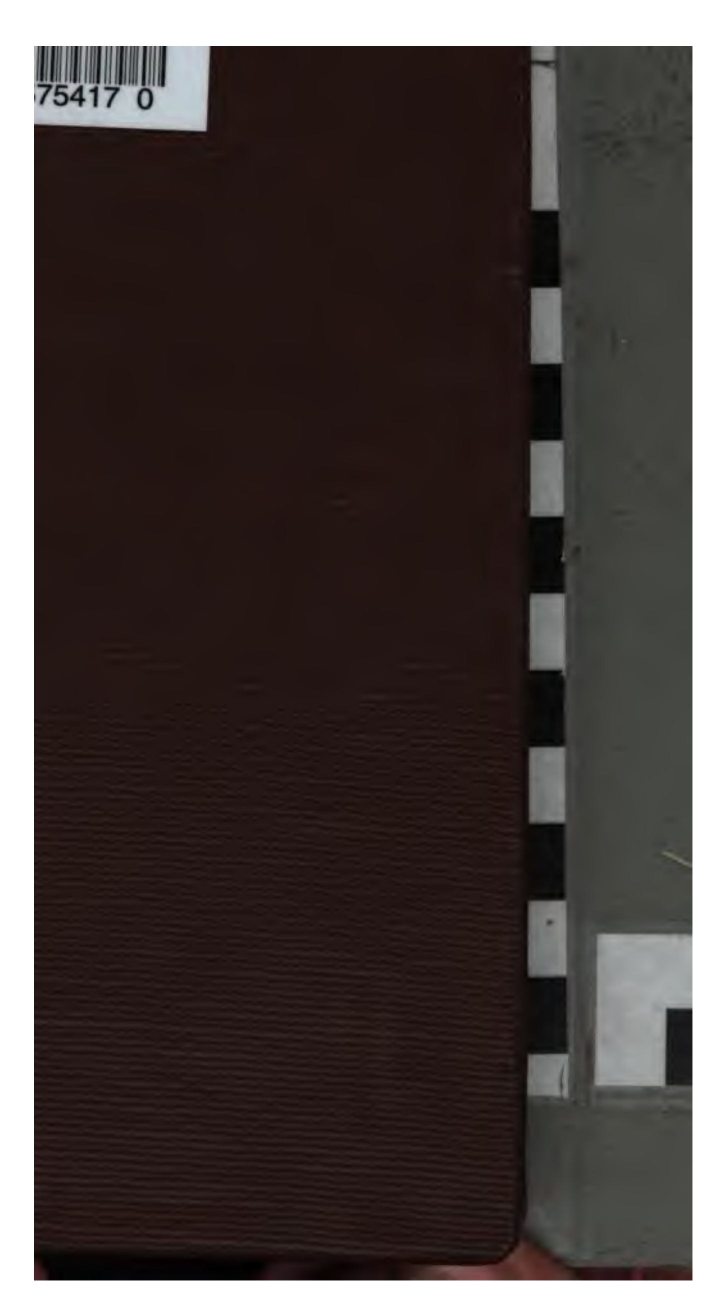

75417 0

NGO
Forster







Kleine Schriften.

Ein Beytrag

zur

Völker- und Länderkunde, Naturgeschichte

und

Philosophie des Lebens,

von

Georg Forster.

Zweyter Theil.

Berlin,
in der Vossischen Buchhandlung 1794.

Vorrede des Herausgebers.

Ich habe mich bey der Einrichtung dieser Fortsetzung von Forsters kleinen Schriften meistens an seine eignen, in seinem Nachlasse vorgefundenen Bestimmungen halten können; dies war hauptsächlich der Fall mit den in größern Werken zerstreueten Aufsätzen, mit den neuen Ueberschriften und den Mottos, die einige derselben erhalten haben. Er war überdies gesonnen, einen Theil seiner ältern wissenschaftlichen Abhandlungen mit wesentlichen Veränderungen dieser Sammlung einzuverleiben; aber seine Vorarbeiten dazu sind

noch zu unförmlich, als daß ein andrer als er, sie hätte brauchen können; und es wird ohne Zweifel mehreren Lesern angenehm seyn, einige von diesen Aufsätzen, auch in ihrer unveränderten Gestalt, hier wieder zu finden. Zugleich habe ich einige Fragmente ausgesucht, die zum Theil in einer ziemlich frühen Epoche seines Lebens niedergeschrieben wurden. Möge die Sammlung, durch das was ich nicht ersetzen konnte, wie durch das was sie enthält, dazu beytragen, den Todten zu ehren!

Neuburg,
im Jul. 1794.

L. F. Huber.

Inhalt.

Georg Forster's
Kleine Schriften.

I.

Die Nordwestküste von Amerika, und der dortige Pelzhandel.

1791.

Impiger extremos currit mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens per ſaxa, per ignes.

Die Nordwestküste von Amerika.
und
der dortige Pelzhandel.

Einleitung.

§. 1.

Der Zeitpunkt nähert sich mit schnellen Schritten, wo der ganze Erdboden dem Europäischen Forschungsgeiste offenbar werden und jede Lücke in unseren Erfahrungswissenschaften sich, wo nicht ganz ausfüllen, doch in so weit ergänzen muß, daß wir den Zusammenhang der Dinge, wenigstens auf dem Punkt im Aether den wir bewohnen, vollständiger übersehen können. Bald ist es Nationaleitelkeit, bald politisches Interesse, Spekulation des Kaufmanns, oder Enthusiasmus für Wahrheit, was auf jenes Ziel hinarbeitet und dem wichtigen Endzwecke mit oder ohne Bewußtseyn dienen muß. Wie greifen

alsdann die Räder des großen kosmischen Mechanismus so wunderbar in einander! Könige müssen mit der Macht den Willen verbinden, die Erdkunde zu erweitern; ein Cook muß aus dem großen Haufen seiner Zeitgenossen, wie ein schöner Stern hervorgehen; eigner Trieb muß Männer, wie Banks und Solander, wie Thunberg, Pallas, Sparrmann, Bruce, le Vaillant, Hearne, Jones, Phillip, Volney, Savary, Anquetil, Sonnerat, le Gentil und so viele andere fast zu gleicher Zeit beseelen, um den Mühseligkeiten des Forscheramtes zu trotzen und die schönsten Jahre ihres Lebens in entfernten Welttheilen, unter ungewohnten Himmelsstrichen und bey fremden Völkern zuzubringen; der Britte muß sich genöthigt sehen, neue Handelszweige auszukundschaften und neuentdeckte Länder mit seinem Vaterlande näher zu verbinden; ein Pflanzvolk muß sich losreißen von dem Mutterlande; die Menschlichkeit muß den Anblick selbst eines Verbrechers in Ketten nicht ertragen können, und ein Land so groß wie Europa muß mit den verbannten Missethätern der Brittischen Inseln bevölkert werden; das eigensinnige Schicksal muß wollen, daß auf einen Richter,

stuhl in Bengalen ein Gelehrter komme*), dessen gründliche und ausgebreitete Kenntnisse, verbunden mit der lieblichen Phantasie des Dichters, und geadelt durch richtiges Urtheil und erlesenen Geschmack, auch unter mehrere Menschen vereinzelt hinreichend wären, sie alle berühmt zu machen; — und kurz, unzählige Verhältnisse, deren verborgener Verkettung wir hier nicht nachgehen können, müssen zusammentreffen, um in einem Decennium mehr Entdeckungen zu concentriren, als seit drey Jahrhunderten durch Zufall oder Absicht ans Licht getreten sind; müssen sich wunderbar kreuzen und verbinden, um dem aufgeklärten Theile der Bewohner von Europa Unterricht und Unterhaltung zu gewähren und unzählige Bilder von den entferntesten Weltgegenden vor ihrem Geistesauge vorüberschweben zu lassen.

§. 2.

Es hieße der Einsicht unserer Zeitgenossen spotten, wenn wir uns bey dem Beweise aufhalten wollten, daß ihr Gewinn von diesem Studium unzertrennlich ist. Mit der Verwik-

*) Sir William Jones, der in der klassischen, orientalischen und neueren Litteratur Proben seiner Kenntnisse abgelegt hat.

kelung unserer gegenseitigen Beziehungen ist es dahin gekommen, daß wir dem Bedürfnisse des Jahrhunderts, welches zur Einsammlung dieser Kenntnisse den Sporn hergab, auch die Verbreitung und allgemeine Aufnahme derselben gänzlich anheimstellen können. Die Thätigkeit der Menschen hat, wenigstens in unserm Welttheil, den Punkt erreicht, wo sie jene allgemeinen Impulsionen aufhebt, welche ehedem das Gleichgewicht der Völker zerrütteten; Krieg ist in unserm Zeitalter kaum noch möglich, und alle mechanische Kräfte, die dem Menschen zu Gebote stehen, sind so scharf berechnet, daß die Vernachlässigung der einen, oder die Verschwendung der andern sich selbst unausbleiblich durch politische Ohnmacht bestraft. Das Phänomen der politischen und bürgerlichen Freyheit, welches zu den Merkwürdigkeiten dieser Zeit gehört, ist die unmittelbare Folge jener höheren Staatskunst, welche alle Hoffnung verloren hat, durch Eroberung ihr Glück zu machen, und jetzt nur in dem Maße, wie sie physische und metaphysische Kräfte im Innern des Staats in Bewegung setzt, ihre Präponderanz behaupten kann. Das Studium der Natur und des Menschen, wel-

ches gegenwärtig so schnell und sicher zu den wichtigsten Resultaten führt, ist gleichsam ein neues Organ geworden, vermöge dessen man von der Nationalwohlfahrt und vom Einflusse lokaler Verhältnisse auf die Beschäftigungen, die Organisation und die Denkart der Menschen richtigere Begriffe erlangt; man ist in der Anwendung jener wichtigen Wahrheit, daß große Wirkungen von der Vollkommenheit der Werkzeuge abhangen, weiter fortgeschritten, und schon giebt es in der Hand des ächten Staatsmannes kein edleres, göttlicheres Instrument, als die fesselfreie, reife, entwickelte Vernunft; schon giebt es keine falsche Politik als diejenige, die der individuellen Bildung und der Spontaneität des Bürgers entgegenwirkt. Sobald der Mann am Ruder des Staats mit diesem Pfunde wuchert, dann ist es Zeit, daß auch der Privatmann in seinem engeren Wirkungskreise es geltend zu machen sucht; wenn man den intellektuellen Kräften endlich in dem Staatskörper ihre lange verkannte Würde einräumt, dann wird es mehr als jemals zum Bedürfniß des einzelnen Menschen, in einem Gedränge, wo auch ihm zum mechanischen Wirken kein Spielraum übrig

bleibt, diese Schwingungen, wozu er keinen Raum bedarf, in sich selbst zu befördern, und seine Kräfte zur Vervollkommnung seines eigenen Wesens, wie zur Beförderung seines Glücks, anzuwenden.

§. 3.

Wer einigermaßen mit dem Zustande unserer wissenschaftlichen Ausbildung bekannt ist, dem wird die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß, wenn gleich auf der einen Seite die Einführung einer strengen Methodik eine gewisse seichte, oberflächliche Universalität hervorbringen kann, dagegen auf der andern weniger unrichtige, falsche Vorstellungen in Umlauf kommen, als vor diesem, wo die Vernunft unter dem Joche der Autoritäten erliegen mußte und die erworbene Unwissenheit verderblicher und unheilbarer als die natürliche war. Um jenes Mißbrauches willen, dem alles Gute unterworfen ist, wird man aber doch im gegenwärtigen Falle nicht läugnen wollen, daß die Mittel zur Einsammlung gründlicher und umfassender Kenntnisse zu keiner Zeit so zahlreich und allgemein gewesen sind, als eben jetzt, da wir, ohne das Geringste von den

Vorräthen unserer Lehrer aus dem vorigen Jahrhunderte eingebüßt zu haben, alle Vortheile eines zweckmäßigeren, vorbereitenden Unterrichts genießen. Wenn sich nun zu diesen Mitteln noch die Antriebe des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit gesellen, um uns im gegenwärtigen Zeitpunkte die schnellere Anwendung und Entwickelung unserer Geisteskräfte zum Gesetze zu machen; wird alsdann nicht von selbst folgen, daß so viele Zweige des Wissens, die man sonst trocken, ermüdend, unwichtig fand und der Spekulation oder dem Pedantismus überließ, jetzt ein allgemeines Interesse erhalten, sich mit dem ganzen System unserer Vorstellungen verweben und auf unsere Thätigkeit zurückwirken müssen? Sichtbar ist diese Verwebung und dieses Zurückwirken vorzüglich in den neueren Bemühungen, die Beschaffenheit der Erde, ihrer Erzeugnisse und Bewohner in allen ihren Theilen, selbst den entlegensten, zu erforschen. Die wissenschaftlichen Vorkenntnisse der Forscher und Entdecker erleichterten ihnen die Umfassung ihres Gegenstandes. Sobald man wußte, worauf es bei einer jeden Gattung von Beobachtungen ankäme, welche Bestimmungen noch ge-

sucht würden; sobald man seine Unterschiede, zarte Schattirungen auffassen und Verhältnisse vervielfältigen konnte, indem man bereits ein vielseitiges Schema im Kopfe zum Ausfüllen hinzubrachte: alsobald erschöpfte man vollständiger den Bezirk, den man der Untersuchung unterwarf, und bereicherte die Wissenschaft mit richtigeren, schärfer bestimmten und gemeinnützigeren Begriffen, als zuvor.

§. 4.

So ist nicht nur unsere jetzige physische und statistische Kenntniß von Europa zur Vollkommenheit gediehen, sondern auch die entferntesten Welttheile gehen allmählich aus dem Schatten hervor, in welchem sie noch vor Kurzem begraben lagen. Das nördliche Asien hat uns Katharina, die Weise und Große, durch die Reisen der St. Petersburger Akademiker enthüllt, und das südliche wird uns bald der Eifer der in Bengalen gestifteten Asiatischen Gesellschaft offenbaren. Schon im ersten Bande ihrer Nachforschungen liefert sie uns einen reichhaltigen Stoff, der über die Geschichte, nicht Indiens allein, sondern der gesammten Urwelt, Licht verbreitet. Auf die neuen An-

gaben, welche man dem Forschungsgeiste der Reisenden und der Beamten der Ostindischen Compagnie verdankt, hat bereits der berühmte Robertson seine ältere Geschichte von Indien und des in vorigen Zeiten dahin geführten Handels gegründet. Rennell's geographische Arbeiten machen die Lage der Oerter, den Lauf der Flüsse, und die Richtungen der Gebirgsrücken in jenem merkwürdigen Lande genau bekannt; Dalrymple's Atlas ergänzt diese Kenntniß, in so fern sie dem Seefahrer wichtig ist, und sein Orientalisches Repertorium verspricht manchen wichtigen Zug zur Bezeichnung der östlichen Asiatischen Reiche. Tibet wird von Bengalen aus erforscht; von Japan giebt Thunberg neuere Bemerkungen; Sumatra hat Marsden beschrieben; über die Inselgruppen, welche die Holländer in Indien besitzen, erhalten wir topographische Details von der in Batavia errichteten Gesellschaft; über die Besitzungen des Türkischen Reichs und über Persien geben Niebuhr, Volney, Tott, Ohsson, Franklin richtigere Begriffe. — Afrika wird seinem Innern nach durch die Bemühungen der in England zusammengetretenen Gesellschaft näher bekannt. Die

Aufhebung des Sklavenhandels, die, troz der Barbarei des jezt sizenden Englischen Parlaments, gewiß nicht mehr weit entfernt ist, wird diesen Nachforschungen für den Brittischen Handel neue Wichtigkeit verleihen. Auch hat man bereits von Matthews, Norris, und dem ungenannten Verfasser der Beschreibung von Nigritien die ersten statistischen Grundlinien von der westlichen Küste dieses Welttheils erhalten, und Isert hat in Guinea zu botanisiren angefangen. Im Norden und Osten haben Niebuhr, Forskål, Höst, Poiret, Desfontaines, Savary, Volney und Bruce die wichtigsten Nachrichten gesammelt, so wie im Süden Thunberg, Sparmann, Patterson und le Vaillant. — Die Unabhängigkeit, welche die Kolonieen in Nord-Amerika sich errungen haben, und die, welche den Spanischen Kolonieen in den mittleren und südlicheren Gegenden dieses Welttheils bevorsteht, werden die genaue Kenntniß desselben, worin indeß, bei aller Indolenz und aller Verheimlichung der Spanischen Regierung, unter der Hand schon große Fortschritte gemacht worden sind, in Kurzem vollenden. Was Cook mit seinen Gefährten zur Erforschung des Südmeeres und

der darin befindlichen Inseln geleistet hat, ist zu bekannt, um einer Erwähnung zu bedürfen, und was die durch seine Entdeckungen veranlaßte Kolonie an der Ostküste von Neuholland zur vollständigeren Kenntniß dieses großen Landes beitragen könne, läßt sich aus dem, was Phillip und White schon geliefert haben, leicht berechnen.

§. 5.

Wir kommen jetzt näher zu dem eigentlichen Gegenstande dieser Abhandlung: zu den Entdeckungen in dem höchsten Norden und an der Nordwestseite von Amerika, woran Cook ebenfalls einen so großen, so wichtigen Antheil hat, daß ohne ihn wohl schwerlich der Pelzhandel zwischen China und dieser neuentdeckten Küste zu Stande gekommen und zwischen den Höfen von Madrid und London eine Collision desfalls entstanden wäre. Hier beginnt eine neue Epoche in der so merkwürdigen Geschichte des Europäischen Handels, dieses Handels, in welchen sich allmählich die ganze Weltgeschichte aufzulösen scheint. Hier drängen sich dem Forscher so viele Ideen und Thatsachen auf, daß es nöthig scheint, alles, was auf

die Kenntniß derselben Beziehung hat, in einen Brennpunkt zu sammeln und zumal einem Publikum, wie das unsrige, welches nur einen litterarischen, mittelbaren Antheil an den Entdeckungen der Seemächte nehmen kann, die Uebersicht dessen, was bisher unternommen worden ist, und das Urtheil über die Wichtigkeit dieser ganzen Sache zu erleichtern. Solche Zusammenstellungen sind, wenn sie gleich kein großes, inneres Verdienst haben, wenigstens in so fern nicht ohne Nutzen, als sie das Nachschlagen vieler Bücher zum Verstehen eines einzelnen entbehrlich machen, und, wenn sie mit Gewissenhaftigkeit verfertigt werden, überhaupt auf das große nie genug zu empfehlende Bedürfniß unserer Zeit, die Concentration der Kenntnisse und ihr durch Ordnung zu erleichterndes Einsammeln, hin zu arbeiten suchen. Ich will also meinen Lesern zuerst eine kurze chronologisch geordnete Nachricht von den Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika, dann die Geschichte der Irrungen zwischen England und Spanien, ferner eine Berechnung von dem bisherigen Ertrage des ganzen Pelzhandels, und endlich einige wahrscheinliche Muthmaßungen über

den Grad der Wichtigkeit, wohin es mit diesem Handel kommen kann, hauptsächlich gegründet auf die geographische Beschaffenheit des Nordens von Amerika und des dadurch erleichterten Waarentransports, vorlegen.

I.
Chronologische Nachricht von den Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika.

§. 6.

Ausdehnung dieser Küste.

Zuerst müssen wir die Grenzen bestimmen, innerhalb deren der etwas zu allgemeine Ausdruck: **Nordwestküste von Amerika**, hier gelten soll. Bekanntlich nimmt die Amerikanische Küste, welche von dem großen Ocean oder dem so genannten, stillen, friedlichen Meere bespült wird, schon vom Vorgebirge Corrientes an, etwa in 5° nördlicher Breite, die Richtung nach Nordwesten hin, welche sie mit mehr oder weniger Abweichung bis zum 60° nördlicher Breite, in der Gegend des Vorgebirges Suckling behält. Vom **Prinz Wilhems Sunde** an bis an die

Fuchsinseln nimmt sie dann eine südwestliche Richtung, und kehrt von der Spitze der Halbinsel Alaska wieder nach Norden zurück, indem sie die beiden großen Meerbusen, Bristolbay und Nortonsund bildet. Vom Eiscap an, welches in 70° 29′ N. Br. liegt, ist die Lage der Nordküste unbekannt; doch läßt sich nicht wohl zweifeln, daß sie eine östliche und zum Theil, besonders in der Nähe der Baffinsbay, nördliche Richtung nimmt. Von dieser langen Strecke, zwischen Cap Corrientes und dem Eiscap, welche nicht weniger als 65 Grade der Breite in sich faßt, pflegt gleichwohl derjenige Theil, der die Küste von Terrafirma, Panama, Mexiko und Kalifornien ausmacht, als hinlänglich bekannt und einer Europäischen Macht zugehörig, abgerechnet zu werden, wenn von der Scene der neueren Entdeckungen die Rede ist. Daher scheint die Benennung der Nordwestküste von Amerika eigentlich nur von dem 40sten Grade der Breite an, bis zum Eiscap oder 70° 29′, anwendbar, und zwischen dem 192sten und dem 237sten Meridian, von der Sternwarte zu Greenwich ostwärts gerechnet, eingeschlossen zu seyn. In diesem

Sinne,

Sinne wird sie von den neueren Englischen Seefahrern gebraucht, und folglich auch hier gelten müssen. — Das Meer, welches an diese Küste gränzt, ist ein Theil des großen, zwischen dem östlichen Asien und dem westlichen Amerika weit ausgebreiteten Oceans, dem man seit Magellan's Reise den unschicklichen Namen: Mare pacificum, friedliches, stilles Meer gelassen hat, und das der Aequator in das südliche und nördliche theilt. Allenfalls möchte es noch hingehen, wenn man dem Meeresstrich, welcher zwischen den Wendekreisen in der Bahn der östlichen Passatwinde liegt, diese Benennung beylegte, weil hier die Stürme wirklich seltner sind; aber sie bis an beyde Polarkreise auszudehnen, und zumal den tiefen Busen zwischen Alaska, Prinz Wilhems Sund und Cap Blanco dazu zu rechnen, wo die fürchterlichsten Orkane herrschen: — dies gehört zu den Beyspielen des Widersinnigen, welches der unphilosophische Sprachgebrauch in Gang gebracht hat. — Nicht minder widersinnig ist es auch, den nordwärts vom Aequator gelegenen Theil dieses Oceans die Südsee oder das Südmeer zu nennen, welches doch aus Mangel an Ue-

berlegung noch oft geschieht. Meines Erachtens giebt es für dieses zwischen Asien und Amerika gelegene Meer keinen schicklicheren Namen als den des großen Oceans, indem es ohne allen Vergleich, beides der Länge und der Breite nach, alle anderen Meere an Größe weit übertrifft.

§. 7.

Frühere Entdeckungsversuche.

Viele Reisen der Portugiesen und Spanier im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert haben das Schicksal gehabt, in gänzliche Vergessenheit zu gerathen; von vielen ist kein Denkmahl, selbst nicht in Archiven, übrig geblieben, und diese Fahrlässigkeit der Geschichtschreiber jener Zeit, oder dieser Eigensinn des Schicksals, hat schon manchen gelehrten Streit über das Daseyn des einen oder des andern Seefahrers veranlaßt. Es kann seyn, daß die damaligen Abentheurer zur See sorglos genug zu Werke gingen, um von ihren Fahrten kein ordentliches Tagebuch zu halten; auch können die Kriege zwischen beiden erwähnten Nationen, mit dem daraus entstandenen Haß, am Untergange mancher Reisebeschreibung Schuld geworden seyn. Was insbesondere

diese Vermuthung bestätigt, ist die Erschei-
nung unzähliger geographischen Entdeckungen
in den um jene Zeit entworfenen Karten, wo
ganze Strecken Land mit ihren Vorgebir-
gen, Häfen, Flüssen u. s. w. bezeichnet wer-
den, ohne daß sich auch nur der Name von
ihren Entdeckern nachweisen ließe. Ich kann
nicht umhin, hier als Beyspiel eine merkwür-
dige Karte anzuführen, die ich im vorigen
Jahre während meines Aufenthalts in London
untersuchte. Sie wird daselbst im Brittischen
Museum aufbewahrt, wiewohl man viele Jahre
lang nicht wußte, was für einen Schatz man
an ihr besäße. Endlich fiel sie einem Kenner
in die Hände, und 1787 ließ Herr Alexander
Dalrymple den wichtigsten Theil derselben in
Kupfer stechen. Wahrscheinlich ist sie ganz zu
Anfange des sechzehnten Jahrhunderts entwor-
fen worden; und da sich das Wapen des
Dauphins, und die Benennungen in Franzö-
sischer Sprache darauf befinden, so scheint sie
zur Belehrung eines Französischen Throner-
ben bestimmt gewesen zu seyn. Die Zeit ih-
rer Verfertigung läßt sich schon daraus schlie-
ßen, daß Japan nur eben mit einem auf Ge-
rathewohl hingezeichneten Umriß im Meere,

als eine ungeheuer große Insel, mit dem von Marco Polo entlehnten Namen Zipangri, angegeben wird. Auffallender ist es aber, daß die Ostküste von Neuholland, von der man immer geglaubt hat, daß Cook sie 1770 zuerst entdeckt habe, darauf mit einer besondern Ausführlichkeit und mit Anführung verschiedener Namen, z. B. Coste dangereuse, Baye perdue, R. de beaucoup d'ysles, Coste des herbages, Baye neufve, Cap de Fermose etc. hingezeichnet ist. Fast scheint es sogar, nach dem Verhältnisse der Theile dieser Küste gegen einander zu schließen, daß auch Neuseeland schon von demselben Seefahrer besucht worden ist, der es aber für eine Fortsetzung von der Neuholländischen Küste gehalten haben muß, indem das Cap de Fermose mit Cook's Ostcap übereinkommt. Ferner findet man hier in der Mitte zwischen der westlichen Küste von Neuholland und Madagaskar eine große Insel Zanzibar: yslé des geantz, welche der Lage nach mit der von Kerguelen und Cook besuchten Insel Desolation zutrifft. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den alten Karten von der Nordküste von Neuguinea. Hier findet man Alles mit Spanischen

Namen dicht besetzt, obgleich der Seefahrer gänzlich unbekannt ist, von dessen Entdeckung sie sich herschreiben. So leicht konnten also in jenen Zeiten die Nachrichten von mancher wichtigen Schifffahrt verloren gehen, indeß die Spur derselben in den Karten, und zum Theil auch in der Ueberlieferung, übrig blieb. Die Portugiesen waren damals unternehmende Abentheurer zur See, und die Demarcationslinie des Papstes hielt sie so wenig, wie die Spanier, ab, auf Entdeckungen auszugehen, wo sie hoffen konnten, den zu jener Zeit so ausschweifenden Trieb nach großen Reichthümern zu befriedigen. Viele von ihnen wurden Lootsen auf Spanischen Schiffen, und 1519 trat sogar der große Magellan (eigentlich Magalhaens) als Admiral in Spanische Dienste.

Indien war eigentlich das goldreiche Ziel, wohin die ersten Entdecker der neuen Welt ihr Augenmerk gerichtet hatten. Columbus sollicitirte viele Jahre lang an den Höfen von Europa um Unterstützung für das Projekt seines neuen westlichen Weges nach Indien, und als Ferdinand ihn endlich ausrüstete, fand er auf dem dritten Theile des

Weges Amerika. Der berühmte Vasco de Gama umschiffte zwar wenige Jahre darauf das Vorgebirge der guten Hoffnung, und erreichte glücklich die Küste Malabar; allein die Hoffnung, einen kürzern Weg dorthin zu finden, ward darum selbst von Portugal nicht aufgegeben. Vielmehr schmeichelte sich der König, man würde das neue von Columbus gefundene Land umschiffen können; und um hierin den Spaniern zuvorzukommen, schickte er schon im Jahr 1500 den Don Gaspar de Cortereal nach Westen. Dieser entdeckte das Land Labrador, und suchte mit diesem Namen anzudeuten, daß es zum Anbau fähig sey. Im sechzigsten Grade der Breite zeigte sich eine weite Einfahrt, eine Meerenge, die nach Westen ging. Nun glaubte Cortereal, die Durchfahrt schon gefunden zu haben, die den Weg nach Indien abkürzen sollte. Er nannte sie Anian, und kehrte wieder nach Lissabon zurück, um dem Könige Bericht abzustatten. Der Verfolg seiner Unternehmungen gehört nicht hierher, und selbst diese erste Reise hätte keine Erwähnung verdient, wenn es nicht höchst wahrscheinlich wäre, daß die Meerenge Anian, von wel-

cher alle folgende Nachrichten sprechen, keinen andern Ursprung hat, als diese Entdeckung derselben Einfahrt, welche hundert und zehn Jahre später von ihrem unglücklichen zweyten Entdecker den Namen Hudsons Straße erhielt.

§. 8.

Die Straße oder Meerenge Anian.

Woher dieser fremd klingende Name Anian entlehnt sey, ob er, wie eine Nachricht *) sagt, die drey Brüder bedeutet, oder ob es der Name zweyer Brüder gewesen, wie an einem andern Orte behauptet wird **), läßt sich nicht mehr bestimmen, da die Notiz von Cortereal's Reise so kurz und unbefriedigend ist. Wenigstens kommt diese Benennung nicht früher als 1500 vor, und konnte auch nicht früher vorkommen, da nur sieben Jahre seit der ersten Entdeckung von Amerika verflossen waren. Indeß, von wem auch immer dieser Name erfunden seyn, und was man auch ur-

*) *Gemma Frisius* (beim *Theodor Swaine Drage* in) the great probability of a Northwest-passage. Lond. 1786. 4. p. 82.

**) Geschichte der Entdeckungen im Norden; von Joh. Reinh. Forster. Frankfurt a. d. Oder 1784. 8. S. 527.

sprünglich darunter verstanden haben mag; so behauptete er sich doch im Andenken der seefahrenden Mächte, und kam von der Zeit an in den Karten der Geographen vor. Es scheint auch sehr frühzeitig als eine ausgemachte Sache gegolten zu haben, daß eine Durchfahrt im Norden, über Neufundland, welches damals Bacallao hieß, existire, indem es bereits der Eroberer von Mexico, Hernando Cortez, in seinem Briefe an Kaiser Karl den Fünften vom 15ten Oktober 1524, mit der größten Zuverlässigkeit anführt. Der Kaiser selbst scheint gleichfalls dieser Meinung gewesen zu seyn; denn er hatte in eben diesem Jahre den Estevan Gomez von Corunna nach dem Norden von Amerika geschickt, um eine Fahrt nach den Molukken aufzusuchen. Von dieser Zeit an kommen lauter schwankende Begriffe von der Meerenge Anian zum Vorschein; jede Entdeckung, die man an der Nordwestküste von Amerika, über Californien hin machte, rückte die Einfahrt dieser Meerenge von jener Seite höher hinauf, bis man endlich von einen Reich Anian zu sprechen anfing, welches sich so weit nach Norden erstreckte, daß nur eine enge Durchfahrt es von

Asien schiede. So ward endlich die in unserm Jahrhundert befahrene Behringsstraße ein Synonym der Straße Anian, so wenig der Erfinder dieses Namens an jene erstere je gedacht haben konnte.

§. 9.

Erste Beschiffung der Nordwestküste.

Cortez ruhete nach der Eroberung von Mexico nicht; er bauete die ersten Schiffe an den Küsten des großen Oceans, und Californien ward zuerst im Jahr 1534 durch einige von seinen Gefährten entdeckt, dann 1536 von ihm in eigener Person, und hierauf 1537 von Francisco de Ulloa besucht. Sein Nachfolger, der Vicekönig Mendoza, bediente sich des Vorwandes einer übertriebenen, fabelhaften Nachricht von einem im Norden von Mexico gelegenen, gesitteten Lande Quivira, die ein Franciskaner Missionar verbreitet hatte, und schickte im Jahr 1540 den Francisco de Vasquez de Coronado zu Lande, den Kapitain Francisco de Alarçon aber zur See mit einigen Schiffen aus, um gemeinschaftlich zur Eroberung dieses reichen Wunderlandes zu wirken. Alarçon hatte

überdies den Auftrag, bis zum 53sten Grade der Breite die Küste zu verfolgen, um die Straße Anian zu finden; folglich vermuthete man, daß auf dieser Seite die Einfahrt der Straße südlicher läge, als an der östlichen Küste von Nordamerika. Diesmal aber blieb der Spanische Seefahrer fern vom Ziele, und erreichte nur den 36sten Grad der Breite, ohne irgend eine wichtige Entdeckung zu machen.

§. 10.

Zweyte Spanische Reise.

Die verunglückte Expedition nach Quivira reitzte den Entdeckungsgeist der damaligen Spanier nur noch mehr. Der Vicekönig ließ im Jahr 1542 wieder zwey Schiffe ausrüsten, womit **Juan Rodriguez de Cabrilho**, ein Portugiese von Geburt, den Weg nach Norden nahm. Er bestimmte die Lage verschiedener Vorgebirge an der Küste, nämlich: **Capo Enganno** in 32°, **de la Cruz** in 33°, und **de la Galera** in 36° 30′ N. Breite. In 37° 30′ fand er waldichte Gebirge, und nannte sie **St. Martins Berge**, so wie das Vorgebirge am Fuße derselben ebenfalls: **Capo de S. Martin**. Seinem Vicekönige zu Eh-

ren, nannte er das in 40° entdeckte Vorgebirge Capo Mendocino. Ein Hafen nahe dabey wurde wegen der vielen Fichten Baia de Pinos genannt. Noch entdeckte er in 41° das Capo de Fortuna, und erreichte den 44sten Grad der Breite im März 1543, da ihn die durchdringende Kälte zur Rückkehr nach Neuspanien zwang. Wirklich begreift man nicht wohl, wie die Spanier die Zeit zu ihren Entdeckungen so übel wählen und in jenen rauhen, stürmischen Meeren mitten im Winter haben umherschiffen können. Die Lage des Cap Mendocino hat neuerlich einen Streit zwischen den Schiffscapitainen Meares und Dixon veranlaßt. Jener führt es in seiner Karte zweimal an, weil es auf der von Roberts zu Cook's dritter Reise verfertigten Karte in 42° 30', sonst aber in 40° N. Br. angegeben wird. Hier trieb Herr Meares die Achtung für Cook viel zu weit; denn der Geist dieses großen Mannes ruhet wahrlich nicht auf seinem Zögling, wie die große Karte des Herrn Roberts an vielen Stellen verräth, und Cook selbst würde, wenn er am Leben geblieben wäre, die Sorglosigkeit, womit sie entworfen ist, verurtheilt haben.

§. 11.

Martin Chacke.

Dreyzehn Jahre später, ungefähr um das Jahr 1555, soll eine merkwürdige Reise gemacht worden seyn, die nach der jetzt bekannten Lage der Länder im Norden von Amerika sehr räthselhaft ist. Martin Chacke oder Chaque, ein Portugiese, soll sich mit einem kleinen Fahrzeuge von vier andern größeren und schwer beladenen Schiffen, in einem Sturm auf der Rückreise von Indien getrennt haben und nach Norden verschlagen worden seyn. Er kam an einer Menge Inseln vorüber, die im Meerbusen des neuen Landes (Newfoundland) lagen. Diesen Meerbusen legt er in 59° N. Br. Sodann schiffte er den Meerbusen selbst vorbey (overshot the Gulph), und sah kein Land wieder, bis er die Nordwestseite von Irland erreichte. Was hier durch das neue Land (Newfoundland) und den Meerbusen verstanden werde, läßt sich auf keine Weise bestimmen; denn angenommen, es sey wirklich wahr, daß Chaque diese Reise zurück gelegt habe, so mußte er doch

wohl nahe an den Pol hinauffahren, um, wie er sagt, vom 59sten Grade an kein Land zu sehen, bis er Ireland erblickte. Die ganze Erzählung steht im Northwest-Fox (London 1635. 4. S. 162.), und beruhet auf der eidlichen Aussage eines Engländers, Namens Cowles, der den Martin Chacke seine eigene Reisegeschichte aus einem gedruckten Buche, welches hernach confiscirt wurde, zu Lissabon hatte vorlesen hören. Es wäre noch zu früh, über die Authenticität dieser Nachricht ein Endurtheil fällen zu wollen. Immer kann etwas an dieser Geschichte wahr und durch hinzugekommene Zusätze verunstaltet worden seyn. Wenn nach Verlauf von wenigen Jahren die bereits angefangene nähere Erforschung der Nordwestküste von Amerika vollendet seyn wird, dann dürfte es sich eher entscheiden lassen, ob nicht der hier erwähnte Meerbusen das große Mittelländische Meer im nördlichen Amerika seyn könne, auf welches, von dieser Reise an, so viele Nachrichten hindeuten, oder ob vielleicht der mit Inseln angefüllte Busen zwischen 55° und 62° N. Br., der in einer Karte in der Noticia de California angegeben und mit dem Eismeer in

Verbindung gezeichnet wird, auf diesen Meerbusen von Chacke hingedeutet werden müsse.

§. 12.

Andres de Urdanietta.

Auch der unter den Spanischen Seefahrern des sechzehnten Jahrhunderts berühmte Name Urdanietta wird zur Bestätigung der Möglichkeit einer Durchfahrt im Norden von Amerika von dem eifrigen Sir Humphrey Gilbert *) angeführt; allein in dem Schriftsteller, der am ausführlichsten von ihm spricht, dem Fray Gaspar de San Augustin **) kommt nichts von dieser Entdeckung vor. Andres de Urdanietta war ein berühmter Seefahrer und Kosmograph. Bereits im Jahre 1525 befand er sich als Capitain eines Schiffs in Don Garcia de Loaysas Flotte, die von Spanien nach den Gewürzinseln ging. Auf dieser Weltumschiffung blieb Urdanietta in den Molukken zurück. Nachdem er sich mehrere Jahre daselbst aufgehalten hatte, kam er 1536 über Portugall wieder nach Spanien, und trat her-

*) Discourse for a new Passage to Cataia.

**) Conquistas de las islas Philipinas. Madrid 1698. Fol.

nach in den Augustiner-Orden. Man hatte aber von seinen Kenntnissen und Fähigkeiten einen so hohen Begriff, daß der König von Spanien ihn durch ein eigenhändiges Schreiben ersuchte, die Flotte, die er unter Legaspi's Führung im Jahre 1564 nach den Philippinen schickte, zu begleiten und ihr zum Piloten zu dienen. Urdanietta gehorchte, führte die Flotte nach den Philippinen, wo Legaspi die erste Niederlassung anlegte, und kam 1565 auf dem Wege, den hernach die Gallionen von Manila beständig genommen haben, nach Neuspanien zurück. Don Manuel Galvez in Samboangan versicherte Herrn Alexander Dalrymple im Jahre 1761, daß die Spanischen Lootsen sich zu dieser Fahrt noch immer der Karte von Urdanietta bedienten, wovon Lord Anson in seiner Reise eine Copie bekannt gemacht hat *). Von diesem Urdanietta nun wird behauptet, daß er in Mexico dem Salvatierra eine, nach eigener Erfahrung auf seinen Schifffahrten entworfene Seekarte gezeigt habe, worin die Nordwestliche Durchfahrt deutlich gezeichnet und beschrieben gewe-

*) Plan for promoting the Furtrade. gr. 8. London. 789.

sen sey. Salvatierra soll 1568 sogar behauptet haben, daß Urdanietta acht Jahre zuvor, also 1560, durch diesen Weg von der Südsee nach Deutschland gekommen wäre. — Es ist leicht möglich, daß Urdanietta unter seinen Karten einen Entwurf von der damals geglaubten Durchfahrt, wo sie von den Portugiesen angegeben wird, besessen und vorgezeigt hat; und da er übrigens die Lage vieler Küsten und Länder darauf nach eigener Erfahrung bestimmt haben konnte, so ist die Quelle des Mißverstandes begreiflich. Man braucht nur anzunehmen, daß Salvatierra eine Aeußerung, welche gewisse Theile der Karte betraf, von allen Theilen derselben verstanden habe.

§. 13.

Erste Brittische Entdeckungsreise an dieser Küste.

Aus dem Vorhergehenden ist offenbar, daß die Spanier in der Reise des Cabrilho die Nordwestküste von Amerika nur bis zum 44sten Grad der nördlichen Breite entdeckten. Die vorgeblichen Entdeckungen des Martin Chacke und des Urdanietta können um so weniger zu Gunsten ihres Rechts angeführt werden,

da

da sie nirgends in Spanischen Schriftstellern vorkommen, sondern auf bloßer Ueberlieferung beruhen, und die von Chacke noch dazu eine Portugiesische Entdeckung wäre. Im Jahre 1574 gestand auch Abraham Ortelius, der Geograph des Königs von Spanien, noch selbst, daß jene nördliche Gegend von Amerika gänzlich unbekannt sey *). — Einige Jahre nach dieser Erklärung schickte die Königin Elisabeth den Ritter Francis Drake um das späterhin so benannte Cap Horn, welchem er den Namen „Insel der Königin Elisabeth" gab **), nach der Nordwestküste von Amerika, die er bis zum 48sten Grade der Breite, wo nicht noch höher hinauf, beschiffte. Sie bekam von ihm in dieser Gegend den Namen Neu-Albion, den sie auch in allen Karten beibehalten hat ***). Drake bestimmte die La-

*) Herr Dalrymple besitzt die seltene Ausgabe des Ortelius vom J. 1574, und hat ein Stück der Karte daraus nachstechen lassen.

**) So wird es in einer von *J. Hondius* 1602 gestochenen Karte der ganzen Welt angegeben.

***) Die beste Nachricht von seiner Reise ist betitelt: World Encompassed, London 1628. 4. Sie hat den Schiffsprediger des Admirals, Namens Francis Fletcher, zum Verfasser. Eine andere Auflage ist vom Jahr 1652

ge des Cap Mendocino ebenfalls auf 40° N. Br., wie es die Spanier vor ihm gethan hatten. Der Hafen, der seinen Namen trägt, Port Sir Francis Drake, liegt in 38° 30′ N. Br. Hier nahm er Besitz von dieser Küste im Namen seiner Monarchin, und begründete folglich die Ansprüche Großbritanniens, so weit nämlich Entdeckung und Besitznehmung eines schon bewohnten Landes, ohne Einwilligung der Einwohner, ein Recht geben können. Die raubsüchtige Politik des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts hat zwar diese Grundsätze des Völkerrechts, die zuerst aus der unlautern Quelle hierarchischer Anmaßungen flossen, durch öftern Gebrauch gleichsam geltend gemacht; allein endlich, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, fängt man an, die Nichtigkeit solcher Rechte, die auf die unverschämteste Verletzung des Eigenthums und der Freiheit der ursprünglichen Einwohner hinauslaufen, und die Abscheulichkeit ihrer Folgen einzusehen. Die Vernunft kann nicht länger mit sich selbst in Widerspruch bleiben; und wenn man noch, wie leider nicht geläugnet werden kann, Inkonsequenzen dieser Art begeht, so schämt man sich — und das ist viel gewon-

nen — man schämt sich vor dem Spott und Hohngelächter der Zeitgenossen; man nimmt lieber Convenienz und politische Nothwendigkeit zum Vorwand, und mag lieber ungerecht und ehrgeitzig, als sophistisch oder unvernünftig, und dadurch lächerlich erscheinen.

§. 14.

Francisco Gualle.

Die Reise des Admirals Drake, und noch mehr der Schade, den er dem Küstenhandel von Neuspanien und Peru zufügte, erweckten bey dem Spanischen Hofe die Besorgniß, daß England endlich die Nordwestliche Durchfahrt finden, Niederlassungen an der Küste oberhalb Californien anlegen und zuletzt von dort her die Eroberung von Mexico versuchen, ja vielleicht vollbringen könnte, ehe es möglich wäre, von Spanien aus dem Lande zu Hülfe zu kommen. Man schickte also im Jahr 1582 den Don Francisco Gualle auf Entdeckungen aus, der aber, so viel man aus den verstümmelten Nachrichten des Linschooten und de Couto schließen kann, nicht einmal so weit als Cabrilho gekommen zu seyn und keine neue Entdeckung gemacht zu haben scheint. Er urtheilt

te nicht ganz ohne Grund, daß zwischen dem festen Lande von Amerika und der Tartarey oder Asien ein Kanal oder eine Straße vorhanden seyn müsse, weil er zwischen Japan und Neuspanien starke Strömungen aus Norden wahrgenommen habe. Allein diese Strömungen, die offenbar durch die jetzt bekannte Behringsstraße kommen, sind der Voraussetzung, daß anderwärts oder südlicher noch eine andere Verbindung zwischen dem großen Ocean und dem Eismeere oder auch dem atlantischen Meere Statt finde, keinesweges günstig.

§. 15.

Juan de Fuca.

Unstreitig gehört es unter die seltsamsten Erscheinungen in der Geschichte, daß gerade diejenigen Reisen, die, wenn sie beglaubigt wären, den Spaniern die Ehre der ersten und wichtigsten Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika zusichern würden, von Spanischen Geschichtschreibern mit tiefem Stillschweigen übergangen worden sind, und dadurch ein apokryphisches Ansehn erhalten. Ich habe schon von Urdanietta's angeblicher Durchschiffung der Nordwestlichen Durchfahrt erinnert, daß der einzige Englische Schriftsteller

der sie erwähnt, kein anderes als ein bloß mündliches Zeugniß dafür anzuführen weiß. Eben so verhält es sich mit der Reise des Juan de Fuca, welche Purchas und Fox nach einigen mündlichen Aeußerungen dieses Seefahrers erzählen. Sie scheint indeß vor jener einen Grad der Glaubwürdigkeit voraus zu haben, da der Mann, dem man diese Nachricht mittheilte, der Englische Kaufmann Lock in Venedig, als ein angesehener Mann bekannt gewesen ist, und mehrere noch vorhandene Briefe an die Minister der Königin Elisabeth, Cecil und Sir Walther Raleigh, und an den gelehrten Kosmographen Richard Hackluit in dieser Angelegenheit geschrieben hat. Als Herr Lock den de Fuca kennen lernte, war dieser ein sehr alter Mann; auch starb er in Cephalonia, seinem Vaterlande, während daß Herr Lock ihn für England anzuwerben suchte. De Fuca, der diesen Namen nur in Portugal angenommen hatte, und eigentlich Valerianos Apostolos hieß, verlangte von der Königin von England die Erstattung von 60000 Dukaten, die ihm Sir Thomas Candish an der Küste von Neuspanien im Acapulcoschiffe genommen haben

sollte. Unter dieser Bedingung war er noch in seinem hohen Alter erbötig, den Engländern die von ihm im Jahr 1592 gemachte Entdeckung der Nordwestlichen Durchfahrt mitzutheilen. In diesem Jahre hatte ihn, nachdem er vierzig Jahre lang als Seemann und Pilot im Spanischen Westindien gestanden, der Vicekönig von Mexico mit zwey kleinen Fahrzeugen auf die Entdeckung der Straße Anian ausgesandt. Zwischen dem 47sten und 48sten Grade nördlicher Breite fand er, nach seiner Aussage, eine weite Einfahrt, worin er zwanzig Tage lang fortschiffte. Das Land hatte bald eine nordwestliche, bald eine nordöstliche, auch an einigen Stellen eine südöstliche Richtung, und die See innerhalb der Einfahrt ward immer breiter. Nachdem er nun so weit gekommen war, und bereits das nördliche Meer (vermuthlich das Eismeer) erreicht hatte, hielt er es für rathsam, zurückzukehren und Bericht von seiner Entdekkung abzustatten. Der Vicekönig ließ ihn zwey Jahre vergeblich auf eine Belohnung warten und rieth ihm dann, nach Spanien zu gehen. Er folgte diesem Rath, ward am Hofe gut aufgenommen, aber nach langem

Warten nicht belohnt. Die Einwohner waren an mehreren Orten, wo er während seiner Reise landete, in Thierfelle gekleidet; das Land war fruchtbar und, wie der Zusatz lautet, reich an Gold, Silber und Perlen. Dieser Zusatz klingt in der That sehr fabelhaft; allein wenn ich bedenke, daß Fernando de Quiros seine neuen Entdeckungen im Südmeer (im Jahr 1606) eben so herausstreicht, so gerathe ich auf den Verdacht, daß die Indolenz der Spanischen Regierung nicht anders als durch solche Vorspiegelungen, die ihre Habsucht reitzten, zur Fortsetzung der Entdeckungsreisen gewonnen werden konnte. Cook hat die Angaben des wackern Quiros richtig befunden, bis auf den einzigen Umstand der natürlichen Schätze, die er auf seinen neuen Inseln entdeckt haben wollte. De Fuca's nautische und geographische Angaben könnten also wohl auch richtig seyn, ohne daß man es mit dem Golde, dem Silber und den Perlen so genau nehmen müßte. Ein merkwürdiger Umstand in seiner mündlichen Erzählung darf nicht übergangen werden, nämlich daß im Eingange seiner Straße an der Nordwestküste eine große Landspitze oder

Insel liegt, worauf ein außerordentlich hoher, thurmähnlicher Felsen, wie ein Pfeiler steht. Rechnet man die Folgerungen ab, welche man, bei dem damals so regen überspannten Glauben an eine nordwestliche Durchfahrt, aus der Angabe dieses Mannes zog, so bleibt als reines Resultat nur übrig, daß er in ein großes, mittelländisches Meer gerathen sey, worin er zwanzig Tage lang fortschiffen konnte; denn, daß er in das Nordmeer oder Eismeer gekommen, ist bloß seine Muthmaßung, und daß dadurch die Durchfahrt schon entdeckt worden, eine kühne, aber in unseren Zeiten nicht mehr wie ehemals wahrscheinliche Hypothese.

§. 16.

Sebastian Vizcaino und Martin de Aguilar.

Der Spanische Hof mochte zwar um die Zeit, da Philipp der Dritte zur Regierung kam, den Gedanken an eine Durchfahrt schon aufgegeben haben; allein die Bekehrung der Californier war ihm noch immer eine wichtige Angelegenheit, und nebenher fand man es auch bisweilen nöthig, etwas für den Handel zwischen Acapulco und Manila zu thun. Zu diesem letztern Endzweck wünschte man insbesondere einen nördlichen Hafen zu

einer Niederlassung ausfindig zu machen, wo die Gallionen bei ihrer Ankunft an der Küste eine Zuflucht haben und sich mit frischen Vorräthen bis nach Neuspanien versorgen könnten. Sebastian Vizcaino, der schon 1596 eine kleine, unglücklich abgelaufene Expedition nach Californien geführt hatte, lief im Jahr 1602 in Begleitung des Lieutenants Martin de Aguilar, der ein zweytes Fahrzeug unter ihm kommandirte, von Acapulco nach Norden aus. Er entdeckte in 37° N. Br. (eigentlich in 36° 40′ einen Hafen dicht an der Fichtenspitze (Punta de Pinos), welcher die erwünschten Eigenschaften hatte, und nannte ihn, nach dem damaligen Vicekönig, Monterey. In 40° fand er wieder das Cap Mendocino, und in 41° 30′ ein anderes, durch seine Weiße auffallendes Vorgebirge, welches er San Sebastian nannte. In 43° fand er das Capo Blanco, und nahe dabey einen großen Fluß, an dessen Ufer er wegen der Strömung nicht landen konnte. Was hier ein Fluß genannt wird, ist die in allen späteren Karten so berühmte Einfahrt des Martin de Aguilar; und aus dem freylich nicht mit nautischer Präcision abgefaßten,

weitschweifigen Berichte von dieser Reise im Torquemada*) scheint zu erhellen, daß man diese Einfahrt schon früher gekannt und gewußt daß sie nach Quivira gehe. Der Umstand, der in der Noticia de California**) angeführt wird, daß dieser (so genannte) Fluß wohl die Aniansstraße seyn könne, von welcher man kurz zuvor vernommen, daß ein Holländisches Schiff hindurch gefahren sey, weshalb der König auch die gegenwärtige Expedition angeordnet habe, muß mit einer andern Stelle**) zusammengehalten werden, wo es heißt, daß Vizcaino's Instruktion ihm den 42sten Grad der Breite zur Gränze bestimmt habe; alsdann wird es wirklich wahrscheinlich, daß dieser erfahrne Mann nicht auf Gerathewohl ausgeschickt worden ist. Die Benennung Fluß giebt hier weiter keinen Anstoß; man werfe nur einen Blick auf die Karte, und sehe, welch einen Busen man z. B. unter Rio de la Plata versteht. Dieselbe fast unbegreifliche Gleichgültigkeit in der Wahl einer schicklichen Jahrszeit zu diesen Entdek-

*) Monarchia Indiana. Madrid 1723.

**) Deutsche Uebers. III Th. S. 120.

***) Ebend. I. Th. S. 120.

kungen, die ich schon bei Cabrilho's Reise bemerkte, hätte bald den gänzlichen Untergang der gegenwärtigen Expedition verursacht. Jene Fahrt an der Küste bis zum 43sten Grade der Breite ward im tiefsten Winter 1603 vorgenommen. Vizcaino hatte auf seinem Schiffe kaum noch einen gesunden, zum Dienste fähigen Mann; alle seine Leute lagen am Scharbock darnieder, woran auch Martin de Aguilar und einige andere Officiere starben, ehe das Geschwader Neuspanien wieder erreichen konnte.

§. 17.

Der Admiral de Fonte.

Zu den Entdeckungen, deren Spur sich in Spanien und Mexico ganz verloren zu haben scheint, ob sie gleich angeblich unter Spanischer Flagge gemacht worden sind, gehört die berüchtigte Schifffahrt des Admirals Bartholomäus de Fonte, von dem es heißt, daß er im Jahr 1640 sehr weit in das Innere von Nordamerika, und zwar zu Schiffe, mithin auf einem inländischen Meere, eingedrungen sey. Die einzige Nachricht von dieser Reise, in einem Briefe, den er selbst ge-

schrieben haben soll, steht in einer Englischen Monatsschrift, Memoirs of the Curious, in den Monathen April und Junius 1708, und ist allein aus dieser Quelle in andere Werke, besonders in die Streitschriften über die Nordwestliche Durchfahrt, eingeflossen. Um dasjenige deutlicher zu machen, was über die Authenticität dieser Nachricht erinnert werden muß, wird es nicht überflüssig seyn, hier den ganzen Brief einzurücken, der überdies, wegen der sonderbaren Abentheuer die darin vorkommen, gelesen zu werden verdient.

Ein Brief vom Admiral Bartholomäus de Fonte, damals Admiral von Neuspanien und Peru, jetzt Prinz *) von Chili, worin die wichtigsten Begebenheiten seines Tagebuchs, von Callao de Lima **) in Peru auf

*) Der Brief ist augenscheinlich aus dem Spanischen übersetzt. Wahrscheinlich stand im Original bloß Pe als Abkürzung für Presidente; der Uebersetzer machte aber in seiner Einfalt Prinz daraus. Dies merkt Dalrymple an, in seinem Plan for promoting the Furtrade, p 19.

**) Im Englischen steht Calo of Lima. Solcher Beweise von des Uebersetzers geringer Bekanntschaft mit der Spanischen Sprache, Geschichte und Rechtschreibung kommen viele vor.

seiner Entdeckungsreise erzählt werden, wo er ausfindig zu machen suchte, ob eine Nordwestliche Durchfahrt aus dem Atlantischen Ocean in die Süd- oder Tatarische See vorhanden sey.

„Als die Vicekönige von Neuspanien und Peru vom Spanischen Hofe Nachricht erhalten hatten, daß die verschiedenen Versuche der Engländer Hudson und James, unter der Regierung der Königin Elisabeth und des Königs Jakob, in dem zweyten, dritten und vierten Regierungsjahre des Königs Karl, jetzt im vierzehnten Jahre desselben Königs Karl, im J. 1639 von einigen unternehmenden Seefahrern zu Boston in Neuengland wieder erneuert werden sollten, erhielt ich, Admiral de Fonte, den Befehl von Spanien und den Vicekönigen, vier starke Schiffe auszurüsten, und als sie segelfertig waren, stachen wir in See von Callao de Lima den 3ten April 1640; nämlich ich, Admiral Bartholomäus de Fonte, im Schiff genannt der Heilige Geist (Espiritu Santo), der Vicadmiral Don Diego de Pennelossa in dem Schiffe Santa Lucia, Pedro de Bonarda in dem Schiffe Rosaria, und Philipp de Ronquillo im Schiffe König Philipp.“

„Den 7ten April um fünf Uhr Nachmittags befanden wir uns in der Gegend von St. Helena,

zweyhundert Seemeilen, an der Nordseite der Bay von Guayaquil in 2° S. Br., und gingen im Hafen St. Helena innerhalb des Vorgebirges vor Anker. Hier nahm jede Mannschaft eine Quantität Erdharz, gemeiniglich Theer genannt, (an Bord). Es ist von dunkler ins Grüne spielender Farbe, und ein vortreffliches Mittel gegen den Scharbock und die Wassersucht; man braucht es auch als Theer für das Schiff, wir aber bedienten uns dessen nur als Arzney. Es quillt aus der Erde hervor, und ist daselbst in Menge vorhanden."

„Den 10ten gingen wir beym Cap del Passao über den Aequator; den 11ten umschifften wir Cap de Francisko in 1° 7′ N. B. und ankerten in dem Flusse S. Jago, wo wir mit einem großen Netz eine Menge guter Fische fingen. Von jedem Schiffe begaben sich einige Leute ans Land, und tödteten einige Ziegen und Schweine, die man dort häufig wild antrifft. Andere kauften von den Eingebornen zwanzig Dutzend Truthühner, Enten und eine Menge vortrefflicher Früchte, in einem Dorfe, welches zwey Spanische Seemeilen (6½ Engl. Meilen) den St. Jagofluß hinaufwärts, am linken Ufer liegt. Der Fluß ist für kleine Fahrzeuge gegen vierzehn Spanische Seemeilen von der Mündung hinauf in südöstlicher Richtung schiffbar, ungefähr den halben Weg

nach der schönen Stadt Quito, in 22 Minuten südlicher Breite, einer sehr reichen Stadt."

Den 16ten April segelten wir ab vom San Jagofluß nach dem Hafen und der Stadt Raleo (Realejo), 320 Seemeilen W. N. W. etwa in 11° 24' N. Br. Der Berg S. Miguel bleibt links, und die Spitze Casamina (Caravina) rechts liegen. Der Hafen Raleo ist sehr sicher, und wird gegen die See von den Inseln Ampallo und Mangreza, welche beide mit eingebornen Indianern stark bevölkert sind, nebst noch drey kleinen Inseln gedeckt *). Raleo liegt nur vier Meilen über Land vom obern Theile des Sees Nicaragua, der in 12° N. Br. unweit der Kron- oder Perleninseln in die Nordsee fällt. Hier in der Stadt Raleo, wo man vortreffliches Bauholz von dichtem Gefüge, unter andern eine röthliche Ceder, und alle übrigen Materialien zum Schiffbau in Menge vorräthig hat, kauften wir vier lange, gut betakelte Schaluppen, zum Segeln, vor Anker Liegen und Rudern gebauet, von zwölf Tonnen Last und von zwey und dreyßigfüßigem Kiel."

"Den 26sten segelten wir von Raleo nach dem Hafen Saragua oder eigentlich Salagua, innerhalb der Inseln und Untiefen Chamily, (Chiametla) weshalb auch die Spanier den Hafen selbst

*) In Neuspanien bauet man nur zu Raleo große Schiffe.

te nicht ganz ohne Grund, daß zwischen dem festen Lande von Amerika und der Tartarey oder Asien ein Kanal oder eine Straße vorhanden seyn müsse, weil er zwischen Japan und Neuspanien starke Strömungen aus Norden wahrgenommen habe. Allein diese Strömungen, die offenbar durch die jetzt bekannte Behringsstraße kommen, sind der Voraussetzung, daß anderwärts oder südlicher noch eine andere Verbindung zwischen dem großen Ocean und dem Eismeere oder auch dem atlantischen Meere Statt finde, keineswegs günstig.

§. 15.

Juan de Fuca.

Unstreitig gehört es unter die seltsamsten Erscheinungen in der Geschichte, daß gerade diejenigen Reisen, die, wenn sie beglaubigt wären, den Spaniern die Ehre der ersten und wichtigsten Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika zusichern würden, von Spanischen Geschichtschreibern mit tiefem Stillschweigen übergangen worden sind, und dadurch ein apokryphisches Ansehn erhalten. Ich habe schon von Urdanietta's angeblicher Durchschiffung der Nordwestlichen Durchfahrt erinnert, daß der einzige Englische Schriftsteller

...iethet hatte, berichtete dem Admiral, daß ...ndert Seemeilen nordwärts von Cap S. ... eine Strömung von Norden der Strö... ...on Süden begegnete, und daß er gewiß ...elte, es (nehmlich Californien F.) müsse ...nsel seyn. Don Diego Penneloſſa, ...ſterſohn von Don Luis de Haro) ein ...Edelmann von vielen Kenntniſſen und Fä...n in der Kosmographie und Schiffahrts... übernahm die Unterſuchung, ob Califor...ne Inſel wäre oder nicht; denn bis dahin ...an nicht, ob es eine Halbinſel oder Inſel ... ein Schiff und die vier Schaluppen, die ... Raleo gekauft hatten, und der Schiffer ...den Matroſen, die zu Salagua gemiethet ... (gingen auf dieſe Entdeckung aus.")

...er Admiral de Fonte ſegelte von ihnen ...n andren drey Schiffen innerhalb der In... ...amily den 10ten May 1640. In der Ge...es Cap Abel (Christabel) an der Weſtſüd...te von Californien in 26° Nr. Br. 160 ...ilen N. W. b. W. von den Inſeln Cha... ... ſetzte ſich der Wind feſt in Südſüdoſten, ... er vom 26ſten May bis zum 14ten Junius

...ich ereignen, daß eine ſolche Handſchrift, wenn ſie einem ſorgloſen oder unwiſſenden Her...ausgeber in die Hände geräth; genau ſo we...nig Zuſammenhang behält, wie der hier mit...getheilte Aufſatz. A. a. O. p. 18.

oftmals mit diesem Namen nennen. Er liegt in 17° 31' N. Br., 400 Seemeilen N. W. b. W. etwas westlich von Raleo. Von der Stadt Saragua, etwas östlich von Chamily bey Saragua und von Compostella in der Nähe dieses Hafens, nahmen wir einen Schiffer (master) und sechs Matrosen auf, die des Perlenhandels mit den Eingebornen an der Ostseite von Californien kundig waren. Sie fischen auf einer Bank in 29° N. Br. von den Untiefen (Baxos) von S. Juan in 24° N. Br. 20 Seemeilen N. N. O. vom Cap San Lucar, der Südostspitze von Californien. Der Schiffer, den der Admiral de Fonte*) mit seinem Fahrzeug und seinen Matrosen

*) Hier ist ein Uebergang von der ersten zur dritten Person, woraus man auf Erdichtung und Unächtheit hat schließen wollen. Allein Herr Dalrymple merkt an: wenn dies hinreichend wäre, einer seemännischen Nachricht das Verdammungsurtheil zu sprechen, so müßte man viele Manuskripte von unbezweifelter Aechtheit, die er selbst besitzt, sämmtlich verwerfen. Es ist gar zu natürlich, wenn Handschriften kopirt oder übersetzt werden, hier und dort, der Kürze wegen, oder weil eben nichts Wichtiges vorkommt, die Nachrichten nur auszugsweise zu liefern; wobey es sich doch wieder trift, daß zuweilen die eigenen Worte des Originals eingerückt werden, um den Sinn nicht zu verfälschen. Kommen nun gar Anmerkungen zwischen () Klammern in den Text, so kann es

sen gemiethet hatte, berichtete dem Admiral, daß zweyhundert Seemeilen nordwärts von Cap S. Lucas eine Strömung von Norden der Strömung von Süden begegnete, und daß er gewiß dafür hielte, es (nehmlich Californien F.) müsse eine Insel seyn. Don Diego Pennelossa, (Schwestersohn von Don Luis de Haro) ein junger Edelmann von vielen Kenntnissen und Fähigkeiten in der Kosmographie und Schifffahrtskunde, übernahm die Untersuchung, ob Californien eine Insel wäre oder nicht; denn bis dahin wußte man nicht, ob es eine Halbinsel oder Insel sey. Sein Schiff und die vier Schaluppen, die sie zu Raleo gekauft hatten, und der Schiffer sammt den Matrosen, die zu Salagua gemiethet wurden (gingen auf diese Entdeckung aus.")

"Der Admiral de Fonte segelte von ihnen mit den andren drey Schiffen innerhalb der Inseln Chamily den 10ten May 1640. In der Gegend des Cap Abel (Christabel) an der Westsüdwestseite von Californien in 26° Nr. Br. 160 Seemeilen N. W. b. W. von den Inseln Chamily, setzte sich der Wind fest in Südsüdosten, so daß er vom 26sten May bis zum 14ten Junius

sich ereignen, daß eine solche Handschrift, wenn sie einem sorglosen oder unwissenden Herausgeber in die Hände geräth, genau so wenig Zusammenhang behält, wie der hier mitgetheilte Aufsatz. A. a. O. p. 18.

den Fluß los Reyes in 53° N. Br. erreicht hatte, ohne nur ein Bramsegel einnehmen zu müssen, auf einer Fahrt von 866 Seemeilen N. N. W. 410 Seemeilen vom Hafen Abel bis Cap Blanco, und 456 Seemeilen bis Rio de los Reyes, wobey die ganze Zeit über sehr angenehmes Wetter war. Hier steuerte er 260 Seemeilen in krummen Durchfahrten (oder Kanälen, channels) zwischen Inseln, die er den Archipelagus von San Lazarus nannte, wo seine Schiffsboote viele Meilen weit voran segelten, um das Senkbley zu werfen, und zu sehen, welche Tiefe, und wo Felsen oder Sandbänke wären."

„Den 22sten Junius schickte der Admiral de Fonte einen von seinen Capitains, Pedro de Barnarda *), daß er einen schönen, sanftströmenden Fluß mit tiefem Wasser hinaufsegeln sollte. Er ging erst Nord, sodann Nordost, dann Nord und Nordwest in einen großen mit Inseln angefüllten See mit einer stark bevölkerten Halbinsel; die Einwohner in diesem See waren friedliche, gutartige Leute. Man nannte ihn den See Velasco. Capitain Barnarda verließ hier sein Schiff; denn den ganzen Fluß hinauf hatte er nicht weniger als 4, 5, 6, 7 und 8 Faden Tiefe gehabt, und Fluß

*) Nicht einmal dieselben Namen werden gleichförmig geschrieben; dieser Barnarda hieß oben Bonarda.

und See waren reichlich mit Lachsforellen und großen weißen, bisweilen zwey Fuß langen Perschen besetzt. Hier aber segelte er zuerst in drey großen Indianischen Booten, von ihnen Periagos *) genannt, die aus zwey großen, funfzig bis sechzig Fuß langen Bäumen gemacht werden, von den Schiffen in See ab, 140 Seemeilen West, und sodann 436 O. N. O. bis in 77° N. Breite."

„Nachdem der Admiral de Fonte den Capitain Barnarda auf die Entdeckung der nordöstlichen Gegend des Tatarischen Meeres ausgeschickt hatte, segelte er einen sehr schiffbaren Fluß, den er Rio de los Reyes nannte, hinauf in nordöstlicher Richtung, doch zuweilen nach einer oder der andern Seite abweichend, sechzig Seemeilen weit. Der Fluß war zur Ebbezeit schiffbar, und hatte wenigstens vier bis fünf Faden Tiefe. In beyden Flüssen **) steigt die Fluth beynahe gleich hoch, nehmlich im Fluß los Reyes vier und zwanzig Fuß zur Zeit des Vollmonds und des Wechsels, und wenn der Mond S. S. O. stand, war es hoch Wasser.

*) Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die Einwohner des Sees Velasco diese Kähne Periagos nennten, sondern es ist der Indianische, in Neuspanien übliche und gangbare Name.

**) Man sieht, wie nachlässig das Excerpt gemacht ist, da hier der zweyte Fluß noch nicht genannt ist, und gleichwohl schon von beyden Flüssen gesprochen wird.

Im Flusse de Haro steigt es zur Zeit des Voll- und Neumonds zwey und zwanzig Fuß. Sie hatten zwey Jesuiten mit, die auf ihren Missionen bis zum 66sten Grad nördlicher Breite gekommen waren, und merkwürdige Beobachtungen gemacht hatten."

„Der Admiral de Fonte erhielt einen Brief vom Capitain Barnarda, datirt den 27sten Junius 1640: daß er sein Schiff im See Velasco, in einem sichern Hafen, zwischen der Insel Barnarda und der Halbinsel Conibasser, gelassen hätte. Vom See ginge ein Fluß mit drey Fällen, achtzig Seemeilen, und fiele in 61° in das Tatarische Meer. Er schiffte mit den Jesuiten *) und sechs und dreyßig Eingebornen in drey von ihren Booten, nebst zwanzig von seinen Spanischen Matrosen. Das Land hätte eine nordöstliche Richtung. An Mundvorrath würde es ihnen nicht fehlen, denn das Land hätte dreyerley Wildbret in Ueberfluß; die See und die Flüsse lieferten vortreffliche Fische in Menge, und Brot, Salz, Oel und Branntwein hätten sie mitgenommen Er versicherte, daß er thun würde, was nur möglich wäre."

„Beym Empfange dieses Briefes vom Capi-

*) Also hatten diese wohl dem Admiral seinen Brief überbracht; denn sie waren jetzt bey dem Admiral.

tain Barnarda war der Admiral bey einem Indianischen Flecken, Conosset, einem angenehmen Orte, an der Südseite des Sees Belle angekommen, wo die beyden Patres Jesuiten zwey Jahre lang auf ihrer Mission gewesen waren. Der Admiral war mit seinen Schiffen am 22sten Junius eine Stunde vor Hoch-Wasser in den See gekommen. Er fand keinen Wasserfall, und vier bis fünf, ja im See Belle meistens sechs und sieben Faden Tiefe. Bis zur halben Fluth bemerkt man einen kleinen Fall; aber fünf Viertelstunden vor Hoch-Wasser läuft die Fluth schon gelinde in den See. Der Fluß hat frisches oder süßes Wasser, zwanzig Seemeilen oberhalb der Mündung oder Einfahrt des Flusses de los Reyes. Lachse, Lachsforellen, Hechte, Persche und Barben, nebst zwey andern diesem Fluß eigenthümlichen und wohlschmeckenden Fischgattungen sind häufig im Fluß und im See; auch sagt der Admiral de Fonte, daß die Barben aus Rio de los Reyes und dem See Belle seines Bedünkens weit delicater schmecken, als die in irgend einen andern Weltheile *)."

Den 1sten Julius 1640 segelte der Admiral de Fonte von seinen übrigen Schiffen **), die in einem guten, durch eine schöne Insel gedeckten Ha-

*) So weit geht das Aprilstück der Monatschrift. Was folgt, ist aus dem Juniusstück.

**) Vermuthlich auch in einem Kahn oder Boot.

schrieben haben soll, steht in einer Englischen Monatsschrift, Memoirs of the Curious, in den Monathen April und Junius 1708, und ist allein aus dieser Quelle in andere Werke, besonders in die Streitschriften über die Nordwestliche Durchfahrt, eingeflossen. Um dasjenige deutlicher zu machen, was über die Authenticität dieser Nachricht erinnert werden muß, wird es nicht überflüssig seyn, hier den ganzen Brief einzurücken, der überdies, wegen der sonderbaren Abentheuer die darin vorkommen, gelesen zu werden verdient.

Ein Brief vom Admiral Bartholomäus de Fonte, damals Admiral von Neuspanien und Peru, jetzt Prinz *) von Chili, worin die wichtigsten Begebenheiten seines Tagebuchs, von Callao de Lima **) in Peru auf

*) Der Brief ist augenscheinlich aus dem Spanischen übersetzt. Wahrscheinlich stand im Original bloß Pe als Abkürzung für Presidente; der Uebersetzer machte aber in seiner Einfalt Prinz daraus. Dies merkt Dalrymple an, in seinem Plan for promoting the Furtrade, p 19.

**) Im Englischen steht Calo of Lima. Solcher Beweise von des Uebersetzers geringer Bekanntschaft mit der Spanischen Sprache, Geschichte und Rechtschreibung kommen viele vor.

seiner Entdeckungsreise erzählt werden, wo er ausfindig zu machen suchte, ob eine Nordwestliche Durchfahrt aus dem Atlantischen Ocean in die Süd- oder Tatarische See vorhanden sey.

„Als die Vicekönige von Neuspanien und Peru vom Spanischen Hofe Nachricht erhalten hatten, daß die verschiedenen Versuche der Engländer Hudson und James, unter der Regierung der Königin Elisabeth und des Königs Jakob, in dem zweyten, dritten und vierten Regierungsjahre des Königs Karl, jetzt im vierzehnten Jahre desselben Königs Karl, im J. 1639 von einigen unternehmenden Seefahrern zu Boston in Neuengland wieder erneuert werden sollten, erhielt ich, Admiral de Fonte, den Befehl von Spanien und den Vicekönigen, vier starke Schiffe auszurüsten, und als sie segelfertig waren, stachen wir in See von Callao de Lima den 3ten April 1640; nämlich ich, Admiral Bartholomäus de Fonte, im Schiff genannt der Heilige Geist (Espiritu Santo), der Vicadmiral Don Diego de Pennelossa in dem Schiffe Santa Lucia, Pedro de Bonardo in dem Schiffe Rosaria, und Philipp de Ronquillo im Schiffe König Philipp."

„Den 7ten April um fünf Uhr Nachmittags befanden wir uns in der Gegend von St. Helena,

zweyhundert Seemeilen, an der Nordseite der Bay von Guayaquil in 2° S. Br., und gingen im Hafen St. Helena innerhalb des Vorgebirges vor Anker. Hier nahm jede Mannschaft eine Quantität Erdharz, gemeiniglich Theer genannt, (an Bord). Es ist von dunkler ins Grüne spielender Farbe, und ein vortreffliches Mittel gegen den Scharbock und die Wassersucht; man braucht es auch als Theer für das Schiff, wir aber bedienten uns dessen nur als Arzney. Es quillt aus der Erde hervor, und ist daselbst in Menge vorhanden."

„Den 10ten gingen wir beym Cap del Passao über den Aequator; den 11ten umschifften wir Cap de Francisko in 1° 7′ N. B. und ankerten in dem Flusse S. Jago, wo wir mit einem großen Netz eine Menge guter Fische fingen. Von jedem Schiffe begaben sich einige Leute ans Land, und tödteten einige Ziegen und Schweine, die man dort häufig wild antrifft. Andere kauften von den Eingebornen zwanzig Dutzend Truthühner, Enten und eine Menge vortrefflicher Früchte, in einem Dorfe, welches zwey Spanische Seemeilen (6½ Engl. Meilen) den S. Jagofluß hinaufwärts, am linken Ufer liegt. Der Fluß ist für kleine Fahrzeuge gegen vierzehn Spanische Seemeilen von der Mündung hinauf in südöstlicher Richtung schiffbar, ungefähr den halben Weg

nach der schönen Stadt Quito, in 22 Minuten südlicher Breite, einer sehr reichen Stadt."

Den 16ten April segelten wir ab vom San Jagofluß nach dem Hafen und der Stadt Raleo (Realejo), 320 Seemeilen W. N. W. etwa in 11° 24' N. Br. Der Berg S. Miguel bleibt links, und die Spitze Casamina (Caravina) rechts liegen. Der Hafen Raleo ist sehr sicher, und wird gegen die See von den Inseln Ampallo und Mangreza, welche beide mit eingebornen Indianern stark bevölkert sind, nebst noch drey kleinen Inseln gedeckt *). Raleo liegt nur vier Meilen über Land vom obern Theile des Sees Nicaragua, der in 12° N. Br. unweit der Kron- oder Perleninseln in die Nordsee fällt. Hier in der Stadt Raleo, wo man vortreffliches Bauholz von dichtem Gefüge, unter andern eine röthliche Ceder, und alle übrigen Materialien zum Schiffbau in Menge vorräthig hat, kauften wir vier lange, gut betakelte Schaluppen, zum Segeln, vor Anker Liegen und Rudern gebauet, von zwölf Tonnen Last und von zwey und dreyßigfüßigem Kiel."

"Den 26sten segelten wir von Raleo nach dem Hafen Saragua oder eigentlich Salagua, innerhalb der Inseln und Untiefen Chamily, (Chiametla) weshalb auch die Spanier den Hafen selbst

*) In Neuspanien bauet man nur zu Ráleo große Schiffe.

oftmals mit diesem Namen nennen. Er liegt in 17° 31′ N. Br., 400 Seemeilen N. W. b. W. etwas westlich von Raleo. Von der Stadt Saragua, etwas östlich von Chamily bey Saragua und von Compostella in der Nähe dieses Hafens, nahmen wir einen Schiffer (master) und sechs Matrosen auf, die des Perlenhandels mit den Eingebornen an der Ostseite von Californien kundig waren. Sie fischen auf einer Bank in 29° N. Br. von den Untiefen (Baxos) von S. Juan in 24° N. Br. 20 Seemeilen N. N. O. vom Cap San Lucar, der Südostspitze von Californien. Der Schiffer, den der Admiral de Fonte *) mit seinem Fahrzeug und seinen Matrosen

*) Hier ist ein Uebergang von der ersten zur dritten Person, woraus man auf Erdichtung und Unächtheit hat schließen wollen. Allein Herr Dalrymple merkt an: wenn dies hinreichend wäre, einer seemännischen Nachricht das Verdammungsurtheil zu sprechen, so müßte man viele Manuskripte von unbezweifelter Aechtheit, die er selbst besitzt, sämmtlich verwerfen. Es ist gar zu natürlich, wenn Handschriften kopirt oder übersetzt werden, hier und dort, der Kürze wegen, oder weil eben nichts Wichtiges vorkommt, die Nachrichten nur auszugsweise zu liefern; wobey es sich doch wieder trifft, daß zuweilen die eigenen Worte des Originals eingerückt werden, um den Sinn nicht zu verfälschen. Kommen nun gar Anmerkungen zwischen ( ) Klammern in den Text, so kann es

sen gemiethet hatte, berichtete dem Admiral, daß zweyhundert Seemeilen nordwärts von Cap S. Lucas eine Strömung von Norden der Strömung von Süden begegnete, und daß er gewiß dafür hielte, es (nehmlich Californien F.) müsse eine Insel seyn. Don Diego Pennelossa, (Schwestersohn von Don Luis de Haro) ein junger Edelmann von vielen Kenntnissen und Fähigkeiten in der Kosmographie und Schifffahrtskunde, übernahm die Untersuchung, ob Californien eine Insel wäre oder nicht; denn bis dahin wußte man nicht, ob es eine Halbinsel oder Insel sey. Sein Schiff und die vier Schaluppen, die sie zu Raleo gekauft hatten, und der Schiffer sammt den Matrosen, die zu Salagua gemiethet wurden (gingen auf diese Entdeckung aus.")

"Der Admiral de Fonte segelte von ihnen mit den andren drey Schiffen innerhalb der Inseln Chamily den 10ten May 1640. In der Gegend des Cap Abel (Christabel) an der Westsüdwestseite von Californien in 26° Nr. Br. 160 Seemeilen N. W. b. W. von den Inseln Chamily, setzte sich der Wind fest in Südsüdosten, so daß er vom 26sten May bis zum 14ten Junius

sich ereignen, daß eine solche Handschrift, wenn sie einem sorglosen oder unwissenden Herausgeber in die Hände geräth, genau so wenig Zusammenhang behält, wie der hier mitgetheilte Aufsatz. A. a. O. p. 18.

den Fluß los Reyes in 53° N. Br. erreicht hatte, ohne nur ein Bramsegel einnehmen zu müssen, auf einer Fahrt von 866 Seemeilen N. N. W. 410 Seemeilen vom Hafen Abel bis Cap Blanco, und 456 Seemeilen bis Rio de los Reyes, wobey die ganze Zeit über sehr angenehmes Wetter war. Hier steuerte er 260 Seemeilen in krummen Durchfahrten (oder Kanälen, channels) zwischen Inseln, die er den Archipelagus von San Lazarus nannte, wo seine Schiffsboote viele Meilen weit voran segelten, um das Senkbley zu werfen, und zu sehen, welche Tiefe, und wo Felsen oder Sandbänke wären."

„Den 22sten Junius schickte der Admiral de Fonte einen von seinen Capitains, Pedro de Barnarda *), daß er einen schönen, sanftströmenden Fluß mit tiefem Wasser hinaufsegeln sollte. Er ging erst Nord, sodann Nordost, dann Nord und Nordwest in einen großen mit Inseln angefüllten See mit einer stark bevölkerten Halbinsel; die Einwohner in diesem See waren friedliche, gutartige Leute. Man nannte ihn den See Velasco. Capitain Barnarda verließ hier sein Schiff; denn den ganzen Fluß hinauf hatte er nicht weniger als 4, 5, 6, 7 und 8 Faden Tiefe gehabt, und Fluß

*) Nicht einmal dieselben Namen werden gleichförmig geschrieben; dieser Barnarda hieß oben Bonardá.

und See waren reichlich mit Lachsforellen und großen weißen, bisweilen zwey Fuß langen Perschen besetzt. Hier aber segelte er zuerst in drey großen Indianischen Booten, von ihnen Periagos *) genannt, die aus zwey großen, funfzig bis sechzig Fuß langen Bäumen gemacht werden, von den Schiffen in See ab, 140 Seemeilen West, und sodann 436 O. N. O. bis in 77° N. Breite."

„Nachdem der Admiral de Fonte den Capitain Barnarda auf die Entdeckung der nordöstlichen Gegend des Tatarischen Meeres ausgeschickt hatte, segelte er einen sehr schiffbaren Fluß, den er Rio de los Reyes nannte, hinauf in nordöstlicher Richtung, doch zuweilen nach einer oder der andern Seite abweichend, sechzig Seemeilen weit. Der Fluß war zur Ebbezeit schiffbar, und hatte wenigstens vier bis fünf Faden Tiefe. In beyden Flüssen **) steigt die Fluth beynahe gleich hoch, nehmlich im Fluß los Reyes vier und zwanzig Fuß zur Zeit des Vollmonds und des Wechsels, und wenn der Mond S. S. O. stand, war es hoch Wasser.

*) Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die Einwohner des Sees Velasco diese Kähne Periagos nennten, sondern es ist der Indianische, in Neuspanien übliche und gangbare Name.

**) Man sieht, wie nachlässig das Excerpt gemacht ist, da hier der zweyte Fluß noch nicht genannt ist, und gleichwohl schon von beyden Flüssen gesprochen wird.

Im Flusse de Haro steigt es zur Zeit des Voll- und Neumonds zwey und zwanzig Fuß. Sie hatten zwey Jesuiten mit, die auf ihren Missionen bis zum 66sten Grad nördlicher Breite gekommen waren, und merkwürdige Beobachtungen gemacht hatten."

„Der Admiral de Fonte erhielt einen Brief vom Capitain Barnarda, datirt den 27sten Junius 1640: daß er sein Schiff im See Velasco, in einem sichern Hafen, zwischen der Insel Barnarda und der Halbinsel Conibasset, gelassen hätte. Vom See ginge ein Fluß mit drey Fällen, achtzig Seemeilen, und fiele in 61° in das Tatarische Meer. Er schiffte mit den Jesuiten *) und sechs und dreyßig Eingebornen in drey von ihren Booten, nebst zwanzig von seinen Spanischen Matrosen. Das Land hätte eine nordöstliche Richtung. An Mundvorrath würde es ihnen nicht fehlen, denn das Land hätte dreyerley Wildbret in Ueberfluß; die See und die Flüsse lieferten vortreffliche Fische in Menge, und Brot, Salz, Oel und Branntwein hätten sie mitgenommen Er versicherte, daß er thun würde, was nur möglich wäre."

„Beym Empfange dieses Briefes vom Capi-

*) Also hatten diese wohl dem Admiral seinen Brief überbracht; denn sie waren jetzt bey dem Admiral.

tain Barnarda war der Admiral bey einem Indianischen Flecken, Conosset, einem angenehmen Orte, an der Südseite des Sees Belle angekommen, wo die beyden Patres Jesuiten zwey Jahre lang auf ihrer Mission gewesen waren. Der Admiral war mit seinen Schiffen am 22sten Junius eine Stunde vor Hoch-Wasser in den See gekommen. Er fand keinen Wasserfall, und vier bis fünf, ja im See Belle meistens sechs und sieben Faden Tiefe. Bis zur halben Fluth bemerkt man einen kleinen Fall; aber fünf Viertelstunden vor Hoch-Wasser läuft die Fluth schon gelinde in den See. Der Fluß hat frisches oder süßes Wasser, zwanzig Seemeilen oberhalb der Mündung oder Einfahrt des Flusses de los Reyes. Lachse, Lachsforellen, Hechte, Persche und Barben, nebst zwey andern diesem Fluß eigenthümlichen und wohlschmeckenden Fischgattungen sind häufig im Fluß und im See; auch sagt der Admiral de Fonte, daß die Barben aus Rio de los Reyes und dem See Belle seines Bedünkens weit delicater schmecken, als die in irgend einen andern Weltheile *)."

Den 1sten Julius 1640 segelte der Admiral de Fonte von seinen übrigen Schiffen **), die in einem guten, durch eine schöne Insel gedeckten Ha-

*) So weit geht das Aprilstück der Monatschrift. Was folgt, ist aus dem Juniusstück.

**) Vermuthlich auch in einem Kahn oder Boot.

sen lagen, nach einem Fluß, den ich *) Parmentiers nannte, zu Ehren meines einsichtsvollen und fleißigen Gefährten, Herrn Parmentiers, der alles in und um diesen Fluß mit der größten Genauigkeit aufzeichnete. Wir kamen über acht Fälle, in allem zwey und dreyßig Fuß senkrecht von dem Ursprunge des Flusses im See Belle. Er ergießt sich in den großen See, den ich den See de Fonte nannte, und wo wir den 6ten Julius ankamen. Dieser See ist 160 Seemeilen lang und 60 breit; die Länge erstreckt sich Ostnordost und Westsüdwest, und die Tiefe ist zwanzig bis dreyßig, auch an einigen Stellen sechzig Faden. Man findet vortreflichen Kabeliau und sehr großen fetten Leng (ling) in Menge darin. Es sind daselbst einige sehr große und zehn kleine Inseln mit staudigem Gestrüpp bewachsen; das Moos wird sechs bis sieben Schuh lang, und das Muusthier (Elenn), eine sehr große Hirschart, nebst anderen kleineren Rehen und Dannhirschen, werden davon im Winter fett. Wilde Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren findet man in Ueberfluß, ingleichen wildes Geflügel, Auerhähne, Repphühner, Truthühner, und an der Südseite auch Seevögel in Menge. Eine sehr große fruchtbare Insel in dem See hatte eine große Anzahl Einwohner und vortreffliches Bau-

*) Hier läßt der Epitomator den Admiral wieder sprechen.

holz, als Eichen, Eschen, Ulmen und Fichten von beträchtlicher Höhe und Dicke."

„Den 14ten Julius segelten wir aus dem Ostnordost-Ende des Sees de Fonte, und kamen durch einen See, den ich Estrecho de Ronquillo (Ronquillo's Enge) nannte. Er ist vier und dreyßig Seemeilen lang, zwey bis drey Seemeilen breit, und hat 20, 26, auch 28 Faden Tiefe. Wir durchschifften diese Enge in zehn Stunden mit einem starken Winde und ganzer Ebbe *). Wie wir östlicher kamen, ward das Land merklich schlechter, wie es im Norden sowohl als im Süden von Amerika der Fall ist, vom 36sten Grade der Breite an, nach den beyden äußersten Enden zu. Die Westseite ist nicht nur an Fruchtbarkeit, sondern auch an milder Lufttemperatur wenigstens um zehn Grade verschieden, und die besten Spanischen Entdecker zur Zeit Karls des Fünften bis auf Philipp den Dritten haben sie wärmer als die Ostseite befunden, wie solches im Alvares, Acosta, Mariana u. a. m. bemerkt worden ist."

„Den 17ten kamen wir an einen Indianischen Wohnort, und die Indianer sagten unserm Dollmetscher, Herrn Parmentiers, daß in geringer Entfernung von uns ein großes Schiff läge, wo

*) Diese Ebbe mußte also wohl schon eine Verbindung mit dem nördlichen, oder Eismeer zur Ursache haben?

noch nie eins zuvor gewesen wäre. Wir segelten hin, und fanden nur einen bejahrten Mann und einen Jüngling. Der Mann war in Absicht auf angewandte Mathematik der geschickteste Mann, den ich je gesehen habe Mein zweyter Steuermann war ein Engländer, ein vortrefflicher Seemann, und mein Konstabel desgleichen, der mit dem Sohne des Schiffers zu Campeche in Gefangenschaft gerathen war. Sie sagten mir, das Schiff käme von Neu-England, aus einer Stadt welche Boston genannt wird. Den 30sten kam der Eigenthümer mit der ganzen Mannschaft an Bord, und der Führer (Navigator) oder Befehlshaber des Schiffs, Capitain Shapley, sagte mir, der Eigenthümer wäre ein vornehmer Herr und Generalmajor der größten Kolonie in Neu-England, welche Maltechusets*) heißt. Ich empfing ihn also auch wie einen Mann von Stande (Gentleman), und sagte ihm, mein Auftrag laute zwar dahin, daß ich alle diejenigen, die ich mit der Aufsuchung einer Westlichen oder Nordwestlichen Durchfahrt in das Südmeer beschäftigt fände, gefangen nehmen sollte; allein ich wollte sie als Kaufleute ansehen, die mit den Eingebornen einen Handel um Biber, Ottern und anderes Pelzwerk trieben. Gegen ein kleines Geschenk von Lebensmitteln, dessen

*) Offenbar eine Verstümmelung von Massachusets.

ich nicht bedurfte, gab ich ihm meinen Diamantring, den ich mit 120 Stück von Achten bezahlt hätte, und den der bescheidene Mann Schwierigkeit machte anzunehmen. Dem wackern Seefahrer, Capitain Shapley, gab ich tausend Stück von Achten für seine schönen Karten und Tagebücher, dem Schiffseigenthümer Seimor Gibbons ein Viertelfaß guten Peruvianischen Wein, und den zehn Matrosen jedem zwanzig Stück von Achten. Den 6ten August (reiseten wir zurück, mit so starkem Winde, daß wir gleichsam nur vor demselben hinflogen, und mit Begünstigung der Strömungen kamen wir den 11ten August an den ersten Fall des Flusses Parmentiers, 86 Seemeilen zurück, und am 16ten August an Bord unserer Schiffe, am südlichen Ufer des Sees Belle, vor dem schönen Flecken Conosset, wo wir alles wohl antrafen. Die ehrlichen Eingebornen von Conosset waren in unserer Abwesenheit gegen die Unsrigen sehr leutselig gewesen, und Capitain de Ronquillo hatte ihrer Höflichkeit und Billigkeit entsprochen."

Den 2csten August brachte mir ein Indianer einen Brief nach Conosset am See Belle, vom Capitain Barnarda, vom 11ten August datirt. Er berichtete mir, daß er von seinem kalten Zuge zurückgekommen sey, und versicherte mich, daß es keine Durchfahrt oder Verbindung aus dem Spanischen oder Atlantischen Meere durch die Davisstraße

gäbe; denn die Einwohner hätten einen von seinen Matrosen an das äußerste Ende der Davisstraße geführt, welche sich in 80° N. Br. in einen See von frischem Wasser etwa dreyßig Meilen im Umfange endigte. Nordwärts von demselben befänden sich erstaunlich hohe Berge, und nordwestwärts von dem See wäre das Eis fest vom Ufer bis in hundert Faden Tiefe, so viel er wüßte, vielleicht von Anbeginn der Schöpfung her; die Menschen wüßten wenig von den bewundernswürdigen Werken Gottes, besonders in der Nähe des Nord- und Südpols. Er schrieb ferner, daß er von der Insel Basset Nordost und Ostnordost, und Nordost zu Ost bis zum 79sten Grad nördlicher Breite gesegelt wäre. Hier hätte das Land eine nördliche Richtung genommen, und das Eis auf dem Lande gelegen. In der Folge erhielt ich einen zweyten Brief vom Capitain Barnarda, von Minhanset datirt, worin er mich benachrichtigte, daß er den Hafen Arena, zwanzig Seemeilen hinauf im Fluß los Reyes, erreicht hätte, und daselbst meine weiteren Befehle erwartete."

„Ich hatte jetzt einen Vorrath von gesalzenen Speisen, von Wildbret und Fischen, die Capitain de Ronquillo, auf meinen Befehl, während meiner Abwesenheit eingesalzen hatte; ingleichen hundert Oxhofte von Türkischem Korn oder Mays. Hiermit segelte ich den 2ten September 1640 in

Begleitung vieler von den ehrlichen Einwohnern von Conosset. Den 5ten September ging ich zwischen Arena und Minhanset im Fluß los Reyes vor Anker, und segelte dann den Fluß hinab in die Nordostgegend der Südsee. Hierauf kehrte ich zurück, da ich nunmehr gefunden hatte, daß man durch eine so genannte Nordwestliche Durchfahrt nicht ins Südmeer kommen kann. Die Karte wird dies noch anschaulicher machen *).

§. 18.

Bemerkungen über diese Nachricht.

Wer sich einen Begriff von der Ungewißheit historischer Angaben und zugleich vom Mißbrauche der Kritik verschaffen will, der mag sich die undankbare Mühe nehmen, das verworrene, unzusammenhangende Gewäsch durchzulesen, welches müßige Hypothesenmacher über diese unvollständige Nachricht von de Fonte's Reise verschwendet haben. Es bedürfte wirklich nicht der Hälfte des Aufwands an Sophismen und unauflösbaren Zweifeln, um die Existenz der berühmtesten Helden, Staatsmänner, Gesetzgeber und Religionsstifter wegzudisputiren. Die Schwierigkeit liegt

*) Diese Karte ist nicht bekannt geworden.

aber gar nicht in der Kunst parador zu seyn und halbe Quartbände hindurch gegen die Authenticität eines Documents zu kämpfen; es kommt auch auf Sachkenntnisse an, die nur Erfahrung lehren, oder Studium mit Urtheilskraft gepaart sich erwerben kann. Wenige Menschen haben die Zeit und den Beruf, in der Prüfung eines einzelnen Faktums, wie die Wahrheit dieser Reise, einzugehen; und eben dieser Umstand machte jene Erörterungen gefährlich, indem der Wust von unverdauten Citaten selbst denkende Männer so leicht verführen kann, an eine Gründlichkeit der Behandlung zu glauben und sich auf die Resultate des Pseudokritikers zu verlassen. Desto mehr wird es demjenigen, der Gelegenheit findet eine Revision vorzunehmen, zu dringender Pflicht, vor übereilter Annahme dieser Resultate zu warnen. Herr Dalrymple sagt mit Recht, (Furtrade p. 20.): die Anmaßung, klüger zu seyn als die guten Alten, verleite zu dergleichen Orakelsprüchen; und man müsse, da Verlachen so viel leichter ist als Untersuchen, sich nicht wundern, wenn sie Beyfall erhalten. Will man das Fragment in den Memoirs of the Curious recht beurtheilen, so kommt zuerst

der ganz erbärmliche Styl in Betrachtung, der wahrlich einen Stümper im Uebersetzen verräth. Mit einiger Kenntniß des Englichen und Spanischen kann man sogar die Wendungen der Urschrift errathen, die der unwissende Uebersetzer nur halb oder gar nicht verstanden hat. Das alles räumt schon manche Schwierigkeit aus dem Wege. Sodann ergiebt sich aus einiger Bekanntschaft mit der Schifffahrt, daß viele Punkte sich zur vollkommensten Befriedigung erklären lassen, die man unbegreiflich findet, wenn man sein Studierzimmer nie verlassen hat. Die Einwendungen gegen die Aechtheit dieser Nachricht sind übrigens von zweyerley Art: einige betreffen Nebenumstände, als die Namen und Verhältnisse der darin vorkommenden Personen; andere sind aus den geographischen Kenntnissen hergenommen, die man von dem nördlichsten Amerika zu besitzen glaubte.

1. Man hat gezweifelt, daß ein de Fonte existirt habe und als Seefahrer bekannt gewesen sey. Dagegen zeugt Don Antonio de Ulloa, der berühmte Spanische Admiral: er habe eine Abschrift von einer Entdeckungsnachricht besessen, sie aber bei seiner Gefangennehmung durch die Engländer auf dem Rückwege von

Amerika eingebüßt; der Name des Entdeckers sey ihm zwar entfallen, allein er glaube doch, es sey Bartholomeo de Fuentes (die Spanische Aussprache von de Fonte) gewesen *). Ob dieser de Fonte oder de Fuentes wirklich ein Präsident der Audiencia von Chili war oder nicht, ist eine andere Frage. Daß ein Mann dieses Namens in diesem Posten gewesen seyn soll, behauptet Drage **) in Erfahrung gebracht zu haben. Wichtiger ist aber der neulich von Herrn Dalrymple bekannt gemachte Umstand, daß der berühmte Bürgermeister von Amsterdam Nicolaus Witsen, in seiner Noord-en Oost-Tartarye. Amst. Fol. 1705, (drey Jahre früher als die Bekanntmachung des Briefes in den Memoirs of the Curious) erzählt, er hätte ein Manuskript vor sich, von dem berühmten Portugiesischen Seefahrer de Fonta ***), der im Jahr 1649 auf Kosten des

*) *Delisle*, nouvelles Cartes des découvertes de l'Amiral *de Fonte*. Paris 1753. p. 20.

**) Great probability &c. p. 24.

***) So schreibt Witsen diesen Namen; allein wie werden nicht Namen verunstaltet? Norton Nicolls, ein Englischer Renegat zu Manila im Jahr 1761, ward Don Nicolas Norton genannt. War de Fonta oder de Fonte

Königs von Spanien das Feuerland (Tierra del Fuego) untersuchte. Diese Anekdote beweiset zwar keine Identität, auch nicht die Wirklichkeit der Reise von 1640, aber wenigstens das Daseyn eines berühmten Mannes, der de Fonta hieß, in jenem Zeitpunkt; und hiermit giebt sie einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gegen diejenigen, die den Brief für eine bloße Erdichtung halten.

2. Herr Dalrymple versichert, es sey vollkommen ausgemacht, daß zu jener Zeit ein Generalmajor Gibbons in oder um Boston gelebt, und den Sir Thomas Button auf dessen Entdeckungsfahrt nach Hudsonsbay begleitet habe. Auch hat ihn der große Franklin vergewissert, daß Capitain Nicolaus Shapley ein überaus geschickter Mann gewesen, und deswegen gewöhnlich nur Old Nic *) genannt worden sey. Herr Dalrymple hat im

ein Portugiese von Geburt, so konnte doch in Spanien de Fuentes daraus gemacht werden. S. Dalrymple, Furtrade, p. 20.

*) Ein Spottname, worunter eigentlich der Teufel verstanden wird, der aber hier zugleich auf den Taufnamen, und auf Shapley's vermeinte Bekanntschaft mit magischen Künsten zielte. *Drage*, great probability &c. p. 65.

Brittischen Museum eine handschriftliche Karte von einem Theile der Küste von Neu-England gesehen, welche von diesem Shapley entworfen ist.

3. Ob de Fonte ein Portugiese oder ein Spanier gewesen sey, ist unentschieden. Das erstere vorausgesetzt, hat man seinen Brief für erdichtet gehalten, unter dem Vorwande, daß man keine Portugiesen in Spanische Dienste nehme. Allein Magellan und Cabrilho waren Portugiesen, und stiegen zu ansehnlichen Bedienungen in der Spanischen Flotte. Dieses Argument beweiset also nichts, und fällt ganz weg, wenn es sich am Ende zeigte, daß de Fonte ein Spanier war.

4. Der unzulänglichste Einwurf gegen die Aechtheit des Briefes wird von dem Umstande hergenommen, daß keine andere Urkunden von der Reise des Admirals de Fonte vorhanden sind. Einmal ist das Faktum noch nicht ausgemacht; es kann allerdings solche Urkunden geben, sie sind nur nicht bekannt. Erwägt man dann aber, was ich hier von dem Schicksale so vieler andern Entdeckungsreisen gesagt habe, so wird man sich nicht wundern, wenn auch von der Reise des de Fonte sich keine Spur weiter erhalten

erhalten hätte. Aber welch ein Schluß: Wir haben von de Fonte's Entdeckung nur Eine Nachricht; also ist diese untergeschoben! Dieses Argument konnte hier gar nicht gebraucht werden; die innere Glaubwürdigkeit der Nachricht allein mußte man prüfen.

5. In der Erzählung selbst will man unauflösliche Schwierigkeiten gefunden haben. Ich für mein Theil sehe keine, ob ich es gleich sehr begreiflich finde, wie de Fonte und Bonarda auf einer inländischen Schifffahrt, wo sie keine astronomischen Beobachtungen, wenigstens auch nicht einmal mit der damals möglichen Genauigkeit anstellen konnten, in den Entfernungen der Oerter sich um vieles geirrt haben mögen. De Fonte behauptet mit Recht, es gebe keine nordwestliche Durchfahrt; denn er mußte vom See Belle an in Booten nach der Enge Ronquillo schiffen, und auf dem Parmentiers-Fluß fand er acht abschüssige Stellen oder Fälle, wo das Wasser bey jedem ungefähr vier Fuß fiel. Diese Fälle konnten nur dann die Schifffahrt im Boote hemmen, wenn sie sich jäh abstürzten; nahmen sie eine lange Strecke ein, etwa wie die Fälle im Dnepr, so verhinderten sie die Beschiffung des

Flusses nicht. War aber das erstere, so mußte man, wie es in Amerika gewöhnlich ist, das Boot ans Land schleppen und jenseits des Falles wieder in den Fluß setzen.

6. Der Fluß de los Reyes steht auf allen Karten, nur auf einigen irrig in 43°, weil man ihn mit Martin de Aguilar's Einfahrt verwechselte. In einer Spanischen Handschrift, die von Mexico den 24sten October 1770 datirt ist, und den Marsch der Spanischen Truppen nach Monterey im Jahre 1768 beschreibt, heißt es ausdrücklich: Rio de los Reyes ist die Gränze der Spanischen Entdeckungen *). Also sind wenigstens die Resultate von de Fonte's Reise bekannt geworden, wenn schon die Nachricht von der Reise selbst sich (bis auf diesen einen Brief) verloren hat. Kein anderer Spanischer Seefahrer vor 1640 ist so weit nach Norden gekommen.

Die weiteren Entdeckungen des Admirals de Fonte und seiner Gefährten lassen sich nicht mit der Genauigkeit bestimmen, daß man sie auf der Karte entwerfen könnte. Sie dienen in ihrem jetzigen Zustande lediglich dazu, die Aufmerksamkeit der neueren Seefahrer zu

*) *Dalrymple*, Furtrade. p. 15. Note 2.

erregen; und hätte nicht die lächerliche Unwissenheit des Englischen Admiralitäts-Collegii und des Chefs dieses Departements, des Grafen Sandwich, im Jahr 1776 den großen Cook durch die absurdesten Verhaltungsbefehle von der genauen Erforschung der Nordwestküste von Amerika zwischen 40° und 60° N. Breite abgehalten, so würden wir um viele Jahre früher mit der wahren Lage jener Länder bekannt und dadurch in Stand gesetzt worden seyn, de Fonte's Spur vollständig zu verfolgen.

§. 19.

Fernere Anzeigen von dem inländischen Meere in diesen Gegenden.

Wenn man, um billig zu seyn, aus den unvollständigen Nachrichten, die sich unter den Namen von Martin Chacke, Andres de Urdanietta, Juan de Fuca, Martin de Aguilar und Bartolomeo de Fonte finden, für das Daseyn Einer oder mehrerer Oeffnungen an der Nordwestküste, die zu einem tief ins Innere von Nordamerika gehenden Meere führen, nichts Positives schliessen will; so kann man sich doch nicht entbrechen, bey der Uebereinstimmung so vieler, ganz verschie-

dener und auf ganz verschiedenen Wegen bis zu uns gekommener Nachrichten eine gewisse Wahrscheinlichkeit anzuerkennen, welche auf das Daseyn eines solchen innerhalb Landes befindlichen Westmeeres hinzudeuten scheint. Dieses Westmeer ist aber auch auf einer Karte in der Spanischen Originalausgabe der Noticia de California vom Jahr 1757 ganz bestimmt angegeben, und Herr Dalrymple hat diese Karte ihrer Seltenheit wegen nachstechen lassen. Man sieht hier den Raum zwischen den Einfahrten des Martin de Aguilar in 43° und des Juan de Fuca in 47° N. Br. als eine Insel gezeichnet. Beyde Einfahrten führen zu einem sehr großen mittelländischen Meere, welches sich von 43° bis 60° N. Br. erstreckt, und zwischen 40 Graden der Länge eingeschlossen ist. Aus einem Landsee zwischen 61° und 63° N. Br., etwas nordostwärts von diesem Meere, läuft ein Fluß, welcher eine südliche Richtung behält, bis er in 52° und 54° in zwey Armen sich westwärts wendet und in das eben beschriebene Meer fällt. Von Juan de Fuca's Einfahrt geht die Küste nordwestwärts bis in den 57° N. B. Hier findet man ei-

nen sehr weitläuftigen bis 62° gehenden Sund gezeichnet, welcher voll Inseln und mit zwey an einander hangenden Seen in Nordnordost, die sich bis 72° N. Br. nahe an Baffinsbay erstrecken, in Verbindung ist. Nach Norden hin geht ein anderer Arm in einen weiten bis 76° hinaufgeführten, inselreichen westlichen Meerbusen. Diese Karte beweiset, wie mich dünkt, zur Genüge, daß man allerdings in Spanien bestimmtere Kenntniß von der Lage jener Weltgegend besaß, als es diejenigen zugeben wollen, die eine jede Nachricht, welche sich nicht mit ihren Hypothesen reimt, erdichtet nennen. Die Jesuiten, denen man die Noticia de California, folglich auch diese Karte verdankt, scheinen also doch wohl so weit nordwärts gekommen zu seyn, wie de Fonte's Brief es behauptet; und da sie selbst solche Zeugnisse von ihren Entdeckungen vorlegen, so fällt abermals eine schwache, auf ihrem vermeinten Stillschweigen beruhende Einwendung gegen die Aechtheit jenes Briefes weg *).

*) Das gänzliche Stillschweigen der Jesuiten wäre kein Beweis gegen de Fonte; aber es ist ja nicht einmal erwiesen. Ist denn alles, was nicht in Druck bekannt ist, darum

In dem Arcano del Mare, welches zu Florenz 1661 herausgekommen ist, befindet sich unter andern schon eine Karte von der Nordwestküste von Amerika, worauf in 47° 20′ N. Br. eine tiefe Bay unter dem Namen Baia de los Tachaios angegeben wird. Auch in der Karte von Mexico, die Don Joseph Antonio y Ramirez 1768 bekannt gemacht hat, sieht man eine Laguna de Teguyo in 41° 30′ N. Br. (also vermuthlich nur nach Hörensagen angegeben), von welcher es heißt, daß aus der Nähe derselben die Mexicaner gekommen wären, um ihr Reich zu errichten. Von diesem See spricht schon Cox in seinen Carolana p. 64., wo er eines Capitains Coxton erwähnt, „der ein Schiff von sechs und zwanzig Kanonen ausgerüstet hatte, um das Manilaschiff zu kapern, welches sich, wie man ihm berichtet, gewöhnlich in 42° N. Br. der Küste näherte. Als er aber an die obere Gegend von Californien kam, war es noch

auch nicht geschrieben worden? Ich selbst habe die wichtigsten Handschriften von den Missionarien dieser Gesellschaft aus Abissinien gesehen, die nicht gedruckt und, seit der Aufhebung des Ordens, nur durch einen seltenen Zusammenfluß von Umständen, von Goa nach England gekommen sind.

zu früh für die Ausführung seines Vorhabens; er schiffte also längs der Küste hin, und lief in einen Fluß ein, der in einen grossen See führte. Unweit der Mündung desselben fand er eine bequeme Insel, wo er sich zwey bis drey Monathe lang aufhielt, um seine Mannschaft zu erfrischen. Er hatte zufälliger Weise einen Mann an Bord, der die Sprache der Eingebornen verstand. Diese Leute bezeigten sich sehr freundlich gegen ihn, sobald sie wußten, daß er seinen Zug gegen die Spanier unternommen habe; er ward sehr vertraut mit ihnen, und erhielt von ihnen alles, was er brauchte. Er nennt sie das Volk Thoya; ich finde aber, daß die Spanier in ihren verschiedenen Expeditionen den Ort Thoyago und bisweilen Tejago nennen. Mit den Spaniern führen sie öfters Kriege, worin es ihnen noch immer gelungen ist, die Spanier zurückzuschlagen. Sie können dreyßig bis vierzigtausend Menschen ins Feld stellen. Diese Nationen nebst noch zwey andern benachbarten, die ihnen wenig nachgeben, hält man für die klügsten und gesittetsten Indianer in Amerika."

Ein anderes Zeugniß für ein inländisches Meer findet sich in einem Spanischen Schrift-

steller, Don Francisco Seixas y Lovera aufbewahrt. Dieser erzählt in seinem Theatro Naval Hydrografico, Madrid, 1668. 4., daß Thomas Peche, ein Engländer, im Jahr 1676 hundert und zwanzig Meilen weit in der Meerenge Anian fortgesegelt sey, um auf diesem Wege nach England zurückzukehren; da es aber bereits spät im October und der Nordwind nebst der starken Strömung von Norden her ihm entgegen gewesen wäre, so hätte er seinen Lauf zurück nach Californien und dann längs Neuspanien und Peru gerichtet und wäre durch Magellans Meerenge im Jahr 1677 nach Hause gekommen.

Selbst die so lange verfochtene irrige Meinung, daß Californien eine Insel sey, scheint auf einem Mißverstande beruhet zu haben, den nur eine unvollkommene Kenntniß des inländischen Meeres oberhalb dieser Halbinsel veranlassen konnte. Endlich muß man noch die mancherley Zeugnisse hinzurechnen, welche Delisle gesammelt hat, um darzuthun, daß man in Canada das Daseyn eines mittelländischen Meeres an der Westseite von Amerika längst, und zwar auf die Aussage der Indianer, geglaubt habe; wohin auch noch die Nachricht

gehört, daß am Fuße des Gebirges von glänzenden Steinen die Fluth steigt und fällt, obgleich dieses Gebirge noch mehr als dreyhundert geographische Meilen *) von der Küste Neu-Albion entfernt ist. Die Berichte der Eingebornen in Louisiana und in Neu-Mexico stimmen mit diesen Canadischen Nachrichten überein. D'Espejo, der den Fluß Colorado, welcher in den rothen Meerbusen (Mar Vermejo) zwischen Californien und Neuspanien fällt, hinaufwärts reisete, hörte, je weiter er kam, desto mehr von dem großen Meere reden; und la Hontan, der in 46° N. Br. sehr weit nach Westen gedrungen ist, erfuhr von der Nation der Mosemleks, daß ein anderer Stamm, den sie Tahuglauks nannten, an einem großen Meere wohnte und an dessen Ufern wenigstens hundert verschiedene Niederlassungen (villes) inne hätte. Diese Tahuglauks kleiden sich in Thierfelle, tragen pyramidalische Mützen, sind verhältnißmäßig gegen die anderen Nordamerikanischen Stämme in den Künsten sehr geübt und auf eine

*) Englische geographische Meilen, 60 auf einen Aequatorgrad. Also sind jene 300 = 75 Deutschen Meilen.

höhere Stufe der Cultur gelangt *). Mir ist die Aehnlichkeit zwischen dieser Beschreibung und demjenigen, was wir jetzt von den Einwohnern des Nutkasundes wissen, einigermaßen aufgefallen. Gewiß läßt es sich nicht läugnen, daß dieses letzt genannte Volk vor den Horden im innern Nordamerika gewisse Vorzüge einer weitern Ausbildung besitzt; und existirt ein Meer innerhalb des Landes, welches Nutkasund umgiebt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Völkerschaft an seinen Ufern mit den Nutkaern verwandt seyn kann.

§. 20.

Verfolg der Entdeckungen im Nordosten von Amerika.

Während der Zeit, daß Spanien Versuche machte, an der nordwestlichen Küste von Amerika eine Durchfahrt aus dem großen in den nordatlantischen Ocean zu finden, waren andere Nationen bemühet, eben diese Durchfahrt wo möglich von der nordöstlichen Seite zu entdecken. Die näheren Umstände dieser Entdeckungsversuche hier aufzuzählen, gehört nicht

*) Voyages du Baron *de la Hontan* dans l'Amerique septentrionale, La Haye, 1706. 12. p. 224. seq.

zu unserem Zweck; es wird hinreichend seyn, wenn wir im Allgemeinen erinnern, daß die unglaubliche Geduld und Beharrlichkeit, die zumal die Engländer in diesen Unternehmungen zeigten, keinesweges mit glücklichem Erfolge gekrönt worden sind. Zwar ist der ungeheuer große Meerbusen im höchsten Norden, der sich unter dem Namen der Baffinsbay bis hinauf in 79° Nördlicher Breite erstreckt, und an der Ostseite von der — Insel? oder — Halbinsel Grönland begränzt wird, und hiernächst auch ein zweyter tiefer Busen, die Hudsonsbay, die zwischen 52° und 65° N. Br. liegt, dem Fleiße der Entdecker nicht entgangen. Allein diese Entdeckungen, von denen besonders die letztere für den Pelzhandel so wichtig gewesen ist, daß eine Handlungs-Compagnie unter dem Schutz eines ihr bewilligten Monopoliums daselbst verschiedene Posten angelegt und ihre Handelsplätze mehrere hundert Meilen weit im Innern des Landes errichtet hat, scheinen nur die unüberwindlichen Hindernisse, welche die Natur in dieser Gegend der Schiffahrt entgegensetzt, in ein helleres Licht gestellt zu haben. So wenig es der Wunsch und das Interesse der Hudsonsbay-

Compagnie seyn konnte, die Auffindung einer Durchfahrt zu begünstigen, so ist es nach so vielen mißlungenen Versuchen doch wohl für ausgemacht anzunehmen, daß nur noch wenige Stellen übrig sind, wo eine Straße zwischen dem Atlantischen und dem noch westlicher gelegenen Eismeer als möglich gedacht werden kann. In der Hudsonsbay giebt es, wie man jetzt mit ziemlicher Zuversicht behaupten kann, nur Eine solche Stelle, nämlich in der so genannten Repulsebay, um den 67sten Gr. nördlicher Breite. Es ist wahr, daß Middleton, der einzige Seefahrer, der diesen Busen je besuchte, hier im Jahr 1742 keinen Durchgang gefunden hat; allein ohne die Beschuldigung gegen ihn geltend zu machen, die Arthur Dobbs und andere eifrige Verfechter der nordwestlichen Durchfahrt auf ihn wälzten, als sey er von der Hudsonsbay-Compagnie bestochen worden: so muß es doch jedem, der nur einigermaßen mit dem Entdeckungsgeschäfte praktisch bekannt ist, sehr lebhaft auffallen, daß die kurze Zeit, die auf dergleichen Untersuchungen der Küsten verwendet wird, keinesweges hinreichend ist, um ein Endurtheil fällen zu können. Man läuft in einen Busen

ein, der vielleicht vierzig Seemeilen im Durchmesser hält; man nähert sich beyden Ufern, findet Land auf beyden Seiten, sieht es auch wohl im Mastkorbe rund um den ganzen Horizont, und kehrt zurück in der Ueberzeugung, daß hier keine Oeffnung zu finden sey; da doch nichts in der Welt möglicher ist, als daß, vermittelst der Lage- und Richtung der Küsten, der Eingang einer Durchfahrt verdeckt bleiben und nur in der Nähe sichtbar werden konnte. Die Karten, welche die Indianer um Hudsonsbay angegeben haben, stimmen mit allen mündlichen Aussagen dahin überein, daß sie eine Communication zur See zwischen Repulsebay und dem Eismeer in der Gegend des von Hearne entdeckten Koppermine-(Kupfergruben-) Flusses vermuthen lassen. Diese Durchfahrt konnte vielleicht Shapley gefunden haben, als de Fonte ihm auf den Flüssen aus Südwesten entgegen kam. Mit ihr wäre aber der Schifffahrt noch wenig geholfen, da sie die Nothwendigkeit voraussetzt, an den Küsten des Eismeeres bis in die Behringsstraße fortzuschiffen, und sich also der Gefahr vom Eise eingehemmt zu werden, beständig auszusetzen. Die Möglichkeit ei-

ner nordwestlichen Durchfahrt, welche südlicher als die eben erwähnte ginge, und das Land von Amerika etwa in südwestlicher Richtung von der Hudsonsbay aus durchschnitte, ist durch die Reise zu Fuß, die Herr Hearne von den Handelsposten in Hudsonsbay bis an das Eismeer vorgenommen hat, gänzlich verschwunden; denn gesetzt auch, daß seine Berechnung der Breite des Ortes, wo er das Eismeer berührte, wie sie in dem Versuche: Cook der Entdecker, (Th. I. d. Samml. S. 70. u. f.) angegeben wird, die Küste um viertehalb Grade zu weit nach Norden setzte, so wäre doch schon eine Breite von 68° 15′ hoch genug im Norden, um alle mögliche Kanäle aus der Hudsonsbay, den aus der Repulsebay ausgenommen, gänzlich abzuschneiden.

§. 21.

Entdeckungen der Russen.

Es gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen, welche die Ueberlegenheit des Menschen über die ganze Natur recht anschaulich machen, daß selbst die rohesten, von Hülfsmitteln beynahe gänzlich entblößten Völker, ohne die Vortheile die uns in unserem verfeinerten Zustande die Vervollkommnung der Künste und

Wissenschaften fast überall darbietet, den Gefahren der Elemente getrotzt, in kleinen, unsicheren Fahrzeugen ungeheure Meere beschifft und die entlegensten Küsten besucht haben. In der Geschichte der Vernunft, wenn man sie je entwerfen sollte, wäre die Aufzählung dieser Unternehmungen unstreitig einer der wichtigsten Abschnitte; die Bevölkerung der Erde und das Band der Völker unter einander beruhet fast gänzlich auf gewagten Schifffahrten. Amerika konnte freylich im Norden leicht aus dem nahen Lande der Tschuktschen bevölkert werden; allein der große Abstand der südlicheren Bewohner dieses Welttheils (vom 56sten Grad der Breite an nach dem Aequator und über denselben hinaus gerechnet) von den Eskimos, den Grönländern, den Aleyuten und ihren Verwandten, deutet offenbar auf einen andern Ursprung. Die Sonnenkinder in Peru und die Stifter einer sittlichen Verfassung in Mexico schwammen vielleicht, eben so wie die Bewohner der Südseeinseln, auf kleinen Kähnen über ungeheure Räume des Meeres, und verpflanzten die Begriffe des östlichen Asiens in die andere Hälfte der Erde. Wollte man aber an ihrer Ueberkunft auf

diesem Wege zweifeln, so bewundern wir doch mit Recht die kühnen Schifffahrten der Normännischen Helden, die im neunten Jahrhundert Island und Grönland, und im eilften sogar die südlicher gelegenen Küsten von Nordamerika entdeckten. Ohne die Magnetnadel brauchen, ohne die Polhöhe messen, geschweige die Länge berechnen zu können, ohne einen richtigen Begriff von der Gestalt und Größe der Erde zu besitzen, ohne ein ordentliches Tagebuch zu führen, mit ungeschickten Fahrzeugen und einer höchst mangelhaften Zurüstung, wagten diese Abentheurer sich über das Meer, und — was ungleich wichtiger und merkwürdiger ist — sie wußten den Weg nach ihrer Heimath zurück zu finden. Etwas Aehnliches, obwohl nicht nach diesem großen Maßstabe, liefert uns die Geschichte der ersten Russischen Versuche im Norden und Osten dieses großen Reiches. Die ganze nördliche Gränze von Asien längs dem Eismeere ward von Russen entdeckt und beschifft. Russische Abentheurer verirrten sich bis nach Spitzbergen, und Deschnew, ein Kosake und Abkömmling der Entdecker und Eroberer Sibiriens, fuhr schon

1648.

1648 um die nordöstliche Spitze von Asien durch die Meerenge, welche diesen Welttheil von Amerika scheidet, nach dem Flusse Anadir. Mit eben so wenig Kenntniß der mathematischen Nautik wurden die Russischen Eroberer der Halbinsel Kamtschatka durch den einträglichen Pelzhandel nach dem großen Archipelagus hinüber gelockt, der sich an die Amerikanische Halbinsel Alaska anschließt, und den durch die Behringsstraße stürzenden Strom des Eismeers bricht. Nicht zufrieden mit der Entdeckung und Besitznahme dieser Inseln, folgten sie der Küste durch jenes kalte, rauhe, von unaufhörlichen Stürmen zerwühlte Meer, sammelten mit Lebensgefahr in ihren kleinen Fahrzeugen das reiche Pelzwerk von den Eingebornen, und erreichten schon den 55sten Grad der Länge, vom Hafen St. Peter und Paul, eine Entfernung, die mehr als vierhundert Deutsche Meilen in gerader Linie, und, wie die Fahrt genommen werden muß, mehr als sechshundert solche Meilen beträgt.

Diese Handelsfahrten wären für den Geographen unfruchtbar geblieben, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit der Re-

gierung auf sich gezogen und die Sendung geschickter Seeofficier mit allen erforderlichen Hülfsmitteln zu genauerer Bestimmung der Lage der Oerter veranlaßt hätten. Bereits im Jahre 1728 durchschiffte der Capitain Vitus Behring die in der Folge nach ihm benannte Meerenge, welche Deschnew zuerst befahren hatte, und kam von Nischnei Kamtschatkoi Ostrog bis an das Vorgebirge Serdze Kamen (Herzstein) in 67° 18′ Nördl. Breite. So ward also zum erstenmal durch zuverlässige Beobachtungen bestimmt, daß die beyden großen Landmassen unsrer Erdkugel nicht an einander hangen, obgleich die Entdeckung der Amerikanischen Küste zwischen 65° und 66° N. Breite, die Gwosdew im Jahre 1730 machte, eben so deutlich zu erkennen gab, daß sie einander in jener nördlichen Gegend sehr nahe kommen, und vielleicht nur durch irgend eine heftige Revolution, deren der Erdball in den ältesten Abschnitten seines Daseyns so viele erlitten haben kann, von einander getrennt worden sind. Die Wichtigkeit dieser Entdeckung feuerte den Hof von St. Petersburg zu neuen und größeren Unternehmungen an. Behring ward zum zweyten-

mal mit seinen ehemaligen Gefährten Spangberg und Tschirikow nach den östlichen Gränzen von Asien geschickt, um die von Engländern und Spaniern so oft vergeblich gesuchte nördliche Durchfahrt wo möglich aufzufinden. Man hat von den ungeheuren Kosten und der Anstrengung der Kräfte, die zu einer solchen Ausrüstung gehören, keine richtige Vorstellung, wenn man nur bey dem Gedanken verweilt, daß zu der bevorstehenden Reise fünf oder sechs Fahrzeuge von unbeträchtlicher Größe ausgerüstet wurden. Allein einen besseren Maßstab giebt die Länge der Zeit, welche lediglich mit dem Transport der Geräthe und Materialien, und zu der nöthigen Vorbereitung auf die Reise verstrich. Im Jahr 1733 ging Behring von St. Petersburg ab; und erst im Jahr 1738 konnte er den Capitain Spangberg auf die Untersuchung der Kurilischen Inseln ausschicken, die er aber im Jahr 1739 erst vollendete. Im Junius 1741 konnte endlich Behring mit zwey Schiffen, wovon Tschirikow das zweyte commandirte, seine größere Entdeckungsreise antreten. Die Unfruchtbarkeit der östlichen Küsten von Asien, ihre unwirthbare Kälte, ihr

gänzlicher Mangel an Bäumen und vorzüglich an Bauholz aller Art, die Höhe der Gebirge, welche sich zwischen dem Laufe der östlichen und der nördlichen Sibirischen Flüsse hin ziehen — alles schien dem Bau und der Betakelung der Russischen Schiffe unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen; allein der edle Stolz der Kaiserin, der Muth ihrer Officier, und das Beharren von beyden Seiten besiegten den Widerstand der Natur. Behring entdeckte auf dieser Reise die Inseln, welche östlich längs der Halbinsel Alaska liegen, Kadjak oder **Kodiak**, Schumagins Inseln, und die *Nebelinsel* (Tumannoi Ostrow). Er erreichte die Bay, die jetzt seinen Namen führt (in 59° 18′ N. Br. und 220° 29′ O. Länge von Greenwich,) und bestimmte die Lage der beyden Vorgebirge St. Elias und St. Hermogenes, zwischen denen sich, wie Cook's Entdeckungen zeigen, die beyden großen Busen, der *Prinz Wilhelms Sund* und der Cooksfluß, nach Norden hin erstrecken. Auf der Rückreise ward er am Scharbock so gefährlich krank, daß er das Bett hüten und die Führung seines Schiffes dem Lieutenant *Waxel* anvertrauen mußte. Die ganze Mann-

schaft erkrankte ebenfalls an dieser furchtbaren Pest der Seefahrer; und um das Maß ihrer Leiden voll zu machen, litt sie unweit der Küste von Kamtschatka Schiffbruch an einer Insel, die durch den Tod des Befehlshabers seinen Namen erhielt. Tschirikow hatte während der Zeit die Küsten von Amerika etwas südlicher als Behring, nämlich in 56° N. Breite, und nach seiner Rechnung 60°, im Grunde aber beinahe 70°, östlich von St. Peter und Paul berührt, und war den 11ten October glücklich nach Kamtschatka zurückgekommen.

Durch diese Entdeckungsreise war nunmehr der Umriß der Amerikanischen Küste gegen Norden hin im Allgemeinen bestimmt. Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß sie von Californien an, bis gegen den 60sten Grad nördlicher Breite, ihre nördliche Richtung beyzubehalten, von diesem Parallelkreise an aber sich wieder bis zum 55sten Grad südwestlich herabwärts zu ziehen, und dann erst nach Norden zu dem von Gwosdew berührten Lande, Tschukotskoi Nos gegenüber, zwischen 65° und 66° hinaufzusteigen schien. Allerdings waren es nur einzelne,

oft hundert Meilen von einander entfernte Punkte, die man bis jetzt bestimmt hatte; zwischen ihnen konnte noch manche weite Durchfahrt liegen, und es blieb dem Fleiß und dem Unternehmungsgeiste künftiger Entdecker noch viel zu erforschen übrig. Die unruhige Periode in der Russischen Geschichte, die auf jene Entdeckung folgte, und hernach der schwere siebenjährige Krieg unterbrachen die Operationen des Russischen Hofes auf dieser Seite, bis die jetzt regierende Kaiserin im Jahr 1768 dem Capitain Krenitzyn den Befehl ertheilte, die mittlerweile durch die Reisen der Pelzhändler bekannt gewordenen Inselgruppen aufzunehmen und bis an das feste Land zu verfolgen. Das Resultat dieser Reise und der Privatunternehmungen, die Bragin und Saikof 1772 vollführten, finden wir in den Karten, welche Coxe in England, und Pallas in Rußland herausgegeben haben; der Archipelagus, der, von der Halbinsel Alaska westwärts in einem Bogen hingestreuet, das seichte Meer von Kamtschatka gegen Süden begränzt, ist, wenn nicht mit der Genauigkeit womit Cook seine Entdeckungen zu bestimmen pflegte, doch bereits, was die Zahl

und verhältnißmäßige Lage der Inseln betrifft, ziemlich sorgfältig erforscht.

Diese Bestimmungen gehörten nur zu den entfernten Vorbereitungsanstalten, die einem weit umfassenden Entdeckungsplane voran gehen mußten. Cook's Beschiffung dieser Gegenden fiel zwischen jenen Reisen und dem zur Ausführung eines größern Vorhabens bestimmten Zeitpunkte. Dem Scharfblick der Kaiserin konnten die großen Aussichten nicht entgehen, die sich hier für den Flor ihres ungemessenen Reiches und besonders seiner östlichen Provinzen öffneten. Wir lesen im Tagebuche des Französischen Consuls **Lesseps**, daß ein Englischer Seeofficier, Namens **Billings**, im Jahr 1788 alle die Schwierigkeiten aufs neue bekämpfte, welche sein Vorgänger **Behring** funfzig Jahre zuvor überwand, um nach dem Hafen Ochotzk die Materialien und Vorräthe zum Bau und zur Ausrüstung eines neuen Entdeckungsgeschwaders zu führen. Wir lesen im Tagebuche des Schiffscapitains **Douglas**, daß der Spanische Capitain **Don Estevan Joseph Martinez**, während seines Aufenthalts auf **Unalaschka**, im Jahr 1788 in Erfahrung gebracht

hatte: von Europa aus würden Russische Schiffe daselbst erwartet, um die Entdeckung von Amerika zu vollenden und vielleicht bequemere Handelsposten auf der nordwestlichen Küste dieses Welttheils anzulegen. Diese Nachrichten enthalten indeß nur Bruchstücke eines Plans, welcher der großen Beherrscherin Rußlands vollkommen würdig war. Der Augenblick schien da zu seyn, wo Amerika zwischen Rußland, Japan und China ein dauerhaftes, auf gegenseitiges Bedürfniß gegründetes Band knüpfen sollte; und selten werden so viele günstige Umstände zugleich sich wieder zum Vortheile der Wissenschaften so glücklich vereinigen: der Wille und die Weisheit einer mächtigen Monarchin; das Talent eines jungen Seemannes, der in Cooks Fußstapfen getreten wäre; die freye Wahl jedes einzelnen zu dieser Unternehmung aufgerufenen Gehülfen! In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, wären vielleicht die Erwartungen übertroffen, die Europa sich von der ersten Russischen Weltumschiffung machen durfte, und auch mir wäre das Loos zugefallen, an Entdeckungen Theil zu nehmen, die jetzt nur Möglichkeiten einer fernen Zu-

kunft bleiben. Handelseifersucht störte dieses so glücklich und groß gedachte Unternehmen; die Barbaren an der Propontis ließen, ohne es nur gewahr zu werden, sich als Werkzeuge einer schlaueren Politik brauchen, und forderten den Krieg, der den Untergang ihres Reiches bereitet hat. Rußland verschwendete seine Schätze, und das Blut seiner tapfern Krieger floß auf den erstürmten Mauern von Otschakow und Ismail; aber auch Mulowsky, der zum Anführer jener neuen Entdekkungsfahrt auserkohrne Mann, ward das Opfer seines Heldenmuthes *). Wenn die Verkettung der Begebenheiten den wohlthätigsten Entwürfen so in den Weg tritt und sie ohne unser Zuthun vereitelt, dann dürfen wir vielleicht sagen, daß die Welt für manches Gute noch nicht reif zu seyn scheint! — Doch genug hiervon an diesem Orte.

§. 22.

Neue Spanische Reisen.

Seit dem Jahre 1764 hatten die Engländer dreymal die Welt umschifft, als die Spa-

*) Er fiel in dem Gefecht am 26sten Julius 1788 bey Bornholm auf der Ostsee, als Brigadier-Capitain und Befehlshaber eines Linienschiffes, im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters.

nische Regierung endlich im Jahr 1773 gleichsam aus ihrer Lethargie erwachte, und von Callao in Peru eine neue Entdeckungsreise veranstalten ließ. Ihre Politik hat aber die Bekanntmachung sowohl dieser, als einiger folgenden Unternehmungen nicht für rathsam erachtet. Dünkte es sie wirklich so gefährlich, die Lage der Inseln und Länder, welche andere Seefahrer vor den ihrigen genau bestimmt hatten, dem Publikum zu verrathen? — oder, daß ich Scherz in Ernst verwandle, schämte sie sich, der Welt zu gestehen, daß man nichts ausgerichtet und im Jahr 1790 noch keine gültigeren Ansprüche, als die Schenkungen in Alexanders des Sechsten Demarcationsbulle, auf den Besitz der von Cook erforschten Weltgegenden aufzuweisen hätte? Allein es war ja nicht die Schuld der braven und geschickten Officier, eines Langara y Huarte, eines Buen. chea, eines Heceta; eines Bodega y Quadra, eines Martinez, daß der Fluch des Mönchsregiments alle Sehnen jener einst so großen und so edlen Monarchie gelähmt hatte und ihre Herrscher gegen ihren eignen Vortheil wie gegen die Wohlfahrt des Staates, er-

blinden ließ. War ihnen durch die Trägheit und Gleichgültigkeit eines bis in die Wurzel verderbten Regierungssystems die Ehre der ersten Entdeckung in vielen Fällen entgangen, so forderte doch die Gerechtigkeit gegen ihre Verdienste eine vollkommene Darlegung alles dessen, was sie in Befolgung ihres Auftrages ausgerichtet hatten. Nicht genug also, daß man ihnen lange die Mittel vorenthielt sich zu Ruhm und Ehre hinaufzuschwingen, kümmerte man ihnen auch den Antheil den sie mit Aufopferungen aller Art so theuer erkauften; und das in einer Monarchie, deren Grundpfeiler Ruhm und Ehre sind! So wundre man sich aber auch nicht mehr, wenn diese Grundfesten endlich sinken, und das modernde Gebäude, worin nur noch Ungeziefer gedeihen, plötzlich zusammenstürzt und sie in Schutt begräbt.

Auf einer von den Reisen, die vor dem Jahre 1775 unternommen wurden, — das genaue Jahr und der Name des Befehlshabers sind unbekannt — sollen die Spanier bis zum 55sten Grade nördlicher Breite an der Nordwestküste gekommen seyn. Im Jahre 1775 schiffte Don Bruno de Heceta bis

zu 57° 57′ N. Breite. Die Punkte, wo er die Küste berührte, waren in 41° 7′ der Hafen Trinidad, in 57° 2′ das Vorgebirge Enganno, in 57° 11′ der Hafen Guadalupe, in 57° 18′ dicht neben dem vorigen der Hafen de los Remedios, und auf dem Rückwege in 55° 17′ der Hafen Bucarelly, der diesen Namen zu Ehren des damaligen Vicekönigs von Mexico erhielt. Der letzte auf dieser Fahrt besuchte Ort ward der Hafen de la Bodega genannt, und ist wahrscheinlich kein anderer, als der bereits im Jahr 1579 von Sir Francis Drake entdeckte und nach ihm benannte Hafen. Er liegt in 38° 18′ N. Breite. Ein kurzes Tagebuch dieser Reise, von Don Antonio Maurelle, dem zweyten Steuermann auf einer dabey gebrauchten Galiote, hat man, ungeachtet der Spanischen Geheimnißkrämerey, in England abschriftlich erhalten und zum Druck befördert*). Von einer spätern Reise längs dieser Küste im Jahr 1779 findet man ein schönes Denk-

*) Die Englische Uebersetzung steht in *Barrington's* Miscellanies London 1781. 4., und von Herrn Pallas ist eine Deutsche in die Neuen Nordischen Beyträge, (St. Petersburg. 1782. 8.) III. B. S. 198. eingerückt worden.

mahl in Herrn Dalrymple's großer Kartensammlung, wo No. 24. in der XIV. Klasse einen sehr sorgfältig und mühsam ausgearbeiteten Abriß des Hafens Bucarelly, den die Engländer einen Sund nennen würden, darstellt. Auf diesem Blatte liest man zugleich die Notiz, daß Don Juan Francisco de la (Bodega y) Quadra diesen Hafen im Jahre 1779 genau untersucht habe. Seine Breite wird hier auf 55° 19′ N., und die Länge auf 27° 9′ W. von dem Vorgebirge St. Lucar in Californien bestimmt. Sir John Macpherson, Gouverneur von Madras, erfuhr von einigen Spanischen Officieren, mit denen er während seines Aufenthalts am Vorgebirge der guten Hoffnung Bekanntschaft machte, daß die Spanier vor Kurzem in 47° 45′ N. Br. eine Einfahrt entdeckt hätten, durch welche sie in sieben und zwanzig Tagen bis in die Nähe von Hudsonsbay gesegelt wären. Der Gouverneur theilte diese Nachricht Herrn Charles Greville mit, der sie seinem Freunde Alexander Dalrymple zur Bekanntmachung übergab *). Die genaue

*) *Dalrymple's* Plan for promoting the Furtrade etc. p. 21, 22.

Uebereinstimmung dieser Entdeckung mit der Erzählung des Griechen Juan de Fuca erregte mit Recht die Aufmerksamkeit des Geographen; allein an eine weitere Befriedigung ist wohl nicht eher zu denken, als bis Englische Seefahrer sich den Wink zu Nutze machen, und die Lage des innern Amerika durch Bekanntmachung ihrer Wahrnehmungen im eigentlichen Verstande entdecken. Eine verheimlichte Entdeckung ist etwas Ungereimtes, ein Unding, worauf sich niemand berufen darf. — Jetzt bliebe noch die Reise des Don Martinez übrig, die aber in der Folge einen desto schicklicheren Platz erhalten wird, da sie unter den Entdeckungsreisen keinen zu verdienen scheint.

§. 23.

Capitain James Cook.

Die bereits erwähnte geheime Instruktion, womit man den großen Seemann James Cook auf seine dritte Entdeckungsreise schickte, lautet ausdrücklich:

„Bey Eurer Ankunft an der Küste von Neu-Albion müßt Ihr in den ersten bequemen Hafen einlaufen, um Euren Holz- und Wasservorrath zu ergänzen und Erfrischungen

zu bekommen, alsdann aber weiter nordwärts längs der Küste bis zum 65sten Grad der Breite oder noch weiter schiffen, falls Euch kein Land oder Eis im Wege ist; auch wohl bedacht seyn, keine Zeit mit Untersuchung der Flüsse und Einbusen oder sonst zu verlieren, bis Ihr die erwähnte Breite von 65° erreicht, wohin wir wünschen, daß Ihr im künftigen Junius gelangen möget u. s. w."

Wenn man die Karte vor sich hat, und diesen Befehl dagegen hält, so erkennt man auf den ersten Blick, daß eine buchstäbliche Befolgung dieser widersinnigen Vorschrift uns um alle Entdeckungen, die Cook hier machen konnte, gebracht haben würde. Schon hat sie uns die wichtigsten unverantwortlich geraubt, indem Cook bis zu dem Punkte, wo die Küste sich in 59° der Breite westwärts wendet, nur Einmal einen Hafen suchte und fand. Die Anmaßung, da wo alles unbestimmt und unbekannt ist, das Verhalten des Entdeckers vorausbestimmen zu wollen, hat nur Eine Entschuldigung für sich, die ärger als die Sünde selbst ist, nämlich die gänzliche Hintansetzung der wissenschaftlichen Vortheile, die man sich

von einer genauen geographischen Untersuchung der Nordwestküste von Amerika mit Zuversicht versprechen konnte, gegen den eingebildeten Vortheil der Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt, die doch, nach der damals dem Admiralitätscollegio schon bekannten Wanderung des Herrn Hearne, bis in 72° N. Br. hinaufgehen mußte, folglich, wie sich a priori wissen ließ, des Eises wegen kaum in zehn Jahren einmal schiffbar seyn konnte. Daher kam es denn, daß Cook die Küste von Amerika, oder, wenn man sie näher bestimmen will, von Neu-Albion, in 44° 33′ N. Br. zuerst hinan fuhr. Ein Vorgebirge, welches sich hier zeigte, lag in 44° 55′ N. Br. und 235° 54′ O. Länge, und erhielt den Namen Cape Foulweather (Vorgebirge des bösen Wetters). Cook kreuzte des widrigen Windes wegen noch etwas südlicher, so daß er das Cap Blanco in 43° 10′ und zwey noch nicht bekannte Spitzen, Cap Gregory in 43° 30′ und Cap Perpetua in 44° 6′ N. B. bestimmen konnte. Hier hätte er Martin de Aguilar's Fluß oder Einfahrt aufsuchen können; allein das war ihm ja ausdrücklich verboten! In 47° 5′ N. B. schien sich eine Öffnung darzubieten;

ten; aber bald glaubte man annehmen zu müssen, es sey nur flaches Land gewesen, und daher erhielt die unmittelbar dabey nordwärts liegende Spitze den Namen Cape Flattery (Schmeicheley oder falsche Erwartung.) Hier wäre der Ort gewesen, Juan de Fuca's Meerenge aufzusuchen, und so lange zu beharren, bis man sie entweder gefunden, oder ihre Erdichtung unläugbar dargethan hätte. Statt dessen war Nutka- oder König Georgs Sund in 49° 36′ N. B. und 233° 17′ O. L. der erste Hafen, den Cook an dieser Küste besuchte, als ihn der Wassermangel nöthigte, sich der desfalls zugestandenen gnädigen Erlaubniß zu bedienen. Beym Auslaufen aus diesem Hafen hinderte ihn ein Sturm, sich der Küste vor dem 55sten Grad wieder zu nähern, so gern er es auch gethan hätte, um den Streit über das „unwahrscheinliche Mährchen", wie er es nennt, von de Fonte's Meerenge ein Ende zu machen. Indeß wagte er es doch nicht, auch nur Einen von den vielen Häfen, die sich ihm zwischen jener Breite und der Gegend, wo die Küste sich nach Westen lenkt, in so großer Anzahl zu öffnen schienen, mit seiner bekannten Genauigkeit zu

untersuchen, sondern begnügte sich, die Stellen anzudeuten, wo er aus der Ferne ganz sichtbar den Eingang zu diesen Ankerplätzen wahrgenommen hatte, und die Lage der merkwürdigen Landspitzen, wie z. B. des Caps **Enganno** der Spanier, welches er Cap **Edgecumbe** nannte, des Kreuz-Caps (Cross cape) und des Caps Suckling astronomisch zu bestimmen. Die Bayen, die er an dieser Küste entdeckte, aber nicht untersuchen durfte, sind die Insel-Bay (Bay of Islands), der Kreuz- (Cross) Sund, die Behringsbay und Comptrollers Bay. Indem er nun westwärts fortschiffte, kam er endlich an den Eingang eines sehr geräumigen Busens, welcher sich tief und fast unabsehbar nach Norden erstreckte. Hier wagte er es also, nähere Untersuchungen anzustellen, denen wir den ersten Abriß von Prinz Wilhelms Sund verdanken. Die Ostspitze des Eingangs, oder das Cap Hinchingbrooke, in 60° 15′ N. Br. und 213° O. L., liegt jedoch nach neueren Beobachtungen auf einer Insel; und überhaupt möchte wohl das Innere dieses großen Busens künftig noch näher untersucht werden müssen, um mit Zu-

verlässigkeit entscheiden zu können, ob er nicht mit den großen Einfahrten auf beyden Seiten, sowohl nach Osten als nach Westen, durch einige noch nicht ganz erforschte Arme zusammenhange. Cook eilte indeß, da er zu einer nordwestlichen Durchfahrt keinen Anschein fand, noch weiter nach Westen, und entdeckte jetzt den langen, merkwürdigen Arm der See, der sich zwischen Cap Elisabeth und Cap Douglas von 59° bis auf 61° 30′ N. Br. erstreckt, und seitdem in England, seinem verewigten Entdecker zu Ehren, der Cooksfluß (Cooks River) genannt worden ist*), weil er wirklich die Gewässer eines der größten Ströme in der bekannten Welt empfängt, dessen fernere Untersuchung wahrscheinlich den Zugang zu den großen Landseen im Inneren von Amerika erleichtern und

*) Wer diese Benennung schicklich findet, darf nicht Martin de Aguilar's Einfahrt wegdisputiren, weil sie ebenfalls nur ein Fluß genannt wird. Eigentlich hält es auch schwer, die Gränze zu bestimmen, wo man annehmen soll, daß der Fluß aufhöre und das Meer anfange; die Höhe, wohin die Fluth das salzige Wasser führt, ist nicht hinreichend zu dieser Bestimmung, wo die Lage der Ufer so augenscheinlich wie hier eine durch die Wirkung des Flusses hervorgebrachte Bildung verräth.

solchergestalt eine inländische Communication zwischen der Ost- und Westküste eröffnen wird.

Vom Eingange dieses Busens oder Flusses an, erstreckt sich die Nordamerikanische Küste westsüdwestwärts bis an die von den Russen schon besuchte Südspitze der Halbinsel Alaska. Nachdem sich Cook auf der Insel Unalaschka mit Wasser aufs neue versehen hatte, vollendete er die Umschiffung jenes schmalen Landstreifs bis in einen tiefen Busen, den er Bristolbay nannte. In ihrer Vertiefung fand er einen ansehnlichen Fluß, den Bristolfluß, dessen Mündung in 58° 27′ N. Br. und 201° 55′ O. Länge liegt. Von dem Cap Newenham (man spricht Njunham), der Nordwestspitze dieser Bay, in 58° 42′ N. Br. und 197° 36′ O. L. bis Shoal Neß (der Landspitze der Untiefen) in 60° N. Br. läuft die Küste beynahe in gerader Richtung nach Norden; allein Cook sah sich genöthigt, auf die weitere Verfolgung derselben in dieser Gegend Verzicht zu thun, indem das Wasser für seine Schiffe zu seicht ward. Er steuerte nun in die Behringsstraße, und durch dieselbe nordwärts bis in 70° 29′ N. Br. und 198° 20′ O. L., wo er die letzte

von ihm gesehene Landspitze auf der Amerikanischen Seite das Eiscap nannte. Nach vielen fruchtlosen Bemühungen, durch das Eis zu dringen, welches ihm die weitere Fahrt nach Norden versperrte, entschloß er sich zu Ende des Augustmonats 1778 zur Rückreise, und erforschte noch den Theil der Küste, welcher von der Behringsenge an südostwärts hin einen Busen bildet und sich in eine Bay endigt, welche er Nortonsund nannte. Im folgenden Jahre machte Capitain Clerke nach dem Tode seines bewunderten Anführers im Monat Julius einen zweyten eben so fruchtlosen Versuch, das mit dem Strom des nordischen Meeres hier andringende Eis zu durchbrechen.

§. 24.

Beschiffung von Nordwest-Amerika seit Cook.

Um sich eine richtige Vorstellung von den Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika, soweit Cook sie getrieben hatte, und von ihrem Verhältnisse zur gänzlichen Erforschung derselben zu machen, ist es nicht genug, daß man einen Blick auf seine Karte von jener Gegend wirft; sondern man muß

dabey an den kleinen Maßstab denken, der die Entfernungen von mehreren Meilen zu einem unmeßbaren Punkte verkleinert und noch geringere ganz verschwinden läßt. Im Allgemeinen hatten wir jetzt einen Abriß von der Richtung der Küste; wir wußten, daß sie bis zum 60sten Grade der Breite nordwestlich fortstreicht, alsdann aber, vom 220sten Grad O. Länge an, West, hernach Südsüdwest und zuletzt Westsüdwest in einem Bogen heruntersteigt, und aus 55° Nördlicher Breite, in 196° O. Länge, wieder Ostnordostwärts, und, nachdem sie zwey große Busen gebildet hat, nordwärts bis an das Eiscap in 70° 29′ N. Br. geht. Allein noch waren unzählige Theile dieser so weit ausgedehnten Küste einer nähern Untersuchung fähig; man hatte große Strecken theils gar nicht, theils nur aus der Ferne gesehen und ihre verschiedenen Biegungen, ja selbst die Buchten, Häfen und Durchfahrten zwischen Inseln, die dem Auge dort wie an einander hangende Theile derselben Küste erschienen, nicht einmal gewahr werden können. Hieraus folgte also unmittelbar, daß die Wünsche des Geographen auch durch diese große Reise des berühmtesten und vortrefflichsten See-

fahrers noch nicht befriedigt seyn konnten, wenn man auch zugeben mußte, daß eine schiffbare nordwestliche Durchfahrt aus dem stillen Meere in das Atlantische sich nunmehr wohl schwerlich würde realisiren lassen. Die Wissenschaft hätte indeß eine neue Ausrüstung, die bloß ihre Zwecke zu befördern bestimmt gewesen wäre, lange vergebens wünschen können. Der Trieb, die Handlung zu erweitern und neue Quellen des Gewinns zu eröffnen, mußte ihr dagegen zufällig dienen. Die Capitaine Gore und King, denen die traurige Pflicht oblag, nach Cook's und Clerke's Absterben ihre Schiffe wieder nach England zu führen, hatten auf ihrem Rückwege den Hafen Macao in China berührt, und dadurch der Mannschaft Gelegenheit gegeben, einiges Pelzwerk, welches sie in Nordamerika erhandelt hatte, um einen sehr hohen Preis an die Chineser zu verkaufen. Besonders fanden die Seeotterfelle im Chinesischen Markte einen Absatz, der die gespannteste Erwartung dieser Seefahrer weit übertraf. Capitain King gründete auf diesen Umstand in seiner Nachricht von der Reise die Berechnung eines mit vielem Vortheil zu führenden Handels zwischen China

und der Nordwestküste von Amerika. Diese Berechnung war so einleuchtend, daß die Kaufleute in allen Theilen des Brittischen Reiches zu derselben Zeit von einem eifrigen Unternehmungsgeist ergriffen wurden und sich zur Ausrüstung verschiedener Handelsschiffe verbanden. In China, in Bengalen, zu Bombay an der Küste Malabar, und in England selbst, wurden Anstalten getroffen, sich des neuen Gewinns, den Cook's Entdeckungen der Englischen Nation gleichsam erworben hatten, frühzeitig zu versichern; und einige Abentheurer fuhren sogar unter Kaiserlicher Flagge, um die Privilegien der Ostindischen und Südsee-Compagnieen zu umgehen. Auch in den vereinigten Staaten von Nordamerika fanden sich einige begüterte Männer, die von jenen glänzenden Aussichten ihren Vortheil zu ziehen wünschten. Selbst die Spanier wurden aufmerksam auf die allgemeine Impulsion, die sich in den Brittischen Häfen wahrnehmen ließ, und schickten ihre Seeotterfelle von Monterey und Californien nach den Philippineninseln, und von da nach China.

Als man es sich zum Geschäfte machte, das Nordamerikanische Pelzwerk längs den

Küsten aufzusuchen und von den Eingebornen des Landes einzutauschen, sah man sich bald genöthigt, (wenn ich mich so ausdrücken darf) den gebahnten Weg zu verlassen, und die Häfen, die Cook's letzte Seereise bekannt gemacht hatte, nur als Stationen oder Vereinigungspunkte anzusehen, um von dort aus nordwärts und südwärts zu fahren, und in jeder Bucht oder jedem Hafen, der sich darböte, mit neuen Völkerschaften bekannt zu werden und ihren Pelzvorrath zu erhandeln. Auf diese Weise gab die Einsammlung von Rauchwaare die Veranlassung zu einer genaueren Erforschung der Küste. Fast jeder Seefahrer, der es wagte, ein Schiff in jene Gegenden zu führen, brachte neue geographische Entdeckungen mit zurück; allein bis jetzt sind die wenigsten Tagebücher dieser verschiedenen Reisen in öffentlichem Druck erschienen, und es wäre, wenn sie durch einen Zufall verloren gingen, leicht möglich, daß nach Verlauf eines Jahrhunderts die Existenz dieser Reisen sich eben so wenig erweisen ließe, als man jetzt das Daseyn eines de Fonte oder eines de Fuca, und die Wirklichkeit der von ihnen erzählten Entdek-

kungen mit gleichzeitigen Urkunden belegen kann. Es wird daher kein überflüssiges Unternehmen seyn, wenigstens die bisher bekannt gewordenen Namen der verschiedenen Seefahrer, die seit Cook jene Küste besucht haben, hier aufzuzählen und so kurz als möglich anzugeben, was sie zur Erforschung derselben leisteten.

1. James Hanna lief mit einer kleinen Brigantine im April 1785 von Macao aus, kam im August nach König Georgs oder Nutka-Sund, wo er eine gute Ladung von Seeotterfellen einsammelte, und kehrte noch im December desselben Jahres wieder nach Macao zurück. Auf dieser ersten Reise machte er keine neue Entdeckungen.

2. Im May des folgenden Jahres segelte er in einem größern Fahrzeuge (der Schnau Seeotter) nach der Küste von Amerika, und kehrte im Februar 1787 zurück. Auf dieser Reise *) glückte es ihm, den 8ten September

*) Meares sagt in seiner Einleitung irrig, Capitain Hanna habe seine Entdeckungen auf der ersten Reise gemacht. Außer demjenigen, was in der Einleitung zu Dixon's Reise hierüber gesagt wird, habe ich für meine Behauptung das Zeugniß des Herrn Alexander

dwärts von Nutkasund die große Bay
finden, welche südostwärts von den Köni-
: Charlottens Inseln liegt, indeß diese
: andern Seefahrern entdeckt wurden. Er
nnte einen großen Sund in der Nordostge-
id dieser Bay Fitzhugh Sund, Herrn
illiam Fitzhugh zu Ehren. Weiter nord-
rts zeigte sich eine Oeffnung, die er Mac-
ntosh's Inlet (Einfahrt) nannte. Das
nd nahm hier eine westnordwestliche Rich-
ıg, und endigte sich in einen schönen run-
n Berg, der wie ein kleiner doppelter Pik
ssieht und die Nordspitze der Bay ausmacht,
:lche jetzt den Namen Cap Cox erhielt. Ein
stiger Sturm trieb ihn aus dieser Bay hin-
ıs, aus welcher zugleich eine sehr starke Strö-
ung kam; und die ganze See war dabey um
ıd um mit Bäumen, Blättern, Gras und al-
rley abgespültem Schutte bedeckt, welches zu-
mmen aus Fitzhugh Sund herabgeflößt
ard. Den 11ten September steuerte er wie-
er mit gutem Winde in diesen Sund hinein,
nd sah eine größere Menge von schwimmen-

Dalrymple, der die Tagebücher von Capi-
tain Hanna's beyden Reisen handschriftlich
besitzt.

den Bäumen u. s. w., als er jemals in der Mündung eines Flusses gesehen hatte. Noch immer wollte es ihm nicht gelingen, in den Sund einlaufen zu können. Als er endlich den 14ten September hineinkam, fand er den Eingang sechs oder sieben Englische Meilen breit, und die Richtung des Sundes ging gerade gegen Norden, so daß man dorthin nichts als Luft und Wasser sehen konnte. Das westliche Ufer ist hohes Land, welches sich wie rundliche Hügel zeigt, und kleine Buchten bildet. Das östliche besteht aus unzähligen Inseln, zwischen denen viele Häfen, Bayen und andere Ankerplätze sich wahrnehmen lassen. Diese Inseln erstrecken sich, allem Anschein nach, noch sehr weit ostwärts, und sind, wie alles Land in dieser Gegend, bis zum Gipfel der Berge mit Fichten bewachsen, welche indeß kleiner als die in Nutkasund sind. Herrn Hanna kam, wegen der beständig herausgehenden Strömung und wegen der Menge des herabschwimmenden Holzes, der ganze Sund wie ein Fluß vor. Er bestimmt die Lage dieses Sundes (Fitzhugh Sound) in 51° 34′ N. Br., und 231° 50′ O. Länge. Auf dem südwestlichen Lande, welches die Bay umgiebt,

fand er nach der Seeseite in 50° 41′ N. Br. und 231° 24′ O. Länge einen sehr bequemen Hafen, den er den Seeotter-Hafen nannte *). — Zu weiteren Entdeckungen hatte der wackere Seefahrer diesmal keine Zeit; und ehe er eine dritte Reise antreten konnte, raffte ihn eine Krankheit weg.

3. Capitain Peters ging im Julius 1786 mit der Schnau Lerche ebenfalls von Macao ab, und verunglückte an der Kupferinsel (Mednoi Ostrow) im Kamtschatkischen Meere, wie dies umständlicher in Meares Reisen erzählt wird. Von seinen etwanigen Entdekkungen an der Japanischen Küste ist uns also nichts aufbewahrt worden.

4. Die Capitaine Lowrie und Guise führten unter der besondern Aufsicht des Herrn Strange, eines Beamten der Ostindischen Compagnie, zwey Schiffe unter den Namen Capitain Cook und Experiment zu Anfange des Jahrs 1786 von Bombay nach Nutkasund. Herr David Scott war der Hauptunternehmer dieser Ausrüstung. Von Nutkasund gingen sie längs der Küste bis nach Prinz Wilhelms Sund, und sahen zum erstenmal die

*) *Dalrymple*, Furtrade, p. 10 u. f.

Gestade, welche hernach vom Capitain Dixon für Inseln erkannt und mit dem Namen Königin Charlottens Inseln belegt wurden.

5. In Bengalen wurden Capitain Meares und Capitain Tipping ebenfalls im Jahr 1786 mit den Schnauen Nutka und Seeotter ausgeschickt. Die Entdeckungen des Erstern schränken sich bloß auf die Berichtigung der Küste südwärts vom Cooksfluß ein; er durchschiffte hier eine Meerenge, welche vom Cap Douglas bis Foggy- (Nebel-) Cap das östliche Land abschneidet und als zwey große Inseln darstellt, deren eine das Kadiak der Russen ist. Die Meerenge nennt er Petries Straße. Seine schreckliche Ueberwinterung in Prinz Wilhelms Sund wird in Meares erster Reise erzählt. Von seinem Gehülfen Tipping weiß man nur, daß, nachdem er Malacca verlassen, er seinen Weg zwischen Korea und Japan genommen, die Kurilischen Inseln berührt und in Prinz Wilhelms Sund angelangt ist. Hier fand er die Capitaine Lowrie und Guise, durch welche man in der Folge diese wenigen Nachrichten von seiner Reise erhalten hat. Da er aber nicht hoffen konnte, seinen Endzweck in

einem Hafen zu erreichen, wo diese beyden Seefahrer vermuthlich schon ein näheres Verkehr mit den Eingebornen hatten, so lief er wieder aus dem Sunde, und, wie man glaubt, nach dem Cooksflusse. Man hat aber seitdem nichts von ihm gesehen und gehört, und so wäre denn die Seeotter das zweyte Fahrzeug, welches auf diesen Handelsversuchen verunglückte.

6. In England entstand eine Verbindung von Kaufleuten, an deren Spitze sich vorzüglich die Gebrüder Etches befanden. Diese wußten sich daselbst von der Südsee-Compagnie eine Erlaubniß zu bewirken, und zugleich mit der Ostindischen Compagnie einen Vergleich zu treffen, vermöge dessen ihre Schiffe auf der Rückreise von China eine Ladung Thee für Rechnung der Compagnie nach England mitnehmen sollten. Ihre erste Ausrüstung bestand aus den beyden Schiffen König Georg und Königin Charlotte, die den Capitainen Nathanael Portlock und Georg Dixon anvertrauet wurden. Sie ließen im September 1785 von England aus, und kehrten in drey Jahren zurück, nachdem sie die Weltumschiffung glücklich vollendet hatten.

Ihre Reisen sind für die nautische Geographie von gutem Erfolg gewesen und haben verschiedene Gegenden der von Cook unerforscht gelassenen Küste ergänzt. Am Eingang in den Cooksfluß, in dem Zwischenraume der ihn von Prinz Wilhelms Sund trennt, und auf den großen Inseln in diesem Sunde, haben sie mehrere Häfen entdeckt. Ihnen verdankt man die Kenntniß, daß das Cap Hinchingbrooke auf einer Insel liegt. Dixon besuchte und bestimmte ferner die Admiralitätsbay, den Norfolksund bei Cap Edgecumbe, den Hafen Banks und die große Gruppe der Königin Charlottens Inseln, die zwischen 54° 30′ und 51° 45′ N. Br. liegen. Portlock seines Seits entdeckte in 57° 47′ N. B. den Portlocks-Hafen, untersuchte den Salisbury-Sund, dessen Eingang in 57 35′ N. Br. liegt, und fand, daß das Cap Edgecumbe die Spitze einer langen schmalen Insel ist, und daß also Norfolk- und Salisbury-Sund durch Canäle zusammenhangen.

7. Capitain Barclay führte zu Anfange des Jahres 1787, das Schiff der Kaiserliche Adler, unter Kaiserlicher Flagge, von Osten-

de

de und England nach Nutkasund. Hier erforschte er die Küste südwärts bis 47° 9′ N. Br., und bestimmte die Lage verschiedener Häfen, Einfahrten und Landspitzen, welche für den künftigen Seefahrer von Wichtigkeit seyn können. Unter andern fand er einen Felsen, der wie ein Thurm gestaltet war, in 47° 47′ N. Breite; also bis auf wenige Minuten genau in der Lage, wo Juan de Fuca den Eingang seines inländischen Meeres, und einen eben solchen kirchthurmähnlichen Felsen gefunden haben will. Dessen ungeachtet ist Capitain Barclay der Meinung, daß die von ihm zuerst gesehene Einfahrt in 48° 26′ N. Br., wo man ebenfalls einen solchen merkwürdigen einzelnen Felsen neben einer Insel erblickt, für Juan de Fuca's Straße gehalten werden müsse, weshalb sie auch unter diesem Namen in alle neueren Karten eingetragen worden ist. Der große inselreiche Hafen nordwärts von dieser Straße in 49° N. Breite erhielt von seinem Entdecker den Namen Barclay Sund; und zwischen diesem und Nutka- oder König Georgs Sund fand er den Aufenthalt des Amerikanischen Anführers Wikananisch, der hernach von Mea-

res den Namen Cox Hafen erhielt. Die von ihm entworfenen Karten nebst seinem Tagebuche besitzt Herr Alexander Dalrymple. Das Boot, welches er zur Entdeckung von Juan de Fuca's Einfahrt ausschickte, verlor in der Gegend von Queenhithe (ungefähr in 47° 47′ N. Breite) vier Mann. Auf seiner Reise nach China berührte Capitain Barclay die Sandwichinseln, wo ein Mädchen Namens Waini seine mit an Bord befindliche Gemahlin so lieb gewann, daß sie mit ihr nach China reisete. Capitain Meares nahm sie im folgenden Jahr an Bord, um sie nach ihrem Vaterlande zurückzubringen; allein sie starb gleich im Anfange der Reise an der Auszehrung, welche sie schon verhindert hatte, Madame Barclay nach Europa zu begleiten.

8. Capitain James Colnett und Capitain Charles Duncan, zwey Officier, die unter Cook gedient hatten, wurden schon im Jahr 1786 von derselben Gesellschaft, in deren Diensten die Capitaine Portlock und Dixon nach der Nordwestküste von Amerika gegangen waren, mit dem Prinzen von Wales, einem Fahrzeuge von 200, und der Kronprinzessin von 50 Tonnen, zur ferneren Be-

treibung des Pelzhandels ausgeschickt. Sie umschifften das Cap Horn, wie die beyden letztgenannten Seefahrer vor ihnen, und brachten zwey auf einander folgende Jahreszeiten in den jenseitigen Meeren zu, in welcher Absicht die Sandwichinseln ihnen, wie den vorigen Abentheurern, auf den Winter sichere Zuflucht und Erfrischung gewährten. Vor ihrer Ankunft auf der Küste, im März 1788, trennten sie sich, um ihre Handelsoperationen desto vollständiger zu betreiben. Capitain Duncan war so glücklich, eine Menge Entdeckungen zu machen, von denen die genauen und vortrefflichen Karten in Herrn Dalrymple's Sammlung das beste Zeugniß geben. Schon im Jahre 1787 hatte er verschiedene neue Häfen entdeckt; seine wichtigste Schifffahrt aber war die in jenem großen Busen, welcher Königin Charlottens Inseln von dem gegenüber liegenden östlichen Lande trennt. An diesen Inseln, die er damals Nova Hibernia (Neu-Irland) nannte, fand er zwey Häfen. Der eine, den er am 14ten May 1788 unweit des Caps St. James entdeckte, erhielt den Namen Bay Lux-Aena, welches in der Sprache der Eingebornen die schönen

Weiber bedeutet. Dieser Hafen liegt in 52° 7′ N. Br., und 131° 12′ W. L. — Der andere ist etwas weniges nördlicher, nämlich in 52° 25′ N. Br. und in 131° 48′ W. L., gelegen, und wurde Etches Sund genannt. — Von diesem letzteren Ankerplatze steuerte er hinüber an das östliche Land, und erblickte am 1sten Junius die Princeß Royal (Kronprinzessin). Inseln, wo er sich genöthigt sah, mit Tauen um die Bäume am Ufer sein Schiff fest zu machen, weil er keinen Ankergrund finden konnte. Den folgenden Tag ging er in der Mündung eines Flusses, den er Aitons Fluß nannte, vor Anker, und schiffte so immer weiter an der Küste fort, indem er bald den Anker warf, bald, wo er keinen Grund fand, das Fahrzeug am Ufer befestigte. Auf einem von diesen Ankerplätzen war er in großer Gefahr, seine Bootsmannschaft durch die Verrätherey der Eingebornen zu verlieren. Den 10ten Junius segelte er den Sund, in welchem er bis dahin so weit vorgedrungen war, wieder herabwärts, und kam den 15ten im Hafen Stephens an, welcher in 53° 30′ N. Br., und 130° 12′ W. L. liegt. Ein Indianer diente ihm zum Lootsen,

als er in den Hafen einlief, weil er glaubte, daß er daselbst einen großen Befehlshaber, Namens Siax, finden würde, der ihn bereits im vorigen Jahr in einem andern Hafen an derselben Küste besucht hatte. Siax war mit seinen Leuten schon davon gegangen und hatte nur acht Mann zurückgelassen, welche Einiges von seiner Habe bewachen mußten. Ihre Wohnung lag auf dem Gipfel eines kegelförmigen, sehr hohen und oben flachen, vom Wasser ganz umflossenen Felsen, wohin man nur vermittelst einer Leiter, oder eigentlich einer eingekerbten Stange, hinaufstieg. — Von hier aus besuchte Capitain Duncan zum zweytenmal die Charlotten-Inseln, aber in der Gegend von Trollopes Fluß, wo er vieles Pelzwerk eintauschte. Nachdem er die Küsten dieser Inseln bis zu Etches Sund südwärts befahren hatte, ging er nochmals zu den Princeß Royal Inseln hinüber, und ankerte daselbst den 14ten in Milbank Sund in 52° 14′ N. Br., und den 18ten Julius an einer Insel, der er den Namen Calverts Insel gab. Den 21sten steuerte er in einen weitläuftigen Sund, welcher Sir Charles Middletons Sund benannt wurde, und worin er mit 180

Faden keinen Grund finden konnte. Das Wasser hatte daselbst nur einen schwachen Salzgeschmack. In dem Hafen Safety (Sicherheit) auf der Landseite der Calverts Insel, in 51° 41′ N. Br. und 128° 31′ W. L., legte er sein Fahrzeug ans Land, um den Boden desselben rein zu machen, und ging dann den 2ten August wieder in See, um längs der Küste südwärts zu steuern. Bei Nutkasund vorüber, wo er mit Capitain Meares sprach, kam er nach der Bay Ahauset in 49° 12′ N. Br. und 126° 12′ W. L., und den 15ten August ankerte er vor dem Dorfe Claasset an der Südseite der vermeinten Einfahrt von Juan de Fuca. Von hier aus eilte er nach den Sandwichinseln, vereinigte sich wieder mit Capitain Colnett, und ging zu Ende des Jahres in dessen Gesellschaft nach China. Sein Tagebuch besitzt Herr Alexander Dalrymple.

9. Während der Zeit hatte Capitain Meares (No. 5.), sobald er von seiner ersten Reise nach China zurückgekommen war, mit einigen dortigen, sowohl Englischen als Portugiesischen Kaufleuten eine neue Handlungsverbindung gestiftet, und war im Jahre 1787 mit zwey Schiffen, der Felice und der Iphigenia

Nubiana (letztere unter Capitain William Douglas), nach Nordwest-Amerika gegangen. Die ausführliche Geschichte dieser für den Pelzhandel, die Geographie und die Menschenkünde gleich wichtigen Reise hat er selbst beschrieben, und sie ist von mir ins Deutsche übersetzt. Hier wird es hinreichend seyn, zu erinnern, daß Capitain Meares die Amerikanische Küste südwärts vom Nutkasunde bis 45° 30′ N. Br. untersuchte. In dieser Breite liegt das Cap Lookout (des Umherschauens), und nordwärts von demselben Quicksand- (Triebsand-) Bay, Deception- (Täuschung) Bay, und Shoalwater- (seichte) Bay, drey große, aber mit Untiefen sehr verschlemmte Einbuchten der Küste, welche wohl erst künftige Seefahrer genau erforschen werden. Die Entdeckungen des Capitains Douglas in der Iphigenia betreffen hauptsächlich die nördlich vom Nutkasund liegenden Küsten. In dem von Cook gesehenen, aber nicht erforschten Croß- (Kreuz) Sund sah er ungeheuer große schwimmende Eisinseln, worüber wir in der Folge noch Einiges anführen müssen. In der Gegend der Küste, welche nordwärts von Königin Charlottens Inseln liegt und

den großen Busen daselbst bildet, entdeckte er den Seeotter-Hafen, Meares Bay, Haines Cove und Buccleugh Sund, und an der Nordseite von Königin Charlottens Inseln die tiefe Mac Intires Bay. Meares verließ die Küste im September 1788, und kehrte nach China zurück; Douglas hingegen überwinterte in den Sandwichinseln, fuhr im April 1789 wieder nach dem Nutkasund, und ward daselbst von einer Spanischen Fregatte angehalten, nach einiger Zeit aber wieder frey gelassen. Nun machte er denn seine letztgenannten Entdeckungen, und erreichte im October ebenfalls Macao.

10. Capitain Meares hatte in der Zwischenzeit mit der in London errichteten Handelsgesellschaft, oder, wie sie sich nannte, der König Georgs Sund Compagnie, einen Vergleich getroffen, vermöge dessen sie fortan ihre Unternehmungen gemeinschaftlich betrieben. Einer von den Gebrüdern Etches war mit dem Prinzen von Wales, dem Schiffe, welches Colnett führte, selbst nach China gekommen, und seine Gegenwart erleichterte dieses Vereinigungsgeschäft. Man rüstete abermals zwey Schiffe aus, von denen das

eine, der Argonaut, der Führung des Capitains Colnett anvertrauet ward, das kleinere hingegen, die Princeß Royal oder Kronprinzessin, (welche Duncan vorher commandirt hatte) den Capitain Robert Hudson zum Befehlshaber erhielt. Diese beyden Schiffe fielen aber bey ihrer Ankunft in Nutkasund den daselbst befindlichen Spanischen Officieren in die Hände, und wurden nach Neuspanien geführt.

11. Dem kaufmännischen Geiste der Betriebsamkeit, der in den vereinigten Staaten von Amerika von jeher so rege gewesen war, daß er sich bereits in den früheren Perioden der Ansiedelung, gegen Norden und Süden den Polargegenden genähert hatte, entging die Aussicht nicht, auf jener, der Republik entgegengesetzten Küste, den Gewinn des Handels mit den Seemächten von Europa zu theilen. Auch mochte noch ein besonders nahe liegender Beweggrund die Amerikaner anfeuern, von der Lage jener Küste genauere Erkundigung einzuziehen; sie konnten nämlich nicht wissen, wie inskünftige ihr inländischer Handel durch die Entdeckung der wahren Beschaffenheit von dem jenseitigen Ufer ihres

Continents, eine Richtung erhalten, oder in seinen Fortschritten gehemmt werden möchte. Dem zufolge verbanden sich, wahrscheinlich mit Genehmigung und unter dem Schutze des Congresses, verschiedene wohlhabende Männer zur Ausrüstung zweyer Schiffe, denen sie die Namen Columbia und Washington ertheilten. Die Führung des ersteren, nebst dem Oberbefehl, ward dem Schiffscapitain John Kendrick, die Führung des zweyten, eines kleinen Fahrzeuges, dem Capitain Grey anvertrauet. Sie verließen Boston im August 1787, umschifften das Cap Horn, und trennten sich in 59° südlicher Breite in einem Sturm. Herr Grey erreichte zuerst den bestimmten Sammelplatz, nämlich Nutkasund, wo er den Capitain Meares noch antraf. Von den weiteren Unternehmungen beyder Schiffe ist wenig bekannt, indem man in dem freyen Nord-Amerika, um auch einmal inconsequent zu seyn, die Geheimhaltung der Reisebegebenheiten, nach Art der Spanier, für gut befunden hat. So viel erhellt aus Herrn Douglas Tagebuche, daß die Schiffe im Jahr 1789 die Küste nordwärts befahren haben, und in Nutkasund von den Spa-

niern sehr begünstigt worden sind. Herr Meares aber erzählt noch eine wichtige Entdeckung, welche Capitain Grey im Washington gemacht haben soll. Er lief, wie man behauptet, in Juan de Fuca's Einfahrt, von der er durch Capitain Meares die erste Nachricht erhalten hatte, ostwärts ein, und gelangte in ein weitläuftiges Meer, worin er nordwärts und ostwärts steuerte und Verkehr mit den verschiedenen Stämmen hatte, die hinter Nutkasund die daselbst befindlichen zahlreichen Inseln bewohnen. Diese Stämme sprechen mit geringen Abweichungen die Nutkaische Sprache. Durch den Lauf dieses kleinen Fahrzeuges, nämlich des Washingtons, wird also augenscheinlich dargethan, daß sowohl das Land worin der Nutkasund liegt, als die angränzenden Länder, aus lauter Inseln bestehen, und einen Theil des großen nordischen Archipelagus ausmachen. Die See ostwärts von diesen Inselgruppen ist von ansehnlicher Weite. — Diese Entdeckung, wenn sie ihre Richtigkeit hätte, wäre zu wichtig, um nicht die Aufmerksamkeit der Geographen im höchsten Grade zu erregen. Ich habe mir daher alle Mühe ge-

geben, nähere Erkundigungen desfalls einzuziehen, aber weder eine offenbare Widerlegung jener Nachricht, noch eine zuverlässige Bestätigung derselben erhalten. Herr Meares ist in England verschiedentlich angegangen worden, die Quelle anzugeben, woher er jene Nachricht genommen habe; und da man nichts unversucht ließ, seine Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen, so hat er sich endlich genöthigt gesehen, seinen Gewährsmann zu nennen. Dies ist ein in England bekannter und angesehener Mann, Herr Neville, der mit dem Ostindienfahrer Chesterfield aus China zurückgekommen ist, und während seines Aufenthaltes daselbst mit dem Befehlshaber der Amerikanischen Schiffe, Capitain Kendrick, viel Umgang gehabt, auch von ihm die näheren Umstände von der Entdeckung des Capitains Grey erhalten haben soll. Mit diesem Berichte des Herrn Neville stimmen aber die Nachrichten nicht gänzlich überein, die Herr Alexander Dalrymple sich von jener Reise des Capitains Grey hat verschaffen können. Auch weiß ich aus Amerika, daß die Seeleute des Fahrzeuges Washington daselbst keine ähnliche

Nachricht bekannt gemacht haben, obwohl gleich nach der Rückkehr des Washington nach Boston in Neu-England verschiedene neue Fahrzeuge daselbst ausgerüstet worden sind, um den Pelzhandel an der Nordwestküste fortzusetzen.

12. Zu den Entdeckern in dieser Weltgegend zählen wir endlich noch den unglücklichen Französischen Seefahrer de la Perouse, der mit den Schiffen Boussole und Astrolabe im Jahr 1785 Frankreich verließ, um eine Entdeckungsreise anzutreten, die, wenn man seinen wissenschaftlichen Apparat, ferner die Anzahl und die Geschicklichkeit seiner gelehrten Begleiter erwägt, die Welt mit einem Schatze von neuen Bemerkungen zu bereichern versprach, aber leider dem Unstern, der fortwährend über sie gewaltet zu haben scheint, endlich hat erliegen müssen. Indeß, was von diesem Seefahrer an den Amerikanischen Gestaden geleistet worden ist, werden wir einst aus den durch Herrn Lesseps über Land von Kamtschatka nach Frankreich gebrachten Tagebüchern erfahren. Der Verlust jener Boote voll Mannschaft, worunter sich einige junge Leute von vortrefflichen Anlagen befanden,

an der Nordwestküste von Amerika, und die unglückliche Ermordung des Befehlshabers von dem Astrolabe, des Capitains de Langle, auf den Navigateurs-Inseln, waren nur Vorläufer einer schrecklicheren Katastrophe, welche vermuthlich in Einem Zeitpunkte beyde Schiffe dem zürnenden Schicksale geopfert hat.

II.

Störung des Pelzhandels durch die Gewaltthätigkeit der Spanier, und Verlauf der letzten Streitigkeit zwischen den Höfen von London und Madrid.

§. 25.

Die Iphigenia wird in Beschlag genommen.

Das schöne Schauspiel eines friedlichen Wetteifers, wie er dem Handel angemessen ist, und wie Cook's Entdeckungen ihn hier angefacht hatten, ward schon im Jahre 1789 von der Spanischen Regierung gestört. Wer unserer ins Kurze zusammengedrängten Darstellung gefolgt ist, wird nicht ohne ein gewisses theilnehmendes und erhebendes Gefühl die neue Thätigkeit auf den Wogen eines Jahrtausende hindurch unbeschifften Oceans

wahrgenommen haben. Das Band, welches entfernte Welttheile wohlthuend und zwanglos an einander knüpft, das Band der Schiffahrt und des Waarentausches, schien jetzt den Kreis der Erde ganz zu umschlingen, und es ließ sich erwarten, daß Asiens und Europens Begriffe und Erzeugnisse, nach dem wilden Amerikanischen Ufer geführt, eine sanfte, allmähliche Veränderung in der Denkart und Handlungsweise des rohen Bewohners der neuen Welt bewirken würden. Die Nationen von Europa begegneten einander friedlich in jenen kaum erst erforschten Häfen eines noch wenig besuchten Landes; der neue Freystaat an den östlichen Ufern von Amerika theilte mit ihnen die Vortheile und die Gefahren des dortigen Handels. Bey dem Anblick dieser wohlgeordneten Geschäftigkeit hätte man versucht werden können, zu glauben, was gutmüthige Schwärmer schon so oft und immer vergebens verkündigt haben: die Annäherung eines Zeitalters, wo Menschenliebe und Gerechtigkeit den alten Groll der Staaten versöhnen und über ihre eifersüchtigen und neidischen Regeln der Politik die Oberhand gewinnen würden. Allein auch diesesmal hatte

man sich mit leeren Hoffnungen gewiegt. Gut und edel seyn und handeln, ist die höchste Stufe der Vollkommenheit, wohin der menschliche Geist gelangen kann; zwischen ihr und der sinnlichen oder leidenschaftlichen Gewaltthätigkeit liegt die Gesetzmäßigkeit der Vernunft. Vernünftig muß der Mensch zuvor werden, um seinen wahren Vortheil im Wohl des Andern zu erkennen; aus Eigennutz und Verlangen nach einem glücklichen Genusse des Daseyns muß er Gerechtigkeit und Billigkeit ausüben, und durch die Gewohnheit recht zu handeln, den wohlthätigen Trieb der Bruderliebe erst von seinen Fesseln entbinden, ehe es ihm gelingt zu der hohen Einfalt jenes reinen Gefühls zurückzukehren, welches, ohne Rücksicht auf die kalten Gesetze der Vernunft, göttlich ahndet, was er, göttlich liebend, Gutes wirken soll. So hoch ist die Menschheit, als ein Ganzes betrachtet, noch nirgends gestiegen. In jenen glücklichen Ländern, welche die Vorsehung zuerst dem Joche der Geistessklaverey entriß, in jenen Ländern, wo das edelste Geschenk des Himmels in uns, die Vernunft, im Sonnenscheine der Freyheit sich entfaltete, und, sorgsam gepflegt, zu männlicher

licher Stärke gedieh, da lernten Menschen zuerst die Unverletzbarkeit, die Heiligkeit der Menschenrechte erkennen. Die Vernunft bewies unumstößlich, was einst die Liebe auf Glauben anzunehmen gebot, daß niemand ein Recht behaupten dürfe, der nicht ein gleiches Recht in seinem Mitmenschen ehrt; und diese hohe Anerkennung der Menschheitsrechte in Andern beschrieb zugleich den Kreis der erlaubten Thätigkeit, innerhalb dessen man ohne Beeinträchtigung fremder Rechte wirken darf. Der eigennützige, vernünftige, freye Brittische Kaufmann konnte wenigstens gerecht seyn, wenn er seiner Ueberzeugung, und nicht seiner Leidenschaft folgte. Gerecht aber kann ein Volk nicht handeln, den Begriff der Gerechtigkeit kann ein Volk nicht fassen, dem eine fremde Quelle der Erkenntniß heiliger ist, als seine eigene prüfende und richtende Vernunft. Wo andere Menschen sich auf die angeborne Fähigkeit zu empfinden, zu denken und zu urtheilen, und auf die natürliche Untrüglichkeit und Allgemeinheit der Vernunftschlüsse berufen, verläugnen die Sklaven einer fremden Autorität ihre Empfindung, ihre Denk- und Urtheilskraft, ersticken

die Stimme des Gewissens, und folgen blindlings der Impulsion, die ihnen durch jene äußere Kraft der Autorität gegeben ward. Vernunft, Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschenliebe sind für sie Worte ohne Sinn, sobald sie sich berufen glauben, den Machtsprüchen, die ihnen alles aufwiegen, Nachdruck zu verleihen. Umsonst versucht man es, ihnen die sanft überredende Kraft der Gründe entgegen zu setzen; sie thun Verzicht auf alles was die Menschheit adelt; sie gehorchen nur der offenbaren physischen Gewalt; und, um sich ihrer zu erwehren, sieht man sich gezwungen, mit ihren Waffen zu streiten.

Aus allem Vorhergehenden erhellet sonnenklar, daß Spanien, selbst nach den thörichten Anmaßungen des neuern Völkerrechtes, (dem zufolge man auf Entdeckungen ein Recht zum Besitz und Eigenthum fremder, von freyen Völkern schon bewohnter Länder gründet,) schlechterdings nicht die entferntesten Ansprüche auf die nordwestlichen Gegenden von Amerika, jenseits des 40sten Grades der Breite, machen konnte. Sir Francis Drake war 1579 ungleich weiter gegen Norden gekommen, als vor ihm alle Spanischen Entdecker; er hatte

jenseits Cap Blanco dem Lande den Namen Neu-Albion gegeben, und, wie es damals üblich war, für seine Königin davon Besitz genommen. Allein was galten diese Gründe in einem Cabinet, welches sich auf die Schenkung eines Menschen berief, der die Erde nach Willkühr ausspendete, ohne ihre Größe und die Lage ihrer Länder zu kennen? Man war zu Aranjuez von der unbezweifelten Gültigkeit dieser Schenkung so fest überzeugt, daß daselbst die Vertreibung der Engländer von der Nordwestküste von Amerika, ohne weitere Rücksprache mit dem Hofe von London zu nehmen, beschlossen war. Jahrhunderte wären vielleicht noch verstrichen, ehe die unglückliche, um Energie und politisches Gewicht betrogene Spanische Nation es versucht hätte, überhalb Californien einen Pelzhandel zu treiben, und königliche Monopolien würden ihn, wenn er auch entstanden wäre, in seiner Blüthe erstickt haben; allein sobald es darauf ankam, eine andere Nation in ihrer erlaubten, freyen Thätigkeit zu stören, setzte die raubsüchtige Politik Habe und Blut der Unterthanen auf das gewagte Spiel.

Kaum war Capitain Douglas im Früh-

ling 1789 mit seinem Schiff Iphigenia von den Sandwichinseln nach König Georgs Sund zurückgekehrt, um den Handel mit den Einwohnern längs der Küste fortzusetzen, als am 6ten May die Spanische Fregatte Princesa von sechs und zwanzig Kanonen, unter dem Befehl des Capitains Don Estevan Joseph Martinez, daselbst einlief, und am 13ten ein kleineres Fahrzeug von sechzehn Kanonen, die Schnau S. Carlos, ihr folgte. Die Freundschaftsbezeugungen und die verstellte Herzlichkeit des Umgangs, womit Martinez sich das Zutrauen des Englischen Befehlshabers zu erwerben gesucht hatte, nahmen mit der Ankunft dieser Schnau, welche mit Geschütz und Kriegesvorrath beladen war, plötzlich ein Ende. Bereits am folgenden Tage ließ der Spanische Befehlshaber Herrn Douglas zu sich fordern, und kündigte ihm seine Gefangennehmung an, indem er zugleich vermöge seiner Vollmacht seinen Officieren den Befehl ertheilte, die Iphigenia in Besitz zu nehmen. Die Mannschaft des Englischen Schiffes ward auf die Spanischen Schiffe gebracht, in Fesseln geschlagen und gröblich gemißhandelt. Martinez bemächtigte sich eines

Hauses, welches die Engländer zu ihrem Aufenthalt am Lande erbauet und eingerichtet hatten, und ließ die Spanische Flagge darauf wehen. Bey dieser feyerlichen Besitznehmung erklärte er die Länder von Amerika vom Cap Horn an bis zum sechzigsten Grade der Breite, folglich auch den Nutkasund, oder, wie ihn die Spanier nennen, die Bay San Lorenzo, für ein Eigenthum des Katholischen Königs, und errichtete dann auf den Inseln im Sunde Batterieen, erbauete Magazine und Vorrathshäuser, ließ nach Erzen schürfen, und zwang einen Theil der Gefangenen, bey dem Baue der Häuser Hand anzulegen. Das genommene Schiff ließ er sogleich ausladen, nahm die ganze Ladung, die in Waaren zum Tauschhandel bestand, in Besitz, bemächtigte sich der Schiffsmunition, der Mundvorräthe, der astronomischen Instrumente, der Karten und Tagebücher, kurz alles dessen, was im Schiffe befindlich war, die Uhr und einige Kleidungsstücke des Capitains nicht ausgenommen, und ließ nur zwölf Stangen Eisen zurück.

Nach Verlauf von wenigen Tagen bewies sich gleichwohl der strenge Spanier zu einem

Vergleiche geneigt. Vermöge desselben versprach er, das Schiff wieder freyzugeben; doch sollten Capitain Douglas und der zweyte Capitain der Iphigenia, Joseph Viana, zuvor mit ihres Namens Unterschrift bezeugen, daß er sie im Nutkasunde in einer bedrängten Lage gefunden, mit allem zur Reise nach den Sandwichinseln Erforderlichen versehen, und ihrer Fahrt dahin kein Hinderniß in den Weg gelegt hätte. Douglas sah sich endlich genöthigt, dieses ihm zur Unterschrift vorgelegte, in Spanischer Sprache abgefaßte Zeugniß zu geben, um nur einen geringen Vorrath der unentbehrlichsten Schiffsvorräthe und Lebensmittel zu erhalten, wofür er überdies einen Wechsel auf die Eigenthümer seines Schiffes stellen, und alles zu dem unbilligsten Preise bezahlen mußte.

Man begreift nicht leicht auf den ersten Blick, was den Spanischen Befehlshaber bewegen konnte, nach einem so äußerst gewaltthätigen Verfahren plötzlich gelindere Saiten aufzuziehen; allein unstreitig hatte er in den Documenten, womit Capitain Douglas versehen war, einen hinreichenden Grund zu einem gemäßigteren Verfahren gefunden. Capi-

tain Meares war nämlich in mancherley Absicht so vorsichtig gewesen, sich in Macao mit einem Portugiesen, Namens Juan Cavalho, zu verbinden, und denselben in die Handelsfirma der Eigenthümer und Unternehmer dieser Ausrüstung aufzunehmen. Cavalho, der in Bombay naturalisirt worden war, und daselbst viele Jahre unter dem Schutze der Ostindischen Compagnie gewohnt hatte, war folglich im Besitz der Vorrechte eines Engländers, und zugleich ein Portugiese von Geburt. Seine vertraute Freundschaft mit dem Gouverneur von Macao hatte ihn in den Stand gesetzt, für die beyden Schiffe Felice und Iphigenia die Erlaubniß auszuwirken, daß sie erforderlichen Falls unter Portugiesischer Flagge handeln, und die derselben zuständigen Vorrechte für sich verlangen dürften. Dadurch hatte man so viel gewonnen, daß man weder von der so genannten Süd-see-Compagnie, noch von der Englischen Ostindischen eine Erlaubniß zu erbitten oder zu erkaufen brauchte; zweytens, daß man die ungeheuern Hafengebühren, welche die Chineser von allen Europäischen Nationen, nur nicht von den Portugiesen fordern, gänzlich

ersparte; und endlich, daß man auch an der Nordwestküste von Amerika eine Sicherheit mehr hatte. Wirklich scheint die Besorgniß, den Spanischen Hof mit dem Portugiesischen in Uneinigkeiten zu verwickeln, die Hauptveranlassung zur Rückgabe der Iphigenia gegeben zu haben. Don Estevan Joseph Martinez folgte hierin, wie es scheint, ziemlich bestimmten Verhaltungsbefehlen; denn die beyden Amerikanischen Fahrzeuge Washington und Columbia lagen zu eben dieser Zeit im Nutkasund, ohne daß man Spanischer Seits nur Miene gemacht hätte, sich ihrer zu bemächtigen, oder ihre Operationen zu erschweren. Im Gegentheil ließ Spanien es sich bey dem jetzigen Schritte so angelegen seyn, mit allen andren Mächten in gutem Vernehmen zu bleiben, daß Martinez sogar nach Unalaschka hatte segeln müssen, um mit den Russen dort ein freundschaftliches Verkehr zu errichten, indeß das Ministerium beyder Höfe eben so freundschaftliche Verabredungen über die an jener Küste zu bestimmenden Gränzen für den Wirkungskreis beyder Nationen getroffen hatte. Wahrscheinlich schmeichelte man sich in Spanien, mit den an-

dren sich zum Pelzhandel hinzudrängenden Mächten in der Folge spielend fertig zu werden, wenn man nur zuvor mit ihrer Hülfe, oder vor ihrer Gegenwirkung sicher, den thätigsten und mächtigsten Feind vertreiben und demüthigen könnte.

§. 26.

Wegnahme mehrerer Schiffe.

Capitain Meares hatte während seines Aufenthalts im Nutkasund aus dem daselbst wachsenden vortrefflichen Bauholz ein kleines Fahrzeug erbauet, welches er die Nordwest-Amerika nannte, und es bey seiner Abreise nach China unter dem Befehl des Capitains Douglas zurückgelassen. Dieser führte sowohl die Iphigenia, als das dem Schiffer Robert Funter anvertrauete neue Fahrzeug, zum Ueberwintern nach den Sandwichinseln. Bey seiner Rückkehr an die Küste schickte er aber die Nordwest-Amerika sogleich auf den Pelzhandel in den kleinen Buchten an dem nahe gelegenen Lande aus. Sobald der Spanische Befehlshaber vernommen hatte, daß noch ein zweytes Fahrzeug unter dem Oberbefehl des Capitains Douglas sich in der Nähe befände, verlangte er die Auslieferung desselben. Als

man diese verweigerte, äußerte er den Wunsch, das Fahrzeug zu kaufen, und ließ es in dieser Absicht von dem einen Amerikanischen Schiffscapitain schätzen. Herr Douglas konnte indeß ein Fahrzeug, welches ihm nicht gehörte, weder ausliefern noch verkaufen, und segelte endlich den 1sten Junius 1789 vom Nutkasund ab, ohne sich in den Handel eingelassen zu haben.

Den 9ten Junius ließ das kleine Fahrzeug, die Nordwest-Amerika, sich vor dem Eingange des Nutkasundes sehen. Martinez fertigte unverzüglich bewaffnete Boote dahin ab, die das Fahrzeug in Besitz nehmen und in den Sund bugsiren mußten. Die Officier und die Mannschaft desselben wurden als Kriegsgefangene auf die Spanischen Schiffe vertheilt und einige von ihnen sogar in Fesseln geschlagen. Die eingesammelten Felle von der besten Qualität, 215 an der Zahl, wurden nebst der ganzen Ladung und Betakelung als rechtmäßig erworbene Beute angesehen. Das Fahrzeug bemannte der Spanische Befehlshaber sogleich mit seinen Leuten, und schickte es unter Spanischer Flagge wieder auf den Pelzhandel aus; auch hatte er, vermuthlich um

diesen Endzweck vollständiger zu erreichen, von dem Amerikanischen Fahrzeuge Washington einen Steuermann, David Coolidge, erhalten, dessen Kenntniß von der angränzenden Küste den Spaniern sehr nützlich war. Im Julius kam die Nordwest-Amerika, mit Pelzwerk beladen, wieder zurück.

Den 14ten Julius, also nur fünf Tage nach der Wegnahme dieses kleinen Fahrzeuges, zeigte sich die Princeß Royal (Kronprinzessin) aus China, unter Capitain Hudson's Führung, vor dem Eingange des Hafens. Martinez hatte die schlaue Politik, dieses kleine Schiff ruhig einlaufen, unter Englischer Flagge in dem Sunde liegen, und nach einigen Tagen wieder auslaufen zu lassen, ohne nur die entfernteste Absicht auf dasselbe zu verrathen. Er überlieferte sogar dem Capitain Hudson die an Bord der Nordwest-Amerika gefundenen Seeotterfelle, (bis auf zwölf der schönsten, die er für sich behielt) vermuthlich, weil er die Wegnahme dieses Fahrzeuges als einen Ankauf desselben geltend zu machen wünschte.

Den Tag nach der Abreise des Capitains Hudson, nämlich den 3ten Julius, kam

endlich auch das Schiff Argonaut, von dem Capitain Colnett geführt, auf der Höhe vom Nutkasund an. Thomas Barnett, einer von den Seeleuten, die man in der Nordwest-Amerika zu Gefangenen gemacht hatte, fand Mittel, sich in ein Kanot zu werfen und Herrn Colnett von allem was vorgegangen war zu benachrichtigen, um ihn vor der Gefahr, worin er schwebte, zu warnen. Allein Don Estevan Joseph begab sich selbst in seinem Boote zu Herrn Colnett an Bord, versprach ihm unter vielen Freundschaftsbezeugungen bey seinem Ehrenworte die vollkommenste Sicherheit, erbot sich zu allen Dienstleistungen die in seiner Macht ständen, berief sich auf sein Benehmen gegen Capitain Hudson, und beredete den treuherzigen Englischen Befehlshaber in den Hafen einzulaufen. Der Mangel frischer Lebensmittel an Bord des Argonaut trug indeß viel dazu bey, den Letzteren zu diesem Schritte zu bewegen. Am folgenden Morgen brach die Treulosigkeit des Spaniers schon in Gewaltthätigkeiten aus; er schickte seinen ersten Lieutenant mit einer bewaffneten Mannschaft an Bord des Argonaut, ließ das Schiff im Namen seines Königs in Besitz nehmen, die Brittische Flagge

herunterreißen, die Spanische an ihrer Stelle aufstecken und die ganze Besatzung mit Inbegriff der Officier zu Kriegesgefangenen machen. Herr Colnett, den man bey diesem Austritt bedrohete, daß man ihn augenblicklich an der Segelstange aufhängen würde, wofern er Miene machte sich zu widersetzen, gerieth in eine Gemüthsbewegung, die ihn seines Verstandes beraubte. Mehrmals versuchte er es, sich selbst das Leben zu nehmen.

Den 13ten Julius kam die Princeß Royal (Kronprinzessin) zurück. Capitain Hudson eilte in seinem Boote voran, weil er Herrn Colnett, seinen Oberbefehlshaber, anzutreffen hoffte; allein Martinez ließ ihn gefangen nehmen, und, indem er auch ihn mit dem Aufhängen bedrohete, einen Befehl an seine Leute von ihm erpressen, dem zufolge sie das Schiff ohne Weigerung den Spaniern überliefern mußten. Man verfuhr bey dieser Gelegenheit genau wie vorhin mit dem Argonaut, und nahm sowohl das Schiff als die Ladung, worunter 473 Seeotterfelle befindlich waren, in Beschlag. Dieser Wegnahme ungeachtet, versuchte Martinez, die Gemüthsverwirrung des Capitains Colnett zu seinem Vortheile

zu benutzen und ihn zum Verkaufe des Kupfers zu bereden, worin zum Theil die Ladung der Princeß Royal bestand. Diese Unterhandlung ward indeß bey Zeiten durch die Dazwischenkunft der übrigen Englischen Officier hintertrieben.

Die gefangene Mannschaft der Nordwest-Amerika mußte sich auf Befehl des Spanischen Capitains an Bord der Columbia begeben, und dieses Schiff, welches einen Theil seiner Mannschaft und seiner Vorräthe an den Washington abgegeben hatte, nach China führen helfen. Aus dem Argonaut verproviantirte Martinez die Amerikanischen Schiffe; und damit Capitain Kendrick, der die Columbia führte, den Leuten der Nordwest-Amerika ihre Löhnung zu bezahlen im Stande wäre, gab er ihm sechs und neunzig Seeotterfelle mit, weil er voraussetzte, daß die ehemaligen Rheder die Forderungen der Mannschaft nicht würden befriedigen können; doch sollte Capitain Kendrick dreyßig Procent vom Verkaufspreise für die Fracht der Felle einbehalten. Der Letztere begab sich hierauf mit seinem Schiffe Columbia nach dem Hafen Cox. Eben dahin folgte ihm das andere

Amerikanische Fahrzeug, Washington, und lieferte alle von den Englischen, Spanischen und Amerikanischen Kaufleuten in den verschiedenen Schiffen gesammelte Seeotterfelle an ihn ab. Mit dieser Ladung nahm er seinen Lauf nach China, wo er den 2ten November 1789 anlangte.

Die Schiffe Argonaut und Princeß Royal wurden, nebst den gefangenen Officieren und Matrosen, auf Befehl des Don Estevan Joseph Martinez nach dem Hafen San Blas in Mexico gebracht. Sobald der Zeitpunkt ihrer Abreise näher rückte, behandelte man die Engländer glimpflicher, und Martinez schmeichelte ihnen sogar mit der Hoffnung, daß man ihnen vielleicht ihre Schiffe wiedergeben würde. Die Ungerechtigkeit und Schamlosigkeit des Cabinets schien also zwar die Sittlichkeit der Untergebenen befleckt, aber doch nicht alles Billigkeitsgefühl gänzlich in ihnen ausgelöscht zu haben. Sie plünderten und mißhandelten, nach dem Beyspiele des Hofes; allein sie zitterten noch vor den Folgen ihrer niedrigen Gewaltthätigkeit. Dieser feindselige Geist, der ihre Vorgesetzten antrieb, die Rechte der Menschheit mit Füßen zu tre-

ten und sie sogar der ersten Seemacht in Europa zu verweigern, wirkte auch in den einzelnen zur Ausführung dieses seeräuberischen Unternehmens gebrauchten Werkzeugen eine Geringschätzung der Rechte einzelner, freyer Menschen, die seit undenklichen Zeiten die Küsten von Amerika bewohnten. Die Engländer waren mit den Einwohnern des Nutkasundes wie mit ihres Gleichen umgegangen; sie hatten ihre Eigenthumsrechte anerkannt, und nur mit ihrer Erlaubniß, auf ihrem Boden sich eine Hütte und ein Schiff gebauet. Die Spanier hingegen sahen in diesen Wilden heydnische Geschöpfe, die der Christengott zum Zeitvertreibe seiner Anhänger geschaffen hätte, die auf nichts Anspruch machen durften, und die man wie das Wild in den Wäldern niederschießen müßte, sobald sie es wagten Menschen seyn und Menschenrechte fordern zu wollen. Schauderhafte Beyspiele von der fühllosen Grausamkeit dieser Spanier findet man in der Reisebeschreibung des Capitains Meares aufgezeichnet: einer Grausamkeit, die man nicht sowohl der menschlichen Natur, als der Ruchlosigkeit gewisser Lehrer der Menschen Schuld geben muß.

§. 27.

§. 27.

Mißhelligkeiten zwischen England und Spanien.

Die im Nutkasund verübten Gewaltthätigkeiten mußten von Seiten der Englischen Stifter des Pelzhandels zwischen China und Amerika, laute Reklamationen verursachen; Spanien mußte sie vorausgesehen und sich schon darauf gefaßt gemacht haben. Ohne Zweifel hatte das Spanische Cabinet sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß es einen glücklichen Zeitpunkt gefunden hätte, wo es unangefochten seine alten Anmaßungen geltend machen und durchsetzen könnte; denn selbst der werkthätigste Glaube pflegt bey ganzen Nationen die Tollkühnheit nicht so weit zu treiben, daß er einen überlegenen Widersacher gegen sich aufreitzen sollte. In der That war der Zeitpunkt auch ziemlich klug gewählt, wenn überhaupt eine Politik dieses Beywort verdient, die das innere Wohl des Staates vernachläßigt, um einem Hirngespinste von äußerer Wichtigkeit oder gar nur von Rechthaberey nachzugehen. Seit dem für England so kostspieligen, obgleich so glücklich geführten siebenjährigen Kriege, noch entschiedener aber seit dem Friedensschlusse von 1782, durch

welchen Nordost-Amerika für unabhängig erklärt ward, hatte man im Brittischen Cabinet und Parlemente einer friedfertigen Staatskunst den Vorzug zuerkannt, als der einzigen, die einem mächtigen, für sich selbst bestehenden Handelsstaat angemessen, der einzigen, die ihn von seiner ungeheuren Schuldenlast zu retten fähig ist. Schon im Jahr 1771 fand Lord North, der damals am Ruder saß, es ungleich rathsamer, mit Spanien über das Eigenthumsrecht und den Besitz der Falklandsinseln zu negociiren, als die Gewaltthätigkeit, die man daselbst an Brittischen Unterthanen verübt hatte, durch eine Kriegeserklärung oder die Wegnahme der reichen Registerschiffe, wie im Jahre 1760, zu ahnden. Schon damals ließ man sich herab, die Frage von Rechtmäßigkeit unentschieden zu lassen; man bestand nur darauf, sich im Besitz zu behaupten, der indeß von Spanien kaum zugestanden war, als England bereits freywillig Verzicht darauf that. Der berühmte Dr. Samuel Johnson mußte damals mit seiner nachdrücklichen Sprache die Falklandsinseln als so öde, gänzlich unbrauchbare Felsen schildern, daß es der Mühe nicht verlohne, um

den Besitz derselben nur einen Kanonenschuß zu thun. Jetzt waren die Aussichten für Spanien noch ungleich günstiger. Die Englische Nationalschuld hatte jene furchtbare Höhe erreicht, wo selbst der blühendste Zustand des Landes und seiner Einkünfte die Vergrößerung jener Last nicht länger rechtfertigte. Die weiseste, von einem jungen Finanzminister eingeführte Oekonomie konnte zwar den Flor des Staats und seinen Kredit sichern; allein ihr künstliches System litt keine äußere Erschütterung, und Pitt mußte, um in der Geldverwaltung zu glänzen, Verzicht auf die armseligen Lobsprüche thun, die man einem ehrgeitzigen, nach Kriegesruhm begierigen Minister zu ertheilen pflegt.

Im Vertrauen auf diese friedfertige Stimmung des Englischen Ministeriums, ließ der Spanische Hof selbst am 10ten Februar 1790 durch seinen Gesandten in London dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten die erste Nachricht von der Wegnahme der Iphigenia geben, und zugleich diesen Schritt als eine unmittelbar aus den Rechten der Krone Spanien fließende Nothwehr gegen die unerlaubten Anmaßungen der Englischen Kauffah-

ren vertheidigen; ja, man schenete sich nicht, von dem Englischen Cabinet ein förmliches Verbot an alle Brittische Unterthanen zu fordern, vermöge dessen sie weder an der Nordwestküste, noch auch an den südlichen Ufern von Amerika, wo sie bisher ganz ungehindert den Wallfischfang trieben, sich je wieder betreten lassen sollten. Florida Blanca, der Spanische Minister, hatte sich in seiner ersten Ausrechnung nicht geirrt; das Englische Cabinet ließ sich im Publicum nichts von der geschehenen Eröffnung merken, sondern fing an, ganz insgeheim durch den damaligen Gesandtschaftssecretair Liston in Madrid zu negociiren, während daß Spanien, unter dem Vorwande, sich in die Französischen Angelegenheiten zu mischen, seine Flotten ausrüsten ließ. Es bedarf eben keines Scharfblicks, um die Folgen von dieser anscheinenden Indolenz der Engländer vorauszusehen; das Spanische Cabinet glaubte seine Leute ganz errathen zu haben, glaubte seines Sieges gewiß zu seyn, bestand auf seine Ansprüche, und stimmte, wo möglich, den Ton seiner Forderungen noch höher. Während der Zeit liefen aber die Klagen der geplünderten Kaufleute

mit den rückkehrenden Chinafahrern zu London ein. Capitain Meares, der in der Königlichen Flotte den Rang eines Lieutenants bekleidete, erschien persönlich in England, um seine und seiner Mitinteressenten Sache zu führen. Man hörte nunmehr, daß nicht Ein Schiff allein, wie der Spanische Gesandte berichtet hatte, sondern daß vier Schiffe von den Spaniern in Beschlag genommen wären; daß sie nur das erste freygelassen, die drey übrigen hingegen mit ihren Ladungen nach Mexico geführt, und, wie im Kriege, ohne weitere Form des Prozesses verkauft hätten; daß die Englischen Officier und Matrosen in Mexico in gefänglicher Haft schmachten müßten; daß durch die Mißhandlungen einer mitten im Frieden nach den barbarischen Grundsätzen des Faustrechts verfahrenden Nation, der unglückliche Colnett zur Raserey getrieben wäre; — mit Einem Worte, man vernahm alle Gräuel, wozu das im Aberglauben gegründete Scheinrecht die sonst edelmüthigen Spanier verleiten konnte. Die Beleidigung, die man England zugefügt hatte, die Beschimpfung seiner Flagge war zu groß, zu frech, sie sprang zu grell ins Auge, um

länger geduldet zu werden; die hartnäckige Weigerung des Spanischen Hofes, sich zu einer hinreichenden Genugthuung und Entschädigung zu verstehen, seine Zurüstungen und seine durch die scheinbare Kleinmüthigkeit der Engländer genährte Arroganz nöthigten den König, am 5ten May die Sache dem Parlamente vortragen zu lassen, ob man gleich noch drey Wochen vorher mit der zugesagten Fortdauer des Friedens dem Volke das Herz erleichtert hatte. Einmüthig gaben beyde Parlamentshäuser ihre Bewilligung zu den ernsthaftesten Maßregeln, welche die Minister in Vorschlag brachten, um die Ehre der Nation, und, was solider als dieses hochtönende Wort ist, ihren Handel gegen die Anmaßungen Spaniens zu behaupten.

§. 28.

Memorial des Capitains Meares.

Zwischen wohl eingerichteten Staaten und andern, wo die Herrschermacht ihre Bewegungen auf Raub und Erpressung abzwecken läßt, ist der Unterschied nirgends sichtbarer, als in dem Schutze, den sie dem Privatmanne gegen die Gewaltthätigkeiten fremder Mächte gewäh-

ren. Es ist gewöhnlich, bey Friedensunterhandlungen die Rückzahlung erpreßter Schatzungen, und Ersatz für ungerechte Störung des Erwerbs theils fordern, theils bewilligen zu sehen. In jenen Ländern nun, wo der Despot seine Unterthanen nur als eine Heerde betrachtet, die für ihn weiter keinen Werth als ihre Wolle hat, und der er keine andre Rücksicht schuldig ist, als die mit seinem kurzsichtigen Eigennutze besteht: — in solchen Ländern fließt gewöhnlich die Entschädigung, die dem unglücklichen, ausgeplünderten Bürger gebührte, in landesherrliche Kassen, und es findet sich alsdann am Schluß eines Krieges, daß der Feind nur die Mittelsperson war, durch dessen Hände der Erwerb des Unterthans, mit seinem Blute befleckt, den Räuber bereicherte, der sich Fürst und Hirt und Vater seines Volkes nennen läßt. Die Seele des bürgerlichen Vertrages ist die heilige Unverletzbarkeit alles Privateigenthums; die Sache des Privatmannes wird Angelegenheit des Staats; wem der übermüthige Feind sein Eigenthum entriß, dem muß es der gedemüthigte Feind erstatten. Es war ein glücklicher Umstand für den Capitain Meares und die Theilhaber an

seinen Handelsspeculationen, daß die Nation sich in seiner Person beleidigt fühlte; denn von diesem Augenblick an ward seine Klage zu der ihrigen, und die Wiedererstattung seines Eigenthums war ihm so sicher, als hätte er es nie verloren gehabt. Im Gegentheil konnten ihm seine Capitalien bey den Spaniern wuchern, indem er, wie es in solchen Fällen leicht möglich ist, seine Forderungen nach einem willkührlichen Tarif berechnete. Dies erhellet schon aus dem Umstande, daß er in seiner Klagschrift jedes von den Spaniern weggenommene Seeotterfell zu hundert Spanischen Thalern berechnet, da doch die Felle von der besten Qualität in China nur 60, 70 und höchstens 80 bis 90 solche Thaler galten. Ueberdies theilte er seinen Verlust in den wirklich erlittenen und in den wahrscheinlichen ein, wie aus der folgenden Uebersicht erhellen wird.

Berechnung des wirklichen und wahrscheinlichen Verlustes, den die verbündeten Kaufleute von London und Indien durch die Wegnahme ihrer Schiffe erlitten haben.

I. Wirklicher Verlust.

	Span. Thaler.
An baarem Gelde, der Mannschaft der Iphigenia bey ihrer Rückkunft in China ausgezahlt, beynahe zweyjährige Löhnung nebst andren Ausgaben laut Quittung	15,534.
An baarem Gelde, der Mannschaft der Nordwest-Amerika ausgezahlt, beynahe zweyjährige Löhnung, laut Quittung	3,719.
An Ausrüstungskosten des Schiffes Argonaut, urkundlich	39,816.
An Ausrüstung des Schiffes Princeß Royal	
An 473 Seeotterfellen, an Bord der Princeß Royal weggenommen, à 100 Thaler das Stück	47,300.
An 12 Seeotterfellen, die Herr Martinez zu seinem eigenen Gebrauche sich vorbehalten, wie oben geschätzt .	1,200.
An des Agenten Auslage, auf dem Rückwege nach England	2,000.
An Assecuranz-Geldern des Haupcapitals, zu 20 Procent, als dem gewöhnlichen Prämium	23,864.
	133,433.

Transport, Span. Thaler:	133,439.
An Karten, Tagebüchern, astronomischen Instrumenten, Kleidungsstücken, Privatmobilien, u. s. w. der Officier, deren Werth sich jetzt nicht bestimmen läßt.	—
An Löhnung aller in Diensten der verbündeten Kaufleute stehenden und jetzt gefangenen Leute, von ihrer Abreise an bis zu ihrer Rückkehr.	
An Werth der Nordwest-Amerika, an der Küste von Amerika . . .	20,000.
Span. Thaler	153,433.

II. Wahrscheinlicher Verlust.

	Span. Thaler.
An Werth der Ladung der Iphigenia, die vermuthlich 1000 Seeotterfelle zurückgebracht hätte, à 100 Span. Thaler	100,000.
An Werth der Ladung, welche die Nordwest-Amerika wahrscheinlich eingesammelt hätte, 1000 Seeotterfelle, zu 100 Thalern das Stück . . .	100,000
An Werth der Ladung, welche die Princeß Royal zurückgebracht hätte, 1000 Seeotterfelle, wie oben . .	100,000
	300,000.

Transport. Span. Thaler	300,000.
An Werth der Ladung, welche das Schiff Argonaut wahrscheinlich eingesammelt hätte, 2000 Seeotterfelle, wie zuvor	200,000
An Verlust und Zerstörung des Commerzes der verbündeten Kaufleute. Insbesondere an Verlust des kleinen Fahrzeuges von 30 Tonnen, wozu die gezimmerten Stücke am Bord des Argonaut eingeschifft waren, und des Pelzwerkes, das man damit gesammelt hätte.	
Spanische Thaler	500,000.

Auf diese Art hatten also die Abentheurer, die den Pelzhandel an der Nordwestküste von Amerika zu gründen gedachten, an Spanien eine Forderung von 653,433 schweren Piastern, welche Herr Meares durch seine am 30sten April dem Ministerium übergebene, und von Herrn Pitt den 13ten May vor das Parlament gebrachte Bittschrift reklamirte.

§. 29.

Kriegesrüstungen und Negociationen.

Die unbegränzte, mit nichts zu vergleichende Thätigkeit und die vortreffliche Ordnung in allen Theilen der Brittischen Administration

setzten die Engländer in Stand, in kurzer Zeit die furchtbarsten Anstalten zum Kriege zu machen. Von dem Augenblick an, wo der erste Befehl in die Werfte erging und die Arbeiter daselbst belebte, verflossen bis zur vollendeten Ausrüstung und Bemannung eines mächtigen Geschwaders kaum zwey Monate. Allein sowohl das Cabinet als die Nation waren weit entfernt, den wirklichen Ausbruch des Krieges zu wünschen. Von aller Eroberungssucht, außer etwa in Ostindiens gar zu verführerischen Königreichen, gründlich geheilt, wünschten sie vielmehr, die glückliche Ruhe, welche Frankreichs Ohnmacht und innere Gährung ihnen sicherten, zu benutzen, um ihren Handel auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen, und auf diese dauerhafte Grundfeste ihre politische Größe zu bauen. Die Negociationen wurden folglich eben so eifrig als vorher, aber mit den Waffen in der Hand nachdrücklicher, betrieben. Der Spanische Hof konnte nicht umhin, diesen Unterschied zu bemerken, und, des Vorsprunges ungeachtet den er bey den Kriegesrüstungen gewonnen hatte, die Gefahr einzusehen, womit die rasche unaufhaltsame Betriebsamkeit der Engländer ihm

drohete. Er ergriff also mit Freuden die dargebotene Gelegenheit, seine Dialektik an dem neuen Englischen Gesandten, Fitzherbert, zu üben, und übergab ihm ein Memoire über das andre." In diesen Staatsschriften vermied man es für jetzt weislich, von jenen, in Europa längst verlachten Ansprüchen, die sich auf die Freygebigkeit des heiligen Stuhles gründeten, ein Wort zu erwähnen; dagegen behauptete man, in den Jahren 1755, 1774 und 1779 alle Häfen an der Nordwestküste von Amerika, die man die Küste von Californien zu nennen affektirte, bis an Prinz Wilhelms Sund, besucht und förmlich in Besitz genommen zu haben. Auch machte man darin die neulich mit Rußland über diesen Gegenstand gepflogenen Unterhandlungen bekannt, deren Inhalte zufolge das Eigenthum der nördlicheren Gegenden, westwärts vom Prinz Wilhelms Sunde, von Spanien nicht in Anspruch genommen wird.

§. 30.

Erste gegenseitige Deklaration.

Die neue Wendung, welche Florida Blanca dem Streite zu geben, und die Art, wie er

die Ansprüche der Krone von Spanien auf die Nordwestküste von Amerika zu erweisen suchte, hätte allerdings die Engländer in einige Verlegenheit gesetzt, wenn nicht schon früher der Geograph Alexander Dalrymple mit seinem kurzen, aber bündigen Aufsatze the Spanish pretensions fairly discussed, hervorgetreten wäre, worin er eines Theils bewies, daß England bereits seit zwey hundert Jahren durch den Weltumsegler Sir Francis Drake in den Besitz jener und der Magellanischen Küsten gesetzt worden sey, wenn sich überhaupt auf dergleichen Besitznehmungen ein Recht gründen lasse; andern Theils aber die Anmaßung lächerlich machte, sich auf Reisen berufen zu wollen, deren Tagebücher man von je her vor den Augen des Publikums zu verbergen beflissen gewesen sey. Den Englischen Ministern lag indessen im gegenwärtigen Zeitpunkte die Rechtsfrage noch in der Ferne; sie verlangten zuvörderst Genugthuung für die Wegnahme des Englischen Eigenthums, als eine Präliminärbedingung, ohne welche die Negociationen ins Stecken gerathen müßten; und diese Genugthuung sollte in der Rückgabe der Schiffe, der Schadloshaltung der Eigenthü-

mer, und einer Entschuldigung gegen den Souverain wegen der Beleidigung seiner Flagge bestehen. Dem zufolge wurden am 24sten Julius zwischen dem Spanischen Minister und dem Englischen Gesandten folgende Deklarationen gewechselt:

Spanische Deklaration.

„Da Se. Großbritannische Majestät sich über die Wegnahme gewisser, Ihren Unterthanen zugehörigen Schiffe durch einen Officier in Diensten des Königs im Hafen Nutka an der Nordwestküste von Amerika, beschwert haben; so erklärt der Unterzeichnete, Sr. Majestät Rath und Erster Sekretair, kraft der dazu benöthigten Vollmacht, im Namen und auf Befehl Sr. Majestät, daß Dieselben geneigt sind, Sr. Großbritannischen Majestät für die Beleidigung worüber Sie klagen, Genugthuung zu geben: in der festen Ueberzeugung, daß Se. Großbritannische Majestät unter ähnlichen Umständen gegen den König nicht anders handeln würden; und Se. Majestät machen sich überdies anheischig, zur vollständigen Zurückgabe aller in Nutka weggenommenen Britischen Schiffe, und zur Schadloshaltung der in jenen Fahrzeugen interessirten Partheyen, für den Verlust, den sie erlitten haben, sobald dessen Betrag berichtigt worden ist:

Wohl verstanden, daß diese Deklaration die fernere Erörterung des Rechts, ausschließender Weise eine Niederlassung im Hafen Nutka anzulegen, worauf Se. Majestät Anspruch machen dürften, weder ausschließen noch derselben nachtheilig seyn könne.

Urkundlich dessen habe ich diese Deklaration unterschrieben und mit meinem Insiegel besiegelt. Madrid, den 24sten Julius 1790.

(L. S.) Unterzeichnet:

der Graf von Florida Blanca.

Englische Gegenerklärung.

„Da Se. Katholische Majestät erklärt haben, daß Sie geneigt wären, für die dem Könige, durch die Wegnahme einiger Seinen Unterthanen zugehörigen Schiffe in der Bay von Nutka, zugefügte Beleidigung, Genugthuung zu geben; und da der Herr Graf von Florida Blanca im Namen und auf Befehl Sr. Katholischen Majestät eine Deklaration dieses Inhalts unterzeichnet hat, wodurch besagte Se. Majestät sich gleichfalls verbindlich machen, die weggenommenen Schiffe vollkommen zurückzugeben, und die darin interessirten Partheyen für ihren erlittenen Verlust zu entschädigen: so nimmt der Unterzeichnete, außerordentlicher und bevollmächtigter Ambassadeur Sr. Großbritannischen Majestät bey dem Katholischen Könige,

nige, kraft der hierzu benöthigten ausdrücklichen Vollmacht, die besagte Erklärung im Namen des Königs an, und erklärt, daß Se. Majestät diese Deklaration, nebst der Erfüllung der darin enthaltenen Zusagen, als eine vollkommene und gänzliche Genugthuung für die Beleidigung, worüber Se. Majestät Klage geführt haben, ansehen werden.

Der Unterzeichnete deklarirt zugleich, es müsse verstanden werden, daß weder die vom Herrn Grafen von Florida Blanca unterschriebene Deklaration, noch die gegenwärtige Annahme derselben durch den Unterzeichneten im Namen des Königs, den Rechten, wodurch Se. Majestät auf irgend eine von Ihren Unterthanen bereits angelegte oder künftig anzulegende Niederlassung Anspruch machen dürften, Abbruch thun oder sie ausschließen können.

Urkund dessen habe ich diese Gegenerklärung unterzeichnet und mit meines Wapens Insiegel besiegelt. Madrid, den 24sten Julius 1790.

(L. S.) Unterzeichnet:

Alleyne Fitzherbert.

Durch diese Erklärung, die für die Ehre des beleidigten Monarchen so genugthuend war, in der Hauptsache hingegen so wenig entschied, hatte Spanien augenscheinlich nur Zeit gewonnen. Allein eben so unbezweifelt hatte

das Englische Cabinet mit gutem Vorbedacht diese Trennung des Ehrpunkts von der Rechtsfrage eingeleitet, um gleichfalls die Unterhandlung in die Länge ziehen zu können, ohne sich das Geringste zu vergeben. Wenn es das Staatsinteresse forderte, den Krieg zu vermeiden, so heischte die politische Klugheit, daß es mit guter Art geschähe, ohne Blößen zu geben und sich errathen zu lassen. Beyde Höfe hatten sich ihre Ansprüche und Rechte vorbehalten; beyde schienen geneigt, ihren Unterthanen den Weg nach Nutkasund offen zu halten; und diese gegenseitigen Prätensionen, die von einem Augenblick zum andren neue Auftritte von derselben beleidigenden Art, wie der vorige, veranlassen konnten, setzten die dringende Nothwendigkeit einer weiteren Negociation, die allem Zwist ein Ende machte, in das helleste Licht. Die Treulosigkeit der Politik nöthigte indeß beyde Theile, während der Unterhandlungen ihre Kriegesrüstungen fortzusetzen und aufs äußerste zu treiben; weil, trotz allen üblichen Protestationen, einer dem Andren nicht so viel Ehrfurcht für die Vernunft, und so viel Gerechtigkeitsliebe zutrauete, daß die Macht der Gründe hinrei-

chend seyn könnte, ihn in seinen Entschlüssen zu leiten. Spanien, als der schwächere Theil, der jetzt schon die Schwierigkeit fühlte, bey dem zerrütteten Zustande seiner Finanzen einen Krieg gegen das durch Eintracht allvermögende England zu führen, sah sich genöthigt, seine Zuflucht zu der Verbindung mit Frankreich zu nehmen, und hatte das unverhoffte Glück, sie durch die National-Versammlung erneuert zu sehen. Mirabeau bewog diese, für jedes enthusiastische Gefühl so reitzbare Versammlung, an einem Hofe, der seinen Grimm und seine Geringschätzung gegen sie nicht hatte verbergen mögen, dadurch die edelste Rache zu nehmen, daß sie den Familienpakt in einem für Spanien kritischen Augenblicke bestätigte.

§. 31.

Convention zwischen England und Spanien.

Der Französischen Unterstützung sicher, stimmte man sich in Spanien wieder zu dem stolzen Tone hinauf, den die Republik der Europäischen Fürsten von jeher so unerträglich gefunden hat, und hüllte sich in das Dunkel seiner unerwiesenen und unerweislichen Rech-

vollführt. Es hieße an der Erhabenheit des Gedankens, den ich hier nur berühre, mich wirklich versündigen, wenn ich ihn schon jetzt auf ein im Keime liegendes Gebilde menschlicher Betriebsamkeit anwenden, aus dessen muthmaßlichen, künftigen Erscheinungen völlig entwickeln und den großen Eindruck einer heiligen, dunkeln Ahndung durch teleologisches Lallen schwächen wollte. Aber die nächsten Glieder der Kette aufzusuchen, wodurch auch diese neue Entwickelung menschlicher Kräfte mit den Schicksalen und der Geschichte unserer Gattung zusammen hängt; wahrzunehmen, wie das neue Handelsverkehr zwischen entfernten Welttheilen unserer Thätigkeit eine von der jetzigen verschiedene Richtung geben kann; und so die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der vermittelst seiner Beziehungen ihrer würdig zu seyn scheint: dies könnte vielleicht zur Ergänzung des kurzen historischen Ueberblicks, der uns bisher beschäftigt hat, auf die Benutzung der folgenden Reisebeschreibungen zweckmäßig vorbereiten. Um hierin mit Ordnung zu Werke zu gehen, müssen wir zuerst den bisherigen Ertrag des neuen Pelzhandels zum Grunde legen, dann

die künftige Erweiterung desselben in Betrachtung ziehen, und endlich die Beschaffenheit des Inneren von Nordamerika, so weit sie jetzt bekannt ist, zu Hülfe nehmen, um daraus zu ergründen, in wie fern sie dem Handel mit China eine neue Wendung geben könne oder nicht.

Wenn man die Wichtigkeit des Pelzhandels lediglich nach dem Absatze berechnen wollte, den die verschiedenen in China angekommenen Schiffe gefunden haben, so würde dieser Zweig der Englischen Betriebsamkeit eben keinen wesentlichen Vortheil versprechen. In der That haben die Seeotterfelle, die in den Jahren 1786, 1787 und 1788 nach Kanton gebracht worden sind, den Kaufleuten nicht viel über 250,000 Spanische Thaler eingetragen, wovon ihre Kosten noch abgerechnet werden müssen. Die folgende Tabelle, die ich nach den besten Angaben*) verfertigt habe, wird dies noch deutlicher machen.

*) S. Hr. Cox in Dalrymple's Furtrade, p. 27. — *Meares*, answer to Dixon's remarks, p. 20 &c.

zu stiften, gemäßen Grunde zu befestigen. Zu dem Ende haben Sie zu Ihren Bevollmächtigten ernannt und bestellt, nämlich von Seiten Sr. Britannischen Majestät den Herrn Alleyne Fitzherbert, Mitglied des geheimen Raths Sr. gedachten Majestät von Großbritannien und Irland, und bevollmächtigten Ambassadeur bey Sr. Katholischen Majestät; und von Seiten Sr. Katholischen Majestät Don Joseph Monino Grafen von Florida Blanca, Großkreuz des Königl. Spanischen Ordens Karls III., Staatsrath Sr. gedachten Majestät und Ihren ersten Staatssekretair, welche nach vorheriger Mittheilung ihrer respektiven Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen sind:

1. Es ist verabredet worden, daß die Gebäude und Ländereyen auf der Nordwestküste von Amerika, auf dem festen Lande oder auf den an diesem festen Lande gelegenen Inseln, aus deren Besitz die Unterthanen Sr. Britannischen Majestät im April 1789 durch einen Spanischen Officier gesetzt worden sind, besagten Brittischen Unterthanen wiedergegeben werden sollen.

2. Ueberdies soll eine billige Entschädigung nach Maßgabe der Umstände für alle gewaltsame und feindselige Handlungen gegeben werden, die nach dem Aprilmonat 1789 durch die Unterthanen einer der contrahirenden Partheyen gegen die der andern

begangen worden sind; und falls nach besagtem Zeitpunkte einige der respektiven Unterthanen gewaltsamer Weise aus dem Besitz ihrer Länder, Gebäude, Schiffe, Waaren oder andern Eigenthums, was es auch sey, auf besagtem festen Lande oder in den Gewässern und anliegenden Inseln gesetzt worden sind, sollen sie wieder in den Besitz gesetzt, oder es soll ihnen eine billige Vergütung für den erlittenen Verlust gegeben werden.

3. Um die Bande der Freundschaft noch enger zu knüpfen und in Zukunft eine vollkommene Harmonie und ein gutes Einverständniß zwischen beyden contrahirenden Partheyen zu erhalten, ist verabredet worden, daß die beyderseitigen Unterthanen nicht beunruhigt, noch belästigt werden sollen, wenn sie im stillen Ocean oder in den südlichen Meeren schiffen oder Fischerey treiben, oder auf den Küsten, welche diese Meere umgeben, an Orten landen, die noch nicht in Besitz genommen sind, um daselbst mit den Landeseingebornen zu handeln, oder Niederlassungen anzulegen, welches alles jedoch den in den drey folgenden Artikeln specificirten Einschränkungen und Bedingnissen unterworfen seyn soll.

4. Se. Großbritannische Majestät macht sich verbindlich, die wirksamsten Maßregeln anzuwenden, daß die Schifffahrt und Fischerey von Dero Unterthanen im stillen Ocean oder in den südlichen Meeren kein Vorwand eines unerlaubten Handels

mit den Spanischen Niederlassungen werde; und in dieser Absicht ist überdies ausdrücklich bedungen, daß die Brittischen Unterthanen in besagten Meeren in einer Entfernung von zehn Seemeilen an den von Spanien bereits occupirten Küsten nirgends schiffen, noch Fischerey treiben sollen.

5. Auch ist verabredet worden, daß sowohl an Oertern, die den Brittischen Unterthanen vermöge des ersten Artikels wiedergegeben werden, als in allen andern Theilen der nordwestlichen Küste von Nordamerika, oder in den daran liegenden Inseln, welche nördlich der besagten bereits von den Spaniern occupirten Küste liegen, allenthalben, wo die Unterthanen der einen von beyden Mächten seit dem April 1789 Etablissements angelegt haben oder in Zukunft anlegen werden, die Unterthanen der andern freyen Zutritt haben, und Handel ohne Beunruhigung und Belästigung sollen treiben können.

6. Es ist auch noch, in Beziehung sowohl auf die östlichen als auf die westlichen Küsten von Südamerika und die anliegenden Inseln, verabredet worden, daß die respektiven Unterthanen in Zukunft keine Niederlassung in den Theilen dieser im Süden desselben Welttheils gelegenen Küsten und den anliegenden Inseln, die von den Spaniern bereits besetzt sind, anlegen sollen, wobey jedoch zu verstehen ist, daß besagte respektive Unterthanen die Befugniß erhalten sollen, auf den also gelegenen Küsten und In-

seln wegen der Bequemlichkeit ihrer Fischerey zu landen und daselbst Hütten und andere Gebäude auf eine Zeitlang, die bloß zu dieser Absicht dienen, zu bauen.

7. In allen Fällen, wenn Klagen entstånden, oder Eingriffe in die Artikel gegenwärtiger Convention gethan würden, sollen die Officier beyder Theile, ohne sich vorläufig einige Gewaltthätigkeit oder Thätlichkeit zu erlauben, gehalten seyn, ihren respektiven Höfen einen genauen Bericht von der Sache und allen dabey vorgefallenen Umständen abzustatten, da man denn die Zwistigkeiten in der Güte beylegen wird.

8. Gegenwärtige Convention soll in Zeit von sechs Wochen, vom Tage der Unterzeichnung an zu rechnen, oder noch eher, wenn es seyn kann, ratificirt und bestätigt werden.

Gegeben im Pallast zu St. Lorenz, den 28sten October 1790.

Alleyne Fitzherbert.
Der Graf von Florida Blanka."

Aus dem Buchstaben sowohl als aus dem Geiste dieser Convention erhellet klar, daß darin die Rechtsansprüche beyder paciscirenden Theile bloß deswegen nicht erwähnt werden konnten, weil man darüber während der Unterhandlung zu keiner Uebereinkunft gelangte. Spa-

nien konnte nie dahin vermocht werden, frey und offen die Frivolität seiner Ansprüche auf die nordwärts vom 40sten Grad der Breite gelegenen Theile der Nordwestküste von Amerika einzugestehen und der Brittischen Nation ein auf Drake's und Cook's Entdeckungen gegründetes Prioritätsrecht einzuräumen; beyde Höfe wollten noch nicht der Vernunft und den Rechten der Menschheit Gehör geben, und freymüthig bekennen, daß die Entdeckung eines schon von freyen Menschen bewohnten, und diesen zugehörigen Landes unmöglich ein Recht auf den Besitz desselben geben kann. Die Vorwürfe, die in England dem Minister Pitt über die Abschließung eines so unbestimmten Traktates von seinen Gegnern gemacht wurden, scheinen indeß so übertrieben als unverdient zu seyn. Für einen Handel, der eben erst im Aufkeimen war, und von dem man noch erwarten muß, bis auf welche Stufe der Wichtigkeit er steigen kann, hatte das Cabinet hinlänglich gesorgt, wenn es den Brittischen Unterthanen die freye Schifffahrt nach den unbesetzten und zum Theil noch unbekannten Häfen der Amerikanischen Nordwestküste einstweilen sicherte; es wäre sogar unüberlegt gewesen, jetzt diese Unterhandlung zu

verzögern, und auf nähere Bestimmungen zu dringen, da sich eben eine für England weit wichtigere Handelsaussicht im Orient zeigte, wenn es die Pforte gegen Rußland mit ungetheilter Kraft in Schutz nehmen wollte. Selbst der in Indien gegen den Sultan von Maisore ausgebrochene Krieg rechtfertigte die Beschleunigung des Friedensschlusses mit Spanien. Allein eine Uebereilung, die keine politische Rücksicht verzeihlich machen kann, eine Uebereilung, die im Charakter des Ministers liegt, und von seiner geringen Achtung für seine Mitbürger ein böses Zeugniß giebt, ist die gänzliche Vernachlässigung der unglücklichen Opfer der Spanischen Anmaßung, nehmlich der Officier und Mannschaften, die man von Nutka nach Mexico schleppte, um sie dort länger als ein Jahr in allem Ungemach der Gefangenschaft schmachten zu lassen. Es war schon ein Versehen, daß ihre Befreyung nicht in der ersten Deklaration ausdrücklich ausbedungen ward; daß aber auch die Convention mit keiner Sylbe ihres Schicksals erwähnt, scheint dem Geiste der Brittischen Verfassung ins Angesicht zu trotzen. Wenn das Eigenthum der beeinträchtigten Kaufleute, welches auf 600,000 Piaster ange-

schlagen wird, zu einer Kriegesrüstung berechtigte, die nicht weniger als 3,133,000 Pfund Sterling (mehr als zwanzig Millionen Thaler) gekostet hat; war dann nicht die persönliche Freyheit von vierzig oder funfzig Brittischen Unterthanen so viel werth, daß man ein Wort darüber fallen ließ? Man wird den despotisch gesinnten Financier in England fragen, ob er es wagt, die Freyheit eines Engländers auf ihren Werth an Gelde zu reduciren, und wie viel seines Bedünkens die Stunde Freyheit gilt? Die Schande dieser Vernachlässigung ist desto unauslöschlicher, da jene Unglücklichen nicht als Kriegesgefangene behandelt, sondern gefesselt, geschlagen, mit schmählichen Todesstrafen bedrohet, zu Schanzarbeiten gezwungen, und in dem Falle des bedauernswürdigen Colnett, bis zum Wahnsinn getrieben worden sind.

I.

Wichtigkeit des Nordamerikanischen Pelzhandels, mit Hinsicht auf die geographische Lage der nördlichsten Theile von jenem festen Lande.

§. 31.

Bisheriger Ertrag des neuen Pelzhandels.

Der Gegenstand, womit wir uns hier beschäftigen, hat das Vorzügliche, daß, wenn er gleich mit der Politik in einem engen Verhältnisse steht, dennoch ihr kleinlicher Wirkungskreis ihn nicht erschöpft; sondern daß seine Beziehungen für den Philosophen und Menschenforscher, der über den gegenwärtigen Augenblick hinaus in eine unabsehbare Zukunft blickt, einen Werth haben und ihm eine erfreuliche Aussicht gewähren. Der Hader ehrgeitziger Fürsten, und die Verwegenheit gewinnsüchtiger Kaufleute sind nur die blinden Werkzeuge, womit der Künstler einer höheren Ordnung, der Schöpfer des Menschenglücks, und der Pflegevater menschlicher Weisheit, sein großes göttliches Werk

vollführt. Es hieße an der Erhabenheit des Gedankens, den ich hier nur berühre, mich wirklich versündigen, wenn ich ihn schon jetzt auf ein im Keime liegendes Gebilde menschlicher Betriebsamkeit anwenden, aus dessen muthmaßlichen, künftigen Erscheinungen völlig entwickeln und den großen Eindruck einer heiligen, dunkeln Ahndung durch teleologisches Lallen schwächen wollte. Aber die nächsten Glieder der Kette aufzusuchen, wodurch auch diese neue Entwickelung menschlicher Kräfte mit den Schicksalen und der Geschichte unserer Gattung zusammen hängt; wahrzunehmen, wie das neue Handelsverkehr zwischen entfernten Welttheilen unserer Thätigkeit eine von der jetzigen verschiedene Richtung geben kann; und so die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der vermittelst seiner Beziehungen ihrer würdig zu seyn scheint: dies könnte vielleicht zur Ergänzung des kurzen historischen Ueberblicks, der uns bisher beschäftigt hat, auf die Benutzung der folgenden Reisebeschreibungen zweckmäßig vorbereiten. Um hierin mit Ordnung zu Werke zu gehen, müssen wir zuerst den bisherigen Ertrag des neuen Pelzhandels zum Grunde legen, dann

die künftige Erweiterung desselben in Betrachtung ziehen, und endlich die Beschaffenheit des Inneren von Nordamerika, so weit sie jetzt bekannt ist, zu Hülfe nehmen, um daraus zu ergründen, in wie fern sie dem Handel mit China eine neue Wendung geben könne oder nicht.

Wenn man die Wichtigkeit des Pelzhandels lediglich nach dem Absatze berechnen wollte, den die verschiedenen in China angekommenen Schiffe gefunden haben, so würde dieser Zweig der Englischen Betriebsamkeit eben keinen wesentlichen Vortheil versprechen. In der That haben die Seeotterfelle, die in den Jahren 1786, 1787 und 1788 nach Kanton gebracht worden sind, den Kaufleuten nicht viel über 250,000 Spanische Thaler eingetragen, wovon ihre Kosten noch abgerechnet werden müssen. Die folgende Tabelle, die ich nach den besten Angaben*) verfertigt habe, wird dies noch deutlicher machen.

*) S. Hr. Cox in Dalrymple's Furtrade, p. 27. — *Meares*, answer to Dixon's remarks, p. 20 &c.

Jahr.	Schiffs Name.	Woher.	Felle.	Preis in Span. Thalern.
1786	Kapit Hanna Seeotter	China	560	. . 20,040
1787	Boussole Astrolabe	Frankreich	600	. . 9,000
—	Capit. Cook Experiment	Bombay	604	. . 24,000
—	König Georg Königin Charlotte	London	2552. 434 junge. 34 Füchse.	. . 50,000
—	— —	—	übriges Pelzwerk	. . 4,857
—	Seeotter	China	100, nebst 300 Fetzen	. . 8,00
—	Nutka	Bengal	350	. . 14,000
—	Kaiserl. Adler	Ostende	700	. . 29,000
1788	Felice	China	750	. . 38,000
—	Prinz von Wales Princeß Royal	London	1959	. . 56,000

In allem Seeotterfelle 8,175. Spanische Thaler 252,897.

Im Durchschnitte wurden folglich alle diese Seeotterfelle das Stück noch nicht zu 31 Spanischen Thalern oder harten Piastern verkauft. Dieser geringe Preis hatte aber seinen Grund in den Einschränkungen, wodurch die Beamten der Englischen Ostindischen Compagnie den neuen Handel absichtlich erschwerten; denn zu eben der Zeit, da die Capitaine Portlock und Dixon ihre 2552 Seeotterfelle für 50,000 Spanische Thaler verkauften, (welches noch nicht 20 Thaler für das Stück beträgt) boten die Chineser, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Capitaine Meares und Portlock, für die besten Felle achtzig bis neunzig Thaler; und im Jahr 1788 wurden Herrn Colnett für einige der schönsten Felle hundert und funfzig Spanische Thaler das Stück geboten; ob er sich gleich gezwungen sah, seine ganze Ladung bey Strafe der Confiscation den Supracarguen der Compagnie für einen Preis zu überlassen, der dem Eigenthümer nicht mehr als 27 Thaler für das Stück einbrachte. Doch nicht allein die dem wahren, freyen Geiste des Handels so verderblichen ausschließenden Privilegien der Ostindischen Compagnie, sondern

auch die Erpressungen, welche sich die Chinesische Politik gegen die Europäischen Kaufleute in ihren Häfen erlaubt, mußten es bisher verhindern, daß sie den wahren Marktpreis für ihre Rauchwaare nicht erhalten konnten. Auch China unterscheidet sich nicht von anderen Despotieen; die nämlichen Gebrechen fließen überall aus denselben Ursachen, und Monopolien fesseln auch den inneren Handel dieses ungeheuren Reiches. Es ist der Mühe werth, im Vorübergehen einen Blick auf die jetzige Verfassung des Chinesischen Handels zu werfen.

§. 32.

Etwas von dem Handel in Kanton.

Seit geraumer Zeit verlautet es, daß der Handel, den die Russen ehemals zu Kiachta an der Gränze von Sibirien mit den Chinesern führten, durch die zwischen beyden Reichen fortdauernden Mißhelligkeiten gänzlich abgebrochen ist und danieder liegt. Es gehörte daher zu den Entwürfen, die der Staatsklugheit der jetzigen Kaiserin und ihrem umfassenden Blicke vollkommen angemessen waren, die Entdeckung der unbekannten Theile

von Nordwest-Amerika mit der Errichtung eines Russischen Seehandels nach China zu vereinigen, und hier auf einem kürzeren Wege als zuvor den Pelzhandel auch ihren Unterthanen zu eröffnen. Von Kamtschatka, ohne den Transport nach Ochotsk zu rechnen, führte man sonst die Seeotterfelle sechshundert Deutsche Meilen weit zu Lande bis an die Chinesische Gränze, wo der Chinesische Kaufmann in der Mitte dieses Jahrhunderts das Stück mit sechzig bis achtzig Rubeln bezahlte. Noch mehr als zweyhundert Deutsche Meilen hatte er dann mit seiner eingekauften Waare bis Peking zurückzulegen; und da dieser ganze Transport ebenfalls zu Lande, über unwegsame Wüsteneyen und beeiste Gebirge geschehen muß, so läßt sich denken, wie sehr er den Werth des Pelzwerkes erhöhet. Dessen ungeachtet kaufen die Japaner, wie man uns versichert, es wieder von den Chinesischen Kaufleuten, und lassen sich durch die ungeheuren Preise nicht abschrecken, welche nothwendig entstehen müssen, wo die Waare durch so viele Hände geht. Wie viel kürzer wäre es nicht, wenn Fahrzeuge entweder von Ochotsk oder vom St. Peter und St. Pauls

Hafen in Kamtschatka, oder künftig von einem Russischen Pflanzort im Cooksfluß unmittelbar, in vierzehn Tagen oder drey Wochen nach der Japanischen Küste, und in Zeit von sechs Wochen oder zwey Monathen nach China gingen und die Amerikanischen Pelze aus der ersten Hand verkauften? Mir ward unter dem 11ten März 1791 aus London geschrieben: man trüge sich daselbst mit einer Nachricht, daß bereits Russische Schiffe von den Sibirischen Ostküsten nach China gekommen wären und mit den Chinesern eine Uebereinkunft wegen ihres künftigen Handels getroffen hätten. Ob diese Nachricht gegründet sey oder nicht, wird sich in Kurzem bestimmen lassen. Es erhellet aus den näheren Datis zur Geschichte des Russisch-Chinesischen Handels in Kiachta*), daß daselbst im Durchschnitt ein Waarentausch von vier Millionen Rubeln an Werth Statt zu finden pflegte, wovon, nach einem Durchschnitt von den Jahren 1775, 1776 und 1777, die aus Hudsonsbay und Canada über England ein-

*) S. Coxe, die neuen Entdeckungen der Russen zwischen Asien und Amerika. Frankfurt, 1783. 8. S. 380. u. f.

geführten Pelzwerke allein gegen eine halbe Million Rubel jährlich, betrugen. Mit Wahrscheinlichkeit läßt sich folglich annehmen, daß die aus Sibirien und Kamtschatka dorthin gebrachte Rauchwaare noch einmal so viel, oder eine Million Rubel gelten mußte; und nicht minder wahrscheinlich ist es, daß diese Summe einen verhältnißmäßig ungleich stärkeren Gewinn abwerfen würde, wenn der Handel zur See zu Stande käme und die Russischen Kaufleute die ungeheuren Transportkosten ersparen könnten. Die Vortheile, die für den Staat daraus erwachsen, wenn die Beschiffung der östlichen Meere ihm eine Schule vortrefflicher Seeleute wird, und der Handel nach Indien sowohl als nach den im künftigen Jahrhundert sicherlich unabhängigen Staaten von Peru, Chili und Mexico offen steht, will ich hier nicht weiter erwähnen.

Von einer Möglichkeit, welche Rußland nur in der Ferne sah, wenden wir uns jetzt zu dem unermeßlichen Umfange des Handels, den England wirklich nach China treibt, und noch zum völligen Alleinhandel zu erweitern bemühet ist. Alle übrige Europäische Nationen müssen den Engländern in China so weit nachste-

hen, daß ihr Handel gegen den Englischen nur ein Tropfen gegen das Meer zu seyn scheint.

Im Jahre 1789 lagen folgende fremde Schiffe in Bocca Tigris, oder dem Flusse von Kanton:

Englische aus Europa		. . . .	21.
„ „	Bombay, und wieder dahin zurückbestimmt	. .	24.
„ „ „	und nach Surat	.	3.
„ „ „	und Madras nach Bombay		1.
„ „ „	und nach Pegu u. Bengalen		1.
„ „ „	und nach Bengalen	.	1.
„ „ „	nach Bengalen und Bombay		1.
„ „ „	nach Madras und Bombay		1.
„ aus Madras,	nach Bombay	. .	1.
„ aus Bengalen	und von der Malaykuste nach Bengalen	.	3.
	nach Bombay	.	1.
„ aus Bengalen	und von Batavia nach Bengalen	. . .	1.
„ aus China,	nach der Nordwestküste von Amerika.	. . .	2.
		Zusammen	61

Englische Schiffe.

Dagegen:

Holländische Schiffe		5
Französisches	,	1
Dänisches	,	1
Portugiesische	,	3
Amerikanische	,	15

Zusammen 25 Schiffe von and. Nationen.

Dabey muß angemerkt werden, daß die 21 Englischen Schiffe aus Europa von der größten Gattung sind, die zu Kauffahrern nur gebraucht werden, da hingegen die Amerikanischen Abentheurer mehrentheils nur in kleinen Fahrzeugen auf ihre Handelsunternehmungen ausgehen. Allein gesetzt auch, daß die Schiffe von gleicher Größe wären, so übertrifft dennoch der Englische Handel den ganzen auswärtigen Handel von China um weit mehr als die Hälfte. Auch sieht man ohne mein Erinnern, daß der Handel der Holländer, Franzosen, Dänen und Portugiesen, verglichen mit dem, was er sonst gewesen ist, täglich unbedeutender wird, und endlich ganz eingehen muß. Die Französische Compagnie hat schon zu wiederholten malen ihren Umsturz erlebt, und auch ihre letzte Organisation hat diesem Schicksale nicht entgehen können; die Dänische wankt, und die Holländi-

sche hat selbst in Holland keinen Kredit. Außer dem Englischen Handel ist also nur der Amerikanische blühend; gleichwohl versteht es sich von selbst, daß er die Engländer nicht vom Chinesischen Markte verdrängen wird.

Die Englische Ostindische Compagnie hat sich nur allmählich, und mit einer Handelspolitik, die dem kaufmännischen Geist Ehre macht, zu dieser Ueberlegenheit hinaufgeschwungen; sie scheint einen weitumfassenden Plan auszuführen, der einst die Europäer von dem Vorwurfe befreyen wird, den man sich kaum erwehren konnte, ihnen in ihrem verächtlichen Verhältnisse gegen ein verächtliches Orientalisches Volk zu machen. Um in China unabhängig zu seyn, mußte die Compagnie ihre Concurrenten verdrängen. Dies geschah, sobald sie sich zum Alleinhandel der Stapelwaare von China, der Theeblätter, entschloß. Die herabgesetzten Zölle auf den Thee setzten die Compagnie in Stand, den Schleichhandel an den Küsten von England zu vernichten; und von dem Augenblick an kauften die Holländer und Franzosen fast gar keinen Thee mehr in China. Die Wirkung von dieser Ausschließung der anderen Nationen ist in den letzten fünf Jahren schon so außerordentlich

gewesen, daß man uns wohl noch eine kleine Abschweifung erlauben wird. So lange die Ostindische Compagnie nach China handelte, hat die ganze Summe aller Ausfuhrartikel, welche man aus England dorthin führte, nicht über 100,000 Pfund Sterling betragen; in den letzten fünf Jahren aber führte man jährlich allein aus Cornwall 2,000 Tonnen Gewicht an Zinn, oder für 130,000 Pf. Sterl. dahin aus, das Kupfer nicht zu rechnen, welches in Cornwall so gut und rein wie in Japan erhalten, und um geringeren Preis als das Japanische nach China verführt werden kann, weshalb auch die Holländer letzteres nicht mehr nach China bringen *). Die Eng-

*) Die Macht der Vorurtheile hat sich auch bey dem Zinnhandel wirksam bewiesen. Von jeher glaubte man, und naturhistorische Compendien sagten es auf das Wort des Kaufmanns nach: das Zinn von Malacca sey ungleich reiner, als das Englische; die Chineser könnten daher das letztere nicht brauchen, ob sie gleich 4000 Tonnen Gewicht von Malacca und den Inseln der Malayen theils holen, theils von den Holländern sich zuführen ließen. Herr Unwin von der Königlichen Flotte, bewies endlich das Gegentheil, verglich das Metall von beyden Ländern, und fand das Englische, wo nicht reiner und besser, doch in jedem Betracht vollkommen so gut, wie das Malayische. Ein Pfund Englisches Zinn, zu Folie geschlagen, konnte 35 Eng-

lische Compagnie läßt das Kupfer aus Cornwall in kleine Stangen schneiden, um es auch äußerlich dem Japanischen gleich zu machen. Endlich scheint auch der Verfall des Russischen Handels in Kiachta den Englischen Manufakturen einen Absatz in China verschafft zu haben, der ehedem nicht existirte und der jetzt mit jedem

lische Quadrat-Yards (die Yard von drey Englischen Fuß) bedecken. Die Chineser wissen das Silber, welches zuweilen noch dem Zinne beygemischt ist, herauszuscheiden; ihre Priester brauchen die aufs äußerste dünn geschlagene Folie, um sie auf eine Art Kartonpapier zu kleben, welches sie in Stückchen von der Größe einer Spielkarte in den Kramläden durch das ganze Reich verkaufen lassen. Bey Sonnenaufgang, zu gewissen bestimmten Tageszeiten, und mit eintretender Nacht machen die Chineser ihren Götzen Verbeugungen, oder Tschin-Tschin, wie es in ihrer Sprache heißt, wobey sie diese Papiere verbrennen und sich nach Westen hin verbeugen. Je andächtiger einer ist, desto mehr Papier verbrennt er. Zu diesem Behufe geht also eine große Quantität Zinn verloren. Endlich wird auch Zinn in Menge zur Mischung des weißen Metalls gebraucht, welches Tutenage oder Tutanego heißt, und wovon große Quantitäten nach allen Gegenden von Indien verführt werden; ingleichem zur Verfertigung des Metalls, woraus die Chineser ihre Küchengeschirre machen. — Herr Meares bemerkt auch den starken Absatz von Zinn nach Bengalen und Persien. Dieses letztere Reich bezog neuerlich schon Englisches Zinn aus Bombay.

Jahre wichtiger wird. Die Engländer schicken bereits an Wollentüchern viele tausend Ballen jährlich nach Kanton, wo die Pelzhändler aus den nördlichen Provinzen sie einkaufen und durch das ganze Reich verführen. Kamelotte, Chalons und allerley gröbere wollene Zeuge finden ebenfalls einen ansehnlichen Debit. Dies zusammen genommen vermindert die bisherige so verderbliche Ausfuhr der edlen Metalle, womit die Europäer sich genöthigt sahen, ihre Zahlungen in China zu machen. Gelingt es der Englischen Compagnie, sich des Chinesischen Handels ganz zu bemächtigen, und wird der Gebrauch Englischer Manufakturwaaren in China ein allgemeines Bedürfniß seiner unzähligen Bewohner, so darf man dem Zeitpunkt entgegen sehen, wo die Ausfuhr des Silbers aus Europa nach China beynahe ganz aufhören muß. Der Pelzhandel kann hierzu ebenfalls das seinige beytragen.

Das wesentlichste Hinderniß, welches sich dieser Handelserweiterung entgegenstellt, besteht unstreitig in der Kurzsichtigkeit der Chineser in Absicht auf ihren wahren Vortheil, und in den daraus entspringenden vielfältigen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, denen sich der Euro-

päische Kaufmann unterwerfen muß. Indeß ist es ein merkwürdiges Faktum, daß das Privatinteresse der Unterthanen, welches bey der Politik des Hofes in Peking seine Rechnung nicht findet, erstere bereits zu einem kühnen Schritte verleitet hat. Im Jahr 1789 wagte der Hoppo, oder Vicekönig von Kanton, es nicht, in seinem Berichte an den Hof die wahre Anzahl der zu Kanton befindlichen Europäischen Schiffe anzugeben. Man scheute sich insbesondere, von der über alles Verhältniß vermehrten Anzahl Englischer Kauffahrer die Wahrheit zu bekennen, weil man befürchtete, daß der Kaiser darüber unzufrieden werden, und von einer so stark vermehrten Anzahl fremder Schiffe Gefahr besorgen möchte. Die Beamten zu Kanton wußten kein besseres Mittel zu ersinnen, um ihre eigene Furcht zu unterdrücken und ihre Gewissenszweifel zu beruhigen, als daß sie der kaiserlichen Schatzkammer die gewöhnliche Summe für die Zolleinnahme des auswärtigen Handels ablieferten, und den Ueberschuß in ihre eigene Kasse strichen. Der drückendste Zwang des auswärtigen Handels liegt aber darin, daß alle kaufmännische Geschäfte, von welcher Art sie auch seyn mögen, unter der Gerichtsbarkeit

eines Senats von Kaufleuten stehen, welcher eilf oder mehr Personen in sich faßt, die den gemeinschaftlichen Namen Hong oder Huang führen. Sobald ein Schiff nach **Kanton** kommt, wird einer von diesen Kaufleuten ernannt, der alle merkantilische Angelegenheiten desselben besorgen soll. Ihn nennt man den Sicherheits- oder Bürgschafts-**Kaufmann** (security merchant), und von seiner Willkühr hängt der ganze Waarenverkauf ab; er ist bevollmächtigt, die Ladung und ihren Absatz so einzurichten, daß seine Privatabsicht dabey am besten erreicht wird. Ist es seinem Interesse gemäß, daß dieser oder jener Artikel der Einfuhr keinen billigen Absatz finde, so hütet er sich wohl, das Beste des fremden Kaufmanns zu befördern; er nimmt ausschließender Weise Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil. Der einheimische Käufer und der ausländische Verkäufer haben mit einander nicht das entfernteste Verkehr, sondern diese ungebetene Mittelsperson erzwingt ihre Ergebung in seinen Willen, dem sie sich, ohne eine Revision des Prozesses oder eine höhere Instanz hoffen zu können, unterwerfen müssen. Augenscheinlich kann es nie zu einem billigen Tau-

sche kommen, so lange diese Männer ihre Macht in Händen behalten. Die größeren und geringeren Zollbedienten pflegen ihrer Seits von den Kaufleuten des Hong die unbilligsten Abgaben zu erpressen, wofür sich diese hernach an dem Europäischen Handel schadlos halten. Alle Waaren, die in Kanton beym Zollamt angegeben werden, zahlen einen ungeheuren Zoll. Der Eigenthümer mag sich übrigens noch so sehr sperren und weigern, den Preis für seine Waaren anzunehmen, den ihm der Hong-Kaufmann bestimmt, so steht es ihm doch nicht mehr frey, ein einziges Stück davon wieder einzuschiffen; denn alle Kaufgüter, die einmal zu Kanton gelandet worden sind, dürfen unter keinem Vorwande wieder weggenommen werden, außer wenn ein einheimischer Kaufmann sie eingehandelt hat. Diese tyrannische Verordnung bedarf keines weiteren Commentars. Nicht minder drückend ist es auch, daß man seit langer Zeit die Zölle in Kanton zu erhöhen angefangen hat, und damit noch fortfährt, so, daß sie in einigen wenigen Jahren bis auf 50 Procent gestiegen sind. Die Mandarine, die nicht länger den ganzen Ertrag in die Schatzkammer zahlen, werden im-

mer raubgieriger, je höher er steigt. Der Vicekönig, der die Zollabgaben nach Willkühr auferlegt, scharrt ein ungeheures Vermögen zusammen, und theilt es wieder mit den Ministern in Peking, damit seine Erpressungen ungeahndet bleiben. Die sämmtlichen Schiffe zahlen überdies, nach ihrem Maße, gleich bey ihrer Ankunft eine große Summe Geldes. Für ein jedes Schiff der Ostindischen Compagnie wird zwischen 800 und 1200 Pfund Sterling erlegt. Die Waaren dürfen nicht anders, als auf einheimischen Booten, vierzehn Englische Meilen weit von Wampo, dem gewöhnlichen Ankerplatze, bis nach Kanton verfahren werden, und diese Einrichtung ist eine nie versiegende Quelle von Diebstählen auf Kosten des Ausländers, der in solchen Fällen vergebens Erstattung des Werthes, und Bestrafung der schamlosen Veruntreuung fordert. Der Europäer hat zu keinem Menschen Zutritt, außer zu dem Hong, dessen Vortheil es ist, wenn er am ärgsten bestohlen wird. Kein Europäer, oder, wie die Chineser ihn nennen, kein Fänqui, darf die Stadt betreten; und versucht er es heimlich, so erhält er eine schwere Tracht Schläge, und wird wieder hinaus geschickt.

Allein auch nicht einmal bey den Kaufleuten des Hong ist der Europäer der Bezahlung sicher, wenn er seine Waaren verkauft hat; denn irrig glaubte man sonst, diese Männer bürgten einer für den andern. Verschiedene Bankerotte, wodurch eine Schuld von mehreren hunderttausend Pfund Sterl. entstanden ist, haben das Gegentheil bewiesen. Um sie zu tilgen, hat die Chinesische Verschlagenheit die Europäer selbst in Contribution gesetzt, und auf alle Europäische Waaren einen neuen Zoll gelegt, der nach Abbezahlung der Schuld noch fortdauert. Zu allen diesen Ungerechtigkeiten kommt noch, daß die Supracarguen und andere Compagnie-Beamten jährlich auf einige Monate von Kanton, oder eigentlich von Wampo, nach der Portugiesischen Stadt Macao wandern müssen, wo die Portugiesen sich gegen die Engländer einen Ton und ein Benehmen erlauben, welche mit der Macht der beyden Nationen in umgekehrtem Verhältnisse stehen *).

§. 33.

*) Im Jahr 1789, als die Schiffe der Compagnie in China ankamen, und die Supracarguen also, wie gewöhnlich, sich wieder nach Kanton begeben mußten, hielten sie um die Erlaubniß dazu an, welches bloß pro forma zu

§. 33.

Aussichten zur Erweiterung des Englischen Handels nach China.

Nach dem bisher Gesagten wird es niemand auffallen, daß die willkührliche Gewalt, womit die Chineser in ihren Handelsverhältnissen gegen die Europäer verfahren, und insbesondere die fehlerhafte Einrichtung, wodurch man sie der Unbarmherzigkeit des Hong überläßt, auch die Vortheile des Nordamerikanischen Pelzhandels einschränken, und vielleicht um mehr als die Hälfte von dem wahrscheinlichen Ertrage vermindern müssen. Gleichwohl

geschehen pflegt. Diesmal aber ward sie ihnen schlechterdings verweigert, unter dem nichtigen Vorwande, daß sie durch den Portugiesischen Gouverneur von Macao darum anhalten müßten. Dieser wollte sich der Sache nicht annehmen, sondern freuete sich über die Veranlassung, daß er dem Brittischen Handel ein Hinderniß in den Weg legen konnte. Endlich, nach langem Aufschub und nicht ohne Erpressungen, ward die Sache geschlichtet; allein während der Zeit hatten die reichbeladenen Schiffe der Ostindischen Compagnie in Bocca Tigris oder zu Wampo vor Anker gelegen, ohne die gewöhnlichen Erfrischungen erhalten zu können. Man begreift auch überdies, daß die jährlichen Reisen der Compagnie-Beamten von und nach Kanton, und ihre doppelte Wirthschaft dort und in Macao, der Compagnie ungeheure Kosten verursachen müssen.

bleibt nach allen Erpressungen, nach allen niedrigen Kunstgriffen, deren die Chinesischen Alleinhändler sich bedienen, ein so starker Ueberschuß für die Unternehmer der bisherigen Ausrüstungen, daß sich an der Fortsetzung dieses Handelszweiges nach der Uebereinkunft mit Spanien keinesweges zweifeln läßt. Im Gegentheil scheint das Interesse der Ostindischen Compagnie es mit sich zu bringen, daß sie künftig die Einfuhr des Pelzwerkes von der Amerikanischen Nordwestküste nach China begünstigen und sogar aus allen Kräften unterstützen muß, in so fern dieselbe das beste Mittel ist, die Russen von allen Chinesischen Märkten zu entfernen und dadurch ihrer eignen Einfuhr von Englischen Erzeugnissen und Fabrikwaaren einen stärkeren Absatz zu sichern. Schon jetzt sind die Kaufleute aus dem Norden von China mit den Wollentüchern und Zeugen, die sie aus Kanton ziehen, ungleich besser als mit den ehemals aus Kiachta erhaltenen zufrieden, und reisen gern gegen zweyhundert Meilen durch das ganze Reich, um in Kanton ihre Theesorten, nebst Seidenzeugen, Elfenbein ꝛc. gegen Pelze und Tücher zu vertauschen. Der Luxus, der

insbesondere in den nördlichen Provinzen mit den Seeotterfellen getrieben wird, geht so weit, daß sie für ein Kleid von der besten Art, tausend und mehr Spanische Thaler bekommen. In den südlichsten Provinzen ist zwar dieses Pelzwerk zu warm; man trägt es aber dennoch der Mode wegen, und wenigstens wird der Kragen an den Kleidern damit besetzt. Dagegen finden dort die Füchse, Biber, Flußottern u. dgl. aus Canada und Hudsonsbay einen stärkern Debit. In Corea, dieser reichen Halbinsel, die wir so wenig kennen, erheischt das Klima Pelz und wollene Kleidung; doch blieb die letztere den Einwohnern, durch den langen Umweg aus Rußland über Kiachta und Peking, bisher zu theuer im Preise, so daß sie sich genöthigt sahen, sich mit dicken, gedruckten Baumwollenzeugen zu behelfen. Die kostbarsten Theesorten kommen aus dieser Gegend, die für den Seidenbau schon zu kalt ist, wenn gleich die rohe Chinesische Seide dort zu reichen Stoffen verarbeitet wird. Die Russischen und Amerikanischen Pelze, die Englischen Wollentücher, das Zinn aus Cornwall, nebst Eisenwaaren, Zucker, Seiden- und Baumwol-

lenzeugen führen die Chineser auch nach Japan hinüber, und lösen daraus einen ansehnlichen Gewinn, der ihnen an Golde, feinen Theesorten und reinem Kupfer ausbezahlt wird.

Aus diesen Angaben erhellet bis zur vollkommensten Ueberzeugung, daß der Englische Handel nach China, und überhaupt nach dem östlichen Asien, nicht nur einer großen Erweiterung fähig ist, sondern daß auch wahrscheinlich die Politik des Englischen Ministeriums und der Ostindischen Compagnie dahin arbeitet, sie allmählich zu Stande zu bringen. Es wäre nicht unmöglich, daß sich nach und nach ein vertrauteres, aus wechselseitigen Handelsbedürfnissen hergenommenes Band des Umganges zwischen den Engländern und den Chinesern knüpfte, wodurch wir endlich nähere, bestimmtere Kenntnisse von jenem noch unergründeten Phänomene der Chinesischen Reichsverfassung, und zugleich einen reichlichen Zuwachs an allerley wissenschaftlichen Kenntnissen erhalten würden. Es ließe sich vielleicht durch eine glänzende, mit Orientalischer Pracht zu veranstaltende Gesandtschaft bewirken, daß den Schiffen der Englischen

Compagnie außer Kanton auch die Häfen der nördlichen Provinzen geöffnet würden und alle jene Bedrückungen, denen die kurzsichtige Staatskunst der Chineser die fremden Kaufleute aussetzt, gänzlich und auf immer verschwänden. Endlich könnte man, etwa vermittelst einer Niederlassung auf den südlichsten Kurileninseln, den Japanischen Handel an sich ziehen, indem man den Einwohnern die Nordamerikanischen Seeotterfelle zur Versuchung und Anlockung darböte, und zugleich von dort aus Korea mit Pelzen und Englischen Tüchern versorgte. Diese Entwürfe*) beschäftigen jetzt wirklich schon manche Köpfe, und sind vielleicht der Ausführung näher als man denkt. Die Eifersucht gegen Rußland, die seit einiger Zeit im Englischen Ministerium so feindselig erwacht, scheint mit diesen Erweiterungsplanen in einer genauen Verbindung zu stehen. Zwey Reiche, die der Ocean und der ganze dazwischen liegende Europäische Norden von einander trennen, mußten sich auf der gegenseitigen Halbkugel begegnen, und in

*) S. besonders die Einleitung des Capitains Meares zur Englischen Ausgabe seiner Reise, wovon ich hier alles wesentlich Brauchbare benutzt habe.

ihren Handelsspeculationen kreuzen, um die Ruhe von Europa zu erschüttern. Englands politische Existenz, die von seinem Handel unzertrennlich ist, fordert das Opfer eines jeden andern Handelsstaats. Rußland fing an, sich in der Reihe der Handel treibenden Seemächte zu zeigen. Aber kaum suchte es, sich in seinen eigenen Häfen des Englischen Alleinhandels zu erwehren; kaum hatten seine Heere und seine Flotten über die Türken durch wiederholte Siege die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meer erfochten; kaum wagte es den Schritt, von den Entdeckungen seiner Kauffahrer an der Amerikanischen Küste, wie von der Nähe von Japan und China, Gebrauch zu machen: so mußten von Englischen Schiffen seine östlichen Häfen ausgekundschaftet, die Barbaren aufgewiegelt, und endlich gar die unüberwindlichen Armaden der gebieterischen Insel gegen den glücklichen und thätigen Nebenbuhler gerüstet werden. Alleinhandel war bey den Römern nur die Folge ihrer Alleinherrschaft; England schlägt einen andern Weg ein, indem es hofft, durch den Alleinhandel die Welt zu bezwingen.

§. 34.

Vorgeschlagene Cooperation der Englischen Ostindischen und der Hudsonsbay-Compagnie.

Die Monopolien der großen Handelsgesellschaften sind in dem Englischen Vergrößerungssysteme so nützliche und unentbehrliche Werkzeuge gewesen, daß sie vielleicht so lange auf Kosten der Freyheit und der wahren inneren Wohlfahrt des Bürgers bestehen werden, bis die unausbleibliche Revolution in den Finanzen die Begründung einer neuen Constitution mit sich bringt. Wenn man die Wichtigkeit der Ostindischen Compagnie überrechnen will, darf man sich nur erinnern, daß sie den ganzen Asiatischen Handel beynahe ausschließlich an sich gezogen hat und in Indien selbst mehr als funfzehn Millionen Menschen beherrscht. Die Hudsonsbay-Compagnie kann sich zwar auf keine Weise mit jenem mächtigen Staat im Staate messen; indeß hat der mehr als hundertjährige Pelzhandel sie in einem so außerordentlichen Grade bereichert, daß, wie man versichert, die Actionnairs jährlich Tausend vom Hundert gewinnen*). Die

*) S. J. R. Forsters Geschichte der Entdeckungen im Norden. S. 437.

starke Nachfrage nach Pelzwerk aller Art, die in China seit den Mißhelligkeiten mit den Russen entstanden ist, hat kürzlich einen Plan zu gemeinschaftlicher Betreibung dieses Handelszweiges durch die beyden in dieser Absicht zu verbindenden Compagnieen ans Licht gebracht *); und da jene Mißhelligkeiten die Ausfuhr der Pelzwerke, sowohl aus Canada als aus den Handelsposten in Hudsonsbay, nach Rußland beynahe gänzlich abgeschnitten haben, so scheint selbst die Staatsklugheit die Begünstigung einer solchen Maßregel von der Nation zu fordern. Seit einiger Zeit hat die Hudsonsbay-Compagnie, anstatt der selbstsüchtigen Einschränkung, wobey sie immer nur auf ihren Gewinn sah und den Absatz einheimischer Manufakturen vernachlässigte, ihren Handelsplan beträchtlich erweitert, so, daß sie nicht nur mehrere Matrosen und Seeofficier beschäftigt, sondern auch Eisenwaare und grobe Wollentücher in großer Quantität zum Gebrauche der Amerikanischen Nationen ausführt. Dieser ansehnliche Absatz von Englischen Fabrikaten macht ihre Erhaltung dem Staate wichtig, zumal da ihre Nebenbuhler, die Pelzhändler

*) Dalrymple's so oft angeführter Plan.

in Canada, wegen der Länge ihrer Reise in das Innere, der vielen Trageplätze von einem Flusse zum andern, und der Fälle und abschüssigen Stellen in den Flüssen, sich mit jenen schwereren Gütern nicht beladen können, sondern ihren Handel größtentheils mit Gewehren, mit Pulver und Blei, und mit starkem Branntwein treiben. Diese Canadier sind zwar noch weiter in das Innere von Amerika gedrungen, als die Pelzsammler der Hudsonsbay-Compagnie; sie haben aber keine festen Posten oder Faktoreyen so weit gegen Westen angelegt, wie die letztere. Allein bey dem geringen Vortheil, den ihr Handel den Englischen Tuchmanufakturen bringt, und bey dem entschiedenen Nachtheil desselben, indem er darauf abzweckt, die Wilden durch den übermäßigen Gebrauch des Branntweins hinzurichten, verbunden mit ihren eigenen rohen Sitten, können sie sich keine Hoffnung machen, daß sie das angesuchte Privilegium eines ausschließenden Handels auf zehn Jahre bekommen werden, zumal da die Hudsonsbay-Compagnie sich schon so lange Zeit im wirklichen Besitz eines solchen Privilegiums befindet, und da man auch bey den Canadiern besorgen müßte, daß sie in

Verbindung mit Emigranten aus den vereinigten Amerikanischen Staaten sich unabhängig von England bis an den jenseitigen Ocean hinziehen und einen unmittelbaren Handel mit China treiben könnten.

Zur Aufrechthaltung des Englischen Pelzhandels in Amerika scheint also nur das Einverständniß der Ostindischen mit der Hudsonsbay-Compagnie nöthig zu seyn. Anstatt die Rauchwaare nach England zu bringen, sie dann auf die Ostindischen Schiffe zu laden, zweymal über den Aequator und um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu führen, könnte man sie weit bequemer, sicherer und kürzer in einen Hafen an der Nordwestküste von Amerika liefern, wo einige von der Ostindischen Compagnie dazu bestimmte Schiffe sie abholen und nach China transportiren müßten. Dieser Transport ist so beschwerlich nicht, da die letzte Faktorey der Hudsonsbay-Compagnie, das sogenannte Hudsons Haus, 530 Englische Meilen von ihrem nächsten Posten an der Hudsonsbay entfernt ist, und höchstens noch 800 Englische oder keine zweyhundert Deutsche Meilen vom Nutkasunde liegt. Herr Philip Turnor, den die Hud-

sonsbay-Compagnie in 1778 und den folgenden Jahren als Landmesser in Amerika unterhielt, hat die Längen und Breiten ihrer verschiedenen Forts und Faktoreyen sehr genau bestimmt, und nach seinen Beobachtungen liegt Hudsons Haus in 53° 0′ 32″ Nördlicher Breite, und in 106° 27′ 20″ Westlicher Länge. Dieser geschickte Mann versichert, nach den von den Indianern erhaltenen Berichten, der Fluß, woran dieser Posten liegt, bleibe eben so weit ober- als unterhalb desselben schiffbar, und lasse sich so bequem wie die Themse befahren, indem er auf einer Strecke von zweyhundert Englischen Meilen nirgends einen Fall habe, sobald man über die abschüssige Stelle bey dem See Winipeg gekommen sey. Allein die Beschaffenheit des höheren Nordens von Amerika ist noch zu wenig bekannt, um nicht große Wahrscheinlichkeit übrig zu lassen, daß die Gemeinschaft zwischen Hudsonsbay und der Nordwestküste dort noch bequemer und leichter eingerichtet und unterhalten werden könne. Wir wollen hier kürzlich zusammenstellen, was sich aus den bisherigen Entdeckungen folgern läßt.

§. 35.

Muthmaßliche Lage und Beschaffenheit der Länder im hohen Norden von Amerika.

1. Im Jahre 1770 schickte die Hudsons-bay-Compagnie einen jungen Mann, Namens Hearne, vom Churchill-Fort ab, um den Coppermine- (Kupfergruben-) Fluß, wovon schon Dobbs Nachricht hatte, aufzusuchen*). Er fand ihn wirklich und verfolgte ihn bis an seinen Ausfluß in das Eismeer, der, seiner Meinung nach, in 72° Nördl. Breite liegt. Die späteren Beobachtungen, Tagebücher und Karten des vorhin erwähnten Philip Turnor und eines Canadischen Pelzhändlers, Namens Peter Pond, scheinen zwar Herrn Dalrymple, und auf dessen Autorität auch dem Geographen Arrowsmith, Veranlassung gegeben zu haben, diese Breite bis auf 68° herabzusetzen; allein die Gründe zu dieser Verbesserung möchten wohl noch manchem Einwurf unterworfen seyn. Doch dem sey wie ihm wolle, so beweiset diese Reise unwiderleglich, daß das feste Land von Nordamerika wenigstens bis zum 68sten Grade, wo

*) Etwas mehr von dieser Reise steht im ersten Theile dieser Schriften, S. 70. u. f.

nicht gar bis zum 72sten, hinaufgeht, und daß sich folglich an keine südlicher gelegene Durchfahrt denken läßt. Dagegen ist es ausgemacht, daß Hearne sich in der Angabe der Längen geirrt hat, indem Philip Turnor die Insel im See Arathapeskow nach astronomischen Beobachtungen sechs Grade näher an die Hudsonsbay verlegt.

2. Die Aussagen der Indianer stimmen mit einer von ihnen gezeichneten Karte darin überein, daß sie eine von Repulsebay bis an den Kupferfluß fortstreichende Küste andeuten. Hier ist also höchstwahrscheinlich in 67° N. Br. eine Durchfahrt aus der Hudsonsbay in das nordische Eismeer. Das Eis aber, welches an den nordischen Küsten angetroffen wird, muß diese Durchfahrt unbrauchbar machen, zumal da sie nicht in den großen Ocean, sondern nur nach Norden führt, und die Nothwendigkeit voraussetzt, längs dem Lande westwärts bis um das Eiscap und durch die Behringsstraße die Reise fortzusetzen.

3. Im Gentleman's Magazine (März 1790. S. 197) findet man einen Brief aus Quebek vom 7ten November 1789, worin die Entdeckungen des Canadiers Peter Pond

erwähnt werden. Der ganze Norden von Amerika zwischen der Hudsonsbay und dem Cooksfluß wird von unzähligen Landseen durchschnitten, welche großentheils vermittelst ansehnlicher Flüsse an einander hangen. Ungefähr in 124° westlicher Länge und 50° N. Br. findet man, daß die Gewässer eine nordwestliche Richtung nehmen; denn in dieser Gegend scheidet ein Gebirge die Flüsse, welche ostwärts und südwärts gehen, von denen, die ihren Abfluß nach Westen haben. Der große Arathapeskow-See liegt schon auf der Nordseite des Gebirges, und aus demselben fließt wieder ein großer Fluß, Slave-River oder der Sklavenfluß genannt, nordwestwärts eine Strecke von einigen hundert Englischen Meilen, bis in einen noch ungleich größeren See, den Sklavensee, der sich zwischen 62° und 65° N. Br. und 125° und 135° W. L. erstreckt. Aus dem Sklavensee fällt ein Fluß in südwestlicher Richtung, von welchem behauptet wird, daß er sich durch die größten Fälle in der ganzen Welt auszeichne. Peter Pond will 1787 bis an diese Fälle gekommen seyn, wo ihm zwey Indianer den Fluß hinaufwärts entgegen kamen, und ihm versicherten, sie hät-

ten von den Schiffen an der Mündung des Flusses eine wollene Decke erhalten, welche sie ihm zeigten. Der Fluß konnte schwerlich ein andrer als der Cooksfluß seyn, welcher folglich aus dem ungeheuer großen Reservoir des Sklavensees entspringt. Aus eben diesem See geht auch ein Fluß nach Norden, welcher ungefähr in 68° 30′ N. Br. und 228° Oestlicher Länge das nordische Eismeer erreicht. Peter Pond kehrte von jenen Fällen nach Quebek zurück, ließ aber einen gewissen Mackenzie dort, dem er den Auftrag gab, bis zur Mündung des Cooksflusses hinunter zu reisen und über Unalaschka und Kamtschatka nach England zu gehen. — Er beschreibt die Gegend um den See Arathapeskow, oder wie er ihn nennt Arabaska, als überaus fruchtbar, und mit Waldung reichlich versehen; die Witterung soll so milde seyn, daß er ihr vor der Canadischen um Quebek den Vorzug giebt. Hingegen nordwärts vom Sklavensee sieht man keine Wälder mehr, sondern an ihrer Statt nur ein niedriges Gestrüppe, worin sich eine kleine Art von wilden Büffeln mit sehr langem Haar an den Schenkeln und Beinen, aber ohne Schwanz, in

großer Anzahl aufhält *). Zwischen dem See Superior und dem Sklavensee, haben die Canadier ein und zwanzig bestimmte Handelsplätze, wo sie mit den verschiedenen einheimischen Stämmen ihren Tauschhandel führen.

4. Wenn man das, was wir oben **) von den älteren und neueren Entdeckungen an der Nordwestküste vorgetragen haben, sorgfältig erwägt und vergleicht, so möchte es wohl mehr als wahrscheinlich seyn, daß alles, was man daselbst zwischen 43° und 60′ N. Br. bisher für festes Land angesehen hat, aus einem großen Labyrinth von Inseln besteht, die sich in mehrere größere und kleinere Gruppen theilen, und eine Vormauer vor dem wirklichen festen Lande bilden, welches an einigen Stellen vielleicht funfzig Deutsche Meilen weit hinter ihnen liegen kann. Capitain Portlock erfuhr im Portlocks Hafen von den dortigen Eingebornen, daß ostwärts von diesem

*) Dies sind die so genannten kleinen Bisam-Ochsen, welche Pennant in seiner arktischen Zoologie ausführlich beschreibt, und wovon einmal ein Gerippe am Seeufer von Sibirien gefunden ward; Bos moschatus (*Linn.* Syst. ed. Gmelin).

**) S. die §. §. 11. 12. 15. 16. 17. 19. 22. 24.

diesem Orte, jenseits des Gebirges, ein großes Gewässer (nach seiner Auslegung das Meer) angetroffen werde; und Capitain Douglas fand große schwimmende Eisinseln im Croß- (oder Kreuz-) Sunde, nordwärts von diesem Hafen. Dieser Umstand scheint es sehr wahrscheinlich zu machen, daß der noch nicht erforschte Croß-Sund zu einer sehr ansehnlichen Erweiterung der See, oder einem hinter dem Lande liegenden Meerbusen führt, wo jenes hohe Eis, dergleichen man weder im Cooksfluß noch in Prinz Wilhelms Sund gesehen hat, sich bilden und anhäufen kann. Durch künftige Beschiffung dieser Gegenden wird es sich hoffentlich in wenigen Jahren bestimmen lassen, ob der Croß-Sund wirklich zu einem solchen Einbusen führt, welcher dann vielleicht hinter Portlocks Hafen südostwärts fortgeht und das ganze Land ostwärts von den Entdeckungen der Capitaine Douglas, Duncan und Hanna, in unzählige Inseln zertheilt. Ist dieses wirklich der Fall, so könnte sich vielleicht die Meinung bestätigen, daß das inländische Meer den westlichen Posten der Hudsonsbay-Compagnie ziemlich nahe komme, und daß zum Beyspiel

von Hudsons Haus, wohin man theils von Churchills-, theils von Nelsons-Fort bequem zu Wasser auf Seen und Flüssen fährt, dieses westliche Binnenmeer kaum noch hundert Deutsche Meilen entfernt sey. Vielleicht bestätigt sich alsdann auch die Vermuthung des Herrn Alexander Dalrymple, daß der See de Fonte, dessen in der apokryphischen Reisebeschreibung des Admirals dieses Namens Erwähnung geschieht, der große See Arathapeskow seyn könne. In diesem Falle wäre der Fluß Arathapeskow der in jener Nachricht vorkommende Fluß Parmentiers.

5. Auf die Untersuchungen, die man noch im Inneren von Amerika sowohl, als an der Nordwestküste anstellen muß, wird die Entscheidung ankommen, ob es rathsamer und kürzer sey, den Weg mit den Pelzwaaren der Hudsonsbay etwa nördlich durch Chesterfields (oder Bowdens) Einfahrt, über den großen See Dubant und die damit in Verbindung stehenden Flüsse und Seen, in den vierhundert Englische Meilen langen See Arathapeskow, und durch den Fluß dieses Namens an die Küste zu führen; oder ob man lieber von Hudsons Haus, welches an

der Südseite der nordischen Gebirgskette liegt, die Gemeinschaft mit dem westlichen Meere suchen müsse. Beyde Wege könnten meines Erachtens unter gewissen Umständen zu brauchen seyn, so daß die im Norden gesammelten Felle den erstern, die diesseits eingetauschten hingegen den letztern nähmen. Der bequemste Hafen an der Nordwestküste, wo die Hudsonsbay-Compagnie eine befestigte Niederlassung anlegen müßte, um daselbst die Niederlage ihrer nach China bestimmten Pelzwerke zu errichten, läßt sich noch nicht mit einiger Gewißheit wählen, da man nicht weiß, ob der von Herrn Dalrymple dazu vorgeschlagene Hafen Bucarelly in 55° 19' N. Br., oder, wie Portlock lieber will, die Häfen zwischen 57° und 58° N. Br., nicht insgesammt auf Inseln liegen.

6. Ist sowohl der Hafen zur Niederlage und zum festen Etablissement, als der Weg zum Waarentransport in Amerika bestimmt, so kann ein mit Kupferblechen belegtes Schiff ohne Zweifel in Zeit von zwey Monathen den Weg von China nach der Amerikanischen Nordwestküste machen. Die Zeit zur Abreise muß in den Junius und den Anfang

des Julius fallen, wo die Stürme sich gelegt haben, und die früheren Europäischen Schiffe bereits zu **Kanton** eingetroffen sind. Der Regel nach kann das Schiff seinen Weg außerhalb Formosa nehmen, um eine geräumigere See vor sich zu haben; sollten ihm aber die Ostwinde zuwider seyn, so ist auch die Fahrt zwischen dieser Insel und dem festen Lande sicher, und hat in dieser Jahrszeit wahrscheinlich den Vortheil der Strömungen. Wenn nun das Schiff zu Anfange des Septembers angekommen ist, so bleibt es im Hafen, bis die Aequinoktial-Stürme vorüber sind, und nimmt während der Zeit seine Ladung an Bord, um im December wieder in China zu seyn, und im Januar oder Februar den Rückweg nach England antreten zu können. Wie vortheilhaft diese Einrichtung für beyde Handelsgesellschaften wäre, bedarf keines Erweises; es fällt von selbst in die Augen, daß der Transport der Pelzwerke durch die eigenen Schiffe der Ostindischen Compagnie wohlfeiler seyn muß, als durch besonders dazu ausgerüstete Fahrzeuge, und daß dieselbe folglich der Hudsonsbay-Gesellschaft einen verhältnißmäßig höhern, wenn gleich eigent-

lich geringeren Preis für ihre Pelzwerke wird zahlen können *).

§. 36.

Beschluß.

In einem großen Handelsstaate ist jede Erweiterung des Handels eine Quelle von allgemeinem Vortheil für das ganze Land, und man könnte behaupten, daß ihre wohlthätigen Folgen sich kaum alle übersehen und berechnen lassen; so verwickelt und vielfältig sind die Beziehungen, worin sie mit allen Zweigen der vaterländischen Betriebsamkeit steht. In den Händen einer weniger thätigen, weniger fabricirenden Nation ist derselbe Handel unbedeutend, der in den Händen der Engländer zum Flor des Landes wesentlich beyträgt. Um diese Angel drehet sich die Englische Handelspolitik, vermöge deren es zu den größten Kunststücken des spekulirenden Kaufmanns gehört, kleine Vortheile geltend zu machen. Der Verkauf

*) Ich meine nämlich, daß die Hudsonsbay-Compagnie an einem Felle mehr gewinnt, wenn sie zwar einen etwas geringeren Preis dafür erhält, aber auch ungleich geringere Transportkosten darauf verwendet hat, als wenn sie die Felle mit großen Kosten über England nach China führte, und sie sich nun etwas theurer bezahlen ließe.

der Amerikanischen Pelzwerke in China steht, so unbedeutend er anfänglich scheinen mochte, in der engsten Verbindung mit den wichtigsten politischen Operationen. Gelingt es England, ihn ganz oder doch größtentheils an sich zu ziehen, so ist das Verkehr zwischen Rußland und China zu Lande auf immer zerrissen. Der Absatz von Französischen Wollenmanufakturen, welchen jenes Verkehr veranlaßte, muß zu gleicher Zeit der Einfuhr besserer und in billigerem Preise gehaltener Englischer Tücher und Zeuge gänzlich weichen. Der Englische Handel nach China, der im Jahr 1789 schon über zweytausend Englische Officier und Matrosen beschäftigte, muß dadurch an Thätigkeit und Umfang gewinnen, und vielleicht Korea und Japan, wenigstens mittelbar durch die Chineser, umfassen. Der Absatz Englischer Manufakturwaaren bey den einheimischen Völkerschaften in Nordamerika muß in steigender Progression zunehmen; und indem sich die Einfuhr auswärtiger Waaren nach China vermehrt, muß ein wesentliches Ersparniß an Silber entstehen.

Diese Kette von Folgen liegt am Tage; selbst daß die Bewohner der Nordwestlichen

Küsten von Amerika bereits nach Englischen Wollendecken ein lebhafteres Verlangen tragen, als vorher nach Glaskorallen, Eisen und Spielsachen, ist durch glaubwürdige Zeugnisse dargethan. Die Seeotterfelle, so schön und warm sie sind, haben doch etwas Unbehülfliches, und allmählich gewöhnen sich die Einwohner von Nutka und der umliegenden Gegend an die weit bequemeren Decken. Nach der Anzahl der Dörfer, die man dort beobachtet hat, läßt sich die Menge der Küstenbewohner zwischen 49° 30′ und 45° N. Br. etwa auf sechzigtausend, und die Volksmenge nordwärts von Nutka bis 61° N. Br. auf eine weit größere Anzahl schätzen. Diese Berechnung aber kann für die Wichtigkeit des Absatzes von Englischen Fabrikwaaren zum Maßstabe dienen.

Daneben ist der Nordwestamerikanische Handel auch durch die Menge und Verschiedenheit seiner Produkte einer großen Erweiterung fähig. Das Pelzwerk und die Häute der Thiere könnten in Zukunft wohl nur den kleinsten Theil der dortigen Ausfuhr ausmachen. Unter diesen Pelzen hat unstreitig das Seeotterfell einen ganz entschiedenen Vorzug. Die

Chineser, als große Kenner in Absicht auf die Güte der Rauchwaaren, mit denen bey ihnen ein unbegränzter Luxus getrieben wird, sortiren die Nordamerikanischen Seeotterfelle in sechs verschiedene Klassen, von denen die besten, mit dem längsten, glänzendsten und schwärzesten Haar, in Kanton hundert, und bisweilen hundert und funfzig, folglich in Peking wahrscheinlich zwey- bis dreyhundert Spanische Thaler und darüber gelten. Die bloßen Schwänze der Seeottern werden zu Besetzungen sehr gesucht und theuer bezahlt; Capitain Meares erhielt für das Stück im Durchschnitt sechs Thaler, und verkaufte zwanzig der schönsten an den Hoppo in Kanton, jeden zu funfzehn Thalern. Bisher hat man deren noch nicht viele aus Amerika mitgebracht, weil man sie dort als ein Eigenthum der Weiber reservirt, die ihre Kleidung damit verzieren. Die andern Pelzsorten sind Biber, Marder, Fischerwiesel, Flußottern, Hermeline, Füchse von verschiedenen Arten, worunter auch die seltenen Schwarzfüchse gehören; ferner graue, weiße und gelbe Wölfe, Vielfraße, Murmelthiere, Waschbären, Bären, und wilde oder Bergschafe (Capra Ammon), die man in Rußland Ar-

gali nennt, und deren Fließ vorzüglich lang und fein ist. Hierzu kommen noch die gewöhnlichen Amerikanischen Hirsche und die Muus- oder Elennthiere, deren Häute zu allen Lederarbeiten so besonders brauchbar sind.

Das Meer an jenen Küsten, zu dessen Bewohnern wir die Seeotter zählen müssen, wird in Zukunft die wichtigsten Handelsprodukte liefern. Auf lange Zeiten hin wird zwar der Seeotterfang noch sehr ergiebig bleiben, indem die geringe Bevölkerung jener Gegenden die Vermehrung dieser Thierart nicht merklich stören kann. Auch ist auf der andern Seite eben so wenig zu befürchten, daß die Chineser je zu reichlich mit dieser Waare versorgt werden könnten, da man nicht ohne Wahrscheinlichkeit behauptet, daß alle seit dem Anfange dieses Nordwest-Amerikanischen Pelzhandels dahin geführten Seeotterfelle kaum für das Bedürfniß der einzigen Provinz Quantschnu oder Kanton hinreichend seyn möchten. Die Kälte ist auch dort, wiewohl innerhalb der Gränzen des Wendekreises, im Winter empfindlich genug, um einem so verzärtelten Volke dieses Pelzwerk unentbehrlich zu machen, zumal da man bemerkt, daß die Chineser mit ängstlicher Sorge

ihre Kleidung nach der Temperatur des Augenblicks verändern, und daher des Tages einigemal andere, wärmere, oder kühlere Kleider, oder auch nur mehrere über einander anlegen, je nachdem die Veränderungen des Luftkreises dieses Umziehen zu fordern scheinen. Allein gesetzt auch, daß mit der Zeit die Anzahl der Seeottern sich merklich vermindern und zugleich die Nachfrage in China aufhören sollte, was sich doch kaum zusammen denken läßt; so würde der Handel an der ungeheuren Menge von Robben (Phocae) oder Seehunden aller Art, den Seebären, den Seelöwen, und im hohen Norden den Wallrossen, deren Häute theils in China, theils in Europa von allgemeinem Gebrauche sind, einen reichlichen Ersatz für jene ausgestrichene Rubrik finden. Noch ungleich wichtiger ist aber der Wallfischfang, der an der nordwestlichen Küste von Amerika einen reicheren Ertrag, als in den beyden Polargegenden verspricht. Sowohl die großen schwarzen Wallfische als die Kaschalotte, werden in jener Meeresgegend in unglaublicher Anzahl angetroffen, und liefern dort das Thranöl von vorzüglicher Güte. Capitain Meares berechnet, daß diese Fischerey in ihrer ersten Kindheit schon hundert

Fahrzeuge, jedes mit dreyßig Matrosen bemannt, beschäftigen könnte, folglich dem Staat eine Schule für dreytausend Seeleute werden müßte. Nirgends kann der Seefahrer die bey seinem Gewerbe so unentbehrliche Erfahrung so vollständig und in so kurzer Zeit einernten, als auf jener Schifffahrt, die, im Ganzen genommen, den Vortheil hat, daß sie nicht für gefahrvoll ausgegeben werden kann. Die Tiefe des Meeres an den mehrentheils steilen Küsten, und die unzähligen Ankerplätze und Häfen gestatten den Schiffen überall eine sichere Zuflucht; der Fischfang und die wilden Kräuter und Waldfrüchte liefern der Mannschaft einen hinreichenden frischen und gesunden Mundvorrath während ihres ganzen Aufenthalts; und sollte sie ja Erfrischung bedürfen, so ist die Entfernung der Sandwichinseln so gering, und ihr Reichthum an allem, was die Kräfte des Körpers wieder herstellen und den Geist erheitern kann, so unerschöpflich, daß sie gleichsam durch den Ruthenschlag eines wohlthätigen Zauberers hervorgerufen scheinen, um den müden Seefahrer zu erquicken, und ihn, statt der bisherigen Stürme mit denen er im Norden kämpfte, von balsamischen, Gesundheit bringenden Lüften anwehen zu lassen.

Das Pflanzenreich endlich kann ebenfalls seine Erzeugnisse zur Ausbreitung eines Handels hergeben, dessen Wichtigkeit durch alles bisher Gesagte wohl so gut als erwiesen ist. Amerika bringt das wegen seiner wirklichen und vermeinten Heilkräfte von den Chinesern so sehr gesuchte Ginseng (Panax Ginseng, Linn.) in Menge hervor. In der Gegend von Nutka ist es selten; hingegen wächst es in den nördlichen Strichen, zumal an den Ufern des Cooksflusses, in unerschöpflicher Menge. Man hält es für ungleich besser, als das Ginseng, welches in Canada, und überhaupt an der Ostküste von Amerika gesammelt wird, und es soll an Güte dem Chinesischen oder Tatarischen, das man allen andern Sorten vorzieht, am nächsten kommen. Das Bauholz, welches die Wälder zwischen dem 40sten und 60sten Grade der Breite dort überall hervorbringen, wird von allen Seefahrern, die jene Küsten besucht haben, einstimmig für das vortrefflichste und kostbarste in der Welt anerkannt. Die Inseln in den verschiedenen Häfen, Buchten und Bayen sind mit diesen unschätzbaren Waldungen vom Rande des Meeres bis an die Gipfel der Berge bewachsen, und es giebt keinen bündigeren

Beweis von der Brauchbarkeit dieses Holzes, als den, daß Capitain Douglas ein aus den frisch gefällten Tannen und Cedern in Nutka gezimmertes Fahrzeug mit sich nach den Sandwichinseln und wieder unversehrt zurück nach Amerika führte. Die zum Schiffbau weniger tauglichen Stämme liefern Harz, Pech, Theer und Terpentin in Ueberfluß, deren Capitain Meares sich schon mit dem besten Erfolge bedient hat.

Bey dieser Aufzählung könnten wir stehen bleiben; die Summe des wirklich schon Aufgefundenen und Benutzten wäre, wie es scheint, ansehnlich genug, um uns der ferneren Ausflucht in das Reich der Möglichkeiten zu überheben. Doch ohne uns zu weit über diese Gränze zu verirren, verdient der einheimische Menschenstamm noch einen flüchtigen Blick. Er ward unter ungleich günstigeren Umständen mit den Europäern bekannt, als seine Mexicanischen und Peruanischen Verwandten oder selbst die Urbewohner der Ostküste von Nordamerika. Man behandelte ihn vom ersten Augenblick an mit der Achtung, die man der Menschheit und ihren Rechten schuldig ist; man ließ seine Freyheit, sein Eigenthum, seine Meinungen unan-

getastet, und wirkte auf ihn nur durch die Macht des Beyspiels, und durch die Wohlthaten der überlegenen, mannbar gewordenen Vernunft. Vielleicht wird ein höchstvernünftiger Eigennutz die künftigen Seefahrer an jener Küste lehren, sich die Erhaltung und sittliche Verbesserung der Eingebornen angelegen seyn zu lassen, sie nicht durch den verderblichen Gebrauch starker Getränke langsam zu vertilgen, sondern vielmehr ihre guten Anlagen zu entwickeln, und sie von den barbarischen Sitten und Gewohnheiten eines verwilderten Zustandes allmählich zu entwöhnen. Das Gute, das in ihrem Charakter liegt, scheint diese Vorsorge und Pflege von ihren weiter vorgerückten Brüdern zu heischen. Mit Bewunderung erzählt Dalrymple, daß die Eingebornen in der Nähe des Nutkasundes, die den Namen Ahua führen, ihrem im Jahr 1785 dem Capitain Hanna gegebenen Worte so treu blieben, daß sie im Jahr 1786 Herrn Strange (der mit den Schiffen Capitain Cook und Experiment zu ihnen kam) nicht Ein Seeotterfell verkaufen wollten, sondern ihren ganzen Vorrath bis zur Wiederkehr des Capitains Hanna aufbewahrten. Ein solches Beyspiel von Redlichkeit und Ehrgefühl

durften auch wir nicht unbemerkt lassen. Tausend harte, grausame Handlungen, wozu Leidenschaft und Roheit sie verleiten, tausend Beweise von ekelhafter Gleichgültigkeit gegen die conventionellen Verfeinerungen eines durch gebildete Vernunft geleiteten Gefühls, können den guten Eindruck so eines Zuges nicht auslöschen, wodurch die Empfänglichkeit dieser Menschen erwiesen und die Ausbildung ihrer intellektuellen Kräfte in zukünftigen Generationen wahrscheinlich wird. Ein unpartheyischer, philosophischer Reisender hat schon am Ohio bemerkt, wie mitten in den Wildnissen von Amerika die Eingebornen und die Abkömmlinge der Europäer sich nähern, wie jene ihre Barbarey, und diese die Gebrechen der zu weit getriebenen Verfeinerung ablegen und beyde zu einer Mittelnatur zurückkehren, aus welcher sich durch die künftige Volksvermehrung die Verhältnisse einer neuen Cultur entwickeln müssen. Auf eine ähnliche Art läßt sich das fortgesetzte, durch beständige Niederlassungen immer vertrauter werdende Verkehr zwischen den Eingebornen der Nordwestküste und den Pelzhändlern, als das wichtige Mittel denken, welches intellektuelle Vervollkomm-

nung dorthin verpflanzen muß. Im Charakter des dortigen Volkes, in der Beschaffenheit ihres Wohnorts und Himmelstrichs, in der Eigenthümlichkeit der Naturerzeugnisse, liegt diese Entwickelung ganz beschlossen, und es ist ein Geschäft des gebildeten und im Ideenreichthum fortschreitenden Menschen, aus den Mittheilungen der Augenzeugen die Angaben zu sammeln, die den Kreis seines Wissens über den Kreis seines Hierseyns hinaus, nicht nur zurück in die Vergangenheit, sondern auch vorwärts in die Zukunft erweitern, zugleich aber auch seinen Verstandeskräften eine neue Thätigkeit in jeder Richtung mittheilen, wodurch er zu seiner wahren Würde, sich des Zwecks seines Daseyns bewußt zu seyn, hinansteigt.

Erläuterungen über die beygefügte Karte.

Die Karte, ohne die der vorstehende Aufsatz nicht ganz verständlich ist, und die im Allgemeinen eine Darstellung des Nordens von Amerika von 40° bis 80° N. Br. nach den neuesten Berichtigungen liefert, so daß die östliche Spitze Asiens und die Behringsstraße auf der einen, die ganze Hudsons- und ein Theil der Baffinsbay auf der andern Seite darin begriffen sind, habe ich hauptsächlich aus Arrowsmith's Karte genommen. Diese mehr erwähnte Karte kam im Junius 1790 auf acht Blättern im größten Kartenformat heraus, unter der Aufschrift: A Chart of the World upon Mercators Projection, shewing all the new Discoveries to the present time, with the Tracks of the most distinguished Navigators since the year 1700, carefully collec-

ted from the best Charts, Maps, Voyages etc. extant; and regulated from the accurate astronomical Observations, made in three Voyages, performed under the Command of Capt. James Cook in the Years 1768, 69, 70, 71, — 72, 73, 74, 75, — 76, 77, 78, 79 et 1780. Compiled and published by *A. Arrowsmith*, Geographer. Diese vortreffliche Karte ist desto schätzbarer, da Herr Dalrymple dem Verfasser verschiedene wichtige Angaben dazu aus den ihm geöffneten Archiven der Hudsonsbay-Compagnie und den Tagebüchern der Capitaine, die seit Cook an der Nordwestküste von Amerika gewesen sind, mitgetheilt hat.

Die Lage der Landseen und ihres Zusammenhanges, zwischen Hudsonsbay und dem großen Ocean oder dem nördlichen stillen Meere, ist hier nach jenen Mittheilungen gezeichnet.

Die Gestalt der Länder im Eingange der Hudsons-Straße unterscheidet sich von der in den Karten gewöhnlichen, da es durch die in dem Archiv der Hudsonsbay-Compagnie befindlichen Karten jetzt ausgemacht ist, daß Frobisher in 1576 und den beyden folgenden Jahren dieselbe Straße entdeckte, die hernach vom Capitain Johann Davis im Jahr 1587, nach Lord Lumley, Lumley's Einfahrt (inlet) genannt worden ist,

und südlich von seiner Cumberlands-Straße liegt, welche er zwey Jahre zuvor entdeckt hatte.

Herrn Hearne's Coppermine-Fluß fällt hier in 68° 15′ N. Br. in das nördliche Eismeer, wie Herr Dalrymple seine Angabe von 72° moderirt hat; und aus der Repulsebay ist durch punktirte Linien die muthmaßliche Fortsetzung der Küste angegeben. Doch soll, nach Aussage der eingebornen Amerikaner, die Straße, die aus der Repulsebay in das Eismeer führt, sehr seicht und voll Untiefen (also vielleicht nicht einmal für große Fahrzeuge schiffbar) seyn.

Der Sklavensee, nach den Angaben des Peter Pond (S. oben §. 35.), und sein Zusammenhang mit dem See Arathapeskow gegen Südosten, mit dem Eismeere gegen Norden, und mit dem Cooksfluß gegen Südwesten, ist hier ebenfalls angegeben.

Die aus Meare's Reisen entlehnten Entdekkungen haben in unserer Karte ebenfalls ihren Platz gefunden.

Der hier angebrachte Maßstab ist bey der geradlinigen Projektion mit verlängerten Graden gut zu gebrauchen, indem er das ersetzt, was in

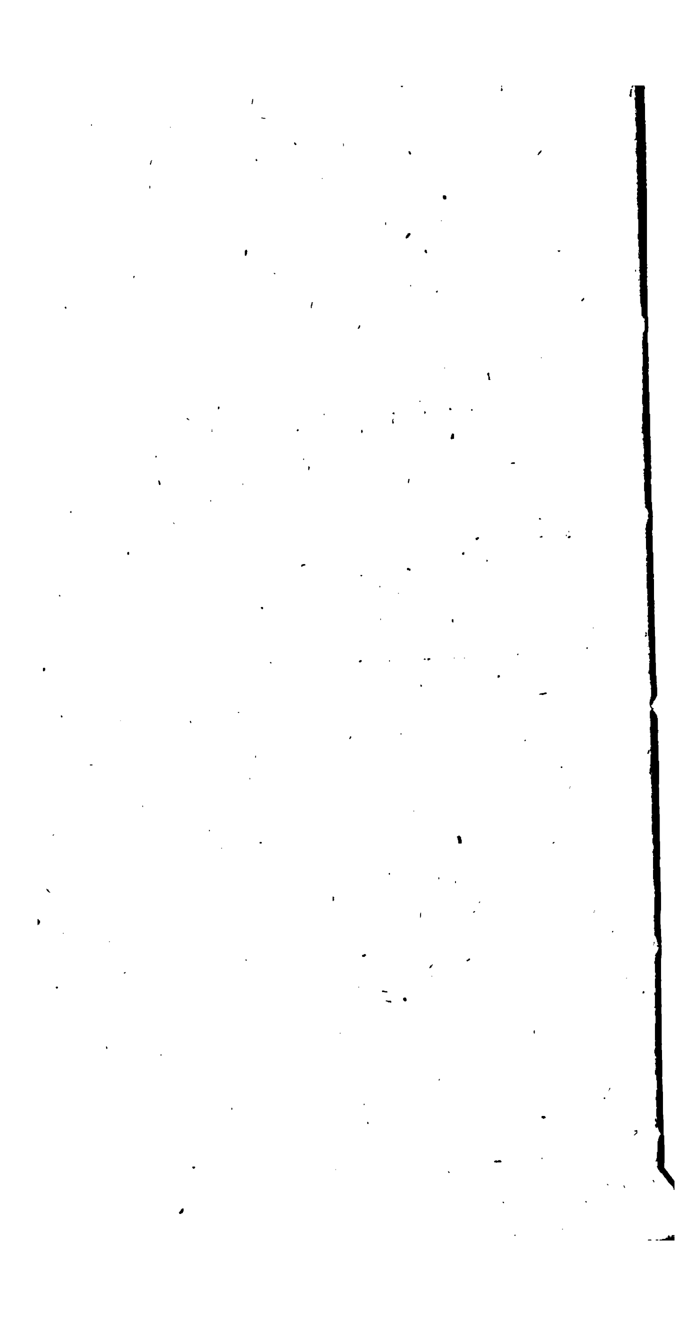
dieser Projektion für das Auge nicht ausgedrückt werden kann, nämlich die Verminderung der Größe der Längengrade in ihrer Annäherung zum Pol. So ist z. B. in 60° der Breite ein Längengrad genau die Hälfte eines Aequatorgrades.

Geschichte

der

Englischen Litteratur,

vom Jahr 1788.



Geschichte der Englischen Litteratur vom Jahr 1788.

Gegenwärtiger Zustand der Brittischen Litteratur. Beziehung politischer und sittlicher Verhältnisse auf die Schriftstellerey. Neuer Sprachreichthum und Johnsons vielsylbige Wörter. Moderner Styl. Triebfedern des wissenschaftlichen Fortschrittes. Selbstdenken und Erfindungsgeist. Nationalton. Reichthum, eine Stütze der Litteratur. Pinellis Büchersammlung. Bücherliebhaberey. Goldene Früchte der Autorschaft. Oeffentliche Bibliotheken von Cavendish und Cracherode. Die beyden Hunters und ihre Musea. Beförderer der Wissenschaften. Crawfords Theorie der thierischen Wärme. Sibthorpes und Hawkins Reisen nach Griechenland. Grevilles Mineraliencabinet. Lathams Vögel. Adams Versuche über das Mikroskop. Fothergills und andere medicinische Preismedaillen. Cruikshanks Geschichte der Sauggefäße. Herschel. Cook. Verpflanzung des Brotbaums nach Westindien. Pelew-Inseln und Pulo-Pinang. Bruce und Worsleys Reisen. Menge der Uebersetzungen. Studium der Französischen und Deutschen Litteratur. Dichtkunst: Della Crusca; poetische Milchfrau und poetischer Bauer. Greatheeds neues Trauerspiel. Weibliche Schriftstellerey. Politische Satiren. Peter Pindar. Redner im Parlamente. Neue Ausgabe des Bellendenus. Politische Pamphlets. Politische Frey-

heit, ein Grund zur Mäßigung. Befestigung des Glaubens durch Gewissensfreyheit. Methodisten und Schwedenborgianer. Atheistische Abfertigung des D. Priestley. Schutzschrift für die Vielgötterey. Des Bischofs von Landaff Apologie des Christenthums. Neue Hebräische Bibeln. Vertheidigung des Wuchers. Lord Mansfields Briefe über das Studium der Jurisprudenz. Vallanceys Ableitung der Irländischen Sprache aus dem Punischen. Bezweifelte Aechtheit der Marmorchronik von Paros. Sarpis Venetianische Staatsverfassung. Asiatische Litteratur. Männliche und weibliche Biographieen. Cuninghams Geschichte von England. Dalrymples Memoirs von Großbrittannien. Gibbons Verfall und Sturz des Römischen Reiches.

Die wissenschaftlichen Fortschritte eines Volkes stehen in so enger Verbindung mit seinen politischen und sittlichen Verhältnissen, daß man vielleicht den Schluß ziehen wird: auch in Absicht auf litterarische Geistesprodukte müsse die Revolution, die sich seit einigen Jahren in Großbritanien ereignet hat, merkliche Folgen nach sich gezogen haben, und mit der Denkungsart, wie mit den Werken, welche ihr Gepräge tragen, müsse eine gewisse Veränderung vorgegangen seyn. In jenem

für wissenschaftliche Aufklärung so berühmten Lande ist die Autorschaft weniger als anderwärts ein Gewerbe. Begüterte Personen vom höchsten und vom mittlern Stande, die ersten Männer im Staate, die das Ruder in Händen halten, die Korypháen der feinen Welt, die an ihren Launen und Beschäftigungen den stärksten Antheil haben, rechnen es sich zur Ehre, unter die Schriftsteller ihres Vaterlandes gezählt zu werden, und entweder die ernsthafteren Erfahrungs-Wissenschaften mit ihren Entdeckungen zu bereichern, oder das große Publikum durch das Feuer der Beredtsamkeit, die Geißel ihres raschen Witzes, und die täuschende Wahrheit ihrer Schilderungen zu unterhalten, — sogar zu lenken, und ihrem Genie oder ihrem Ehrgeitz, oder beyden zugleich, huldigen zu lassen. Gleichwie nun überhaupt die lebendigsten Begriffe jederzeit unmittelbar aus dem Anschauen entspringen, so äußern die Sitten, die Verwandlungen des Geschmacks und der Mode, und die Welthändel des gegenwärtigen Zeitraums ihren Einfluß am sichtbarsten auf die Denkungsart derjenigen Klasse von Schriftstellern, welche entweder als die ersten Triebfedern, oder

doch als die nächsten Zuschauer auf dem großen Theater der Welt, vom Geiste ihrer Zeit durchdrungen, ihn jedem ihrer Werke in vollem Maße wieder mittheilen. In der That stößt man bei genauer Untersuchung auf Spuren, welche den Zusammenhang der neuesten Litteratur in England, mit der neuesten Geschichte dieser Insel nicht undeutlich verrathen.

Die Englische Sprache selbst hat zwar seit Steele und Addison keine wesentliche Umschaffung erlitten; allein die große Fehde des Mutterlandes mit seinen Colonieen, das Verkehr mit fremden Hülfsvölkern, die Unterhandlungen mit dem Feinde selbst, die Bekanntschaft mit neuen Gegenständen aus entfernten Welttheilen und auf dem Schauplatze des Krieges, die immer zunehmende Wichtigkeit der Ostindischen Angelegenheiten, endlich die wissenschaftlichen Entdeckungen und die mechanischen Erfindungen der neuesten Zeiten, haben diese Sprache sehr ansehnlich bereichert und einer Menge von fremden Wörtern das Bürgerrecht ertheilt. Schon der Hastingsche Prozeß allein macht ein neues Wörterbuch nöthig. Die Zeitungsblätter, die von dergleichen neuen Ausdrücken wimmeln, sind zugleich

die Vehikel ihrer allgemeinen und schnellen Ausbreitung unter alle Stände, und zuverlässige Mittel, ihnen eine dauerhafte Existenz zu versichern. Ständen jene beyden großen Schriftsteller heute wieder auf, um einen Burke oder Sheridan im Brittischen Senat anzuhören, sie würden einander mit Erstaunen bekennen, daß ihre Muttersprache ihnen fremd geworden sey, indeß vielleicht mancher Schuhflicker ihnen die unverständlichen Worte erklären, und ein lebendiger Commentar dieser alles zermalmenden Redner werden könnte.

Von jenen Ausdrücken, welche der Luxus gesitteter und üppiger Nationen in Umlauf bringt, vergehen die meisten so schnell wie das Ephemeron; ja oft, noch ehe irgend ein Schriftsteller den neuen Laut von den Lippen der Putzhändlerin auffangen kann, ist er in den Regionen der Mode schon längst verhallt. Indessen giebt es immer noch einige, die dem allgemeinen Schicksal entrinnen. In diesen Modewörtern nun, zusammengenommen mit den Lieblings-Floskeln, welche in den müßigen Kreisen der feinen Welt eine Zeitlang die Stelle des Witzes vertreten, und den Redensarten, die das genauere Verkehr mit Frank-

reich und die allgemein gewordene Französische Sprache den höheren Ständen in den Mund legt, besteht die Quintessenz des guten Tons. Daher spielen sie auch in einem beträchtlichen Theile der schönen Litteratur eine wichtige Rolle. Dramatische Schriftsteller, Satiriker und Romanenschreiber, denen an lebendiger Darstellung der vorübereilenden Sitten ihres Zeitalters alles gelegen ist, haschen nach diesen charakteristischen Ausdrücken, und verewigen sie.

Zu keiner Zeit schöpften die Bellettristen eifriger als eben jetzt aus dieser Quelle. In Werken des Witzes hat die Erfindungskunst ihre Gränzen; und nach so vielen Jahrhunderten ist es heutiges Tages weniger noch als zu Salomons Zeiten ein Wunder, daß nichts Neues mehr unter der Sonne geschieht, und insbesondere nichts Neues mehr gedichtet wird. Die Ausnahmen, welche große Geister machen, sind so selten, daß sie hier nicht in Betrachtung kommen können. Die allgemeine sowohl als die specielle Charakteristik ist entweder schon erschöpft, oder sie wird nicht immer so meisterhaft behandelt, daß sie den Reitz der Neuheit behalten, und die Aufmerksamkeit

eines verwöhnten Lesers spannen könnte. Was uns gefallen und unterhalten soll, muß auf irgend eine Art in einer so wichtigen unmittelbaren Beziehung mit uns stehen, daß es nicht erst eines Vernunftschlusses bedarf, um sie ausfindig zu machen, sondern daß unser Gefühl sie augenblicklich entdeckt. Wenn gleich nichts leichter als der kleinfügige Detail in ernsten Wissenschaften zu ermüden pflegt, so gilt doch von Sittengemälden genau das Gegentheil. Je individueller die Züge sind, die hier, den Zeitgenossen gleichsam entwendet, zu einem redenden Ganzen zusammenfließen, desto anwendbarer auf unsre eigenen Verhältnisse, desto anziehender werden sie für uns. An der Aesopischen Fabel findet wohl der Kinderverstand seine Nahrung, so wie der gemeine Zuschauer sich an den verschiedenen komischen und tragischen Rollen auf der Bühne und ihren bekannten Gemeinplätzen weidet. Hingegen in dem flüchtigen Augenblicke, den das gebildete, selbstthätige Publikum eines blühenden Staats der schönen Litteratur widmen kann, in dem Wirbel von Geschäften und Verwicklungen des Interesse, wünscht jeder Einzelne zunächst die Personen, mit denen er es heute oder morgen

zu thun haben kann, oder doch ähnliche Charaktere, in Verhältnissen, die sich auf die neueste Lage der Sachen, in der politischen sowohl als sittlichen Welt beziehen, vor seinen Augen handeln zu sehen. Schriftsteller, die den Beyfall jenes Augenblicks einernten wollen, müssen daher den Conversationston genau nachzuahmen wissen, und bringen auf diesem Wege einen Zuwachs von neuen Wörtern in die Büchersprache, der allmählich auch in andre Werke übergeht, und zuletzt ein klassisches Ansehen gewinnt.

Noch eine andre Quelle des modernen Wortreichthums öffneten die Gelehrten selbst, und an ihrer Spitze der berühmte Litterator Johnson, der Aristarch des Jahrhunderts. Es ist wahr, die ungeheure Menge von einsylbigen, höchstens zweysylbigen Wörtern benimmt dem Englischen gar viel von der majestätischen Würde, von dem feyerlichen Wohlklang und der harmonischen Fülle, womit der Grieche und Römer uns hinreißt, und beyde, den äußern und den innern Sinn so mächtig erschüttert. Doppelt fühlbar ward dieser Mangel in einer Mundart, der es so sehr an volltönigen Selbstlautern fehlt. Um dem Uebel abzuhelfen, wählte Johnson das einzige Mittel, welches ihm die Analo-

zie noch darbot. Zusammensetzungen, wie unsere biegsamere Sprache, nach dem Muster der Griechischen, sie gestattet, litt die seinige nicht; allein er gab Lateinischen vielsylbigen Nenn- und Zeitwörtern Englische Endungen, und so gewannen seine Perioden einen tönenden Rhythmus, den man zuvor nicht kannte. Mit Recht erhob die Zunft der Kritiker ihre Stimme gegen den Mißbrauch dieser neuausgeprägten Schaltwörter, deren sich sowohl der Erfinder selbst als seine Nachahmer zu häufig bedienten. Seine eigene Derbheit rechtfertigte die nachdrücklichen Erinnerungen an Pedanterey, Bombast und Affektation, womit man ohne Gnade um sich warf. Das Verdienst aber, mit diesen Wortern einen Schatz von Materialien für künftige Schriftsteller, zur Bildung eines eleganten und zugleich kräftigen Styls, in die Sprache gelegt zu haben, bleibt, trotz jeder tadelhaften Anwendung, dem großen Manne dennoch unbenommen.

Wie in einem Volke, das auf allen Meeren seine Schiffe, an allen Küsten seine Handelsplätze, in allen Welttheilen seine Besitzungen und Pflanzstädte hat, in einem Volke, dessen Geisteskräfte in beständiger Spannung bleiben,

damit es auf der Höhe, wohin es sich durch Thätigkeit allein geschwungen, sich behaupten, und den Erzeugnissen der ganzen Welt durch seine Industrie die Wage halten könne, in einem Volke, das den hohen Freyheitssinn in seinen wissenschaftlichen Untersuchungen mit erfinderischem Tiefsinn verbindet, — wie da Elemente der Sprache einer zwar unmerklichen, aber mit dem Strom der Zeiten unaufhaltsamen Veränderung unterworfen sind, wie Worte veralten und neu entstehen, wie man an Sachkenntniß, an Reichthum der Begriffe, und an der Mannigfaltigkeit ihrer Verknüpfungen gewinnt: so trägt auch die Schreibart dieses Volkes selbst, wenn es sich durch sein Gefühl für alles Schöne, durch einen edeln Geschmack in den bildenden Künsten, durch Feinheit und Urbanität der Sitten auszeichnet, die unverkennbaren Merkmale der Umwandlung und des Fortschrittes an sich. Ist gleich die Englische Wortfügung sehr gefesselt, so bilden sich doch immer neue Wendungen, welche durch Kühnheit oder Grazie, durch epigrammatischen Scharfsinn und glänzende Antithesen, oder durch wahren Affekt, und Gluth des Colorits gefallen. Immerhin

mögen

mögen die spätern Englischen Schriften an der goldenen Einfalt verloren haben, was sie an Schmuck und Mannigfaltigkeit gewannen. Die Prosa des Spectator's mag im Mirrour und im Rambler*) nicht wieder zu finden seyn, wie der Französische Styl aus dem Zeitalter Ludewigs XIV. in der Sprache eines Voltaire, Raynal oder Buffon nicht gesucht werden muß. Allein je näher man einem Ideal zu kommen trachtet, desto weniger darf irgend eine Schönheit allein darin herrschen, indem der äußerste Grad schon wieder Verunstaltung wird, und die gepriesene Simplicität uns in die Länge doch zum Gähnen bringt. Von der Englischen Sprache dürfen wir also noch immer behaupten, daß ihre Vervollkommnung in den letzten Zeiten mit ihrer Erweiterung gleichen Schritt gehalten hat.

Denselben Ursachen, welche zur Bereicherung und Ausbildung der Sprache und des Styls so kräftig wirkten, ist auch die veränderte Gestalt der wissenschaftlichen Kenntnisse selbst zuzuschreiben, die sich in den neuesten Schriften der Engländer offenbaret. Auch

*) Zwey neuere Wochenschriften; die letztere von Johnson.

hier gebühret ihnen noch immer der Ruhm des ersten unter den gesitteten Völkern, des aufgeklärtesten, weisesten Volkes, den man ihnen in Rücksicht auf ihre Handlungen und ihre ganze übrige Existenz bereits hat zuerkennen müssen. Wenn nämlich, wie mich dünkt, eine vollständigere, richtigere Erkenntniß, und eine Fertigkeit, dieselbe auf alle Ereignisse des Lebens richtig anzuwenden, den Namen Aufklärung verdient; so giebt es unstreitig kein Volk, und hat es, außer etwa den Atheniensern, nie eins gegeben, das durch alle seine Klassen auffallendere und häufigere Beyspiele eines, sowohl in Erforschung der unerkannten, als im praktischen Gebrauche der gefundenen Wahrheit, geübten Verstandes aufzuweisen hätte. Ob aber Großbrittannien dem Zeitpunkte nahe seyn mag, wo die Entwickelung der Wissenschaften zu stocken anfängt, wo zugleich ihre gemeinnützige Ausbreitung gehemmt wird, und, weil nichts in der Welt stille stehen kann, wo Verfall und Rückgang unausbleiblich sind? Diese Frage lassen wir gern unentschieden, so lange noch die unläugbaren Kennzeichen eines gesunden Zustandes fortdauern, und die Triebfedern der Auf-

klärung sich noch in voller Wirksamkeit erhalten.

Eine der wichtigsten liegt in dem Charakter der Engländer selbst. Zu frey, um sich von Andern blindlings leiten zu lassen, zu thätig, um sich an einem bloß passiven Unterrichte zu begnügen, dringt ihr Geist aus eigenem Antrieb und auf selbstgewähltem Wege in die Tiefen der Erkenntniß, und opfert allen theoretischen Gedächtnißkram der gründlichen Erfahrung auf, die er durch eigenes Forschen erlangte. Erfindung, das Werk einer von menschlicher Willkühr unabhängigen Verkettung der Umstände, verewigt zwar oft einen sonst unbedeutenden, oder wohl gar einen leeren Namen; allein die Ausnahmen, wo seltne Menschen durch Anstrengung ihrer Seelenkräfte aus sich selbst schöpfen, und vom Schicksal zu Erfindern organisirt worden sind, müssen bey jenem eigenthümlichen Forschungstriebe, nach Verhältniß des Umfangs und der Volksmenge, in England häufiger als im übrigen Europa seyn. Der Mann von Genie ist überall keine gewöhnliche Erscheinung; wo er aber das Nachahmungsfieber verursacht, und die Verzerrungen schriftstellerischer Histrionen bald

Mitleid, bald Lachen erregen, dort wäre fast zu vermuthen, daß entweder das Genie die größte Seltenheit seyn, oder der Sinn es zu fassen und zu beurtheilen noch mangeln dürfte. In England ist dagegen der Unfug des sogenannten Geniewesens unbekannt; man winkt einander Beyfall zu, und wandelt ruhig fort auf eigener Bahn. Bey so viel Eigenthümlichkeit im Gange des Denkens, kann es vielleicht Manchem widersprechend scheinen, daß in den Schriften der Engländer eine gewisse charakteristische Gleichförmigkeit herrscht, an welcher sie so leicht erkannt werden können. Nicht nur die erste Erziehung der Jugend in Schulen, welche durch das ganze Brittische Reich sich ziemlich ähnlich bleibt, sondern auch die fernere Ausbildung des erwachsenen Menschen, durch sein Verhältniß als Bürger eines freyen Staats, bewirkt allerdings eine Uebereinstimmung in gewissen Grundbegriffen, aus welcher, bey den verschiedensten Modificationen, ein gleichgestimmter Nationalton entspringt. Wir sehen einen herrlichen Wald voll schlanker, gerade gewachsener Stämme. Der gerade Wuchs, der ihnen allen gemein ist, so verschieden übrigens die Eigenschaften des Holzes

seyn mögen, — ward er nicht eben dadurch bestimmt, daß sie zusammen, unter völlig gleichen Umständen, entsproßten? Auch ist die Aehnlichkeit, die uns auffällt, von jener künstlichen weit unterschieden, welche die despotische Gärtnerscheere erzwingt; sie ist vielmehr das Werk der Freyheit selbst, und einer Constitution, die allen Britten gleiche Rechte ertheilt. In Beziehung auf die Veränderungen, wodurch die neueste Englische Litteratur sich auszeichnen soll, war der Einwurf, dem wir hier begegneten, von einiger Erheblichkeit. Nunmehr begreift man nämlich, daß von keiner Revolution im Denken die Rede seyn könne, welche mit den Grundanlagen des National-Charakters stritte. Müßten nicht die Engländer aufhören Engländer zu seyn, ehe sie, z. B. statt ihrer Verfassung sich eine Monarchie gelüsten lassen, für die Bequemlichkeit des Nachbetens alles eigene Forschen verwerfen, die praktische Naturkunde gegen die Systemsucht, Geschmack gegen Vielwisserey vertauschen, unverdaute Citata zusammenstoppeln, scholastische Spitzfindigkeiten wiederkäuen, oder auch nur ein unfehlbares Wörterbuch annehmen könnten? In einem Moment von we-

nigen Jahren können die Veränderungen im Reiche der Wissenschaften, nur gleichsam als zarte Schattirungen sich von dem Nationalcolorit und dem Grundton des Jahrhunderts unterscheiden.

Unter die wesentlichsten Beförderungsmittel der Litteratur, welche zugleich ihren intensiven Fortschritt begünstigen, gehört zunächst der Reichthum der Nation. In allen Ländern giebt es unzählige Beyspiele, daß Reichthum und Dummheit sich gatten; in England hingegen, wo Geld und Ehre so oft die Früchte des Talents und der Kenntnisse sind, dient der Gebrauch, den die Reichen von ihren Schätzen machen, zum Beweise, daß auch zwischen Ueberfluß und Verstand ein Bündniß möglich sey. So wie man dort eigentlich arbeitet, um genießen zu können, so fühlt man es auch inniger als anderwärts, daß der rechte Genuß des Lebens in einer weisen Oekonomie der Kräfte, und einer geschmackvollen Abwechselung der Gegenstände besteht. Der Luxus erhält einen Zug von Solidität, indem er stets auf Nutzen und Bequemlichkeit eben so sehr, wie auf sinnliches Ergötzen abzweckt, und während daß im reichen Barbaren nur das

Thier genießt, und der Besitz des Geldes ohne einige Anwendung die Seele des Geitzigen füllt, befriedigt hier den vernünftigen Epikureer nichts geringeres, als die doppelte Pflege des Körpers und der Seele. Nirgends ist Lektüre ein allgemeineres Bedürfniß als in England, und nirgends hat man auch die Bücherliebhaberey, die Pracht in Editionen, in Druck, Papier und Verzierungen höher getrieben. Die Unternehmungen der Buchhändler in London rechtfertigen diese Behauptung. Ihr Handel besteht im Ankauf ganzer Bibliotheken, welche sie nebst ihrem eignen Verlag wieder einzeln veräußern. Im vorigen Jahre gaben Robson und Edwards vierzigtausend Thaler für die berühmte Büchersammlung des Venetianers Pinelli; und kaum war sie ausgepackt, so ward ihnen für die Polyglottbibel allein schon wieder fünfhundert Pfd. St. (3000 Thaler) geboten. Litterarische Seltenheiten gingen, wie gewöhnlich, in den Bücherversteigerungen um unerhörte Preise weg. Bey dem Verkauf der Dubletten des Brittischen Museums, trieb man die kleine Griechische Schutzrede des Libanius für die Tempel bis auf fünf Guineen. Die Buchhändler in London allein stellten zu

Anfange dieses Jahres an dreymal hundert-tausend Bände zum Verkauf. Der ungeheuren Menge von Zeitungen und Monatsschriften un-geachtet, welche die Leselust des grossen Hau-fens stillen, erschien eine ansehnliche Menge neuer Bücher in allen Fächern der Gelehrsam-keit, die gleichwohl ihre Käufer zu mehreren Tausenden fanden. Dieser starke Debit und die ungekränkte Sicherheit des Eigenthums setz-ten die Buchhändler in Stand, Summen, wo-rüber man erstaunt, für die Handschriften be-rühmter Schriftsteller hinzugeben. Das Beyspiel Robertsons, der für seine Geschichte von Ame-rika drey tausend Pfd. St. erhielt, blieb nicht mehr das einzige in seiner Art. Der Buch-händler Cadell erkaufte das Verlagsrecht von Gibbons unsterblichem Werke um funfzig tau-send Reichsthaler. Allein dieses Honorar ist ver-hältnißmäßig gering gegen die tausend Guineen, welche Faulder für zwey Oktavbände einer Philosophie der Politik und Moral dem Archi-diakon Paley bezahlte, und wobey er dennoch einen großen Gewinn erübrigte. Auch die klei-nen Ausströmungen des Genies belohnte das Publicum nach diesem Maßstab, und Great-heed erhielt von dem Verleger gegen acht hun-

dert Reichsthaler für die Handschrift seines Trauerspiels. Wenn nur eine vertraute Bekanntschaft mit großen Mustern diesen Nationalsinn für schriftstellerische Vollkommenheit weckt und bildet, so ist es andrer Seits auch keinem Zweifel unterworfen, daß dieses enthusiastische Theilnehmen auf Männer von Talent unter gewissen Umständen zurückwirken, und sie zur Anstrengung ihrer Kräfte mit stärkerem Reitz entflammen kann.

Einen edleren Gebrauch des Reichthums kann es nicht geben, als jene Anstalten und Stiftungen, wodurch auch unbemittelten Personen der Erwerb wissenschaftlicher Kenntnisse erleichtert wird. An Beyspielen dieser Art ist der jetzige Zeitpunkt in England vorzüglich reich gewesen. Außer den bekannten Bibliotheken, deren Gebrauch dem Publicum frey steht, eröffnete vor nicht gar langer Zeit der Chymiker Cavendish eine reichhaltige Sammlung der wichtigsten die Kenntniß der Natur und die unmittelbare Erfahrung betreffenden Werke; und noch in diesem Jahre folgte ein wohlhabender Geistlicher, Namens Cracherode, der zugleich einer von den Curatoren des Brittischen Museums ist, diesem Beyspiele mit einer aus-

erlesenen Bibliothek, wozu er ein eignes Gebäude errichten läßt. Neben den wissenschaftlichen und praktischen Verdiensten der beyden Brüder William und John Hunter, hatten beyde den rühmlichen Ehrgeitz, die Früchte einer goldenen Praxis zur Verewigung ihres Namens anzuwenden. Man kennt schon längst das prächtige Museum des verstorbenen älteren Bruders, eines der größten Aerzte, Zergliederer und Geburtshelfer in Europa. Er hatte in demselben einen auserlesenen Büchervorrath, einen seltenen Schatz von anatomischen Präparaten, ein höchstvollständiges und in vieler Rücksicht unschätzbares Münzcabinet, und eine kostbare Naturaliensammlung, zum künftigen Gebrauche der Universität Glasgow aufbewahrt. Im letztverflossenen Junius eröffnete auch John Hunter, der jüngere, der als Zergliederer und Physiolog so berühmt wie sein Bruder, und als Wundarzt nicht unbekannt ist, sein physiologisches Naturaliencabinet, welches insbesondere für die vergleichende Anatomie den entschiedensten Werth behauptet. Die Schaustellung von Sir Ashton Lever's, oder nunmehr Parkinson's, Museum, dauerte zu gleicher Zeit noch fort; und Sir Joseph Banks,

der Weltumsegler, den die Königliche Societät der Wissenschaften zu ihrem Präsidenten erkohren hatte, bot noch immer den einheimischen sowohl als fremden Gelehrten sein öffentliches Frühstück, und den Gebrauch des größten Herbariums in der Welt, mit einer seltenen Freygebigkeit dar. Dem Enthusiasmus, womit er selbst auf verschiedenen Seereisen die Natur studiert, und einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zur Herausgabe seines prachtvollen Pflanzenwerks verwendet hatte, sollte jetzt, nach mehreren geringeren botanischen Missionsanstalten, eine große Reise in das Innere von Afrika die Krone aufsetzen. Gelehrte Naturkundiger sollten auf Kosten einer Gesellschaft, die mit Banks zusammentrat, die Erzeugnisse dieses unbekannten Welttheils erforschen; und von ihren Bemühungen erwartet man mit Recht die wichtigsten Aufschlüsse.

Seitdem Locke die angebornen Begriffe aus der Metaphysik verbannte, lag die Hoffnung der Englischen Philosophen lediglich im Fortschritte der empirischen Naturkunde beschlossen. Annäherung zu dem, was Mesnchen Wahrheit nennen, erwarteten sie hinfort nur aus dieser Quelle; und sollte diese Erwartung

doch am Ende auf Wahn hinausgehen, so hat sie wenigstens das Gute, daß die Beobachtungen und Entdeckungen, welche sie veranlaßt, zu keiner Zeit verlorne Arbeit sind, sondern von jedem spekulativen Kopfe benutzt, geordnet und verbunden werden können. Allein auch dieses praktische Studium der Natur erheischt vorzüglich die Unterstützung eines reichen und zugleich wißbegierigen Volkes. Lord Shelburne, nunmehriger Marquis von Lansdowne, war der edelmüthige Beförderer der physikalischen Arbeiten des berühmten Priestley. Einige der wichtigsten Entdeckungen in der Elektricitätslehre verdankt man dem Eifer des jetzigen Grafen Stanhope. Die großen Chymiker, Kirwan und Cavendish sind wohlhabende Männer, die, wenn es auf ein geldkostendes Experiment ankommt, ihres Vermögens nicht schonen. Die lehrreiche Abhandlung des ersteren über das Phlogiston trat erst vor Kurzem an das Licht. Nach zehnjährigem Beharren in den subtilsten Untersuchungen gab der bescheidene Crawford endlich die zweyte durchaus vortreffliche Ausgabe seiner Theorie von der Entstehung der thierischen Wärme heraus. Walsh

ließ den elektrischen Aal aus Surinam lebendig nach England bringen, um seine Eigenschaften genauer untersuchen zu können. Von Linne's Erben kaufte Dr. Smith in bloß wissenschaftlicher Hinsicht den botanischen Nachlaß dieses unsterblichen Schweden. Sibthorpe kehrte in diesem Jahre von seiner botanischen Reise aus Griechenland mit einem Schatz von neuen Pflanzen und wichtigen Erläuterungen des Theophrast und Dioscorides zurück. Fast zu gleicher Zeit hatte Hawkins, ein in Deutschland gebildeter Mineraloge, dieselben Gegenden und einen Theil von Kleinasien aus Eifer um die Wissenschaft durchstrichen. Das so lange vernachlässigte Studium der Mineralogie, ward eine Lieblingssache der Englischen Naturforscher, und vor vielen andern stieg jetzt Greville's Cabinet zur Vollkommenheit des lehrreichsten und prachtvollesten in Europa. Pennant beschloß die lange Reihe seiner Arbeiten mit seiner verdienstvollen nordischen Zoologie. Ein Apotheker, Latham, lieferte das einzige vollständige Natursystem aller jetzt bekannten Vögel. Der Wundarzt Hunter, den wir schon vorhin erwähnt haben, wetteiferte mit dem vortreffli-

chen Niederländischen Zergliederer Camper in der Beschreibung der Wallfischarten, wozu bisher kein Naturforscher die Kosten hergeben mochte. Bolton in Hallifax widmete seine Nebenstunden der Untersuchung der Schwämme, und gab den ersten Band seiner Beschreibungen und Abbildungen heraus.

In der von Baker, Lieberkühn und Ledermüller betretenen Laufbahn erschien der geschickte Optikus Adams unvermuthet als Schriftsteller. Seine Versuche über das Mikroskop enthalten Beschreibungen von 359 Infusionsthierchen, von manchen Gattungen des Polypengeschlechts, und von vielen Insekten. Unter den Aerzten in London, die der empirischen Curart in vielen Fällen geneigt zu seyn scheinen, verdient der jüngstverstorbene Fothergill, dieser größte Praktikus der ungeheuern Hauptstadt, eine ehrenvolle Erwähnung, als ein freygebiger Beförderer der Botanik, als Freund und Gönner der berühmten Deutschen Künstler, Ehret und Miller, und als Stifter einer Preismedaille, welche jährlich der besten Schrift über eine medicinische Frage zuerkannt wird. Nach seinem Beyspiele stiftete Doktor Fordyce mit

seinem Freunde Hunter das Lyceum Medicum Londinense: eine Gesellschaft, welche die Vervollkommnung der Heilkunde zur Absicht hat, und der besten Schrift über einen physiologischen oder pathologischen Gegenstand ebenfalls eine goldene Schaumünze bestimmt. Den Preis des letztverflossenen Jahres erhielt der Wundarzt Home für seine Abhandlung über die Eigenschaften des Eiters. Ein gleicher Eifer und die genauere Kenntniß des menschlichen Körpers feuerte den Zergliederer Cruikshanks an, sich der mühsamen Nachspürung der von Hewson entdeckten Sauggefäße (absorbent vessels) zu unterziehen, und seine Entdeckungen in einem großen lehrreichen Werke dem Publikum mitzutheilen. Diese Beyspiele beweisen zum Ueberfluß, wie die Entwicklung des Forschungstriebes von Lage und Mitteln abhängig ist. Es giebt keinen Zweig menschlicher Kenntnisse, der nicht unter diesem Volke seinen Beförderer fände; Georg III. selbst nahm insbesondere die Sternkunde in seinen Schutz, und Herschel, der bewunderte und beneidete Deutsche Weltenfinder, konnte nur in England der Stolz seines Vaterlandes werden.

Wenn man die Brittische Geschichte ausnimmt, ereignete sich vielleicht noch nie der Fall, daß eine ganze Nation, in ihrem öffentlichen collectiven Verhältnisse, den ernsthaften Musen geopfert hätte. Wem aber sind die großen Entdeckungs-Schifffahrten unbekannt geblieben, die unverwelkliche Zierde der jetzigen Regierungs-Epoche? Wer hat nicht, von Bewunderung durchdrungen, den Namen Cook genannt und nennen gehört? Noch nie ward die Menschengattung und die Natur sorgfältiger als von diesem in seiner Art so einzigen Mann und seinen Reisegefährten erspähet. Es wäre ungerecht, die Wirkung dieser großen Unternehmungen auf die Nation zu leugnen. Die neuerliche Ausrüstung eines Schiffes in der wohlthätigen Absicht, den Brotbaum zur bessern Verpflegung der Sklaven nach den Westindischen Inseln zu verpflanzen, ist die edelste Frucht jener Weltumschiffungen. Man erkennt auch schon an der unterhaltenden Darstellung, den charakteristischen Zügen, und scharfsinnigen Bemerkungen, welche in der jüngsterschienenen Geschichte des Schiffbruchs auf den Pelew-Inseln durchgehends herrschen, daß Männer, die ein unglücklicher

Zufall

Zufall mit neuen Gegenständen bekannt mach- te, sich nach Cooks Muster zu Beobachtern gebildet hatten, ohne dazu vermöge ihres Auf- trages bestimmt zu seyn. Einen ähnlichen cho- rographischen Beitrag lieferte uns die Beschrei- bung der Insel Pulo-Pinang, in der Straße von Malakka, welche der König von Queda kürzlich den Engländern schenkte, um daselbst einen Handelsposten anzulegen. Bruce, dessen Wißbegierde ihn bis nach Abyssinien trieb, hielt seine wichtige Reisebeschreibung bis jetzt noch zurück; indessen hoffte man unlängst, sie bald, so wie die Nachrichten eines andern Reisenden, des Baronets Worsley, im Druck erscheinen zu sehen.

Nicht allein durch eigenes Forschen, son- dern auch durch eifrige Benutzung der Ent- deckungen und Fortschritte anderer Nationen, ward in den letzten Jahrhunderten die Masse der intensiven Aufklärung in England sicht- barlich vermehrt. Noch nie traten so häufige Uebersetzungen in allen Theilen der Gelehrsam- keit hervor, als eben in dieser Periode. Eine vertrautere Bekanntschaft mit der Französi- schen Litteratur äußerte den vortheilhaften Ein- fluß auf die Originalwerke der besten Engli-

schen Schriftsteller; und so wie ehedem Hume durch dieses Studium sich unverkennbare Vorzüge als Geschichtschreiber erworben hatte, so leuchtete es in die Augen, daß Robertson, Gibbon, und andere große Männer aus ihrer Klasse, nach ausländischen Mustern hingesehen, die Anordnung der Materien, oder die Behandlungsart ihnen abgelernt, in der Gründlichkeit und Vollkommenheit der Ausführung aber sie weit übertroffen hatten. Mit welcher weisen Anerkennung der Verdienste Frankreichs um die Litteratur mußten nicht Jones, der berühmte Orientalist, Sherlock, der witzige Reisende, und Gibbon, der unnachahmliche Historiker, aus dieser Quelle geschöpft haben, da sie selbst es wagen durften, Französisch zu schreiben *)? Jetzt begnügte man sich aber auch nicht länger mit den wissenschaftlichen Produkten der nächsten Nachbaren. Um Deutsche Bücher lesen zu können, lernten die Englischen Chymiker die schwere Deutsche Sprache. Die chymischen und mineralogischen Schriften eines Bergmann,

*) *Jones*, Dissertation sur la litterature Orientale. — *Sherlock*, Lettres d'un Voyageur Anglois. — *Gibbon*, Essai sur l'Etude de la Litterature.

Scheele, Ferber, und anderer berühmten Männer wurden übersetzt. Die Anekdoten von Friedrich dem Großen, welche nach seinem Tode so häufig erschienen, wurden, wie man leicht erachten kann, auch im Englischen mit Begierde gelesen; allein schon einige Zeit vorher hatten Tielkens Beyträge zur Geschichte des siebenjährigen Krieges ebenfalls ihren Uebersetzer und Verleger gefunden. Grellmanns Geschichte der Ziegeuner, die Briefe des reisenden Franzosen, und des ältern Forsters Geschichte der Entdeckungen im Norden, fanden auch in England Beyfall. Sogar des berühmten Pütters Deutsches Staatsrecht übersetzte diesen Sommer Durnford, ein in Göttingen studierender Engländer. Die Uebersetzung von Werthers Leiden machte ein Glück über alle Erwartung, da der Sinn für ausländische Sitten in England nicht gewöhnlich ist, und der guten Aufnahme fremder Geistesprodukte ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg zu stellen pflegt. Damit wir endlich die historische Treue nicht verletzen: — auch Trenk's Roman seines Lebens ward von dem unersättlichen Heere der Novellenleser, in drey Uebersetzungen zugleich, begierig verschlungen.

Die Engländer beschäftigten sich von jeher mit Uebersetzungen der Griechischen und Römischen Klassiker. Noch neuerlich wagte sich Jemand an die Ethik des Aristoteles, und Potter, der bereits den Euripides übersetzt hatte, erschien nunmehr auch mit einem Englischen Sophokles. Ob nun zwar diese Hülfsmittel schuld seyn mögen, daß das Studium der todten Sprachen etwas lässiger getrieben wird, so gab es doch noch jetzt eine Erscheinung von der entgegengesetzten Art, nämlich eine Uebersetzung von Miltons Simson in Griechischen Versen. Die poetischen Uebersetzungen von der Lusiade des Camoens, der Araucana des Ercilla, vom Dante, Tasso und Metastasio verdienen, wegen ihres entschiedenen Werths, als eigene Proben des dichterischen Talents eines Mickle, Hoole und Hayley besonders erwähnt zu werden. Die Englische Dichtkunst überhaupt hatte vielleicht nie eine glänzendere Epoche, sowohl was die Anzahl der Inspirirten, als das echt apollinarische Feuer ihrer Gesänge betrifft. In wiefern die nähere Bekanntschaft mit den Welschen Dichtern und ihrer unerschöpflichen Phantasie etwas dazu beygetragen habe, ähn-

liche Bilder zu erzeugen und hervorzulocken, ist schwer zu entscheiden. Weit zuverlässiger läßt es sich dem Einflusse wissenschaftlicher Begriffe auf die neuen Englischen Barden zuschreiben, daß ihre Lieblingsmanier didaktisch ist. Dem geschmackvollen Hayley gebührt hier die erste Stelle. Mason, der Sänger der Gartenkunst, Pratt, dessen Lehrgedicht, Humanity, vor allen, welche der Enthusiasmus wider den Sklavenhandel plötzlich gebar, mit wesentlichen Vorzügen glänzte; Cowper, der Verfasser von Lewesdon hill, und Hoole der jüngere, dessen Curate vorzüglich geschätzt wird, gehören mit einander in diese Klasse. Auch im schetzhaften Heldengedicht lieferte Hayley einen wohlgerathenen Versuch. Hingegen konnte Glovers Athenaide als höhere Epopee den Ruhm seines Leonidas nicht erreichen, und für Jephsons versprochenes Heldengedicht über die Römische Geschichte bleibt der Platz noch leer. Ein Ocean von kleineren Gedichten füllt monatlich die Magazine und überschwemmt die Buchläden. Insgemein sind sie von der unschädlichen Art, welche bey uns den Hauptbestandtheil der Musenalmanache ausmacht; allein die neulich mit der Un-

terschrift Della Crusca bezeichneten Oden, zogen bald die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich: man gab sich viele vergebliche Mühe, den verkappten Dichter zu errathen, und hielt seine Lieder auch dann noch für schön, als der erste Enthusiasmus, der sie mit Grays Meisterstücken verglich, sich ein wenig abgekühlt hatte. Unter den neuesten Phänomenen am Brittischen Parnaß darf man die poetische Milchfrau, Mrs. Yearsley, und Bruns, den Schottischen Bauer, nicht vergessen. Sie bestätigen zwar das alte Sprichwort, daß man zum Dichter geboren wird; allein sie beweisen auch zugleich durch den Reichthum der Begriffe in ihren Gedichten, wie weit der Geschmack am nützlichen Lesen sich in ihrem Vaterlande ausgebreitet hat. Auch sind sie keinesweges die einzigen, wenn gleich die glücklichsten Dichter aus der Klasse des gemeinen Volkes.

Von diesem in England so allgemeinen Sinn für dichterische Schönheit, und der damit so innig verbundenen Gabe der Darstellung, erwartet man im Voraus die beste Anwendung in derjenigen Dichtungsart, welche für die Schaubühne bestimmt ist. So wie

das Publicum den guten Schauspieler auf einen Beyfall eifersüchtig zu machen weiß, den es nur dem echten Verdienste zuerkennt, und eben dadurch Männern von Herz und Talent den Muth einflößt, sich dieses öffentlichen Sittenlehramts, welches andere Völker nur zu oft ihrem Abschaum anvertrauen, mit schwärmerischem Stolze zu unterziehen; so erhält es auch die theatralischen Dichter, durch strenge Verurtheilung jedes elenden Stücks in einem Grade von Selbstprüfung, welcher den Stümper zurückscheucht, und den, der sich fühlt, in die äußerste Spannung versetzt. Halbe Jahrhunderte können zwar verfließen, ehe ein dramatisches Meisterstück erscheint; in vielen Jahren kann es sich ereignen, daß kein Schauspieldichter sich über die Mittelmäßigkeit erhebt: allein es giebt unstreitig kein Mittel unter der Sonne, ein Brittisches Parterre mit einem Schauspiel auszusöhnen, das tiefer hinab, unter den litterarischen Auskehricht, gehörte. Ein Volk, dessen Geschmack von der Gewinnsucht der Büchertäuscher unabhängig ist, kann von seinen eigenen Schriftstellern nie so tief beleidigt werden, daß sie sich erkühnten, ihm ein jämmerliches Geplärr für Witz und

Laune zu verkaufen. An Shakespears Werken behält es einen untrüglichen Maßstab dramatischer Kräfte. Schon diese Anerkennung der wahren Größe setzt eigene Vollkommenheit des Gefühls, eigenen Wahrheitssinn voraus; denn jener Herzenskündiger, wie es noch keinen im Dichterlande gab, bleibt entweder in der schlechtesten Uebersetzung unverkennbar, oder mit allem Apparat der Wortweisheit erfaßt man ihn nicht! Welche unbegränzte Verehrung die Nation noch immer ihrem größten Dichter weiht, wird unter andern die neue Ausgabe seiner Werke beweisen, an welcher man die Pracht der Verzierungen verschwendet hat. Nachahmung sogar, ohne auszeichnendes Verdienst, verzeiht das Englische Publicum seinen jetztlebenden Theaterdichtern, weil man den Nachklang von Shakespears Worten noch liebt. Wenigstens war diese nachgeahmte Sprache der wesentlichste Vorzug des gut aufgenommenen Trauerspiels Julia, welches ein in diesem Fache fleißiger Schriftster, Jephson, jetzt lieferte. Zugleich mit Shakespears Ausdruck scheint aber Greatheed, der neulich zum erstenmal als Dichter mit seinem Regent auftrat, einen Funken der

Darstellungskraft und männlichen Zeichnung seines großen Musters aufgefangen zu haben. Der ungetheilte Beyfall des Publicums bewies unwidersprechlich, daß es diesen Funken nicht verlöschen lassen wollte, und die Erstlinge einer so viel versprechenden Muse verdienten in der That diese Aufmunterung. Auch das Schicksal von Sparta, ein Trauerspiel aus der fruchtbaren Feder der Dichterin Cowley, war zu gut versificirt, und glänzte zu sehr durch sogenannte coups de Théatre, um in einem Zeitpunkt, wo die tragischen Schriftsteller immer seltener werden, den Dank der Zuschauer zu verfehlen.

Im Lustspiel hingegen, wo Mrs. Inchbald als Verfasserin des J will tell you what, und des Such things are, vorhin die Palme davon getragen hatte, mißlang es ihr mit ihrem diesjährigen Stück, so wie der witzigen Lady Wallace, die jetzt zum erstenmal ihr schriftstellerisches Talent versuchte. Noch ein drittes Lustspiel, ebenfalls die Arbeit eines Frauenzimmers, ward auf dem Sommertheater im Haymarket verurtheilt; und nichts rettete Cobb's durch fünf Aufzüge

gedehnte Posse, Love in the East, als die Kunst der Schauspieler, und die von Hodges nach der Natur gemalten Decorationen, welche die Straßen und Gärten von Calcutta darstellten. Seitdem Sheridan, Colman, Murphy und Cumberland schwiegen, schien überhaupt das andere Geschlecht sich der dramatischen Musen bemächtigt zu haben, gleichwie es schon längst im Besitz des Romanschreibens ist. Man kennt die Evelina und die Cecilie der Miß Burney; die Louisa, die Clara und Emmeline der Mrs. Helme; die geistreichen Briefe der berühmten Freundin Johnson's, Mrs. Thrale, die aber durch die Herausgabe einer Correspondenz, welche die Schwachheiten ihres verstorbenen Freundes aufdeckte, so wenig, wie durch ihre Heirath mit dem Italiänischen Musicus Piozzi, für ihren Ruf gesorgt zu haben scheint; die Oper Marianne, von Mrs. Brookes, an welcher man insbesondere das lyrische Verdienst der Arien rühmt; die Schauspiele, die Gedichte, die ästhetischen Aufsätze der männlichen Hannah More und der beyden Miß Lees; die Poesien einer Barbauld, Miß Seward und Miß Williams; — und wie

viele andere Namen müßte man nicht nennen, wenn man alle Schriftstellerinnen Englands aus dem jüngsterschienenen Verzeichnisse von fünf hundert jetztlebenden Autoren, die zur Litteratur dieser Insel beytragen, vollständig abschreiben wollte? Unter einer so großen Menge von weiblichen Autoren giebt es allerdings wenige, die für einen Augenblick Aufmerksamkeit erregen, und eine noch geringere Anzahl, die auf Nachruhm Anspruch machen können: allein man sieht genug, um sich zu überzeugen, wie herrlich jede Anlage im Lande der Freyheit gedeihet! Der kritische Scharfsinn einer *Montague*, und der göttliche Despotenhaß einer *Macaulay*, den jene in ihrer Vertheidigung Shakespears, diese in der Englischen Geschichte hervorleuchten ließ, sind Beweise von Geistesfähigkeiten, die mit den männlichen in gleichem Schritte gehen. Weit entfernt von dieser Vervollkommnung nachtheilige Folgen zu besorgen, darf man vielmehr fragen, ob es befugtere Richter der männlichen Vollkommenheit giebt, als eben dieses zart unterscheidende Geschlecht, welches so gern der Selbstständigkeit des Mannes huldigt, und sie gewiß am Besten hervorruft.

indem es durch den Mund der Grazien lehrt.

Es blühte im gegenwärtigen Zeitpunkt noch eine Dichtungsart, welche den Britten ausschließend eigen zu seyn scheint. Die Ueppigkeit großer Hauptstädte ward überall vom Witz poetischer Sittenrichter gegeißelt; allein in England erzeugte die Fülle der Phantasie mit dem Uebermuthe des Partheygeistes ein seltsames Mittelgeschöpf, die politische Satire. Kein Mann von einiger Bedeutung, und nicht einmal der König, ist gegen ihre Ausfälle sicher; im Gegentheil, je höher man steht, desto leichter wird man getroffen. Die Wirkung dieser Satiren ist indessen nichts weniger als gefährlich. Man wird nicht indignirt, so lange man nur lachen muß; und einer besiegten Opposition gönnt man allenfalls das Vergnügen sich und Andere lustig zu machen. In der That hat die berüchtigte Coalitions-Parthey sich dieses Vorrechts nicht selten bedient, und man hält mit vieler Wahrscheinlichkeit die Rolliade, Probationary Odes, the Stretham' Album, und the Wreck of Westminster-Abbey, für die gemeinschaftliche Arbeit von Burke, Fox, Sheridan

und Gray, in ihren müßigen Stunden. Der beißendste Witz und die drolligste Laune sind die Bestandtheile dieser Gattung, die aber, trotz einem dritten Vorzuge, der Harmonie des Ausdrucks, für die Nachwelt keinen Werth haben kann, sobald der Schlüssel dazu, die Beziehung auf jetztlebende, und zum Theil nur in diesem Augenblick interessirende Menschen, verloren seyn wird. Außer diesen gegen **Pitts** Ministerschaft gerichteten Bolzen, erschienen mit der Unterschrift: **Peter Pindar**, hinter welcher sich, wie man glaubt, **Dr. Walcott** versteckt, eine Reihe meisterhafter Versuche in derselben Art, worin er Anfangs die Akademie der Künste, bald aber auch ihren gekrönten Beschützer selbst, zum Gegenstand der Satire erkohr. **Juvenals** Peitschenhieb, **Swifts** bitterer Spott, **Butler's** Lache, die Seufzer **Tibulls** und **la Fontaine'ns** Erzählungston, waren hier mit einer dem Verfasser eigenen feinen Ironie und allen Schönheiten der Dichtkunst zu einem unnachahmlichen Ganzen verbunden. Bey einer so hinreißenden Lectüre verziehen Höflinge sogar, oder vergaßen es wenigstens, daß der satirische Proteus zur Ungebühr des guten Königs spottete.

In England giebt es indessen noch wesentlichere Berührungspunkte zwischen der Politik und Litteratur. Dahin gehört vorzüglich die Verhandlung der öffentlichen Angelegenheiten in den National-Versammlungen. Seit dem Verfalle der Römischen Republik, hatte kein anderes Volk senatorische Redner; und eine Kraft der menschlichen Natur, die Macht der Rede über die Gemüther, schlummerte gleichsam unbenutzt; denn jede andere Gattung der Redekunst hat andere Zwecke und andere Gränzen. Den dramatischen Redner fesseln die Gesetze der Bühne; der Rechtsgelehrte wendet sich mit kalten Schlüssen an die kalte Urtheilskraft des Richters; und die milde Ueberredung im Predigtstuhl soll die Affecten besänftigen, anstatt sie aufzuwiegeln. An einen Demosthenes, einen Cicero, erinnern nur noch die Mitglieder des Brittischen Parlaments. Von jener bey Hastings's Verhör verschwendeten Beredtsamkeit erwartet man hier keine Erwähnung. Alles, was man sonst von der Natur allein bewirkt zu sehen gewohnt ist, leisteten diesmal die Wissenschaft und der höchste Grad der Kunst, ohne gleichwohl die Vernunft bestechen zu kön-

nen, die mit der unbeantworteten Frage im Hinterhalte blieb, wozu man allen Reichthum der Rhetorik aufgeboten, um rühren, erschüttern, heben, empören, zerschmettern zu können, da wo die einfache Wahrheit ohne Schmuck lauter und überzeugender geredet hätte? Die hier so sichtbare Leidenschaft einer Parthey war es auch, die eine neue Ausgabe des Bellendenus de Statu bis in die Lüfte erhob, weil der Herausgeber, der wegen seiner politischen Händel berühmte Prediger Horne (jetzt Tooke genannt), der Vorrede einen Panegyrikus der drey Exminister North, Fox und Burke in zierlichem Latein einverleibt hatte. Der Eifer der politischen Schriftsteller hat sich übrigens seit der vom Mutterlande anerkannten Unabhängigkeit der Colonieen großentheils abgekühlt. In jenem kritischen Zeitpunkte stand alles, wie in einem kranken Körper, in Gährung, um das Uebel fortzuschaffen; kaum war aber die heterogene Masse abgesondert, so verschwand die Fieberhitze in den Köpfen, und der Staatskörper gelangte schnell wieder zu den Kräften der blühendsten Gesundheit. Die Publicität der öffentlichen Angelegenheiten und die uneinge-

schränkte Preßfreyheit bringen jedoch noch täglich neue politische Pamphlets hervor. Die Nationalschuld, die Commerz-Traktaten mit Frankreich und andern Mächten, die Recriminationen der in Ostindien gestandenen Officiere und Compagnie-Beamten, waren dies Jahr die Hauptgegenstände, an denen sich die rüstigen Controversfedern übten; allein außer den interessanten Beyträgen zur Indischen Geschichte und Erdbeschreibung, in Fullartons, Sullivans und einigen andern bey dieser Veranlassung herausgekommenen Schriften, verdienen sie unter uns keine besondere Aufmerksamkeit. Nur Einen Zug kann ich nicht übergehen, welcher diesen Zweig der Brittischen Litteratur charakterisirt, und zugleich das schönste Lob der freyen Staatsverfassung ist. Ich rede von der mit der größten Freymüthigkeit verbundenen Mäßigung, von der gutmüthigen Laune, die das Bewußtseyn der Freyheit hervorbringt, und die mit dem Wüthen einiger Schriftsteller, welche sich unter dem Zepter eines Despoten emancipiren, den auffallendsten Contrast bildet. Ein Sklav, der sich empört, hat nichts zu verlieren, und alles zu gewinnen; folglich, wenn er das eiserne

Joch

Joch eines willkährlichen Herrschers, eines Beleidigers aller Rechte der Menschheit, nicht länger dulden kann, überschreitet er selbst alle Schranken, verleugnet alle gesellschaftliche Bande, und tritt alle Verhältnisse mit Füßen. Die Freyheit hingegen, nicht einmal die idealische, sondern die unvollkommene, wie sie auf Erden möglich ist, schenkt jedem Britten einen stolzen innern Frieden, welcher von blinder Selbstverläugnung, und von der ohnmächtigen Wuth, die mit ihren Ketten rasselt, gleich weit entfernt ist.

Verdienen diese Wirkungen der Freyheit eine Beherzigung, indem sie zu beweisen scheinen, daß das Menschengeschlecht sein Glück weit besser ertragen könne, als man gewöhnlich glaubt, mithin auch dessen würdig sey, woran die Verfechter der willkührlichen Gewalt noch zweifeln wollen; so wird es hier nicht überflüßig seyn, sie durch ein zweytes Beyspiel zu bestätigen. Dieses liegt am Tage in den Folgen der in England allen Sekten, vom Atheisten bis zum Götzendiener, zugestandenen Gewissensfreyheit. Die beyden Extreme des Aberglaubens und des Unglaubens haben dort ihre Anhänger; und wie viele

Köpfe für eine gewisse Gattung von Schwärmereyen empfänglich sind, beweiset der gute Fortgang der Methodisten, und der starke Debit der ins Englische übersetzten Schriften Swedenborgs. Das ungekränkte Recht, eine jede Religionsmeinung anzunehmen, öffentlich zu bekennen, zu prüfen, und zur Prüfung hinzustellen, ward auch nirgends freymüthiger ausgeübt, als in England, wo noch unlängst Dr. Priestley's Briefe an einen ungläubigen Philosophen eine sehr skeptische Antwort veranlaßten, wo Lord Gordon sich zum Judenthum bekennen, und wo auf einer andern Seite eine Vertheidigung der Vielgötterey angekündigt werden durfte. Allein die Fortdauer so vieler Sekten, die hier friedlich neben einander wohnen, und durch alles, was Andere glauben und schreiben, in ihrer Ueberzeugung nicht irre gemacht werden können — lehrt sie nicht zu gleicher Zeit, wie wenig man in diesem Punkte besorgen dürfe, das Gefühl durch den Verstand mißleitet zu sehen, und welch ein köstliches Geschenk daher die Freyheit des Gewissens ist? Es befindet sich ein jeder so wohl bey seiner Religion, so unabhängig zugleich von allem Einfluß ihrer Die-

ner, daß er sie lieber ungeprüft behalten, als mit thörichtem Grübeln ohne Ende sein Leben verbittern mag. Es ist auffallend, daß die Aufklärung in England, welche in wissenschaftlichen Fächern so große Fortschritte gemacht, und so manches Vorurtheil hinweggeräumt hat, in der religiösen Denkungsart keine merkliche Veränderung zuwege bringt, und nicht einmal die Anhänglichkeit an das alte Herkommen schwächt. Die Freyheit selbst also, welche die öffentliche Beleuchtung aller Religions-Meinungen gestattet, bewirkt eine Erscheinung, welche in andern Ländern der Gewissenszwang, die Toleranz-Edikte, die Autos da Fe, und die Dragonaden nicht hervorbringen können: den treuen, frommen, blinden Glauben aller Art. Es kommen neben her noch manche theologische Schriften heraus: Predigten, Auslegungen, Glaubensbekenntnisse, Kirchengeschichten, Vertheidigungen und Beweise; allein die homiletischen, exegetischen, kritischen Talente der neuern Englischen Gottesgelehrten retten sie nicht von der Vergessenheit. Priestley, als Haupt der Unitarier, tritt jährlich mit einem polemischen Bande an das Licht; Beattie sucht durch Deklamationen

und Schmähungen zu ergänzen, was seiner sogenannten Evidenz an Ueberzeugungskraft noch fehlt; und überhaupt vergißt man in England, so gut wie anderwärts, daß die Wahrheit keiner Schutzrede bedarf, und daß es widersinnig sey, das Herz, welches vom Richterstuhle der Vernunft unabhängig ist, bey der Vernunft rechtfertigen zu wollen. Des Bischofs von Landaff (Dr. Watson's) Apologie des Christenthums, ist jedoch ein Muster der liebenswürdigsten Bescheidenheit und Sanftmuth; und man überläßt sich gern den Gefühlen, die ihn beglücken, wenn man gleich die Grundsätze der Kirche, als ein despotisches Zwangssystem, verwirft. Zu den wichtigsten Erscheinungen in der theologischen Litteratur von Großbrittannien, gehören endlich noch zwey Hebräische Bibel-Ausgaben, mit Englischer Uebersetzung und erläuternden Anmerkungen, welche die dortige Judenschaft von ihren gelehrtesten Mitgliedern veranstalten läßt.

Unter den litterarischen Seltenheiten dieses Jahrs, welche der politisch-sittliche Zustand eines durch den Handel blühenden Staates veranlaßte, verdient die paradoxe Vertheidigung des Wuchers hier noch erwähnt zu werden.

Es gehörte nicht wenig Muth dazu, einen so allgemein verhaßten Gegenstand in Schutz nehmen zu wollen; und ein durchdringender Blick in einer der verworrensten Materien, um den einfachen Satz, das Geld sey nichts mehr und nichts weniger als jede andere Waare, deren Werth keine Gesetzgebung je, sondern lediglich das individuelle Bedürfniß bestimmen könne, daraus zu entwickeln, und in das hellste Licht zu setzen. Diese Beleuchtung war jedoch desto nothwendiger und wichtiger, je unvermeidlicher die Hemmung der Circulation in einem Handelsstaate, auf die Bestimmung der Interessen durch die Gesetze, erfolgen muß. So wahr ist der Satz, daß jeder, noch so billig und nothwendig scheinender, und aus den edelsten Grundsätzen entspringender Eingriff der Staatskunst in die moralische Freyheit der Menschen, ein unheilbares politisches Uebel nach sich ziehen kann; da hingegen bey einer ganz uneingeschränkten Garantie des Eigenthums, das Gleichgewicht zwischen Industrie und Bedürfniß sich immer von selbst wieder herstellt. Außer dieser Speculation über die Schranken der Gesetzgebung, konnte in der eigentlichen Rechtsgelehrsamkeit wenig Neues

erscheinen. Der Brittische Codex ist eine ungeheure Sammlung von Parlamentsakten; Lyttelton, Coke und Blackstone, sind noch immer die vorzüglichsten Commentatoren. Vielleicht hätte man von dem vortrefflichen Lord Mansfield einige hieher gehörige lesenswerthe Werke erhalten, wären nicht seine Handschriften in dem Gordonschen Tumult von 1780 verbrannt. Seine jüngst erschienenen Briefe an den jungen Drummond über das Studium der Jurisprudenz, sind meisterhaft in ihrer Art.

Von der Paradoxie, die man den Englischen Schriftstellern vorwerfen will, ob sie gleich im Grunde oft die Folge des unbefangenen, von allem Vorurtheil befreyten Denkens ist, hat die neueste Litteratur, außer dem eben angeführten Beyspiel, nicht viele Spuren aufzuweisen. Eine derselben bemerken wir in dem seltsamen Bemühen des Obristen Vallancey, die Irländische Sprache aus dem alten Punischen herzuleiten; und eine andere, die ungleich mehr Aufsehen machte, liegt in dem scharfsinnigen Versuch, die Aechtheit der Arundelischen Marmorchronik in Zweifel zu ziehen. Der Verfasser hat diesen Einfall, der

in der That eines Bentley würdig war, mit aller kritischen Schikane ausgeführt, ohne jedoch es im geringsten wahrscheinlich zu machen, daß ein Grieche des vorigen Jahrhunderts mit Geduld und Kenntnissen hinlänglich ausgerüstet gewesen sey, um dieses ungeheure Werk in Marmor zu hauen. Den übertriebenen Skepticismus verzeiht man indessen gern einem so gründlichen Alterthumsforscher. In diesem Zweige der Wissenschaften, der in England eine zahlreiche litterarische Gesellschaft beschäftigt, sind neuerlich keine wesentliche Entdeckungen gemacht worden, wenn man nicht etwa eine Handschrift des berühmten Sarpi über die Venetianische Staatsverfassung dahin rechnen will, welche ein Engländer in einem Italiänischen Kloster gefunden, und in England zum Druck befördert hat. Die Verdienste einiger Gelehrten, namentlich des wackern Professors White in Oxford, und des Richters in Indien, Sir William Jones, um die Arabische und Persische Litteratur, ingleichen die Bemühungen des Letzteren und der von ihm in Bengalen errichteten Gesellschaft, die Hindostanischen Alterthümer und die Bücher der Braminen sorgfältiger zu erforschen,

gehören eigentlich auch hieher. Man verspricht der gelehrten Welt eine von White zu besorgende Uebersetzung der noch nicht gedruckten Arabischen Erzählungen, wovon nur der geringste Theil von Galland unter dem bekannten Titel, Tausend und Eine Nacht, übersetzt worden ist. Der Ritter Jones hingegen hat die Erstlinge seiner Untersuchungen bereits in den zu Calcutta gedruckten Asiatic Miscellanies herausgegeben, und auf seine Veranlassung erschienen kürzlich die von Wilkins aus dem Sanskretanischen übersetzten Hitopadesa, oder Fabeln des Vischnu-Sarma, den man sehr uneigentlich Pilpay zu nennen pflegt.

Die Theilnahme an diesen gelehrten Streifereyen in das Gebiet der Vorwelt ist indessen von geringer Bedeutung, in Vergleich mit dem immer zunehmenden Geschmack an Lebensbeschreibungen und Anekdoten aus dem Leben berühmter Engländer. Gesammelte Nachrichten von nicht weniger als 650 Männern von Verdienst aus allen Ständen, enthalten die zehn Bände der Brittischen Biographie, welche diesen Sommer erschienen. Zwey Ausgaben einer aus Cooks Reisebeschreibungen eilfertig zusammengestoppelten Le-

bensgeschichte dieses großen Mannes wurden schnell vergriffen. Ein Mitarbeiter an der Biographia Britannica, Dr. Kippis, war der Verfasser dieses Produkts. Der Tod des gelehrten Dr. Johnson, der selbst so manches Englischen Dichters Leben geschildert hatte, war gleichsam das Signal für Anekdotenkrämer und Biographen. Sir John Hawkins und Boswell lieferten seine Lebensgeschichte, Andere seinen Briefwechsel, noch Andere seine etwas handfesten bon mots, seine letzten Worte, und dergleichen mehr. Der Dichter Mason, der bereits die Verdienste Grays in einer vortrefflichen Biographie verewigt hatte, setzte jetzt seinem Freunde William Whitehead ein ähnliches Denkmahl. Murphy übernahm dieses Geschäft in Absicht auf den Englischen Aristophanes, Foote. Disney versprach eine Biographie des durch seine Kirchengeschichte berühmten Jortin; der berüchtigte John Wilkes, der Schauspieler Macklin, der Ritter Hawkins, und der bekannte Philipp Thicknesse, arbeiteten, ein jeder an einer Geschichte seines eigenen buntscheckigen Lebens. Man trieb diese Liebhabe-

rey so weit, daß sogar die Phyrnen und Aspasien dieser Zeit der Versuchung nicht widerstehen konnten, ihre Begebenheiten und Erfahrungen selbst zu beschreiben. Auf die Memoirs der Schauspielerin Bellamy, folgte bald die Geschichte der Miß Sheldon, und das Leben der Mrs. Baddeley; eine, in Absicht auf die Künste der Verführung und ihre traurigen Folgen, äußerst lehrreiche Lektüre.

In geheimen Urkunden, Familien-Nachrichten und eingestreueten Anekdoten, besteht auch das Verdienst von Cuninghams Geschichte von England, und von Sir John Dalrymples Memoirs of Great Britain, wovon nach einem Zwischenraum von vierzehn Jahren der zweyte Band erst jetzt ans Licht getreten ist. Weder dieser Geschmack der Lesewelt, noch die Vorzüge, welche man dem letztgenannten Werk insbesondere zugestehen muß, konnten jedoch im mindesten den Eindruck schwächen, den die drey letzten Bände von Gibbons Geschichte des Verfalls und Sturzes des Römischen Reichs, auf ein so gebildetes, mit einem so edlen Sinn für alles Große und Schöne begabte Publicum mach-

ten. Die erste Hälfte dieses Meisterstücks hatte bereits die Erwartungen bis auf den höchsten Gipfel gespannt. Der Enthusiasmus und Public spirit des Verlegers verzögerte noch die Erscheinung der letzten Bände, bis zum achten May, um die Gedächtnißfeyer der Geburt des großen Verfassers, und den Tag der öffentlichen Schaustellung seiner Geistes- kinder, zu gleicher Zeit begehen zu können. An diesem Tage bewirthete er einige der berühmtesten jetzt lebenden Gelehrten, und Hayley's Muse wand einen Lorbeerkranz um die Schläfe des Geschichtschreibers. Die phrophetischen Worte des Dichters:

The splendid work is crown'd to day,
On which Oblivion ne'er shall prey
Nor Envy make her spoil!

gingen schon zum Theil in Erfüllung; denn Bewunderung versiegelte die Lippen der ächten Kritiker; und als die kleinen Kläffer eine Vollkommenheit antasten wollten, für welche sie keinen Sinn besaßen, hielt das Publicum ihren Tadel mit Recht für das Gekrächze der kleinen Geister, die vom Gefühl ihrer Mittel-

mäßigkeit gefoltert, es nicht über sich gewinnen können, der wahren Größe zu huldigen. Wenn man annimmt, daß der Stolz über einen Schriftsteller, den man jetzt mit kühner Zuversicht wetteifernden Nationen entgegen stellen konnte, in England empfunden ward — und welches Volk ist reitzbarer von dieser Seite, eifersüchtiger auf seinen Ruhm, verliebter in seine Größe, stolzer auf seine großen Männer? —; so wundert man sich auch nicht länger, daß enthusiastische Gefühle des Danks und des Entzückens einen Mann verehrten, der seines Vaterlandes Zierde geworden war. Es wäre in der That zu wenig gesagt, daß Gibbons Arbeit die ganze diesjährige Ernte der Brittischen Litteratur weit hinter sich zurück läßt, da mit derselben ein Geschichtbuch vollendet ist, welches in keinem Zeitalter und in keiner Sprache übertroffen ward. Alles an diesem Werke, Schreibart, Ausdruck, Anordnung, Wahl und Behandlungsart der Materien, Entwicklung des Zusammenhanges von Ursachen und Wirkungen, Scharfblick in Ergründung geheimer Triebfedern, Prüfungsgeist und Kritik, wie die meh-

stens trüben Quellen jener finsteren Jahrhunderte sie heischten; Philosophie des Lebens, der Gesetzgebung, der Regierungskunst; Gleichmüthigkeit des unpartheyischen Wahrheitsforschers; Kenntniß des menschlichen Herzens; Unbestechlichkeit der über Blendwerk, Heucheley und Bosheit richtenden Vernunft; Wärme der Ehrfurcht für die Sittenlehre des Gekreuzigten; Billigkeit gegen fromme Gefühle und Ahndungen des innern Sinnes, die niemand richten darf; gegen allen dogmatischen Zwang des Herzens aber tiefe Verachtung, und gegen hierarchische Tyranney verdienten Unwillen und Abscheu; — und sodann mit diesen Kräften eine Schilderung der Begebenheiten, die den Leser in das Getümmel gährender Welttheile mit sich fortreißt; statistische Darstellungen der Reichsverfassung in verschiedenen Zeitaltern, und der Völker, die nach und nach den Schauplatz betraten; Malerey der Sitten; Charakteristik der Regenten, der Staatsmänner, Helden, Priester und Gelehrten, mit unverwandter Hinsicht auf den erhabenen Zweck der Geschichte: — alles, alles trägt das Gepräge der möglichsten Ver-

vollkommnung, deren das Erzeugniß endlicher Geisteskräfte fähig ist. Mit ruhiger Ueberzeugung darf man jetzt noch hinzufügen, daß das Jahr der Erscheinung eines so großen Musters in den Annalen der Brittischen Litteratur unvergeßlich bleiben wird.

III.

Noch etwas über die Menschenraßen.

Noch etwas über die Menschenraßen.

An Herrn D. Biester.

Wilna, den 20sten Jul. 1786.

Wir dürfen es mit Recht zu den Siegen der Aufklärung zählen, mein lieber B., daß Ihr vortreffliches Journal bis ins Innere dieser Sarmatischen Wälder dringt, und auf demselben Fleck gelesen wird, wo noch im Jahr 1321 Gedimin *) Auerochsen jagte, und erst seit vierhundert Jahren das dem Donnerer Perkunas geweihte ewige Feuer verlosch. Zwar erhalte ich diese mir so schätzbaren Hefte spät genug, und lese erst im Julius, was Deutsche Leser bereits im Januar verschlangen; allein dafür genieße ich auch das Vergnügen

*) Der Stifter von Wilna. Koialowicz, Hist. Lituan. Dantisc. 1650. 4to.

der Wiederholung, welches bei einem Ueberfluß an geistiger Nahrung unmöglich wäre; und kann daher aus Erfahrung von manchen lehrreichen Aufsätzen in Ihrer Monatschrift sagen: decies repetita placebunt! Wenn sich gleich zuweilen ein gewisses Sehnen nach den vollen Fleischtöpfen einstellt, so ist es doch leichter aus der Noth eine Tugend zu machen, da man ihnen wenigstens statt der losen Speise, die unser Zeitalter so reichlich auftischt, sich an Ihren gesunden, herzstärkenden Gerichten laben kann. Denn hier vertritt die Lektüre die Stelle des Umganges mit denkenden Männern, der in großen Städten und selbst auf Deutschen Akademieen über manche Gegenstände ein so helles und so neues Licht verbreitet. Dort werden unzähligemal die feinsten Bemerkungen gemacht, die weitumfassendsten Gesichtspunkte angegeben, die reichhaltigsten Resultate entdeckt, zu denen der belesenste Autor in seinem Studierzimmer nie gelangt. Wenn dort der durchdringende Scharfblick des Geschäftsmannes auf den Ideenvorrath des systematischen Gelehrten stößt, so blitzt es Funken, bey deren Anblick es einem wohl wird ein Mensch zu seyn, und in un-

ſerm Jahrhundert zu leben. Für ſolche Vortheile iſt Lektüre eine unvollkommene Entſchädigung; allein für jetzt bleibt ſie meine einzige Zuflucht, und ich fühle mich deſto ſtärker zum Danke verpflichtet, je gewiſſer ich überzeugt bin, daß nur ſie vermögend iſt, mich hier wirkſam zu erhalten, und eine Paralyſis des Geiſtes abzuwehren, die wenigſtens zufälliger Weiſe durch eine Verwickelung der Umſtände befördert werden könnte, wenn ſie auch nicht in den Plan gewiſſer Menſchen gehören ſollte.

Ich habe daher die beyden lehrreichen Abhandlungen des vortrefflichen Herrn Profeſſors Kant im November 1785, und im Januar 1786, Ihrer Monatsſchrift, mit doppeltem Vergnügen geleſen; denn ſie befriedigten nicht nur meine Wißbegierde von der Seite, von welcher mich praktiſche Bemühungen im Fache der Naturkunde am meiſten entfernt gehalten haben; ſondern ſie erweckten auch eine Reihe von Gedanken in mir, die mich eine Zeitlang lebhaft und angenehm beſchäftigten. Der Wunſch, zu neuen Belehrungen für mich, und alle die mit mir in gleichem Falle ſeyn möchten, Veranlaſſung zu geben, verführte mich, meine Bemerkungen über die erwähnten Auf-

säße des Aufschreibens werth zu halten. Sie werden mir die Absicht nicht beymessen, dadurch, daß einmal neben einem so berühmten Namen der meinige genannt wird, mir ein Ansehen geben zu wollen. Sie wissen, daß der Ruhm des Weltweisen, den wir beyde so aufrichtig verehren, viel zu fest gegründet, viel zu hoch emporgewachsen ist, als daß er durch meine Beypflichtung den kleinsten Zusatz erhalten, oder durch eine Erinnerung gegen eine seiner Aeußerungen beeinträchtigt werden könnte. Am besten wird der wahrhaft große und verdienstvolle Mann den Grad der Ehrfurcht und Hochachtung die ich ihm weihe, selbst ermessen können, wenn ich, ohne weitere Rücksicht auf die Person, mich geradesweges zur Sache wende.

Ich glaube einzusehen, daß man endlich dem Abstraktionsvermögen Abbruch thun könne, indem man zu fest an der Anschauung klebt; und so mißlich es auch immer ist, sich von ihr zu entfernen, so scheint doch der Aufklärung und dem Fortschritt in der Erkenntniß nicht gerathen zu seyn, wenn irgend eine Anlage der menschlichen Natur vernachlässigt werden sollte. Das Mittel, wodurch man

Einseitigkeit vermeiden wollte, kann auf diese Art leicht einseitig machen. Eben deswegen aber dünkt mich, es müsse dem Philosophen, wo er von Erfahrungen ausgeht, äußerst wichtig seyn, daß die Fakta, aus welchen gefolgert wird, ganz richtig aufgefaßt werden; weil ohne diese Vorsicht alle Syllogistik umsonst verschwendet wird. Denn ob es gleich Fälle giebt, wo Speculation und abstrakte Bestimmtheit voraus ahnden können, was die Anschauung hernach für wahr erkennt: so sind doch jene nicht selten, wo sie auf Abwege gerathen und die Erfahrung rechts liegen lassen.'

Lassen Sie mich dieses auf die Naturgeschichte anwenden. Ein großer Theil des Verdienstes, das sich Linne' um diese Wissenschaft erwarb, bestand unstreitig in den genauen Definitionen, wodurch er die verschiedenen Grade der Verwandtschaft des Aehnlichen zu unterscheiden lehrte. Nach gewissen angenommenen Sätzen, die er aus seiner Erfahrung abstrahirt hatte, entwarf er sein Fachwerk, und paßte nun die Wesen der Natur hinein. Allein so lange unsere Erkenntniß mangelhaft bleibt, scheinen wir von einer Infallibilität

der Principien noch weit entfernt zu seyn. Bestimmungen, die sich auf eingeschränkte Erkenntniß gründen, können zwar innerhalb dieser Schranken brauchbar seyn; aber sobald sich der Gesichtskreis erweitert, der Sehepunkt verrückt — werden sie da nicht einseitig und halbwahr erscheinen? In der Litterargeschichte der Naturkunde giebt es hiervon auffallende Beyspiele. Die Botanik, die Chymie und die Physik sind lediglich aus diesem Grunde jetzt ganz etwas anderes als vor funfzig Jahren. Vielleicht wird unser jetziges Schema der Wissenschaften ein halbes Jahrhundert weiter hinaus, eben so wie das vorige, veralten und mangelhaft werden. Sogar die speculative Philosophie dürfte diesem allgemeinen Schicksal unterworfen seyn. Wer denkt hierbey nicht gleich an die Kritik der reinen Vernunft?

Wenn also der Satz: **daß man in der Erfahrung nur alsdann finde, was man bedarf, wenn man vorher weiß, wornach man suchen soll,** (Berl. Monatschrift, Novemb. 1785. S. 390.) auch seine unangefochtene Richtigkeit hätte: so wäre gleichwohl bey der Anwendung desselben eine gewisse Vorsicht nöthig, um die gewöhnlichste aller Illusio-

nen zu vermeiden: diese nämlich, daß man bey dem bestimmten Suchen nach dem was man bedarf, dasselbe oft auch da zu finden glaubt, wo es wirklich nicht ist. Wie vieles Unheil ist nicht von jeher in der Welt entstanden, weil man von Definitionen ausging, worein man kein Mißtrauen setzte, folglich manches unwillkührlich in einem vorher bestimmten Lichte sah, und sich und Andere täuschte! In so fern der unbefangene Zuschauer also nur getreu und zuverlässig berichtet, was er wahrgenommen, ohne lange zu ergrübeln, welche Speculation seine Wahrnehmung begünstige, und hierzu braucht er nichts von philosophischen Streitigkeiten zu wissen, sondern lediglich dem angenommenen Sprachgebrauch zu folgen —: in so fern würde ich zuversichtlicher bey ihm Belehrung suchen, als bey einem Beobachter, den ein fehlerhaftes Princip verführt, den Gegenständen die Farbe seiner Brille zu leihen. Dieser letztere mag immerhin einen größern Vorrath von Beobachtungen liefern können, weil er überall nach bestimmten Erfahrungen hascht; allein hier kommt es ja mehr auf den reinen Ertrag, als auf die Summe an. Wer wollte nicht die wenigen Beobachtungen eines

bloßen, jedoch scharfsichtigen und zuverlässigen Empirikers, den vielen geschminkten eines partheyischen Systematikers vorziehen? Ueberdies pflegen auch die offenen Augen des ersteren zuweilen wichtige Dinge zu bemerken, die derjenige nie gewahr wird, der sein Augenmerk stets auf gewisse, ihm vorher zur Aufsuchung anbefohlene Vorwürfe richtet. Doch diese Gegensätze stehen vielleicht zu schneidend neben einander, und sowohl der empirische als systematische Kopf kann unter gewissen Umständen die besten Beobachtungen liefern. Denn Aufmerksamkeit, Beurtheilungskraft und Unpartheylichkeit sind die Erfordernisse, von welchen hier alles abhängt; diese mögen mit speculativer Theorie verbunden seyn oder nicht. Das Geschäft des Philosophen ist es, aus einzelnen wahren Angaben die allgemeinen Begriffe zu berichtigen; und wahrlich! bey diesem Geschäfte ist Irren so möglich, wie im Augenblicke des Beobachtens. Fordere ich zu viel, indem ich den Werth des Beytrages, den die neueren Reisenden zur Kenntniß der Menschengattung geliefert haben, nach dem obigen Maßstabe geprüft zu sehen wünsche? Wenigstens befinden sich unter der beträchtli-

chen Anzahl von Personen, welche dieser Ausdruck in sich faßt, verschiedene glaubwürdige Männer, denen man es nicht absprechen kann, daß ihre Beobachtungen genau, bestimmt, zuverlässig, und folglich brauchbar sind, so wenig übrigens auch ihre etwanigen Begriffe in Ansehung des Wortes: *Menschenraße*, miteinander übereinstimmen mögen. Die Kritik dürfte wahrscheinlich die von vielen Reisenden auf eine gleichlautende Art erzählten Fakta gerade aus dem Grunde für wahr erklären, weil so verschiedene Menschen, von so verschiedenen Begriffen und Kenntnissen, in ihrer Darstellung des Beobachteten übereinkamen.

Um zuverlässig beobachten zu können, ob ein gewisses Objekt schwarz oder weiß sey, braucht man nicht zu wissen, daß die schwarze Farbe der Abwesenheit des Lichtes, und die weiße der Vereinigung aller verschieden gebrochenen Strahlen zugeschrieben wird; wenn aber ein Beobachter, der diesen bestimmtern Begriff hat, und ein anderer, der bloß empirisch weiß, was schwarz sey, beyde von demselben Gegenstande erzählen, daß er schwarz erscheine, so ist das Faktum desto unläugbarer.

In wie fern ist also die Behauptung (S.

393.) gegründet, „daß man sich, nach allen bisherigen Beschreibungen, noch keinen sicheren Begriff von der eigentlichen Farbe der Südseeinsulaner machen könne?“ Was ich hersetzen will, finden Sie bestimmt und gleichlautend von den neueren Reisebeschreibern erzählt. Die Einwohner der meisten Inseln des stillen Meeres, und der übrigen Südsee, sind nicht nur von hellbrauner Farbe, ansehnlicher Statur, schönem Wuchs, angenehmer Gesichtsbildung, mit lockigem, schwarzem Haar und starken Bärten, sondern verrathen auch ihre Verwandtschaft auf den ersten Blick durch die Gleichförmigkeit ihrer Sitten und ihrer Sprache, welche ostwärts bis zur Osterinsel, südwärts bis nach Neuseeland und nordwärts bis auf den Sandwichsinseln, geringe Abweichungen abgerechnet, dieselbe ist. Hingegen haben sich kleinere, hagere, schwarze Menschen mit krausem Wollhaar und häßlicheren Gesichtszügen, die sich auch von Seiten der Lebensart, und insbesondere durch gänzlich verschiedene Sprachen, von den hellbraunen unterscheiden, in einigen nahe am Moluckischen Archipel liegenden Inseln verbreitet, und bewohnen Neuguinea, Neuholland, Neukaledonien, die Charlotteninseln und die Hebriden.

Die schwarze Farbe hat hier Nüancen wie in Afrika, und ist auf einigen Inseln so dunkel wie in Guinea. Carteret und Bougainville beschreiben diese Menschen so schwarz wie Afrikanische Neger. Dampier und Cook fanden die Neuholländer schwarz, und ihr Haar so wollicht, wie ein Eingeborner von Guinea es nur immer aufweisen könne. In den neuen Hebriden sah Bougainville, und sahen wir, ganz schwarze, schwarzbraune und dunkelbraune Menschen; doch scheint die letzte Schattirung sehr wahrscheinlich von einer Vermischung mit der hellbraunen Völkerschaft, deren Inseln hier nicht weit entfernt sind, herzurühren; da auch in Tanna, neben der gewöhnlichen Landessprache, von etlichen Einwohnern ein Dialekt der Sprache der hellgefärbten Nation gesprochen wird. Ich breche ab; denn ich müßte wiederholen, was bereits über diese zwey so deutlich verschiedenen Völker gesagt worden ist, wenn ich noch jetzt Beobachtungen und Wahrnehmungen, wobey es lediglich auf die noch nie zuvor bezweifelte Glaubwürdigkeit der Augenzeugen ankommt, vor dem Publicum vertheidigen wollte. Allerdings sehe ich wohl ein, daß es um manche Hypothese besser stehen wür-

de, wenn sich die häßlichen Schwarzen gänzlich aus der Südsee wegdemonstriren ließen. Sie sind nun aber einmal da; und wenn nicht eine Stelle in Carterets Reisebeschreibung Herrn Kant zu einem etwas gewagten Schlusse verleitet hätte, so würde er selbst vermuthlich weniger zweifelhaft von ihnen geschrieben haben. Erlauben Sie mir, diese Stelle, und die darauf gegründete Aeußerung, etwas näher beleuchten zu dürfen.

Auf Freewills Eilanden (S. 393.) soll Carteret zuerst das wahre Gelb der indischen Hautfarbe gesehen haben; und hieraus schließt Herr Kant, daß die Bewohner der meisten Inseln in der Südsee Weiße seyn müssen. Der eben genannte Weltumsegler hatte aber, wie Herr Kant sehr richtig erinnert, nur wenig Land im Südmeere betreten, und nur in den westlichen Gegenden desselben, zuerst bey den Charlotteninseln und sodann in Neubrittannien, Menschen gesehen. Schwerlich dürfte daher der Schluß von einem so geringen Theile auf das Ganze gelten. Wenigstens könnte man nach diesen Prämissen mit eben so viel Wahrscheinlichkeit auf Schwarze rathen; denn aus Carterets Worten folgt nur,

daß er bis dahin Menschen von anderer Farbe gesehen habe. Warum befragen wir den ehrlichen Seefahrer nicht selbst? Wie gesagt: die einzigen bewohnten Inseln, die er im stillen Meere besuchte, sind die Gruppen der Königin Charlotte und die von Neubrittannien, nebst den dazwischen liegenden Gowers und Carterets Eilanden; und hier fand er überall — nur schwarze Bewohner mit wollichtem Haar. Lesen Sie ihn selbst nach, um sich zu überzeugen, daß es nicht allemal des Beobachters Schuld ist, wenn man ihn unrecht versteht.

In meinem Exemplar von Carterets Reisebeschreibung*) lese ich ferner: daß die Einwohner der Freewills Eilande von der gewöhnlichen Kupferfarbe der Indianer sind. Das wahre indische Gelb, welches Herr Kant an dieser Stelle liest, habe ich nicht finden können. Durch das Wort, Indianer, werden hier keinesweges die gelbbraunen Hindus, sondern überhaupt solche Menschen be-

*) Die Englische Urschrift habe ich hier nicht nachschlagen können. In der Oktavausgabe der Uebersetzung, im zweyten Bande, S. 123. (Berlin, 1775) stehen die von mir angeführten Worte.

zeichnet, die man sonst mit einem nicht weniger schwankenden Ausdruck: **Wilde** nennt. Herr Carteret bedient sich desselben durchgehends in dieser Bedeutung. **Byron** und **Wallis** geben ohne Bedenken den Patagoniern und Pesserähs an der magellanischen Meerenge diese Benennung, die dem Englischen Sprachgebrauch gemäß ist. Auch hätte Carteret schwerlich die Einwohner des Ganges kupferfarbig genannt, so wenig übrigens dieses Beywort sich ausschließender Weise von den ursprünglichen Amerikanern gebrauchen läßt. Wenn man annimmt, daß es eine Schattirung des Röthlichbraunen ohne Einmischung einiger Schwärze bedeuten soll, — und an metallischen Glanz ist hierbey wenigstens im Allgemeinen nicht zu denken —: so können die hellbraunen Völker im Südmeere, auf Neuseeland, den Societäts- Marquisen- Sandwichs- Carolinen- Marianen- und Freundschafts-Inseln füglicher damit bezeichnet werden, als gewisse mehr ins Schwärzliche fallende Nationen im mittägigen Amerika. Aus diesem Grunde finde ich auch keinen Anstand, die Insulaner auf Freewills Eilanden zu der im Südmeer allgemein verbreiteten hellbraunen Völkerschaft zu

zählen, wozu mich das Wenige, was Carteret von ihrer Kleidung und ihren Sitten sagt, noch mehr berechtigen kann.

Indem ich aber nun behaupte, daß in Absicht der Südseeinsulaner alles geleistet worden ist, was man billiger Weise von den Beobachtern fordern konnte, läugne ich freylich nicht, daß der Versuch, den Herr Kant verlangt, — daß nämlich ein Kind von einem dortigen Paare in Europa gezeugt werden müsse, um die ihnen von Natur eigene Hautfarbe ohne Zweydeutigkeit zu entdecken, — noch nicht angestellt worden sey, und vielleicht nie Statt finden werde. Allein sollte er wohl so unentbehrlich seyn, wie unser Herr Verfasser glaubt? Ich gestehe Ihnen, lieber Freund, ich kann mich hiervon um so weniger überzeugen, da ich ihn sogar zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen Negern und Weißen für unsicher halte. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß die Negerkinder auch in Guinea nicht schwarz, sondern roth geboren werden und von den neugebornen Kindern der Europäer an Farbe nur wenig verschieden sind*). Wenige Tage nach der Ge-

*) Buffon Hist. Naturelle Tom. III. p. 522. Paris, 4to 1750.

burt werden sie schwarz, und in Kurzem kann man sie der Farbe nach von ihren Eltern nicht mehr unterscheiden. Daß aber dieses Phänomen an Negerkindern auch außerhalb Afrika wahrgenommen werde, ist ein Faktum, an welchem in Ländern, wo man sich täglich davon überzeugen kann, wie Frankreich, England und Nordamerika, niemand mehr zweifelt. Ich selbst habe Negerkinder gesehen, die in Europa oder auch in Nordamerika geboren, und daselbst, wie in ihrer Eltern Vaterlande, durch Einwirkung der Atmosphäre auf ihre Haut schwarz geworden waren. Wenn also nur die Neugebornen vermöge ihrer Organisation, und der Mischung ihrer Grundstoffe zu dieser Verwandlung vorbereitet sind, geschieht sie überall auf eine gleichförmige Art, indem die Luft hier verrichtet, was das Sonnenlicht in Ansehung des Pflanzenreiches bewirkt. Die vor den Lichtstrahlen sorgfältig verwahrte Pflanze ist von bleichgelber Farbe; wird aber, nachdem sie an das Licht gestellt worden ist, in wenigen Tagen völlig grün.

Ganz anders verhält es sich mit der allmählichen Einwirkung des Klima, welche viele Generationen erfordert, ehe sie sichtbar

und

und bemerklich wird. Ihr Gang ist langsam, aber unausbleiblich. Die späten Enkel in warme Länder versetzter Weißen erlangen eine dunklere Farbe, und werden endlich im heißen Erdgürtel nach Verlauf von Jahrhunderten beynahe völlig schwarz. Umgekehrt, wenn Schwarze über die Gränzen des Wendekreises hinaus treten, verliert sich unter ihrer Nachkommenschaft die schwarze Farbe; sie werden schwarzbraun, olivenfärbig, und vielleicht, — denn wer kann hier mit einiger Wahrscheinlichkeit das non plus ultra abstecken? — noch einige Grade heller, je höher sie vom Aequator ab, in weniger heiße Zonen hinaufziehen. Die Beyspiele dieser langsam bewirkten Veränderung der Farbe sind so auffallend, so unbezweifelt an ganzen Nationen erweislich, daß man sich billig wundern muß, wie immer noch darüber hinweggesehen wird. Das Faktum ist unläugbar, daß der weiße Mensch in Spanien, Mauritanien, Aegypten, Arabien und Abyssinien dunkler gefärbt ist, als in Deutschland, Polen, Preußen, Dännemark und Schweden; ja sogar, daß die dunkle Schattirung ungefähr in der Stufenfolge, wie ich jene Länder nenne, zunimmt, bis sie in Abyssinien

und in den Arabischen Pflanzstädten an der Ostküste von Afrika schon sehr ins Schwarze fällt. Nicht minder in die Augen fallend ist es, daß aus Nigritien hervorgegangene Colonieen, die sich gegen die südliche Spitze von Afrika gezogen haben, daselbst anjetzt unter dem Namen der Kaffern und Hottentotten, je nachdem sie sich dem Einfluß der scheitelrechten Sonne mehr entzogen, weiter polwärts oder tiefer ins kalte Gebirge rückten, nach Verlauf einer unbekannten Zeit, schwarzbraun und gelbbraun angetroffen werden. Eine ähnliche Farbenleiter, deren Extrema aber weit näher zusammen liegen, ist in Amerika bemerklich; und so wie man die ursprünglichen Bewohner allmählich dunkler findet, wenn man von Canada hinab gegen den Aequator und bis nach Guiana und Brasilien reiset: so bemerkt man, daß die Männer weiter südwärts, auf den Pambas-Ebenen, in Chili, an Magellans Meerenge und im äußersten Feuerlande wieder heller werden. Endlich verhält es sich auch nicht anders mit den Völkern, welche die verschiedenen Zonen Asiens bewohnen. Von China über Tunquin und Cochinchina, von Tibet über Pegu und Malakka trifft man Nüan-

ken des Weißen, die sich bis ins tiefste Schwarzbraun verlieren. Die Beläge hierzu finden Sie in dem zahlreichen Heere der Reisebeschreiber zerstreuet; doch zum Theil hat Büffon sie gesammelt. Nur die Länge der Zeit können wir nicht bestimmen, welche erfordert wird, wenn eine Familie die Reihe aller Schattirungen zwischen Weiß und Schwarz, die ihr erreichbar sind, aufsteigend oder absteigend durchlaufen soll. Denn hierüber fehlt es uns an historischen Nachrichten und Denkmählern, deren gänzlicher Mangel gleichwohl in der Hauptsache nicht das mindeste ändert.

Wenn es demnach erwiesen werden kann, daß die Hauptfarbe der Menschen, zwar spät und mit unmerklichen Schritten, aber dennoch unfehlbar in die Länge, dem Einflusse des Klima gehorcht; daß im brennenden Afrika die Abkömmlinge weißer Menschen schwärzlich werden; daß am Vorgebirge der guten Hoffnung die Nachkommenschaft der schwärzesten Neger zu olivenfärbigen Hottentotten sich bleicht: wie wird es alsdann noch möglich seyn, durch die Erzeugung eines einzigen Negerkindes in Europa zu bestimmen, wie viel von seiner schwarzen Farbe seinen Eltern, wie viel dem

Klima gehöre? Im Gegentheil, da diese Farbenunterschiede sich überall klimatisiren, so hat der Abbe' Demanet so gänzlich Unrecht nicht, wenn er, wie es scheint, den Satz behaupten will: ein Neger sey eigentlich nur in seinem Vaterlande ein rechter Neger. Ein jedes Wesen in der Natur ist, was es seyn soll, nur an dem Orte, für den sie es entstehen ließ: eine Wahrheit, die man in Menagerieen und botanischen Gärten täglich bestätigt sieht. Der Neger, in Europa geboren, ist wie eine Treibhauspflanze, ein modificirtes Geschöpf; in allen der Veränderung unterworfenen Eigenschaften mehr oder weniger dem unähnlich, was er in seinem Vaterlande geworden wäre.

Linné, dessen tiefes Studium der Natur selten recht erkannt wird, weil er es in seinen aphoristischen Schriften eher vergraben als zur Schau getragen hat — Linné zählte die Farbe bey Thieren und Pflanzen unter jene zufälligen, veränderlichen Eigenschaften, welche für sich allein, außer dem Zusammenhange mit andern Kennzeichen, zur Unterscheidung der Gattungen nicht hinreichend sind. Ich weiß, wie wenig ich befugt bin, meine Stimme entweder für oder wider seinen Ka-

non zu geben *); und folglich lasse ich ihn in seinem Werthe beruhen. Hier kommt es darauf an, ob die Farbenunterschiede, die man bey verschiedenen Menschenstämmen bemerkt, einer klimatischen Abänderung fähig sind, oder ob sie vielmehr, wie S. 403 behauptet wird, sich auch außerhalb des Erdstriches, dem sie jedesmal eigen sind, in allen Zeugungen unvermindert erhalten? Ich baue hier nichts auf das schwankende Zeugniß des Heidenbekehrers Demanet, und auf sein schwarzes Portugiesenkind. So etwas mag gut genug seyn, wenn man Voltairen widerlegen will, welcher zu verstehen gegeben, daß die Neger vielleicht einen andern Stammvater als die Europäer hätten. Sie, lieber B., sind in der Geschichte der Ketzereyen zu wohl bewandert, um nicht zu wissen, daß dieser Einfall, der bey jedem andern der unschuldigste von der Welt wäre, nichts geringeres als Gotteslästerung seyn kann, so bald Voltaire ihn denkt und sagt. Ist nun solchergestalt das Feuer im Dach, so müssen ja die Gläubigen löschen, — womit und wie sie können. Ich wähle meine Beyspiele von schwarz gewordenen

*) S. dessen Critica botanica. §. 266.

Abkömmlingen weißer Menschen, unter Völkern, die Herr Kant auch selbst noch zu den Weißen zählt: unstreitig, weil er überzeugt ist, daß sie, trotz ihrer jetzigen schwarzbraunen Farbe, von Weißen entsprungen sind. Die Kaffern hingegen, die Herr Kant von den Schwarzen absondert, ohne ihre Abstammung von diesen zu erwähnen, sind mir, und wie mich dünkt jedem Unbefangenen, Beweises genug, von einer durch milderes Klima sanft vertuschten Schwärze.

Gehen wir jetzt noch einen Schritt vorwärts. Anstatt die Extreme an einander zu knüpfen, und den Neger aus Guinea mit dem Blonden aus Skandinavien zusammenschmelzen zu wollen, setzen wir den möglichen Fall, daß ein schwarzbrauner Abyssinier mit einer Kafferin von gleicher Farbe sich vermähle. Mithin vereinigen wir die Stämme auf dem Punkte, wo sie einander wirklich am nächsten sind, sich gleichsam auf halbem Wege begegnen. Der Blendling, der aus dieser Mischung entsteht, wird unstreitig Vater und Mutter nacharten; aber seine Hautfarbe wird nicht mehr das Mahlzeichen dieser Nachartung und der gemischten Naturen seyn: denn beyde El-

tern hatten einerley Farbe. Tritt nun der Umstand ein, wo ein angenommenes Unterscheidungszeichen dasjenige nicht leistet, was man sich von ihm versprach; das ist im gegenwärtigen Falle: giebt es nicht mehr eine wirklich geschehene Mischung zweyer Menschenstämme an; so erkennen wir, daß es übel gewählt und verwerflich sey.

Ich fühle, wohin mich diese Untersuchung zu führen scheint. Sie betrifft nicht mehr die Anwendung des Begriffes, den man zum Grunde legt; sie untergräbt vielmehr das Princip selbst, und zeigt dessen Unzulässigkeit. Immerhin! denn es gilt um Wahrheit; und das Princip kann seinem Erfinder nur, in so fern es Stich hält, etwas werth seyn. Eins der zuverlässigsten Mittel, in einer glückseligen Alltäglichkeit des Denkens behaglich zu ruhen, sich in demüthiger Geistesarmuth unter das Joch der thörichtsten Vorurtheile zu schmiegen, und nie eine nahe, dem Denker winkende Wahrheit zu ahnden, ist dieses: wenn man vor einer kühnen Folgerung, die ganz unmittelbar aus deutlichen Prämissen floß, zurückbebt wie vor einem Ungeheuer. Hinweg mit dieser unmännlichen Furcht! Statt derselben nachzugeben, unter-

suche man nochmals sorgfältig den zurückgeleg- ten Weg, und prüfe jeden Schritt mit uner- bittlicher Strenge. Ist alles sicher, nirgends ein Sprung geschehen, nirgends auf betriegli- chen Triebsand gefußt worden: so trete man ge- trost dem neuen Ungeheuer unter die Augen, man reiche ihm vertraulich die Hand, und in demselben Augenblick wird alles Schreckliche an ihm verschwinden. Die Kraft, womit ein Satz uns überzeugt, muß sich völlig gleich bleiben, er werde jetzt zum ersten mal behauptet, oder man höre dessen zehntausendste Wiederkäuung. Denn wahr kann dem Selbstdenker doch nur dasjenige seyn, wovon seine Vernunft, nicht die Vernunft aller anderen Menschen, die Gründe faßt, erwägt, billigt und anerkennt. So thue denn auch ich ohne Scheu das Be- kenntniß, daß ich anderwärts mich Raths er- holen muß, um die Abstände zwischen ver- schiedenen Nüancen im Menschengeschlechte zu messen.

Wollen Sie also, mein Freund, in einem gedrängten Inbegriff übersehen, worauf es ei- gentlich bey der Bestimmung der Unterschiede im Menschengeschlecht ankommt, so lesen Sie einen Sömmerring, über die körperliche

Verschiedenheit des Negers vom Europäer *). Mir drückt die Freundschaft die Hand auf den Mund, daß ich nicht loben darf, was so uneingeschränktes Lob verdient; daß ich Empfindungen unterdrücke, die mich durchdrangen, als ich las, was seit manchen Jahren an Interesse für den Philosophen, an Fleiß, an Wahrheitsliebe, an Bescheidenheit, an geistvoller Gelehrsamkeit und Kunst, in meinen Augen nicht übertroffen ward. In der wichtigen Schrift dieses vortrefflichen Mannes werden Sie nicht nur finden, daß die Farbe unter die minder wesentlichen Eigenschaften gehöre, woran man Neger von Europäern unterscheidet; sondern, was das Merkwürdigste ist, daß der Neger sichtbarlich so wohl in Rücksicht äußerer als innerer Gestaltung weit mehr Uebereinstimmendes mit dem Affengeschlecht habe, als der Weiße. Schon der Augenschein giebt gewissermaßen dieses Resultat; allein hier wird es mit physiologischen und anatomischen Gründen erwiesen. Ich bin indessen weit entfernt, nunmehr mit Herrn Fabricius zu vermuthen, daß irgend ein Affe an der Bildung des Negers Antheil gehabt haben

*) Frankf. und Leipzig 1785.

könne. Vielmehr bestätigt sich immer mehr, auch durch dieses Faktum, der fruchtbare Gedanke, daß alles in der Schöpfung durch Nüancen zusammenhängt *). Camper, der als Physiolog, und von so vielen andern Seiten, groß und liebenswürdig ist, zeigte mir in einem seiner Briefe, an einem Theile des Körpers, den Füßen, wie sorgfältig die Analogie der Bildung durch alle Säugthiere hindurch bis auf die Wallfische beobachtet ist. Und vortrefflich hat Herder einen ähnlichen Gedanken aufgefaßt und ausgeführt, indem er sagt: es sey unläugbar, daß bey aller Verschiedenheit der lebendigen Erdwesen, überall eine gewisse Einförmigkeit des Baues, und gleichsam eine Hauptform zu herrschen scheine, die in der reichsten Verschiedenheit wechsele **). Gewiß, in mehr als Einem Betracht, und selbst in moralischer Beziehung, ist das Mancherley auf unserm Planeten nicht auffallender und an Stoff zum Nachdenken ergiebiger, als das darin nur stets verkleidete, und immer wieder

*) Zimmermann in seiner vortrefflichen geographischen Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere. I. S. 5.

**) Ideen zur Philos. der Gesch. I. S. 88.

durchschimmernde ewige Einerley; der größte Reichthum neben der äußersten Dürftigkeit.

Der affenähnlichste Neger ist dem weißen Menschen so nahe verwandt, daß bey der Vermischung beyder Stämme, die auszeichnenden Eigenschaften eines jeden sich im Blendling in einander verweben und verschmelzen. Die Abweichung ist sehr gering; die beyden Menschen, der schwarze und der weiße, stehen ganz nahe neben einander; und anders konnte es nicht wohl seyn, wenn Menschheit nicht in Affennatur übergehen, der Neger nicht, anstatt ein Mensch zu bleiben, ein Affe werden sollte. Denn auch die beyden Thiergeschlechter (genera), der Mensch und der Affe, gränzen in der Reihe der Erdenwesen unglaublich nahe an einander; näher als viele andere Thiergeschlechter mit einander verwandt sind. Gleichwohl bemerken wir einen deutlichen Zwischenraum oder Abstand zwischen diesen beyden physischen Geschlechtern; jenes schließt sich mit dem Neger, so wie dieses mit dem Orang-utang anhebt. Ein affenähnlicher Mensch ist also kein Affe.

Ob nun aber der Neger und der Weiße als Gattungen (species) oder nur als Varietäten von einander verschieden sind, ist

eine schwere, vielleicht unauflösliche Aufgabe. Mit dem Schwert drein zu schlagen, überläßt der kaltblütige Forscher denen, die nicht anders lösen können, und doch alles lösen wollen. Was ihm zu verworren ist, läßt er lieber als einen Knoten zurück, dessen Band sich doch einmal, früher oder später, wenn die Fäden erst alle gefunden sind, entwickeln lassen wird. Trennt man mit Herrn Kant die Naturwissenschaft in Naturbeschreibung und Naturgeschichte, eine Eintheilung die ich gar wohl gelten lassen kann, wenn beide nur immer wieder vereinigt und als Theile eines Ganzen behandelt werden —: so möchte es scheinen, daß der Naturbeschreiber eher mit der Frage fertig werden kann. Zwar scheint Herr Kant anzunehmen, eine jede Verschiedenheit der Merkmahle sey dem Naturbeschreiber hinreichend, um eine Art daraus zu machen. Ich kann hierauf nicht ganz befriedigend antworten; denn der vorzüglichste Schriftsteller, der diese Wissenschaft systematisch behandelte, Linne', hat Lateinisch geschrieben. Seine Eintheilungen heißen: classes, ordines, genera, species, varietates. Nur scheint mir Varietät immer durch verän-

derliche, zufällige Merkmahle definirt zu werden; es wird dabey angenommen, eine Varietät könne in die andre übergehen. Will Herr Kant in diesem Sinne lieber Art als Varietät sagen, so ist das nur eine Verwechselung der Worte, worüber man sich leicht verständigen kann. Gattung hingegen, wenn species so übersetzt werden soll, erfordert im Linnäischen Sinne unveränderliche Merkmahle. In der Naturgeschichte muß es sich anders verhalten, wenn es in derselben, wie Herr Kant behauptet, nur um die Erzeugung und den Abstamm zu thun ist. Allein in diesem Sinne dürfte die Naturgeschichte wohl nur eine Wissenschaft für Götter und nicht für Menschen seyn. Wer ist vermögend, den Stammbaum auch nur einer einzigen Varietät bis zu ihrer Gattung hinauf darzulegen, wenn sie nicht etwa erst unter unsren Augen aus einer andren entstand? Wer hat die kreißende Erde betrachtet in jenem entfernten und ganz in Unbegreiflichkeit verschleyerten Zeitpunkt, da Thiere und Pflanzen ihrem Schooße in vieler Myriaden Mannigfaltigkeit entsprossen, ohne Zeugung von ihres Gleichen, ohne Samengehäuse, ohne Gebärmutter? Wer hat

die Zahl ihrer ursprünglichen Gattungen, ihrer Autochthonen gezählt? Wer kann uns berichten, wie viele Einzelne von jeder Gestalt, in ganz verschiedenen Weltgegenden, sich aus der gebärenden Mutter weichem, vom Meere befruchtetem Schlamm organisirten? Wer ist so weise, der uns lehren könne, ob nur Einmal, an Einem Orte nur, oder zu ganz verschiedenen Zeiten, in ganz getrennten Welttheilen, so wie sie allmählich aus des Oceans Umarmungen hervorgingen, organische Kräfte sich regten?

Vielleicht wird man einwenden, daß es hierbey auf ein Experiment ankomme, welches alles leicht und ohne Widerrede entscheidet. Man nehme zwey Thiere von verschiedenen Merkmahlen, die jedoch ganz nahe verwandt zu seyn scheinen; man lasse sie sich mit einander begatten. Entsteht aus dieser Vermischung ein Mittelgeschöpf, welches wieder zur Fortpflanzung fähig ist, so waren seine Eltern von einerley Gattung, obschon verschiedener Varietät (oder Art). Ich meines Theils finde hier, statt aller Entscheidung, bloß eine neue Definition. Man nenne den Windhund und den Bologneser, die zusammen fruchtbare Mittel-

geschöpfe zeugen, Gattungen, oder Varietäten; so ist man dadurch der Erforschung ihres gemeinschaftlichen Abstamms von Einem ursprünglichen Paare nicht um ein Haarbreit näher gekommen, und jene Ausdrücke bleiben nach wie vor Erfindungen des systematischen Naturforschers, wodurch er auffallendere oder geringere Nüancen unter den Wesen der Erde bequem und schnell unterscheiden will. Allein so geht es freylich immer, wenn man Begriffe verwechselt, und eine Hypothese, die irgend jemand auf eine Thatsache bauet, nun selbst für Thatsache ansieht.

Es läßt sich a priori nicht läugnen, daß Thiere von verschiedener Art sich im wilden oder freyen Zustande paaren, wiewohl es mir höchst unwahrscheinlich ist. Allein ein Beyspiel dieser Paarung ist mir wenigstens noch nicht bekannt. Man hat zuweilen sehr ungleich gestaltete Insekten gepaart angetroffen: indessen beweisen die meisten und bewährtesten der hierher gehörigen Beyspiele nur, daß die Natur dem weiblichen und männlichen Geschlecht in einerley Gattung zuweilen sehr verschiedene Bildungen ertheilt; keinesweges, daß verschiedene Gattungen sich mischen. Tausend, und aber

tausendmal blühen in unsern Gärten die aller-
nächst verwandten Pflanzenarten neben einan-
der, ohne daß je eine die andre befruchte.
Nur die Hand des Menschen hat bei diesen
keuschen Geschöpfen künstlichen Ehebruch ver-
anstalten können. Im Thierreiche hat jede
Art, jede Nüance, was diesen Punkt betrifft,
einen unwiderstehlichen Hang zu ihres Glei-
chen, einen entschiedenen Abscheu vor andren
Thieren, wenn gleich diese wenig, oft nur un-
merklich, verschieden sind. Nicht einmal vom
Affen, der den Geschlechtstrieb so heftig fühlt,
ist es erwiesen, daß im freyen Zustande eine
Gattung sich mit der andren belaufe. Und
horchten Menschen nur der Stimme des In-
stinkts, wäre es nicht ihre Vernunft, welche
Lüsternheit und Begierde erkünstelt — wie
dies Herr Kant so scharfsinnig und meister-
haft (Berlin. Monatschr. Januar 1786 S. 6)
entwickelt —: so würden wir sowohl bey
Schwarzen als bey Weißen vor der ungleich-
artigen Vermischung Ekel und Abscheu bemer-
ken. Noch jetzt, glaube ich, darf man diesen
Widerwillen vom rohen unverdorbenen Land-
mann erwarten: er wird die Negerin fliehen;
wenigstens wird Geschlechstrieb nicht das erste

seyn,

seyn, was sich bey ihrem Anblick in ihm regt.

Als Beweis eines gemeinschaftlichen Ursprunges darf man also die künstliche und an Thieren durch Gefangenschaft erzwungene ungleichartige Begattung nicht anführen, obwohl sie in einer andern Hinsicht einigen Nutzen für die Naturkunde hat. Es ist nämlich außer allem Zweifel, daß die Blendlinge von Kanarienvögeln und Stieglitzen, auch mehreren Finkenarten, die Fortpflanzungsfähigkeit besitzen, die man auch dem von Hund und Fuchs entsprossenen Mittelgeschöpfe nicht absprechen kann. Hingegen sind die Fälle von fruchtbaren Maulthieren sehr selten. Zwischen Gattung und Gattung ist folglich nicht immer ein gleichweiter Abstand: eine Bemerkung, die sich auch sonst aus der Vergleichung der Bildungen durch das so genannte Thier- und Pflanzenreich ergiebt. Panther, Leopard, Unze und Jaguar sind mit einander näher verwandt, als mit dem gestreiften Tiger, auf den sie folgen; und zwischen diesem und dem Löwen ist wieder ein größerer Zwischenraum, obgleich keine Lücke. Die beyden Orang-Utangs, der Afrikanische und der Asiatische, stehen ungleich enger an

einander gerückt, als wieder an beyde der langarmige Gibbon sich anschließt. Die beyden Kameele der alten Welt sind einander ungemein ähnlich; der Abstand zwischen ihnen und den Amerikanischen, die auch wieder im engsten Verhältnisse unter sich stehen, ist weit größer. Man versetze den Dachs in das Bärengeschlecht oder unter die Viverren, so ist der Amerikanische dem Europäischen ungleich näher, als jeder andren mit ihnen verwandten Gattung. Will man auch lieber jeden etwas größern Abstand zwischen den Gattungen für die Gränze eines Geschlechtes halten, so hat man hierdurch dennoch nichts gewonnen. Erstlich vermehrt man dadurch die Anzahl der Geschlechter (genera) auf eine für das Gedächtniß äußerst lästige Art; zweytens ist die allgemeine generische Verwandtschaft in einigen angeführten Beyspielen, wie zwischen Löwe, Panther und Tiger, unläugbar; und drittens ist Geschlecht ein eben so unbestimmter Begriff als Gattung, sobald es auf das Maß des Abstandes ankommt, wodurch eins von dem andren getrennt ist. Das Nasehorngeschlecht faßt zwey nahe an einander gränzende Gattungen in sich, und nun

ist zwischen ihm und den nächsten Geschlech-
tern gleichsam eine große Kluft vorhanden.
Eben so isolirt steht der Elephant; beynahe
so das Pferdegeschlecht und das Nilpferd.
Dafür gränzen die Igel sehr nahe an die
Stachelschweine, die Hasen an die Jer-
bos, die Antilopen an die Ziegen von einer,
an die Hirsche von der andern, an die Och-
sen von der dritten Seite. Ueberall trifft man
also völlig ungleiche Abstände zwischen den ein-
zelnen Erdwesen, die unseren bestimmten Ein-
theilungen nicht entsprechen. Unsere Fächer
sind alle nach Einem Maßstabe entworfen,
alle gleichgroß, alle gleichweit von einander
gerückt, alle in einer langen unabsehlichen
Reihe hinter einander gestellt. Von dem al-
len findet sich nichts in der Natur. Sie
bringt Wesen hervor, die sich bald so völlig
ähneln, daß wir keinen Unterschied an ihnen
wahrnehmen können; bald solche, die in ge-
ringen Kleinigkeiten abweichen; bald andere,
wo nur von fern die Analogie beybehalten ist;
jetzt ist es die Bildung, jetzt die Größe, jetzt
die Farbe, die in ihren Formen wechselt. Oft
stoßen wir auf ein Geschöpf, das wie im Mit-
telpunkt zwischen mehreren verwandten Gattun-

gen steht. — Mit Einem Worte, die Ordnung der Natur folgt unseren Eintheilungen nicht, und sobald man ihr dieselben aufdringen will, verfällt man in Ungereimtheiten. Ein jedes System soll Leitfaden für das Gedächtniß seyn, indem es Abschnitte angiebt, welche die Natur zu machen scheint; daß nun aber alle gleichnamige Abschnitte, wie Geschlecht, Gattung, Varietät, überall in gleichen Entfernungen von einander stehen, kann und darf niemand behaupten. Daher eifert **Büffon** gegen alle systematischen Entwürfe, wiewohl es auch des Systematikers Schuld nicht ist, wenn man mehr von seiner Methode fordert, als er selbst davon verspricht.

„Wie viel ist demnach für die Entscheidung jener Frage zu hoffen? Ist der Neger eine **Varietät** oder eine **Gattung** im Menschengeschlechte? Wenn es hierbey auf die erwiesene Abstammung aller Varietäten von einem ursprünglichen gemeinschaftlichen Elternpaare ankommt, die außer unbezweifelten historischen Belägen nicht dargethan werden kann, so findet keine bestimmte Auflösung Statt; denn solche Beläge finden sich nirgends. Genügt uns hingegen die Linne'ische Bestimmung; ist

eine Varietät von einer Gattung bloß durch die Unbeständigkeit ihrer Merkmahle verschieden: so erfordert es noch eine kleine vorläufige Untersuchung, in wie fern diese Definition auf die mancherley Menschenstämme paßt.

Offenbar giebt es Farbenunterschiede in einem jeden, sowohl dem weißen, als dem schwarzen Menschenstamme. Der Weiße wird in Afrika schwärzlich, der Neger im Kafferlande olivenfärbig. Allein ob diese Veränderlichkeit bis zu einer völligen Umwandlung der weißen in die schwarze Farbe, und umgekehrt, der schwarzen in die weiße, gehen könne: dies lehrt bis jetzt noch kein Experiment. So auffallend verschieden die Bildung des Negers, zumal seines Kopfes, vom Weißen ist, so gewiß giebt es doch auch in Afrika verschiedene Nüancen, die an verschiedenen Völkerschaften bemerkt worden sind. Die Eigenthümlichkeit der Nationalbildungen unter den Weißen hat niemand geläugnet. Allein auch hier kann schlechterdings nicht bewiesen werden, daß die Gestalt eines Negers so weit abarte, bis sie den Weißen gleichkommt; und umgekehrt, sind schwarzgewordene Portugiesen oder Araber der Bildung nach keine Ne-

ger. Im Gegentheil ist im Kaffern und Hottentotten die charakteristische Negerphysiognomie unverkennbar; und im Araber, sey er auch noch so sehr verbrannt, leuchtet seine Abstammung von Weißen aus dem Antlitz hervor. Wir finden hier zwar Progressionen, aber nicht solche, deren Reihen sich endlich begegnen; sondern sie rücken vielmehr auf Parallel-Linien fort, ohne je sich näher zu kommen. Auf diesem Wege gelangen wir also nicht zum Ziele. Und nun bleibt nur noch Ein Zugang offen, durch welchen wir vielleicht der Entscheidung unserer Frage näher kommen können. Wenn Menschen aus verschiedenen Stämmen, wie z. B. Weiße mit Negern, sich vermischen, so artet ihre Farbe in dem von ihnen erzeugten Mittelgeschöpfe, zu gleichen Theilen unausbleiblich an; kein anderes Kennzeichen, woran man sonst die beyden Stämme unterscheidet, trägt in dem Blendling diese unausbleibliche Spur der ungleichartigen Zeugung. Farbenunterschied also ist wesentlicher als alle übrigen Verschiedenheiten; er ist beständiger, sie aber zufällig und einem bloßen Ungefähr unterworfen, welches bald vom Vater, bald von der Mutter einen Zug der Bil-

dung des Kindes einverleibt. Dies, wenn ich nicht unrecht verstanden habe, ist der Inbegriff einer Behauptung, auf welche Herr Kant seine neue Definition gegründet hat. Lassen Sie uns sehen, in wie fern sie haltbar ist. Oben verwarf ich bereits diese Bestimmung, weil sie sich nicht auf alle Fälle anwenden läßt; denn so wie die Farbe bloß durch klimatisches Einwirken sich ändert, auch ohne Vermischung, so tritt die Möglichkeit ein, daß einzelne Menschen aus zweyerley Stämmen gleichgefärbt seyn können. Hier kommt nur noch das Anarten überhaupt in nähere Betrachtung. Zum Beweise, daß außer der Farbe nichts unausbleiblich anarten könne, führt Kant die zufälligen Gebrechen, Schwindsucht, Wahnsinn, Schiefwerden, u. s. w. an, denen er allenfalls auch noch die Bilfinger und Kakerlaken hätte hinzufügen können. Allein von Krankheiten und Mißgeburten auf natürliche Eigenthümlichkeiten der Bildung zu schließen, scheint mir noch etwas gewagt. Noch nie habe ich einen Mulatten oder Mestizen gesehen, dem man es nicht auch in den Gesichtszügen angesehen hätte, daß er ein Blendling von zwey Völkern sey. Und wie wollte man auch

daran zweifeln, da nicht nur, wenn Personen von zweyerley Stämmen, sondern auch, wenn Menschen aus einerley Volk, aus Einer Stadt und Einer Familie sich heirathen, die Eltern wieder in den Zügen der Kinder erkannt werden können? Wahr ist es, ein geübteres Auge wird zur Bemerkung dieser Aehnlichkeiten erfordert. Farbenunterschiede fallen auf; denn sie sind auf der ganzen Oberfläche des Körpers bemerklich. Nachartung in einzeln Theilen, kann auch nur in diesen Theilen gesucht werden. Daher, und nicht weil die Farbe ein wesentlicheres, dauerhafteres Unterscheidungszeichen als die Gestalt, zum Beispiel des Gerippes, ist, können auch einzelne Züge nicht allemal unausbleiblich gleichförmig anarten, sondern müssen bald vom Vater, bald von der Mutter ohne Mischung genommen werden. In weißen Familien sieht man freylich die blauen und die braunlichen Augen, bald dem Vater, bald der Mutter nachgeartet; allein es scheint hier bloß deswegen keine Zwischen-Nüance Statt zu finden, weil die Farbe der Iris vermuthlich auf Umständen beruhet, die mit den Erscheinungen chymischer Mischungen Aehnlichkeit haben. Je nachdem

der Niederschlag mit diesem oder jenem Grund-
stoffe mehr oder weniger gesättigt ist, wird
das Auge blau oder braun; und diesen Sät-
tigungspunkt bestimmt im Augenblicke der Zeu-
gung die zufällig überwiegende Energie des
einen oder des andern Zeugungsstoffes. Hier
ist allerdings noch ein weites Feld für künf-
tige Beobachter offen. Eine Reihe sorgfältig
gesammelter Erfahrungen würde höchst wahr-
scheinlich zeigen, daß von der Gleichförmig-
keit des Anartens in Mittelgeschöpfen noch
vieles wegfallen muß. Nicht jede Zeugung
von denselben Eltern fällt gleichförmig aus,
wenn beyde aus einerley Stamme sind:
a priori sieht man nicht ein, warum bey
zweyerley Eltern mehr Gleichförmigkeit Statt
finden müsse; a posteriori ist man uns den
Beweis noch schuldig. Ein Beyspiel vom Ge-
gentheil entscheidet das Schicksal der Theorie.
Man hat demnach fürs erste Erkundigungen
einzuziehen: ob es nicht Fälle giebt, wo bald
der schwarze Vater, oder die schwarze Mutter,
bald umgekehrt die weißen Eltern, sichtbarlich
den stärksten Antheil an ihrer Nachkommen-
schaft haben?

Sie sehen nun wohl, mein Freund, daß

diese Sache noch nicht aufs Reine gebracht ist. Man gebe uns ein unbezweifeltes Beyspiel, daß eine Negerfamilie, nachdem man sie in unser Klima versetzt, in einer gewissen Reihe von unvermischten Generationen ihre Farbe verloren, ihre affenähnliche Bildung allmählich für die Europäisch-klimatische vertauscht habe: so nennen wir ohne Widerrede den Neger eine Menschen-Varietät im Linnäischem Verstande, weil seine Merkmahle bloß klimatisch und veränderlich sind. Allein ein solches Beyspiel existirt nicht, und wird wohl immer entbehrt werden müssen. Nun werde mit einiger Wahrscheinlichkeit dargethan, daß die Farbe des Weißen, so wie des Negers, nur bis auf einen gewissen Punkt veränderlich sey, sodann aber bey vermischten Zeugungen unfehlbar gleichförmig nacharte: so habe ich nichts dawider, wenn man auf diesen Grund hin, den Weißen und Schwarzen als Varietäten (Raßen oder Arten) derselben Gattung aufführt. In so fern aber gemeinschaftlicher Ursprung aus einer oder der andern Bestimmung gefolgert werden soll, wird man auf jenen Beyfall Verzicht thun müssen, der nur auf klare unwiderstehliche Evidenz erfolgt.

Wir wollen auf einen Augenblick annehmen, das Faktum der halbschlächtigen Zeugung sey so unfehlbar, wie es nach Herrn Kants Voraussetzung seyn muß; und nun fragen: aus welchen Gründen sollen wir glauben, daß ein unausbleiblich erblicher Unterschied nicht allemal eine ursprünglich verschiedene Gattung bezeichne? sich nur im gegenwärtigen Fall auf eine Raße eines und desselben ursprünglichen Stammes beziehe? Hier antwortet Herr Kant: er könne nicht begreifen, wie Organisationen so nahe verwandt seyn sollten, daß aus ihrer Mischung unausbleiblich ein Niederschlag entstehen müsse, falls sie nicht alle aus einem einzigen ersten Stamme entsprossen wären. Manchem ist es vielleicht eben so unbegreiflich, daß derselbe Vater den Weißen und den Neger gezeugt haben könne; denn die Keime dieser unähnlichen Brüder mußten, wie Ledas Eyer, Zwillinge in sich schließen, damit jedem Bruder auch ein gleichförmiges Weib zu Theil würde; und nimmt man vollends vier Haupt-Raßen an, so ist hier mehr Wunderbares als in jener griechischen Fabel.

Seltsam, und vielen unbegreiflich muß es

auch immer bleiben, daß Herr Kant seiner Theorie zu gefallen sich in die große Schwierigkeit verwickelt, in einem Falle zuzugeben, ja sogar als nothwendig zu behaupten, was er in einem zweyten völlig ähnlichen Falle für ganz unmöglich hält. Wenn man annimmt, daß die Menschen, die gewisse Länder allmählich bevölkerten, nach langer Zeit durch Klimatisirung einen eigenthümlichen Charakter annehmen konnten: so läßt es sich auch allenfalls noch vertheidigen, daß gerade diejenigen Menschen, deren Anlage sich für dieses oder jenes Klima paßte, da oder dort, durch eine weise Fügung der Vorsehung, geboren wurden. Allein wie ist nun derselbe Verstand, der hier so richtig ausrechnete, welche Länder und welche Keime zusammentreffen müßten, und sie auch wirklich alle aus irgend einem Winkel Asiens an den Ort ihrer Bestimmung in ihrer Väter Lenden tragen ließ, auf einmal so kurzsichtig geworden, daß er nicht auch den Fall einer zweyten Verpflanzung vorausgesehen? Dadurch wird ja die angeborne Eigenthümlichkeit, die nur für Ein Klima taugt, gänzlich zwecklos; hätten folglich auch auf diesen Fall wieder veränderliche Keime

aufgehoben werden müssen, die sich in dem zweyten Klima entwickeln, und sich ihm anpassen sollten. Mit andren Worten: war es in einem Falle möglich, daß in verschiedenen Weltgegenden Menschen einerley Stammes sich allmählich ganz veränderten, und so verschiedene Charaktere annahmen, wie wir jetzt an ihnen kennen: so läßt sich die Unmöglichkeit einer neuen Veränderung nicht nur a priori nicht darthun; sondern auch, wo sie Statt findet, macht sie den Schluß auf einen gemeinschaftlichen Ursprung höchst verdächtig. Jetzt gehen wir weiter.

Sie werden mir zugeben, daß das jetzige Verhältniß der grasfressenden Thiere zu den fleischfressenden von jeher Statt gefunden haben muß, weil sonst die ersteren von den letzteren gleich nach ihrer Entstehung verzehrt worden wären. Es gab also von jeher eine weit größere Menge von jeder grasfressenden Gattung, als es Raubthiere gab, die sich von jenen nährten. Einer der besten zoologischen Schriftsteller, Herr Zimmermann*), hat sogar mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet, daß der

*) S. Geographische Geschichte des Menschen, u. s. w. 3ter Theil, S. 203.

ganze Erdboden gleich anfänglich sich überall mit Thieren und Pflanzen bedeckte. Er zeigt, daß es unmöglich sey, alle Thierarten an Einem Orte entstehen zu lassen; und eben so leicht, oder eben so schwer, — wie man will — sich die Entstehung eines einzigen Paares von jeder Art, oder von vielen Hunderten auf einmal als möglich und wirklich zu denken. In der That, wenn doch einmal von unbegreiflichen Dingen gesprochen werden darf, so würde mir das Unbegreiflichste von allen seyn, daß die unzähligen Erdwesen nur einzeln oder paarweise hervorgegangen wären; indem ein jedes, bis auf eine geringe Anzahl von Raubthieren, irgend einer andern Gattung zum Unterhalte dient. Man macht weit weniger Schwierigkeit, sich eine allgemeine Bekleidung der Erde im Pflanzenreiche zu denken, vermuthlich wohl, weil man noch jetzt die ganze Oberfläche mit jedem Frühlinge grün werden sieht, ohne daß man die Anstalten dazu, die man im Thierreiche leichter wahrnimmt, so unmittelbar vor Augen hat. Ist aber die Erde jetzt reicher an organischen Kräften, als ehemals? Und wo ist vor andern das beglückte Plätzchen, welches allein den ganzen

Vorrath der Natur in sich beschlossen hielt, den Vorrath für jedes Klima und jedes Element? Wenn im Gegentheil, jede Gegend die Geschöpfe hervorbrachte, die ihr angemessen waren, und zwar in dem Verhältnisse gegen einander, welches zu ihrer Sicherheit und Erhaltung unentbehrlich war: wie kommt es, daß der wehrlose Mensch hier eine Ausnahme machen soll? Die Natur hat vielmehr, wie Herr **Kant** selbst behauptet, einem jeden Stamme seinen Charakter, seine besondere Organisation, ursprünglich in Beziehung auf sein Klima und zur Angemessenheit mit demselben, gegeben. Unstreitig läßt sich dieses genaue Verhältniß zwischen dem Lande und seinen Bewohnern am leichtesten und kürzesten durch eine locale Entstehung der letztern erklären. Brachte Afrika seine Menschen hervor, wie Asien die seinen, so ist es, dünkt mich, nicht schwer zu begreifen, warum jene, so wie diese, sich so besonders zu ihrem jedesmaligen Klima passen. Warum aber diese beyden Menschenarten, wenn sie ja zusammen kommen, ihr Geschlecht mit einander fortpflanzen können, ist mir nicht räthselhafter, als der Grund, weshalb unsere Rinder mit den Bi-

sons in Amerika und Asien, und mit den Indischen Buckelochsen einen Mittelschlag geben: es sind Arten, die sehr nahe an einander gränzen; oder es sind Varietäten von einer Gattung, die das Siegel des Klima's an sich tragen, in welchem sie zuerst entstanden: jenes, wenn ihre unterscheidenden Merkmahle unauslöschlich sind; letzteres, falls sie, wie es der Linnäische Begriff erfordert, bloß durch Verpflanzung, ohne Vermischung, eine in die andere übergehen können.

Ich habe mich im Vorhergehenden geflissentlich öfters des Wortes Varietät bedient, zugleich aber zu verstehen gegeben, daß ich es mit Raße für gleichbedeutend halte; letzteres war freylich bisher noch wenig bestimmt. Wir haben es von den Franzosen entlehnt; es scheint mit racine und radix sehr nahe verwandt, und bedeutet Abstammung überhaupt, wiewohl auf eine unbestimmte Weise: denn man spricht im Französischen von der Race Cäsars, so wie von Pferde- und Hunde-Races, ohne Rücksicht auf ersten Ursprung, aber doch, wie es scheint, allemal mit stillschweigender Unterordnung unter den Begriff einer Gattung. Es wäre ein Auftrag an einen ge-

schäfts-

schäftslosen Menschen, zu entwickeln, in welchem Sinne jeder Schriftsteller dieses Wort gebraucht haben mag. Von den Reisebeschreibern, welche neuerlich die Bewohner der Südseeinseln geschildert haben, darf ich wohl sagen, daß sie ihre Zuflucht zu dem Worte Raße nur da zu nehmen scheinen, wo es ihnen unbequem ward Varietät zu sagen. Es sollte mehr nicht heißen, als ein Haufen Menschen, deren gemeinschaftliche Bildung Eigenthümliches und von ihren Nachbarn Abweichendes genug hat, um nicht unmittelbar von ihnen abgeleitet werden zu können; ein Stamm, dessen Herkunft unbekannt ist, und den man folglich nicht so leicht unter eine der gewöhnlich angenommenen Menschenvarietäten rechnen kann, weil uns die Kenntniß der Zwischenglieder fehlt. So nannte man die Papuaner und die übrigen mit ihnen verwandten schwarzen Insulaner im Südmeer, eine von den hellbraunen eben daselbst befindlichen Völkern Malayischer Abkunft verschiedene Raße, das ist: ein Volk von eigenthümlichem Charakter und unbekannter Abstammung. Will man sich inskünftige an diese Definition halten, wenn von Menschen die Rede ist, so kann das

Wort noch beybehalten werden; wo nicht, so können wir es füglich entbehren. Herrn Kants Bestimmung hingegen scheint um so weniger annehmlich zu seyn, je ungewisser und unwahrscheinlicher es ist, daß es unter Thieren eines und desselben Stammes jemals einen unausbleiblich erblichen Unterschied geben könne.

Von jenen veränderlichen Spielarten, die unter unsern Augen entstehen, wissen wir, daß ihre Unterscheidungszeichen auch vergänglich sind, daß eine in die andere übergeht und in den Enkeln wieder die unveränderte Bildung der Vorfahren zum Vorschein kommt, wenn gleich die Zwischenglieder davon abgewichen waren. Wenn sich aber Unterschiede nicht mehr historisch bis auf ihren Entstehungspunkt nachspüren lassen, so ist es das geringste was man thun kann, ihren Abstamm für unentschieden zu halten; und jener Unterschied, den Herr Kant zwischen den Begriffen des Naturbeschreibers und des Naturgeschichtskundigen machen wollte, muß ganz und gar wegfallen.

Ich erlaube mir demnach keinesweges die Frage: ob es mehrere ursprüngliche Menschen-

stämme giebt, entscheidend zu bejahen. Allein nach allem, was Herr Kant von dem dauerhaften Unterschiede zwischen dem Neger und dem Weißen darlegt; nach billiger Erwägung des wehrlosen Zustandes, in welchem sich der Naturmensch befindet, und der Gefahren, denen er von großen Raubthieren, giftigen Amphibien, Insekten und Pflanzen bloß gestellt ist: kann ich es wenigstens nicht für unwahrscheinlich oder unbegreiflich halten, daß zwey verschiedene Stämme, und vielleicht von jedem eine hinlängliche Anzahl von Individuen, als Autochthonen, in verschiedenen Weltgegenden hervorgegangen sind. Wären die Unterschiede zwischen den Indiern und den Weißen erheblicher, so könnte man jene vom Asiatischen Erdbuckel, und diese vom Kaukasus ableiten. Amerika, als ein Welttheil, welcher später bewohnbar geworden ist, hat vielleicht gar keine Autochthonen gehabt; doch hier ist freylich alles ungewiß.

Uebrigens sehe ich bey der Voraussetzung, daß es mehrere ursprüngliche Menschenstämme giebt, auch keine einzige Schwierigkeit mehr, als bey der Hypothese von einem einzigen Paare. Wenn in Afrika die Neger, am Kau-

kasus die Weißen, am Emaus die Scythen und Indier entstanden; so konnten Jahrhunderte verstreichen, ehe diese verschiedenen Menschen, die noch dazu vermuthlich durch Oceane getrennt waren, einander nahe kommen konnten. Herr Kant befürchtet zwar, (Berlin. Monatsch. Januar 1786. S. 3.) daß bey der Voraussetzung von mehr als Einem Paare entweder sofort der Krieg entstanden seyn müsse, oder die Natur wenigstens dem Vorwurfe nicht entgehen könne, sie habe nicht alle Veranstaltungen zur Geselligkeit getroffen. Ich gestehe es, mir leuchtet dieser Einwurf nicht ein. Wenn es überhaupt nothwendig war, daß von gewissen Gattungen wehrloser Geschöpfe mehrere Einzelne zugleich hervorgebracht werden mußten, so kann man sich leicht überzeugen, daß der Erhaltungstrieb allein hinreichend gewesen sey, sie gesellig zu machen. Wie manche Gattung geselliger Thiere giebt es nicht außer dem Menschen! wie viele hat nicht die Natur gelehrt, aus ihrer Vertheidigung und Erhaltung eine gemeinschaftliche Angelegenheit zu machen! Hingegen hat sie nirgends zwischen Wesen von gleicher Art Feindschaft und Zerstörungswuth gesetzt. Krieg, wie Herr Kant

das unwiderleglich und unübertrefflich (S. 19.) beweist, ist eine der ersten Folgen von dem Mißbrauche der Vernunft, die dem Instinkt zuwider handelt. Wenn die Mythologie, die er zum Leitfaden wählt, in der Geschichte eines Menschenpaares sogleich den erstgebornen Sohn zum Brudermörder macht, so scheint doch freylich für die Sicherheit der Menschen durch ihre gemeinschaftliche Abstammung schlecht gesorgt zu seyn. Da der Instinkt hingegen die Antilopen in Afrika in Heerden vereinigt, damit ihrem festgeschlossenen Phalanx die Löwen, Panther und Hyänen nichts anhaben mögen; da der Instinkt einen Trupp Affen mit Prügeln bewaffnet, womit sie den Elephanten aus ihren Nuß- und Obstwäldern verjagen: so scheint es mir nicht ungereimt, durch diesen dunkeln Trieb auch Menschen sich versammeln zu lassen, damit die Folgen ihres geselligen Lebens, Sprache und Vernunft, sich desto schneller entwickeln mögen.

Doch indem wir die Neger als einen ursprünglich verschiedenen Stamm vom weißen Menschen trennen: zerschneiden wir da nicht den letzten Faden, durch welchen dieses gemißhandelte Volk mit uns zusammenhing,

und vor Europäischer Grausamkeit noch einigen Schutz und einige Gnade fand? Lassen Sie mich lieber fragen, ob der Gedanke, daß Schwarze unsere Brüder sind, schon irgendwo ein einzigesmal die aufgehobene Peitsche des Sklaventreibers sinken hieß! Peinigte dieser nicht, in völliger Ueberzeugung, daß sie seines Blutes wären, die armen duldsamen Geschöpfe mit Henkerswuth und teuflischer Freude? Menschen einerley Stammes, die der unerkannten Wohlthat einer gereinigten Sittenlehre theilhaftig waren, bezeigten sich ja darum nicht duldsamer und liebreicher gegen einander. Wo ist das Band, wie stark es auch sey, das entartete Europäer hindern kann, über ihre weißen Mitmenschen eben so despotisch wie über Neger zu herrschen? War es nicht vielmehr noch immer edles Selbstgefühl und Widerstreben desjenigen, den man bedrükken wollte, das hier und dort den Uebermuth des Tyrannen in Schranken hielt? Wie sollen wir also glauben, daß ein unerweislicher Lehrsatz die einzige Stütze des Systems unserer Pflichten seyn könne, da er die ganze Zeit hindurch, als er für ausgemacht galt, nicht Eine Schandthat verhinderte? Nein, mein

Freund, wenn Moralisten von einem falschen Begriffe ausgehen, so ist es wahrlich ihre eigne Schuld, wenn ihr Gebäude wankt, und wie ein Kartenhaus zerfällt. Praktische Erziehung, die jeden Grundsatz durch faßliche und tiefen Eindruck machende Beyspiele erläutert, und aus der Erfahrung abstrahiren läßt, kann vielleicht es dahin bringen, daß Menschen künftig fühlen, was sie Menschen schuldig sind, was jede Thierart sogar, mit der sie doch willkührlich umgehen, an sie zu fordern hat; Köhlerglaube hat es nie gekonnt, und wird es nie bewirken. In einer Welt, wo nichts überzählig ist, wo alles durch die feinsten Nüancen zusammenhängt, wo endlich der Begriff von Vollkommenheit in dem Aggregat und dem harmonischen Zusammenwirken aller einzelnen Theile des Ganzen besteht, stellte sich vielleicht dem höchsten Verstande die Idee einer zweyten Menschengattung als ein kräftiges Mittel dar, Gedanken und Gefühle zu entwickeln, die eines vernünftigen Erdwesens würdig sind, und dadurch dieses Wesen selbst um so viel fester in den Plan des Ganzen zu verweben. Weißer! der du so stolz und selbstzufrieden wahrnimmst,

daß, wohin du immer drangst, Geist der Ordnung und Gesetzgebung den bürgerlichen Vertrag begründeten, Wissenschaft und Kunst den Bau der Cultur vollführen halfen; der du fühlst, daß überall im weiten volkreichen Afrika die Vernunft des Schwarzen nur die erste Kindheitsstufe ersteigt, und unter deiner Weisheit erliegt — Weißer! du schämst dich nicht am Schwachen deine Kraft zu mißbrauchen, ihn tief hinab zu deinen Thieren zu verstoßen, bis auf die Spur der Denkkraft in ihm vertilgen zu wollen? Unglücklicher! von allen Pfändern, welche die Natur deiner Pflege anbefohlen hat, ist er das edelste! Du solltest Vaterstelle an ihm vertreten, und indem du den heiligen Funken der Vernunft in ihm entwickeltest, das Werk der Veredlung vollbringen, was sonst nur ein Halbgott, wie du oft glaubtest, auf Erden vermochte. Durch dich konnte, sollte er werden, was du bist, oder seyn kannst: ein Wesen, das im Gebrauch aller in ihn gelegten Kräfte glücklich ist. Aber geh, Undankbarer! Auch ohne deinen Willen wird er es einst, durch dich; denn auch du bist nur ein Werkzeug im Plane der Schöpfung!

Das sind die Gedanken, lieber B., die des würdigen Philosophen beyde Aufsätze bey mir erregt haben. Ich hange nicht so fest daran, daß ich sie nicht von Herzen gern fahren ließe, sobald man sie widerlegt haben wird. Indeß gebe ich keinen geringen Beweis von dem Durste nach Wahrheit und Belehrung, der in mir brennt, indem ich sie bekannt zu machen wage; denn das Urtheil derer, die es sich beykommen lassen, in diesem Punkte vom gewöhnlichen Wege abzuweichen, ist schon gesprochen. Obgleich ein gewisses altes Buch mit keiner Sylbe des Negers erwähnt; obgleich der große Mann, der angebliche Verfasser desselben, vermuthlich keinen Neger je gesehen hat, so ist es doch ein Angriff auf dieses alte Buch, wenn man von mehr als Einem Menschenstamme sich eine Möglichkeit vorstellt, und dieser Streich, der niemanden verwundet, heißt eine Ketzerey. Die Ketzer aber sind boshafte Leute; sie treibt die Neuerungssucht, sie führt die blinde Unwissenheit. Wenn Sie mich aber auch nicht immer von dem Verdacht einer solchen Begleiterin befreyen können, so wird wenigstens eine echte philosophische Jury mich, in Ansehung der

beyden andern Punkte, nicht für schuldig erkennen. Für jetzt genug hiervon. Vielleicht nehme ich diese Materie von den Menschen-Varietäten künftig wieder zur Hand; denn mir fällt noch vieles ein, worüber ich nicht einverstanden bin. Leben Sie wohl.

IV.

Reminiszenzen.

Fragment.

1.

San Jago.

Neuer Himmel und neue Erde! Mit gierigen Blicken saug' ich die neue Schöpfung ein. So glühet uns keine vaterländische Landschaft! Unmittelbarer von der Sonne ergoß sich dieses Licht um mich her; ich ahnde es mit dem Sinne, der sonst zu Hause den Schimmer des Frühlings und des Herbstes unterschied.

Vergebens zeigt das Thermometer schon zwanzig Grad von Hitze; ich empfinde sie nicht; ich athme mir die Brust voll heitrer, frischer Morgenluft, so reich an Lebensbalsam wie ein milder Maimorgen auf unsern Hügeln, der uns stärkt, des Tages Last zu tragen.

Willkommen erstes Land, das ich jenseits der Sonnenwende betrete!

2.

Die Kokospalme.

Dunkelblau, wie der Sapphir, ist des Meeres unendliche Fläche; lichter blau sind die ewi-

gen Räume des Aethers, von der blendenden Sonne durchglänzt. Ein rascher Ostwind kühlt die Luft, und füllt die Segel. Brausend und zischend bricht der Rand der aufgeregten Wellen zu schneeweißem Schaum. Die tausendfarbige Dorade schießt pfeilschnell am Schiffe vorüber, schwimmt rund umher und holt es wieder ein. Jetzt stößt sie auf ein schüchternes Heer von kleinen Fliegefischen, die das Meer mit der Luft vertauschen. Ueber des Mastbaums höchster Spitze schwebt, die schwarzen Fittige weit ausgebreitet, der Fregattvogel, und staunt das segelnde Fahrzeug wie ein fremdes Ungeheuer aus seiner sichern Höhe an. Mit langen, schmalen Steuerfedern schimmert der rosenfarbige Tropikvogel in der Sonne, und spielt im vollen Genusse seiner Kräfte durch die höheren Regionen der Luft. Aber das ersehnte Land sucht unser Blick noch vergebens ringsum am Horizonte.

Jetzt reihen sich über dem unermeßlichen Meere kleine Punkte wie Wölkchen in gleicher Höhe. Jedes Wölkchen, durch das Fernglas, scheint oben in kleine Stralen getheilt. Körperlicher als gesammelte Dünste pflegen, schwebt es dennoch ohne Stütze in der Luft.

Jetzt erblick' ich am Rande des Meeres, wo es sich vom helleren Himmel scheidet, einen dunklen Strich; — es ist Land!

Ein flaches Koralleneiland ist es, und die darüber schwebenden Wölkchen sind die Gipfel der Kokospalmen. Noch seh' ich ihre zarten, schlanken Stämme nicht; vom Lichte des Tages umflossen, verlieren sie sich darin, wie des Mondes schwach erleuchtete Hälfte vor unsren Augen verschwindet.

III.

Gastfreundschaft.

Pamani [1]. Wer ist der wohlgekleidete Mann, der in jenem Schwarm von Begleitern das Thal hinaufgezogen kommt? Ist es ein Erih [2]?

Nuna [3]. Nein, es ist Oradi, der reichste Landeigenthümer [4] im Thale Matawai. Er hat dem Befehlshaber Eurer Schiffe Geschenke gebracht, und kehrt nach seiner Wohnung zurück. Seht Ihr das schöne Mädchen neben ihm? Es ist seine Tochter.

Oradi (mit seiner Gesellschaft). **Tayo** [5] **Teo-**

ri [6])! lieber Teori! komm mit uns! komm in meine Hütte, auszuruhen bei Kokosnüssen und Brodefrucht! Teori! Pamani! kommt!

Teori. Wer kann den freundlich Bittenden widerstehen? So müde wir sind, müssen wir schon bei ihnen bleiben. Können Sie es dem offnen Blicke des ehrlichen Oradi versagen? Ich gebe mich den kühnen Augen des Mädchens gefangen. Oradi! wir gehen mit Dir.

Pamani. Es wird ja so gar weit im Thal hinauf nicht seyn, da es hier schon so enge wird; und vor Nacht erreichen wir auf jeden Fall den Strand. Zudem geht es sich hier auf ebenem Boden und im Schatten lange nicht so mühsam als dort, auf dem nackten, steinigen Berge, wo uns die Sonne auf die Scheitel brannte.

Das Mädchen. Ich führe Dich, Teori; gieb mir Deine Hand.

Teori. An Deiner Hand, Tedua [7]), bin ich nicht mehr müde.

Das Mädchen. Nenne mich Imiroa.

Oradi. Ist es weit weg bis nach Eurem Britannien?

Teori. Zweymal kann der Brodbaum

Früchte

Früchte tragen [8]), ehe wir den Weg dorthin zurücklegen.

Oradi. Hat Euer König viele so große Schiffe, wie jene zwey, die dort unten an der Spitze Matawai liegen?

Teori. Eine große Anzahl, und diese hier sind von den kleinsten. Hast Du wohl ihre Kanonen gesehen?

Oradi. Wohl hab' ich; und die Kugeln, die sie schießen.

Teori. Wir haben Schiffe mit hundert und mehr Kanonen, in drey Reihen über einander, zu beyden Seiten des Schiffes; und alle sind sehr viel größer als die Du sahest. Die Kugeln dazu sind so groß wie eine Brodtfrucht.

Oradi. Damit schösset ihr wohl ganz Otaheiti in den Grund?

Imiroa. Teori, nicht wahr, du schießest uns nicht?

Teori. Dein Freund! und schießen?

Oradi. Ist das auch ein Feuergewehr in Deiner Hand?

Pamani. Meine Vogelflinte.

Oradi. Ich möchte doch die Wirkung sehen.

Pamani. Sehr gern, sobald Du mir einen Vogel zeigst.

Ein Taheitier. Pamani! sieh! dort sitzt einer, ein Kukuk [9])!

Imiroa. Meinen Eatua [10])! Ich bitte Dich, Pamani, tödte ihn nicht. Was gebe ich Dir doch gleich? — Lieber Teori, nur den Eatua nicht!

Weiber. Tödtet nicht den Eatua!

Ein Taheitier. So geht doch mit eurem Eatua! Schieß ihn [11]), Pamani!

Teori. Thun Sie's lieber nicht. Du schenkst dem Vogel das Leben, schöne Imiroa, und damit du weiter nicht sorgst, — hier, Nuna! trage mir die Flinte. — Wie? lohnt man auch in Taheiti mit einem Händedruck? Diese Hand, welche die meinige an ihr Herz führt, ist beredter als der Mund.

Imiroa. Weh! was ist das? Du hast ja einen wehen Finger!

Teori. Der Nagel war gequetscht; das wird wieder besser.

Imiroa. Sieh! meine Nägel sind alle glatt und lang. Warum sind die deinen so kurz? Bist du kein Freigeborner [12])?

Teori. Tuti ist mein Oheim [13]). Bei

uns beschneidet sich jedermann die Nägel; der König selbst.

Imiroa (zu ihrem Vater). Er ist Tuti's Neffe! — Ich wußte das nicht, lieber Teori. Deine Hand ist auch so weiß, und meine so gelb, und du hast keine solche schwarze Pünktchen drauf. Bist du noch nicht tattauirt? Sieh, ich bin es schon [14].

Teori. Keiner von uns allen ist es, er sey jung oder alt. Aber deine Hand ist dennoch schön. Die langen, niedlichen Finger! Weißer bist du auch als deine Landsmänninnen. Das Tattauiren ist keine so üble Erfindung; eure Haut sieht dabey noch einmal so weiß aus: zumal hier die schöne Hüfte mit dem breiten, schwarzen Streif. Das that wohl sehr weh?

Imiroa. Kinder weinen, wenn sie's schmerzt [15]. — Moyadua, gieb her den Korb mit Ewih-Aepfeln [16]. Nimm, Teori! Nein, den nicht! diesen gelben, glatten, mit den zarten Tüpfelchen. Ich schäl' ihn Dir.

Teori. Die langen Nägel sind also doch zu etwas gut. Eine herrliche, saftreiche, erquickende Frucht! Guter Pamani, kosten Sie doch auch; sie schmecken fast wie Ananas.

Wer nur auch Otaheitisch zu danken wüßte! Doch ich verstehe schon diesen Blick: genießen ist danken. Ich sollte meinen, in der Sprache der Götter, die wir nicht verstehen, ist es das Nämliche.

Pamani. Das Mädchen hat Recht; man muß den Apfel schälen; die Schale brennt auf der Zunge, wie Feuer.

Oradi. Tragt die Fremden über den Bach. Ihre Füße sind bekleidet; sie könnten naß werden.

Imiroa. Ich trage Dich, Teori.

Teori. Oder ich Dich, willst Du sagen.

Imiroa. Du? Auf den schlüpfrigen Steinen kannst Du ja nicht fußen. Laß mich! Siehst Du? da heb' ich Dich auf wie nichts, und hüpfe mit Dir davon.

Teori. Tolles Geschöpf!

Imiroa. Halt Dich fest an meinem Halse.

Teori. O festwachsen soll meine Hand an diesem Busen!

Imiroa. So wären wir herüber! Gelt, ich bin stark, Teori? Ohne mich wärst Du nicht trocken herüber gekommen. Du bist vom Gehen ermüdet und erhitzt; Deine Klei-

der sind von Schweiße durchnäßt. Mir thut die Hitze nichts; meine Haut ist trocken. Nur noch ein wenig Geduld! Siehst Du jenen Kranz von hohen Kokospalmen, und das blühende Gesträuch dazwischen, und links am Fuße des Berges die gelben Pisangpflanzungen? So bald wir durch das Gebüsch sind, kommen wir an den Rasenplatz, auf welchem unsere Hütte steht. Dort will ich Dir die Müdigkeit vertreiben.

Teori. Ist das naiver Muthwille, oder Frohsinn der glücklichen Wildheit.

Erläuterungen.

1. Pamani, der Name Sparrman, Taheitisch ausgesprochen.
2. Erih, ein Oberhaupt.
3. Nuna, ein Taheitischer Knabe, der die Wanderer begleitete.
4. Landeigenthümer, Otaheitisch: Manahaune, sind Leute die Grund besitzen, aber zu Lehen tragen.
5. Tayo, Lieber oder Freund, ein Bewillkommungsausruf.
6. Teori, Georg.
7. Tedua, jedes Frauenzimmer von Stande, etwa wie bei uns Madame.

8. Früchte tragen; dies thut der Brodtbaum von acht zu acht Monathen; daher heißt das Taheitische Jahr Pa-ure, die Brodtfruchtzeit, und dauert sieben Monathe.
9. Kukuk, nicht der Europäische; eine eigene Gattung.
10. Eatua, eigentlich e-Atua; Gott, göttlich, Gott heilig. Es giebt Vögel, Reiher, Kukuk, Eisvogel, u. a. m., die für göttlich oder unter dem Schutze der Gottheit stehend gehalten werden.
11. Schieß ihn. Nicht alle haben denselben Eatua; die Männer spotten oft über die Eatuas der Weiber.
12. Freigeborner. Die arbeitende Klasse von Menschen sind Leibeigene; nur die Freyen haben lange Nägel: denn sie arbeiten nicht.
13. Oheim. Teori's Vater hielt jedermann in Otaheiti für Tuti's, d. i. Cooks Bruder.
14. Tattauirt seyn, oder unter der Haut, vermittelst einer schmerzhaften Operation, schwarze Flecken bekommen haben, die nicht vergehen, ist bei den Taheitischen Mädchen das Zeichen ihrer Mannbarkeit, worin sie eine Ehre suchen. Daher zeigen sie gern diese Punkturen, zumal die breiten schwarzen Streifen auf den Lenden.
15. Sie rühmen sich des überstandenen Schmerzes.
16. Ewih-Aepfel; eine Frucht, welche den botanischen Namen Spondias dulcis führt.

V.

Aus der
Brieftasche eines Reisenden.

Fragment.

Aus der Brieftasche eines Reisenden.

Zellerfeld, den 24sten April, 1784.

Ich bin noch betäubt von allen Erschütterungen unserer Trennung; und sitze ich gleich schon wieder am Herde der Gastfreundschaft, so kann ich doch nicht unmittelbar eines Umganges entwohnen, der den Bedürfnissen meines Herzens und Geistes so angemessen war. Alles schläft bereits hier; aber ich kann nicht ruhen, bis ich mich nicht in Gedanken zu Dir hin versetze und meinen Empfindungen Luft mache.

Die Vernunft hat nach ihren Wahrscheinlichkeiten das Beste berechnet und gewählt. Sie fordert Thätigkeit, unbekümmert, ob Zufriedenheit der Kaufpreis ist. Wir gehorchen, geben unsere Muße und unsern gemeinschaftlichen Aufenthalt hin, und frohnen einer, wer weiß wie utopischen, Vorstellung vom gesellschaftlichen Leben und von Bürgerpflicht. Welche von beyden Schwärmereyen ist nun die erträglichste? Jene glühende der Phantasie, die das Immaterielle verkörpert, um sich anschließen zu können; oder diese kalte des Verstan-

des, welche, allem Augenscheine zum Trotz, die vergänglichen Thongebilde idealisirt und uns mit leidigen Abstraktionen hintergeht? — Ich weiß, was Du sagen willst; aber laß mich ausreden: denn es ist nicht Unwille, der aus mir spricht. Wir sind einmal so beschaffen: nicht ganz Kopf, und eben so wenig lauter Herz, doch beyder bedürftig und von beyden abhängig. Intension, Ausbildung, Wirkungskreis dieser beyden, werden sie nicht wieder von Verhältnissen jenseits unserer Willkühr bestimmt? Nothwendig schwärmen wir also, für Worte wie für Gefühle. Römertugend entsprang aus Römischer Erziehung und Verfassung; das Wörtchen Ehre gebietet den Zweykampf, und der Buchstabe tödtet in unseren Gerichtshöfen. — So irrig ist es, die Selbstbestimmung für eine menschliche Vollkommenheit zu halten! Die Weisesten merken höchstens nur, wie das Schicksal sie leitet, und sind es zufrieden. Der Lahme wird ja dem Himmel für die Krücken danken; aber, o des Thoren, der sich einbildet, er hinke nicht!

Bin ich etwa schon unzufrieden mit meinem Tausch? möcht' ich mit dem mürrischen Genfer lieber ein Waldmensch werden und der

Vernunft entsagen? Keinesweges. Ich klage nicht darüber, daß wir zwischen Bildern und Syllogismen schwanken; ich folge mit den übrigen dem einmal gegebenen Schwunge, welchen hemmen zu wollen, mir so widersinnig scheint, als wenn wir, für die Oberfläche der Erde geboren, insgesammt ihrem Mittelpunkte nachzuwühlen anfingen. Wenn aber mein Gefühl und meine Einsicht auf ganz verschiedene Ziele gerichtet, einander durchkreuzen, und ich nur einem dieser Ziele mit Aufopferung des andern nachjagen kann: ist es so ungereimt, keins von beiden für mehr als relatives Gut zu halten? Laß mich immer, indem die Nothwendigkeit einer Ortsveränderung meinen Entschluß bestimmt, auch von einer andern Seite der Humanität getreu bleiben, und in der Erinnerung an ein Glück, welches ich kannte, den mächtigen Zug der Gewohnheit — wenigstens noch empfinden. Was der Wage jetzt den Ausschlag giebt, erfaßt so leicht kein anderer. Daher kann ich sie ruhig sehen die Köpfe schütteln, daß ich nach * * * reise. Es irrt mich aber auch nicht, wenn keiner die kindische Wehmuth begreift, womit ich am Zurückgelassenen hange. Man

lernt nur aus Erfahrung, was in Freude und Leid ein Mensch dem andern sey; und auch diese Wissenschaft, so wie die innere Energie der Gemüther selbst, hat ihre Stufen.

Als ich dich gestern in M. verlassen hatte, auf dem Wege nach G., habe ich das alles noch einmal durchdacht, und mit einem Sinne, den mir erst die Abschiedsstunde verlieh, recht innig empfunden. Keine Fassung kann diese Probe bestehen — und o wie lieb ist mir noch der Schmerz, der die Tyranney des Raisonnements so schnell zerstörte! Durch ihn erwachte mir eine Welt von Erinnerungen. Lebendig stand es vor mir da, wo wir zusammen gewesen, was wir gemeinschaftlich gethan, wie einer den andern gefördert, gebessert und gehalten hatte: ein schöner, schöner Traum! Wie forschten wir nach Wahrheit so absichtlos und unbefangen! Im Genusse der schönen Gegend, wie heiter philosophirten wir nicht am Abend über das Studium des Tages! Selbst jener Pfad, wo uns der Anblick eines tief angelegten systematischen Betruges überraschte, wie lehrreich war nicht der! Welche Blicke in das menschliche Herz und in die Schicksale der gesammten

Gattung gewährte er uns nicht! — Ein wohlthätiges Verhängniß waltete über uns, daß wir einander verstehen lernten, daß unser ruhiger, hochachtungsvoller Bund der Freundschaft entstand, und einer des andern Schutzengel ward; daß strenger Wahrheitssinn zur Schonung sich gesellte, und wir einander fortbildeten, da wo die gemeine Erziehung aufhört, zu diesem hohen Bewußtseyn der Reinigkeit in Gedanken, Wort und That, diesem Frieden, der höher ist als alle Vernunft! —

Vorwärts den Blick zu richten, ist jetzt beydes, Pflicht und Gewinn; nicht länger darüber zu brüten, daß jeder von uns hinfort allein steht, allein schwimmt durch das Meer der Mühseligkeiten, Hamlets sea of troubles, und allein kämpft und — siegt oder fällt. Vorwärts den Blick! aber nicht, um sich aus lokkenden Erwartungen und leeren Hoffnungen eine Welt zu träumen, die noch außer unserm Erfahrungs- und Empfindungskreise liegt. Mich dünkt, ich sehe in diesem Nebel der Zukunft nur Einen Funken, der nicht bloßes Irrlicht wäre. Wenn alle Phantome von Gemeinnützigkeit, von Einfluß auf Menschenbildung, von Aussaat und Hervorgrünen wissenschaftli-

cher Cultur unter einem fremden Himmel zer-
ronnen sind, dann finde ich mich selbst dort
noch wieder. Was das Schicksal an uns Ein-
zelnen fortbildet, indem es uns in neue Thä-
tigkeit versetzt, uns neue Berührungspunkte
verschafft, uns auffordert für Andere zu wir-
ken, das ist der erhabene Zweck unseres Da-
seyns, wobey wir nur das Zusehen haben,
indeß der Zweck unserer Handlungen dazu nur
Mittel ist. Ich ringe acht oder zehn Jahre
mit neuen Verhältnissen, sammle neue Vor-
stellungen, neue Begriffe, lasse durch neue
Eindrücke Reaktionen hervorrufen aus meinem
eigenen Selbst, die mir jetzt noch unbekannt
seyn mögen; Vernunft und Empfindung, durch
einander geschärft und berichtigt, schaffen in
mir eine Welt, wozu ich jetzt nur die formleere
Hyle in mir trage: so geht ein vollkommneres
Wesen hervor, mit erhöhtem Bewußtseyn, mit
anderen Quellen des Genusses, mit einem um-
fassendern Sinne, zu erlesenern Freuden und
Leiden gebildet!

Ich wußte wohl, daß mir das Schreiben
wieder Spannung geben würde; ich bin so hei-
ter und so munter, als wäre ich eben erwacht.
Freylich ist das eine widernatürliche Spannung,

ein Reitz der Nerven, den ich einst, wenn es weiter mit mir kommt, werde abzubüßen haben; allein unter solchen Umständen ist eine heitere Stunde nicht zu theuer mit einer Nachtwache erkauft. Ich möchte jetzt gleich einige berühmte Philosophen hier haben, um ihnen eine Ehrenerklärung gegen unsere materielle Hälfte abzunöthigen. Die Empfindungen, auf die wir uns gütlich thun, sind oft oder immer Folgen einer körperlichen Stimmung. Wäre ich nicht müde von der Reise gewesen, als ich mich hersetzte, ich hätte fröhlicher angefangen; und ohne den Zwang, den ich mir anthat, der allmählich die zarten Schwingungen im Gehirn verursachte, hätte ich im Schreiben meine Heiterkeit nicht gefunden. — Jetzt kann ich unmöglich schlafen gehen, bis ich Dir nicht den Umriß meiner heutigen Reise hergezeichnet habe. Künftig will ich Dir aus meinem Tagebuch abschreiben, was allenfalls bemerkt zu werden verdient, und wenn der Vorrath die Mühe des Sendens lohnt, will ich ihn an Dich abgehen lassen.

Auf den gestrigen ungewöhnlich lauen Abend, wo uns der Mond so freundlich leuchtete, als wüßte er nichts von unsrem Ab-

schiede, folgte spät in der Nacht ein Gewitter. Der Morgen war gelind und lachend; alles lebte im Felde; die Anhöhen und Aecker glänzten in freundlichem Grün; die Lerche stieg und sang, und selbst die melancholische Leine, die sich durch das lange Thal hinschlängelte, hatte ihren Reitz. Doch dies alles war die täuschende Erscheinung eines Sonnenblicks. Bald schwärzte sich der Himmel, und ich hörte das Rauschen des Wolkensammlers über mir. Hinter Durste stieg ich aus, weil der Weg sehr schlecht war, und ging zu Fuß durch den Wald. Auf der einen Seite standen dürre Birken; auf der andren hing am Berge ein finstrer, naher Tannenwald, dessen dunkles Grün mir jetzt in der Nähe lieber ward, als es aus der Ferne war; der Wind spielte unsanft in den hangenden Zweigen. Dieser Sturm in der Natur erregte einen andren in meinem Herzen; ich thue ihm gewiß nicht zu viel, daß ich ihm die Schuld beimesse, wenn gleich die finstre Luft und das trauernde Tannengrün ihr Theil mit beitrugen, die gestrige Stimmung in mir zu nähren, und schwermüthige Bilder hervorzurufen. Ich will glauben, daß es eine wohlthätige Einrichtung der

der Natur ist, den Schmerz durch die Abspannung, die er verursacht, allmählich abzustumpfen; aber unstreitig ist es eine wollüstige Verwöhnung, ihm nachzuhangen. Ich glaube das bei dieser Gelegenheit wieder bemerkt zu haben, und es kann nicht schaden, darüber Beobachtungen zu sammeln, wenn wir auch schon nach der Theorie davon überzeugt seyn müssen. Unsre Selbstheit verfehlt nicht leicht eine Gelegenheit, sich selbst ein Compliment zu machen; sey es über die Zartheit unseres Gefühls, oder über den Scharfsinn, womit wir dieses auf Eitelkeit ertappen.

Der Sturm wuchs heran und brachte uns ein Hagelwetter in den Rücken. Ich stieg ein, und eilte nach Osterode. Es überraschte mich, als ich an den Absturz des Berges kam, die Stadt plötzlich wie unter meinen Füßen zu sehen. Die schwarzen Schieferdächer geben ihr von oben herab ein finsteres Ansehen, welches die Einöde des Harzes und der Gebirgskranz um sie her mit seinen dichten schwarzen Wäldern noch erhöhet.

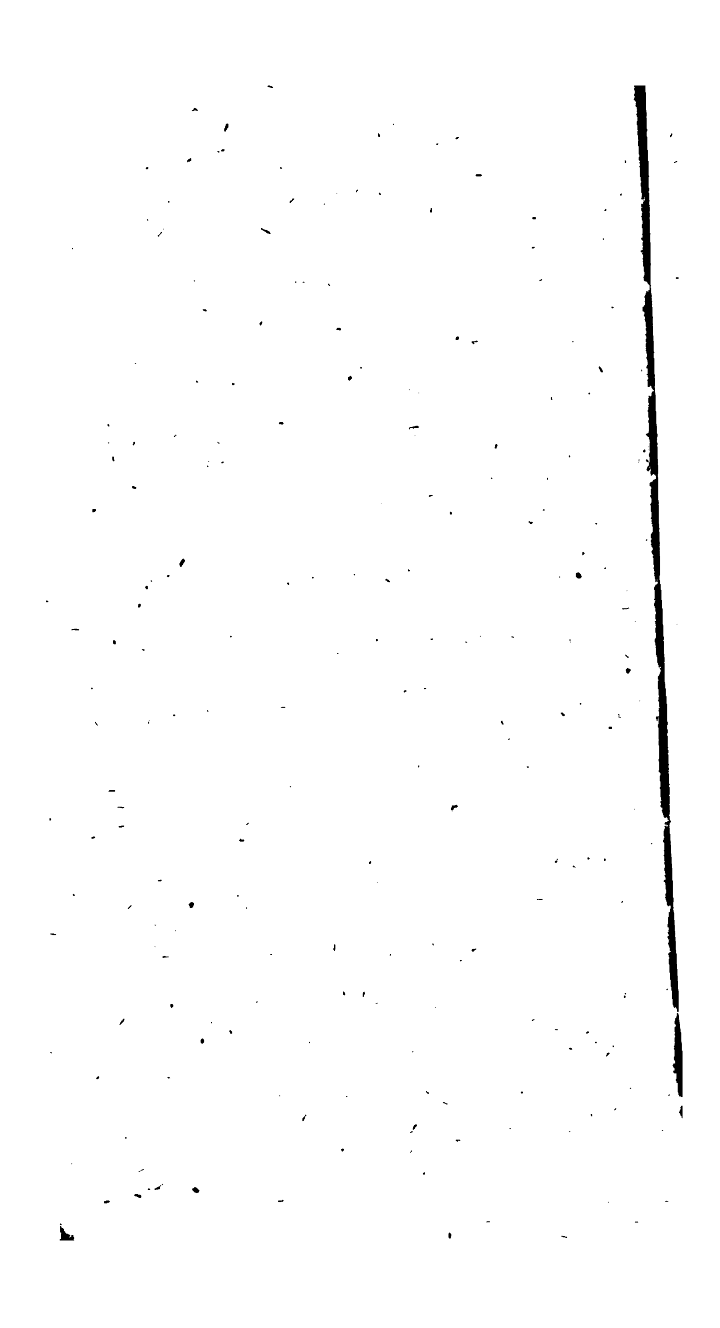
Von hier aus stieg ich ununterbrochen fort bis nach Klausthal, durch schöne Tannenwälder, wo die schlanken, himmelanstrebenden

Tannen sich vom Sturm hin und her wiegen ließen. Ich wünschte mir keine erhabnere Musik, als das Sausen in ihren Wipfeln. Stellenweis lag noch viel Schnee im Gebirge, und die Luft ging rauh und kalt darüber hinweg. Immer macht man diese Beobachtung wieder, so oft man Berge ersteigt, und jedesmal befremdet sie, weil die Wirkung gegen die sichtbare, in die Augen fallende Ursache so ungeheuer scheint. Man begreift nicht ohne weitläuftiges Nachrechnen, warum einige hundert Klafter senkrechter Höhe einen so großen Unterschied in der Lufttemperatur machen, da die Dichtigkeit der Atmosphäre, mit dem Barometer gemessen, in einer so wenig merklichen Proportion mit den Höhen abnimmt. Unter beständigem Schnee und Schlossenwetter kam ich durch Klausthal, die reinliche von Tannenholz gebauete und mit Schindeln gedeckte Bergstadt, die nur ein kleiner Bach von Zellerfeld absondert. Kurz zuvor zeigte mir ein heller Augenblick das ehrwürdige Haupt des Brockens als ein gelobtes Land, wohin mir der Zugang diesmal versagt ist. Meine Freunde empfingen mich mit offenen Armen.

VI.

Ein Versuch
mit
dephlogistisirter Luft.

—— Crescentem face Noctilucam ——
Hor.



Ein Versuch mit dephlogistisirter Luft.

Die neuesten Erfahrungen, die man in Wien mit dephlogistisirter Luft angestellt, und in Göttingen neulich mit dem glücklichsten Erfolge wiederholt hat, werden unfehlbar zu großen Entdeckungen in der Physik Veranlassung geben; denn die unglaubliche Kraft, welche diese reinste Luft bey der Entzündung der Körper äußert, die vortreffliche Eigenschaft derselben, die Respiration zu erleichtern, und ihre merkwürdige Entwickelung aus den Pflanzenblättern im Sonnenlichte, sind lauter Dinge, die auf den Zusammenhang des Ganzen, wenigstens des Planeten den wir bewohnen, einen beträchtlichen Einfluß zu haben scheinen, und in der Wissenschaft Epoche zu machen versprechen.

Unter der Menge auffallender, und allgemeine Bewunderung erregender Experimente, müssen indessen auch einige weniger wichtige zum Vorschein kommen, die zwar keine neue

Eigenschaft der dephlogistisirten Luft erweisen, allein zur Bestätigung der bereits anerkannten dienen können. Hierher gehört nun folgender Versuch, den ich am 30sten Jun. 1782 anzustellen, Gelegenheit fand.

Ich hatte in der vorigen Nacht acht Stück Johanniswürmer oder Leuchtkäfer, von der Gattung, die Linne' Lampyris splendidula nennt, und die bey uns die häufigste ist, erhalten. Es waren lauter vollendete Insekten mit Flügeln und Flügeldecken; folglich lauter Männchen. Am Abend verfiel ich beym Anblick ihres schönen grünlich phosphorescirenden Lichtes auf den Gedanken, daß vielleicht die dephlogistisirte Luft einige Wirkung auf ihr Leuchten äußern würde. Herr Prof. Sömmering war zum Glücke noch mit einem Vorrath von dieser Luft, von vorzüglicher Güte, versehen.

Um den Unterschied des Leuchtens, falls sich einer zeigte, desto deutlicher wahrnehmen zu können, behielten wir vier Johanniswürmer zurück mit gemeiner Luft, und thaten die vier andern in ein verschlossenes Glas voll dephlogistisirter. Fast in demselben Augenblick bemerkten wir auch in der That eine sehr beträchtliche Verschiedenheit. In freyer Luft ist bekanntlich

das Leuchten der kleinen Thierchen sehr abwechselnd; bald hell, bald nur ein fast unmerkliches Schimmer, bald gänzlich verschwunden. In der dephlogistisirten Luft hingegen war das Licht beständig ohne Abwechselung, und zwar viel heller, als der höchste Grad, den man in gemeiner Luft bemerkte. Die kleinen Thierchen schienen sich auch in ihrem neuen Elemente wohl zu befinden, und liefen ziemlich lebhaft im Glase herum. In einem Zimmer, dessen Temperatur sehr warm war, zeigte sich kein andrer Unterschied, als daß die Insekten in dem Glase mit dephlogistisirter Luft noch lebhafter wurden, und mit großer Hurtigkeit darin auf und ab liefen.

Um sicher zu seyn, daß wir unter den acht Johanniswürmern nicht eben gerade die regesten und lebhaftesten gewählt hätten, thaten wir die übrigen vier noch zu den vorigen in die dephlogistisirte Luft. Allein wir wurden sogleich gewahr, daß wirklich diese Luft zur Verstärkung ihres Leuchtens diente, indem die zuletzt hineingethanen so hellglänzend als die andern schimmerten.

Wir versuchten es, die Göttingischen gelehrten Anzeigen bey diesem Lichte zu lesen, und

fanden ein einziges Insekt hierzu hinreichend; da hingegen bey denen in gemeiner Luft das Lesen nicht gut von Statten gehen wollte, wenn sie auch alle vier ihr Licht auf das Papier warfen. Vielleicht lag dieser Unterschied auch an der mehrern Stetigkeit des Lichtes von den erstern.

Nachdem wir die Insekten wieder aus der reinen Luft herausgenommen hatten, behielten sie ihren hellen Glanz noch ein paar Minuten lang unverändert, und erst nach dieser Zeit verdunkelte er sich, bis zum gewöhnlichen abwechselnden Schimmer. Die Luft selbst schien von den Insekten noch wenig phlogistirt worden zu seyn; wenigstens brannten Hölzer darin mit der größten Heftigkeit.

An unsren Johanniswürmern leuchten nur zwey Abschnitte des Unterleibes, nehmlich der vorletzte, und der zunächst über diesem. Daß die Respiration zur Hervorbringung dieses Lichtscheines beyträgt, war mir schon daraus wahrscheinlich, weil bey Insekten in jedem Abschnitte des Unterleibes zwey Luftlöcher (Spiracula) vorhanden sind, welche zu den in ihrem innern Baue verbreiteten zahlreichen Luftkanälen führen, und in dem gegenwärtigen Falle gar wohl zur Entwickelung des Lichts in dem Unterleibe

des Johanniswurms hinreichend seyn können. Denn, ist die Materie, die in den beyden letzten Abschnitten des Unterleibes abgesondert wird, ein wahrer flüssiger Phosphorus, dessen Brennbares in irgend einer thierischen Feuchtigkeit aufgelöset ist, so kann nach Crawfords Theorie durch den Beytritt der Luft ein Tausch der reinen Feuerluft gegen jenes Brennbare entstehen, und folglich das Licht erzeugt werden. (S. Götting. Magazin, 1sten Jahrg. 5tes St. S. 293.) Da Auflösung des Brandschen Phosphors in Nelkenöl an der freyen Luft zwar leuchtet, aber nicht brennt, so gewinnt die Hypothese, daß die leuchtende Materie im Johanniswurme ein flüssiger, in irgend einer ihm angemessenen thierischen Feuchtigkeit aufgelöseter Phosphor sey, auch von dieser Seite neue Wahrscheinlichkeit. Auch wenn man das Insekt zerdrückt, leuchtet die an den Fingern klebende Materie noch eine Zeit lang; welches abermals ihre Aehnlichkeit mit Phosphorus verräth.

Dieser Voraussetzung vollkommen gemäß, muß das Phänomen des phosphorischen Leuchtens der Johanniswürmer in dem Maße heller und lebhafter seyn, in dem die Luft, welche sie athmen, reiner und von allem Brennbaren ent-

ledigt ist; mit andern Worten, es muß gerade so ausfallen, wie die Erfahrung mit der dephlogistisirten Luft wirklich ausgefallen ist.

Der bisher allgemein für erwiesen angenommene Satz, daß das Leuchten dieser Insekten von ihrer Willkühr abhange, leidet meines Erachtens große Einschränkung. Man bemerkt allerdings, daß sie nur von Zeit zu Zeit plötzlich einen hellen Schimmer von sich geben, in den Zwischenräumen aber mit einem dunklern und allmählich abnehmenden Lichte glänzen. Ich finde keinen Anstand zu glauben, daß die plötzliche Erscheinung dieses helleren Schimmers, mit dem Augenblicke der Einathmung übereintrifft, und daß er sodann in eben dem Maße abnimmt, in welchem die eingeathmete Luft sich in den Luftröhren mehr und mehr mit Phlogiston sättigt, und endlich eine neue Einathmung nothwendig macht. Da aber eben diese Röhren mit dephlogistisirter Luft gefüllt, ungleich feuerreicher werden, so kann das Leuchten des Phosphors auch von einer Einathmung zur andren mit gleicher Stärke fortdauern, wie solches bey unsren wiederholten Versuchen der Fall gewesen ist.

In gemeiner Luft erlischt der Schein der

Johanniswürmer zuweilen ganz und gar; und dieses Erlöschen kann entweder davon herkommen, daß die Einathmungen bey diesen kleinen Thierchen sehr langsam auf einander folgen, und gegen das Ende derselben, zwar noch Luft genug zum Lebensunterhalt, nicht aber zur Erweckung des phosphorischen Glanzes im Körper vorhanden bleibt; oder, daß sie in der That nach Willkühr die Kanäle schließen können, welche der phosphorischen Sekretion die Luft zuführen. Allein in dephlogistisirter Luft habe ich diesen Schimmer durchaus nicht erlöschen sehen; also siegt dieses reinere Element über die eigenmächtige Bewegung des Thieres, wenn eine solche wirklich Statt finden sollte, und zwingt es, im eigentlichen Verstande, zu leuchten.

Was die Absonderung einer phosphorischen Materie überhaupt betrifft, so ist sie zwar an und für sich noch unerklärbar, jedoch nicht wunderbarer, als so viele andere Sekretionen in besondern Theilen des thierischen Körpers, wie z. B. der elektrischen Materie in den dazu eigentlich gebildeten Theilen des Zitterrochens u. s. f.

Ganz anders scheint es sich mit dem leuchtenden faulen Eichenholze zu verhalten. Ein

Stück dieses Holzes, welches überaus schön zu leuchten schien, ward von der dephlogistisirten Luft nicht verändert; angenehm war es aber zu sehen, wie der leuchtende Schein des Holzes schnell zu verschwinden schien, sobald man einen einzigen Johanniswurm mit seinem viel lebhafteren Lichte dazu that.

Mit den großen Laternträgern aus Surinam ließen sich an ihrem Wohnorte vielleicht allerley wichtige Versuche anstellen, die bey unsren kleinen Insekten unmöglich sind.









